<36614661120013

<36614661120013

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 369.a
14

Decies
Repetita

Collegii Soc. Jesu Monachii 1735.

Des Grossen Feld-Herrns Eugenii Hertzogs von Savoyen

Und

Kayserlichen General-Lieutenants erhaltene

Feld-Schlachten.

Oder Dessen

Helden-Thaten

Vierdter Theil,

mit Kupffern.

Franckfurt und Leipzig,

Bey Christoph Riegeln. Anno 1730.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Durchläuchtigsten und
Siegreichen

Eugenio

Printzen von Savoyen
und Piemont.

Haupt der Kriegs-
Heere
Des
Unüberwindlichsten Kaysers
und Catholischen Königs in
Spanien

)(2 Carls

* * *

Carls des VI.

und des

Römischen Reichs,

Aeltesten Ritter des Guldenen Vliesses.

Förderſten Staas-Miniſter des Kayſerlichen Geheimen Raths.

Präſidenten Deſſen Kriegs-Raths.

Gouverneur und General-Capitain der Oeſterreichiſchen Niederländiſchen Provintzen.

Unter dem geheiligten Kayſerlichen Befehle

Mächtigen Beſchützer Der Gerechtſame

Der

* * *

Des Römischen Reichs
Und des
Ertz-Hauses von Oester-
reich,
Von welchen herzustammen Er die
Ehre hat.
Nachdem Er
Zehen Feld-Schlachten
gewonnen,
Ohne jemals eine zu verliehren,
Nachdem Er
Turin, Piemont und Savojen
gerettet,
Gantz Italien von einem fremden
Joch befreyet,
Die Teutsche Freyheit
befestiget,
Die vereinigten Niederländer
in Sicherheit gesetzt,
Den Hochmuth der Ottomannen
gestürtzet,

* * *

Ihnen
Temeswar, Griechischweissenburg und Servien, Siegreich entrissen,
Die Gräntzen von Ungarn,
Siebenbürgen und den Oesterreichischen Illirien erweitert und befestiget,
Zu unsterblichen Gedächtnüs.

J. du Mont, Escuyer Seiner Kayserl. und Catholis. Maj. Rath und Historiographus.

Setzte diese Zeilen voll Verwunderung, so grosser Helden-Thaten, zum Vortheil und Aufmercken der Nachkommen A. C. M. DCC. XX.

* * *

Vorrede des Verfassers.

Ich bin verbunden dem Publico von dem Vorhaben dieses Wercks, von dem, was es begreifft, und von der Ordnung, so man darinnen beobachtet, Nachricht zu geben.

Die Kupffer-Stiche und Tafeln, so man darinnen siehet,

 sind

sind von Herrn Huchtenburg, einen Bataillen= und Tapeten=Mahler, welcher sich schon viel Ehre erworben, und dessen Wercke überall in Achtung stehen. Dieser hat sie erst entworffen, und auf Leinwand gemahlet, damit sie zu Tapeten, die man wolte wircken lassen, konten gebraucht werden.

Nachdem hat er sie aufgezeichnet, und in Kupffer gestochen. Die Berichte und Relationes sind von mir gemacht. Ein jedwederer Bericht begreifft eine Bataille, welche der Durchläuchtigste Printz EUGENIUS von Savoyen

gehalten; und also hat man nichts anderes als dieses darinnen zu suchen. Das, was nicht nöthig darzu gehöret, habe ich alles weggelassen. Alles hingegen, was zu dessen Erläuterung dienen kan, und worvon ich Nachricht erhalten, habe ich hinzu gethan.

Aus diesen Ursachen bin ich nicht bloß bey dem Tag der Schlacht geblieben, sondern ich fange die Erzehlung von Eröffnung des Feldzugs an.

Weil ich bloß den Durchläuchtigsten Printzen und Seine Glorwirdigen Verrichtungen zu meinem Haupt-Zwecke

 habe;

habe; so lasse ich Ihn, so zu sagen, niemals aus dem Gesichte. Ich folge Ihm in allen seinen Bewegungen, und komme dadurch allezeit mit Ihm zu rechter Zeit an den Ort der Schlacht. Hier betrachte ich die natürliche Lage von beyden Feld-Lagern. Ich messe, wie weit sie sich erstrecken. Ich untersuche die Zahl und Stärcke der Soldaten; den Vortheil und Nachtheil ihrer Einrichtung. Wenn man Kriegs-Rath hält, so suche ich mit hinein zu kommen, und zu hören, was man dort proponiret, und wessen man

sich darauf entschliesst. Davon gebe ich meinem Leser Nachricht, und er wird sehen, daß meine Untersuchungen manchmal so glücklich seyn, daß sie diejenigen, so die Feinde angestellet, entdecken.

Ich wollte Ihm auch von Hertzen gerne von allen tapffern Actionen und von der Aufführung, so man in dem Angriff und der Vertheidigung spühren lassen, Nachricht geben. Allein ich zweiffele, ob dieses jemahls möglich seyn und geschehen kan. Selbst von denenjenigen, die gegenwärtig gewesen, und keine an-

dere Verrichtung gehabt, als daß sie Zuseher abgäben. Wer wird ein solch gutes Gesichte haben, daß er auf dergleichen weiten und grossen Platze alles, was darauf vorgehe, zu gleicher Zeit und bey einer so grossen Menge sich bewegender Menschen, sehe? Welche Feder wird auch geschickt seyn, solches alles zu beschreiben? In der kleinesten Schlacht, so Printz EUGENIUS gehalten, hat man funfftzig tausend streitbare Leute gezehlet. In denen andern sind deren mehr als hundert tausend gewesen: Ja in einigen zweymal hun-

hundert tausend: Oder wohl gar zweymal hundert und funfzig tausend. Die Schlacht-Ordnung der Armeen bey Audenarde erstreckten sich auf anderthalb Stunde Wegs. Die zu Malplaquet waren noch *länger*, *und* der Marschall von Villars schrieb in einem seiner Briefe an den König in Franckreich, etliche Tage nach gehaltener Schlacht, und versicherte ihn, daß, ohngeacht alles Verlusts, so seine Armee in der Schlacht gelitten, so nehme sie doch noch einen Platz ein, welcher drey Meilen in die Länge hätte. Es ist niemand

als das commandirende
Haupt, so von allen
richt hat. Und doch ist
se manchmal mangelha
Denn weil Er selbst nich
les wissen kan, was etwa
Stunde weit von dem
wo er sich befindet, geschi
So muß er nothwendig d
jenigen glauben, was man
davon berichtet.

Nach gehaltener Schla
selbst, wenn alles wiederum
Ruhe, und die Verwirru
der Schlacht vergangen,
durch er bequeme Zeit
kömmt, sich zu besinnen, u
von allem Erkundigung ein

z

ziehen; So muß er sich dennoch an dasjenige halten, was Ihn die Officierer sagen wollen. Denn diese haben öffters mehr Ursache, die Warheit einer Sache zu verschweigen, als sie zu endecken. Ausser diesem so ist man mitten in einer Schlacht, wo das Geräusche, das Feuer, der Rauch, und die Bewegungen auch den Allerhertzhafftigsten betäuben, nicht leicht in dem Stande, daß man das, so nur etwas weniges entfernet, entdecken kan.

Daher kommts, daß die Berichte und Relationes, die zu Ende einer Schlacht ausgege-

gegeben werden, nicht eben die allergewissesten und versicher-sten seyn, als man sich davon eingebildet. Gemeiniglich werden sie in aller Eil geschrie-ben, und zwar nach dem Be-richt verschiedener Personen. Ein jedweder setzt was von den seinen darzu. Der eine sagt, was er weiß; der andere, was er glaubt; Und noch ein anderer, das, was er gerne will, daß man glaubte. Man muß dieses den Hohen Alliir-ten zeugen, und zur Ehre nach sagen, daß sie in dem letzten Kriege ihre Relationes viel aufrichtiger gemacht, als die

andere Partie. Allein man muß auch gestehen, daß ausser denen Berichten, so der Durchläuchtigste Printz verfertiget, und sich selten in sehr genaue Erzehlungen einließ, die andern nicht allezeit ohne Fehler befunden worden. Ich habe deren darinnen angetroffen, so wol was die Sache selbst, als den Ort, die Personen, die Zahl und den Tag betrifft.

Nichts destoweniger habe ich mich derselben bedienen müssen, meine Relationes daraus zu machen. Sie sind darinnen gleichsam umgeschmeltzt; Aber sie machen

deswegen nicht die gantze Sache aus. Ich habe mehr als in einer Qvelle geschöpfft. Ich habe mich durch Brief-Wechsel unterrichten lassen. Ich habe mich bey denen Generalen selbst erkundiget, und sie öffter biß zur Unbescheidenheit mit meinen Fragen beunruhiget. Ihre Durchläucht Printz Eugenius wissen dieses selbst, und, Sie sind der erste gewesen, an den ich mich deswegen gehalten. Und ob ich zwar so glücklich nicht war, auch nur die geringste Sache und Erläuterung von Ihm zu erhalten; So macht doch die

sonderbare Gnade, so ich sonst von Ihm empfangen, mir die Hoffnung, Er werde diesen geringen und schwachen Entwurff meines Fleißes, wodurch ich gesucht die Warheit der Sache zu entdecken, und meiner Aufrichtigkeit, solche zu beschreiben, gnädig aufnehmen.

Was das Publicum und meine Leser anbelanget, so habe ich von Ihnen nichts zu bitten, als ein Bißgen Geneigtheit vor meine allzutrockne Schreib-Art. Die genaue Beschreibung der Züge, der Feld-Lager, der Actionen

und der Umstände, welch
nachzuforschen verbunde
wesen, haben viel darzu b
tragen. Es ist auch nich
gen der Zierlichkeit, da
diese Erzehlungen e
werth zu seyn erachte.
diesem Ansehen sind sie g
sehr schlecht. Allein sie
wahrhafftig, die vorkom
den Sachen sind reich,
werth, daß sie die grösten P
tzen und die grösten Krie
Häupter in Uberlegung
men.

Unter allen Begebenhei
womit die Geschichts-K
ihre Blätter und Papiere

fü

füllen soll. So ist meines Erachtens nichts von solcher Wichtigkeit, als das, so in dem Kriege vorgehet. Dann hier pflegt GOtt insonderheit die Würckung seines mächtigen Arms zu zeigen. Hier hält Er Seine heilige Gerichte, und zeiget denen Menschen die Allmacht seines Willens. Er ist der GOtt der Schlachten und der Heeres-Spitzen, und Er selbst will davor angebetet und verehret seyn. Die Fürsten auf der Welt rathschlagen, überlegen und beschliessen. Sie richten Armeen auf, sie lassen sie marschiren und Schlachten

halten. Und also diese na
liche Ordnungen kommen
der Einrichtung derer M
schen. Aber GOtt allein
theilet den Sieg.

Man erzehlet von Lud
dem Andern Printzen von C
de, er habe gesagt: GOtt s
de allezeit denen grösten Kri
Heeren bey. Dieser Geda
hänget seinem Gedächtnis
nen Flecken an. Denn daß
falsch und unwahr sey, d
man nur gegenwärtige B
schreibung lesen. Denn hier
der Sieg allezeit bey dem kl
nesten Theile. Bey Zent
wurden hundert tausend Tü

cken, von dreyßig tausend Kayserlichen, geschlagen. Andere hundert und funffzig tausend bey Peterwaradein, von weniger als funffzig tausend Kayserlichen. Und bey Belgrad, da sie mehr als zweymal hundert tausend Mann waren, schlugen sie etwa viertzig tausend Mann in die Flucht. Nein! es ist gewiß nicht die Menge, welche den Sieg versichert. Zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn, und zu Siegen hilfft nicht starck seyn.

Gewiß ist es, wenn GOtt ein Volck erretten und erhalten will, so erweckt Er gantz ausser-

* * *

ordentlicher Weise Heldenm
thige Menschen, dergleic
waren zur Zeit der Hebrä
Josua, Gideon, Sims
Saul, David, Judas Mac
bäus. Und dergleichen ist a
heute zu Tage der Printz v
Savoyen. Er ist niemahls
berwunden worden, sonde
hat allezeit selbst überwunde
Er hat unter dreyen nach e
ander folgenden grossen Ka
sern Ihre Krieges-Heere g
führet, und unter Ihren sie
hafften Befehl die Wohlfah
der Christenheit, und die Fre
heit von Europa vertheidiget
Glücklich ist Teutschlan
glüc

glücklich ist Italien, und noch glücklicher ist Ungarn. Sie sämtlich haben nicht zu zweifeln, daß sie nicht der Allmächtige GOtt in seinen Schutz nehmen wolle. Man siehet, in welche Hände Er den obersten Regiment-Stab der Krieges-Heere, welche Ihnen zum Schutze dienen, hat legen wollen. Aber wenn wir unsere Augen noch höher wenden, so siehet man, was Er ihnen vor einen grossen Kayser gegeben. Denn es ist derjenige, welchen alle diese grosse Staats-Ausführungen und Kriege, welche so vieler Länder Heil versichern,

zuzuschreiben sind. Alles diese
eine Würckung seiner grossen W
heit, seiner unüberwindlichen S
cke, und seiner unüberwindlichen
ständigkeit. Man kan auch von
gends her solchen Schutz und Fo
tzung hoffen.

Es lebe! also dieser grosse Pri
so lange als Nestor. Er lebe und
stetig erleuchtet von GOtt, vereh
von denen Völckern, geliebt und
horchet von seinen Unterthanen, u
zur Vollkommenheit seines Glüc
sehe er sich bald wiederum, in ein
erwünschten Nachkommen, erneuer
In einem Ertz-Hertzogen, der Ihn
dergestalt gleichet, daß die Nachkon
men Mühe haben zu unterscheide
welcher unter beyden mehr werth se
daß Er von der gantzen Welt
verehret und bewundert
werde.

(o)

Vor

* * *

Vorbericht des Ubersetzers.

Alle die Feld-Schlachten, die sich im gegenwärtigen Theil beysammen finden, sind in denen vorigen Theilen alle unter ihren Jahren anzutreffen, da man sich bemühet, die eigenen davon gestellten Relationes und Berichte mit einzurücken: auch öffters diejenigen, so die Feinde selbst davon geschrieben, damit man aus der Gegeneinanderhaltung die Warheit desto besser

ser erkennen möchte. Hierd
aber könnte man beschuld
werden, daß man dem Les
ne Sache unnöthiger W
zweymal vorsetzet, welch
unbillig als verdrießlich w
Daher man sich verbunden
findet, einige Nachricht da
zu geben, und darzuthun,
nöthig es gewesen, dieses W
denen Helden-Thaten
Grossen Feld-Herrns Eug
mit beyzufügen. Es wir
ber nicht undienlich seyn,
Gelegenheit selbst zu erwehn
die den Herrn du Mont v
anlasset, gegenwärtige Erz
lung in Frantzösischer Sprac

zu Papier zu bringen, wovon er zwar in seiner Vorrede etwas gedacht, das mehrest aber muß aus einem Berichte des Mahlers, der in der Frantzösischen Edition befindlich, uñ den man hier als unnöthig ausgelassen, genomen werden. Es ist bekañt, daß der Durchlauchtigste Printz Eugenius vor Wien ein Lust-Schloß anlegen läst, welches ein Pallast, der kaum seines gleichen in Europa hat, und wo Schönheit, Kostbarkeit und Pracht gleichsam um die Wette streiten. Alles, so in den Europäischen Landen zu finden, ist hier versammlet;

man mag die Kostbarkeit der Materie oder die Ausarbeitung der Sachen, oder die darinne befindlichen Auszierungen erwegen, so zweiffle, ob diesem Pallast viel andere Gebäude der grösten Potentaten zu vergleichen. Als man nun zur Auszierung der Zimmer einige Tapeten, in welche dieses grossen Helden gehaltene Schlachten solten gewürcket werden: wolte verfertigen, und erst wie gebräuchlich, dieselbe in Mahlerey entwerffen lassen, fiel die Wahl auf einen Niederländischen Meister Johann Huchtenburg, dieser war schon

zuvor in den Tapeten-Fabriquen des Königs in Franckreich zu Paris aus Gobelins gewest, und hatte unter Aufsicht der beyden grossen Künstler le Brun und Fandermelen, des Königes Historien-Bataillen- und Tapeten-Mahler, gearbeitet, und sich dadurch eine grosse Geschicklichkeit erworben. Er verfertigte also zehen Stücke, welche so viel Schlachten, die der Printz gewonnen, vorstellten; Sie gefielen Ihm auch dergestalt, daß sie von denen besten Künstlern gewürcket, und in seinen Gemächern aufgehangen wurden. Hierauf

meinte Huchtenburg, es würde nicht übel gethan seyn, wenn er diese Schlachten und Vorstellungen in Kupffer stäche. Er thate auch dieses, absonderlich weil viele wünschten, etwas von diesen grossen Thaten vorgestellt zu sehen. Als es nun so weit fertig, daß es von einigen in Augenschein genommen wurde, wolten etliche davon aussetzen, daß Huchtenburg eine gantz besondere neue Art erwehlet hätte: Indem er nicht allein das, so in der Nähe ist, sondern auch das, was in der Ferne geschicht, entworffen, welches sich nach denen Regeln der

Kunst nicht bewerckstelligen könnte. Jedoch Huchtenburg hatte den Beyfall Seiner Durchl. des Printzen vor sich, wie auch anderer Kunst-verständigen, und liese sich also in seinem Vornehmen nicht irren. In der That, so ist dieser Entwurff viel reicher, als man ihn bißher zu gebrauchen in Gewohnheit gehabt: angesehen, er fast einen gantzen Begriff der Lage, und dennoch auch die Action selbst vorstellet. Weil aber eine Beschreibung hierzu nöthig war, gebrauchte man sich der geschickten Feder des Kayserlichen Raths und Histo-

riographi des Hrn. du M
welcher auch keinen Fle
sparet, alles mit vieler Un
chung zu beschreiben. D
Werck aber wurde sehr ko
denn ausser denen zehen K
fer-Tafeln, worauf
Schlachten enthalten,
man noch zu Erläuterung
Materie, damit man
Kriegs-Bewegungen dest
ser sehen könnte, 5. Land-C
ten von Falckens Arbeit da
der Druck beliefe sich auf
derthalb Alphabeth ausser
Bögen, worauf der Ti
Dedication und Vorrede e
halten, nebst noch einem
kr

kostbaren Portrait von dem Durchlauchtigsten Printzen selbst. Dieses konte nun nicht anders als sehr in das Geld lauffen, absonderlich da es auf das kostbarste und allergröste Royal-Pappier gedruckt war. Daher einige Fremde in Niederland dem Bataillen-Mahler Huchtenburgen, welcher dieses alles auf sein eignes Angeben unternommen, zu Hülffe kamen, und den Verlag besorgeten. Der Preiß ist also von diesem Wercke so groß worden, daß fast ein jeder Bogen Kupffer und Druck, eines in das andere gerechnet, einen

Vierthels-Thaler zu stehen kommt. Es wird also dem Leser nicht mißfallen, dieses kostbare Werck vor viel weniger Geld allhier in diesem Format zu sehen. Es ist wahr, man hat die zehen grossen Kupffer-Blatten nebst denen fünff Land-Tafeln und dem Portrait des Printzen ausgelassen. Aber man hat die Plan der Feld-Schlachten, welche über eine jedwedere Relation eingedruckt war, hier beygefügt, und die Materie selbst auf das genaueste und aufrichtigste in Teutsch gebracht. Daß also dasjenige, was zur Erläuterung derer Geschichte gehöret, hier sämtlich zu finden. Allein man muß noch Rechenschafft geben, ob dieses Werck auch etwas besonders und neues enthalte. Denn einige haben das Urtheil gefället, als wenn schon alles, was darinnen, zuvor bekannt wäre. Es ist nicht zu leugnen, diese Schlachten sind schon in verschiedenen Büchern vielfältig beschrieben,

und selbst in unsern vorhergehenden Theilen trifft man einige Umstände an, so hier nicht befindlich. Es ist aber auch hingegen wahr, daß vieles hier anzutreffen, so noch nirgends stehet. Absonderlich die unvergleichliche Ordnung der Erzehlung, der sich der Herr du Mont bedienet, der Sache ein solches Licht, ohne welche man die ohne dem verwirrte Begebenheiten der Schlachten kaum aus ein ander mengen kan. Hierzu hat ihm ohnfehlbar der viele Umgang mit denjenigen Generalen, so bey denen Treffen gegenwärtig gewest, und wovon Er in seiner eignen Vorrede Meldung thut, geholffen, daß man ihm also davor öffentlich Danck zu sagen schuldig ist. Von dem Durchläuchtigsten Printzen selbst hat Er gewiß keine Anmerckungen bekommen. Denn alles, was von Ihm geschrieben wird, komt ohne seinen Vorwissen heraus. So wenig hält Er auf die Eitelkeit des Ruhms.

Doch

* * *

Doch ist noch einmal zu wünsche
er dasjenige thun möge, was sei
gänger in seinen hohen Verri
gen, der Fürst und Kayserliche
neral-Lieutenant Montecucul
durch seine hinterlassene Mem
ein grosses Theil seiner Kriegs-
richtungen und Krieges-Wissen
ten der Nachwelt eröffnet. Übri
ist das Vornehmen solche grosse
chen zu schreiben allzuschwer,
nicht einige Irrungen mit eins
chen solten, welches auch hier,
selten geschehen. Und man hat nu
eintzige, so in der ersten Relation
findlich, mit aller Bescheidenheit
dern wollen. Da nemlich der
Verfasser, Tokay in Ungarn vo
nen Rebellen angiebt, welches doc
ne Vestung und Gegend, welche
gen des unvergleichlichen Wei-
nes, der da wächst, sehr
bekannt ist.

Die Schlacht Bey Zenta.

Die Schlacht Bey Zenta,

Welche den 11. September 1697. ist geliefert worden.

ZEnta ist ein kleiner Ort, welcher in dem gegen Abend liegenden Ufer der Theisse, unterhalb Segedin gelegen ist. Er war vorhero bey denen Geographis wenig bekandt. Vorjetzo weiß die gantze

Welt von ihm zu reden. Es ist dieser einer von denjenigen Oertern, welche man in denen Land-Charten vergeblich sucht, und von welchen man doch glaubt, daß sie sehr wohl verdienten in denenselbigen angemerckt zu werden. So lange noch einige Türcken in der Welt leben werden, so werden sie daran gedencken, daß sie bey diesem Orte von dem Printzen Eugenio, eine völlige Niederlage erlitten, welcher, nachdem Er sie mitten in dem Lauff eines verwegenen Unternehmens angehalten, und sie zurück zu weichen genöthiget hatte, ihnen nachsetzte, sie in ihrem Lager angrieffe, die Erde mit ihren Todten bedeckete, und ihr Vorhaben völlig zu nichte machte.

Zu Anfang der Campagne schiene ihnen alles ein grosses Glück zu versprechen. Der Krieg, welcher noch an dem Rhein und in Italien daurete, nahm einen grossen Theil von der Macht Ihrer Kayserlichen Majestät hinweg; Und die Waffen der Pohlen schienen wider sie selbsten zu streiten, nachdem sie eine gedoppelte Wahl getheilt hatte. Der Graf Tekeli hatte sich den Winter hindurch

ein

ein geheimes, aber auch gefährliches Verständniß in Ober-Ungarn ausgewürckt, welches durch Hinwegnehmung der Plätze Tokay, Cato und Potak ausbrechen sollte.

So sahe es in Ungarn in dem Monath Junio und Julio des 1697. Jahres aus. Der Sultan, welchem dieser Zustand bekannt war, trug alle seine Sachen dahin an, daß er sich dieses alles zu Nutze machen könnte. Er glaubte, daß eine grosse Menge von Lorbeer-Reiser für ihn wäre gepflantzet worden, und weil er sie mit eigener Hand abzubrechen gedachte, so gieng er nach Belgrad, woselbst er den 6. Augusti anlangte.

Zu allen Glück ware die Rebellion bey nahe völlig gedämpfft. Der Printz ließ ihr keine Zeit, daß sie sich wieder erholen könnte. Er hatte seine Ordre so gar zur rechten Zeit ergehen lassen, und diese wurden auch so gar glücklich vollzogen, daß wenigstens innerhalb fünff Wochen, die Rebellen dreymal geschlagen, und von ihren besetzten Plätzen völlig weggejagt worden. Was von ihnen übrig war, sahe sich gezwungen, in dem Lande her-

herum zu streiffen, und sich von Rauben und Plündern zu nehren. Es geschahe auch wenige Zeit hernach, daß sie, da sie sich in der grösten Noth sahen, die Waffen niederlegten, und denen Kayserlichen die Vestung Tockay dem Haupt-Platz der Rebellion, welchem der Graf von Tekely dazu gemacht, einhändigten. Es war es aber der junge Printz von Baudemont, der in diesem Unternehmen das Commando führte.

Unterdessen änderten die Türcken nicht das geringste, in Ansehen ihrer vorigen Absichten. Sie waren auf eine Belägerung bedacht, und fuhren fort in denen um Belgrad herum liegenden Plätzen zu diesem Ende alles zu veranstalten. Ihre Flotte auf der Donau bestund aus sechzehen Galeeren, dreyssig Fregatten, und sechtzig Tschaicken. Die geringste von ihren Galeeren führte hundert und funfzig Mann, und zehen Canonen.

Zu erst setzten sie über den Fluß Sau, als wann sie nach Peterwardein gehen wollten, allein nachdem sie verstanden, daß man, ehe die Belagerung von diesem Orte unternommen würde, Titul nieder-

reis-

reissen müste, als welches ihrer Communication mit Temeswar schaden, und denen Kayserlichen zu einem Magazin dienen könnte, so wandten sie sich auf einmal recht-wärts, über die Donau zu gehen. Titul war nicht in dem Stande, daß es sich hätte defendiren können, und die Kayserliche Armee, welche um den dritten Theil schwächer war, als die Türcken, kunte zu dessen Beschützung nichts beytragen. Der Graf von Rabutin wurde aus Siebenbürgen mit einem ansehnlichen Succurs erwartet: alleine die Gefahr war in der Nähe, und dieser Succurs noch im weiten Felde; Man hatte auch zu befürchten, es möchten die Türcken, ohne sich bey Titul aufzuhalten, gerades Weges nach Siebenbürgen gehen, und auf dem Wege den Grafen von Rabutin mit seinen Trouppen überfallen.

Unter denen hohen Qualitäten, welche dazu helffen, daß der Printz Eugenius ein so fürtrefflicher Herr heissen kan, als er an sich ist, hat Er absonderlich diese/ daß Er in einer gefährlichen Sache, so gleich bey dem ersten Streich siehet, alles das was man hier zu fürchten, und das, was

man hierinnen zu thun hat. Der
bruch der Türcken machte Ihme im ge
sten nichts zu schaffen. Von dem
genden Tage an ließ er die Armee
Grafen von Rabutin entgegen gehen.

Dieses war der 22. Augusti: die
mee langte diesen Abend zu Salic-Kal
an. Und in der Zeit da selbige i
Marsch fortsetzte, besahen Seine H
Fürstl. Durchlauchtigkeit in Begleit
des Printzens von Commerci und
Grafens Guido von Stahrenberg
Festung Titul, und liesen daselbst
Feld-Marschall-Lieutenant von Neh
samt einigen Regimentern, daß dieser
die Sicherheit des Platzes ein wachsam
Auge haben solte, doch ohne sich unter
sen in eine unmögliche Defension einzul
sen; Zwey andere Regimenter hatten
dre, an der Theisse hin, auf alles das, w
die Unglaubigen unternehmen würden,
naue Achtung zu geben, dem Herrn v
Nehm davon Nachricht zu ertheilen, u
wo es nöthig wäre, sich mit ihme zu ver
nigen. Die Armee campirte den 25. b
Chitakar, und den 26. eine kleine Mei
von Zenta. Den 27. machte der He

vo

von Nehm zu wissen, daß die gantze Schiff-Macht der Türcken nahe an Titul und Salankement angeruckt wäre; daß ferner ihre Vor-Trouppen zwo Stunden zuvor über die Donau gegangen, und daß man keinen Zweiffel trüge, es werde die Haupt-Armee folgen. Den 28. kam eine Bekräfftigung von dem vorhergehenden Bericht, mit vielen Umständen, und unter andern, daß ein Theil von ihren Fregatten und Tschaiquen gegen den Fluß der Donau, nach Peterwardein zu, unter der Beschützung eines Detachements von 3. oder 4000. Pferden geschifft wären. Man brachte auch in Erfahrung, daß der Graf von Rabutin den Abend des 27. bey Arath angelanget wäre.

Hierüber ließ der Printz den Kriegs-Rath zusammen beruffen, und wurden dreyerley Dinge damals beschlossen. Das eine war, daß man in aller Geschwindigkeit die Trouppen des Rabutins wollte anmarchiren lassen: das andere, daß man für selbige eine Brücke nahe bey Klein-Canischa fertig halten: und das dritte, daß man ohne allen Verzug Titul zu Hülffe kommen wollte. Der Printz selbsten

marchirte die folgende Nacht mit sieben Escadrons, welchen den folgenden Morgen bey 15. Bataillons, und der Rest der Armee, welche einen Tag warten müssen, gefolget sind. Allein Nehm kunte seinen Posten nicht behaupten, sondern nachdem er einen gantzen Tag über selbigen gehalten hatte, zog er sich gegen zwo Meilen davon zurücke. Ubrigens achteten die Türcken Titul wenig, sondern verliesen es, nachdem sie es in Brand gestecket hatten.

Dieser Schade war groß genug, dann gesetzt, daß die Türcken für Peterwardein gerücket wären, so hätte ihnen dieser Ort die Eroberung davon um ein merckliches können leichter machen. Der Printz schickte derohalben Ordre an den General Nehm, daß er in aller Eile auf diesen Ort zugehen, und sich in den Platz mit seiner Cavallerie werffen solte, welches den 30. würcklich geschahe. Der Ingenieur-General Goulon und mit ihme zween andere Ingenieur zogen sich eben dahinein. Unterdessen ruckten die 15. Bataillons, welche dem Printzen nachgefolget waren, in das Feld-Lager bey Zenta wieder ein.

Den

Den Morgenden 31. Augusti gieng die Vereinigung mit denen Trouppen, welche der Graf von Rabutin aus Siebenbürgen heraus geführet hatte, vor. Bey diesem Zustande war die Armee der Mengenach gegen der Feindlichen gerechnet, allezeit mehr dann zwey Drittel schwächer. Allein, weil dieses alles dasjenige Volck war, das man zusammen bringen kunte, so wurde beschlossen, daß man ohne Verzug auf sie loß gehen sollte.

Man hielte sich also bey Zenta nicht auf, ausser nur so lange, als es wegen einiger besondern höchst-nöthigen Anstalten seyn muste, von welchen eine diese war, daß man einige Regiminter in Siebenbürgen zur Besetzung der Pässe zurück schicken, und eine andere, daß man so viel Vorsorge, als man nur immer könte, für Segedin tragen wollte. Nach diesem nahme man in aller Geschwindigkeit den Weg gegen Peterwardein zu. Die Feinde waren in ihrem Lager gantz sicher, und versahen sich nichts weniger als eines so geschwinden Zurück-Marsches. Man brauchte auch alle mögliche Vorsicht, ihnen

nen die Kundschafft hievon abschneiden zu können.

Den 7. nach Mittage, sahen sie die Kayserliche Armee an der Spitze ihres Lagers stehen. Sie wusten nichts was sie von dieser Sache gedencken sollten, und weil sie sich hierein nicht schicken konnten, so getrauten sie sich nicht, sich entweder zum Angriff oder zur Zurückziehung zu entschliessen. Es mag wol seyn, daß sie geglaubt haben, man seye sie zu attaquiren gekommen, unterdessen war dieses die Absicht des Printzens durchaus nicht, Er wollte nur Peterwardein in Sicherheit setzen, und deßwegen muste Er sich des Postens zwischen ihnen und der Brücke dieses Ortes bemächtigen. Dieser Marsch währete 5. Stunden, allezeit einen Büchsen-Schuß weit von denen Feinden, und so, daß man ihnen jedesmal die Flancke oder Seite zukehrte. Allein es war dieses eine Flancke, welche in einem Augenblick in eine Front, da man dem Feind das Gesicht hätte weisen können, kunte verwandelt werden, und es war dieses ein Marsch, welcher auf das erste gegebene Zeichen, in eine formale Schlacht-Ordnung gegen die

Fein-

Feinde konnte verändert werden. Auf diese Weise kam der Printz dahin, wo Er seyn wollte, ohne daß er einen einigen Mann dabey einbüssete.

Den Abend darauf sahen die Türcken wol, daß sie nicht an die Eroberung von Peterwardein mehr gedencken dürfften. Sie fiengen an sich zu verschantzen, und weil sie sich nicht unterstehen wollten, im Gesichte des Printzens über die Theisse zu gehen, so faßten sie den andern Tag den *Entschluß*, an dem Fluß hinaufwärts zurück zu gehen.

Sie nahmen sich vor mit dem grössesten Theil ihrer Macht nach Siebenbürgen zu marschiren, so lange biß der Graf Tekeli mit etlichen tausend Reutern das Ober-Ungarn würde verheeret haben. Sie machten sich auch die Hoffnung Segedin mit Sturm im Vorbey-Marsch weg zu kriegen, und ehe der Succurs anlangen könnte, selbiges wie Titul dem Feuer aufzuopffern. Der Teckeli selbst hatte ihnen diesen Streich an die Hand gegeben, und sie versichert, daß nichts von der Welt *leichter* sey als dieses, wann sie nur ein wenig *geschwinde* damit seyn würden. Segedin

din stunde in der That bey nahe ohne alle Befestigung da, und die Besatzung darinnen war schwach. Unterdessen kunte man diese Palancke wegen der Communication nicht entbehren, und durffte sie also nicht ruiniren lassen.

Der Printz errieth so gleich die Gedancken derer Türcken, Er hatte auch einige Nachricht davon, und eben das wachsame Auge, welches ihm die Anleitung gegeben, die Feinde zu rencontriren, brachte ihn auch dahin, daß er sie unverzüglich verfolgen sollte. Er sahe sich nur genöthiget, den 8. September an denen Ufern der Donau, damit er sich mit Proviant versehen könnte, aufzuhalten. Er nahm von diesen auf 11. Tage zu sich, und ausser dem gab er Befehl, daß 800. Wägē, welche zu Bagage, mit Mehl und Zweyback beladen, da stunden, abzugehen, sich bereit halten möchten. Nach dieser behutsamen Vorsehung, welche bey dieser Gegend des Landes mehr als sonsten in einer von Hungarn, weil alles hierum schnöde und wüste ist, höchst-nöthig war: begaben sich Seine Hochfürstl. Durchl. den 9. Morgends auf den Marsch, und campirten bey Sireck. Auf dem

dem Wege fanden sich zween grosse Moräste, der eine, welches der Morast von Sireck war, wurde, weil er fast ausgetrocknet, glücklich passiret; allein der andere, welcher der Morast von St. Thomas heisset, würde, wo der Printz nicht daselbst Vorsehung gethan hätte, die gantze Armee in ihrem Marsch aufgehalten haben, nachdem die Feinde die Brücke, vermittelst welcher man diesen Morast passiren muste, abgebrannt, haben Seine Hochfürstliche Durchl. in der Nacht ein wenig höher hinauf zwo andere schlagen lassen, und also wurde der Marsch auch hiervon nicht unterbrochen.

Den 10. kam die Armee nach Petsch, man brachte daselbst in Erfahrung, daß die Türcken bey Zenta gestanden hätten, eine Brücke über die Theisse geschlagen, und in dieser Gegend herum durch ihre Tartarn und Coruzen alle Dörffer anzünden und ausplündern liessen. Dieses bestätigte dasjenige, was man von ihrem Vorhaben nach Siebenbürgen zu gehen wuste, und nöthigte den Printzen, daß er seinen Marsch beschleunigen muste, selbige, ehe sie sich vollkommen in den Stand gesetzet, über die Theis-

Theisse zu gehen, überfallen zu können.

Dieser Entschluß wurde in einem Kriegs-Rath gut geheissen, und den 11. zu frühe, zwo Stunden vor Tags, machte sich die gantze Armee in 12. Colonien vertheilt, so daß die Reuterey 6. und das Fuß-Volck 6. ausmachte, und die Artillerie in der Mitte war, auf den Marsch. Man schickte Partheyen zur Kundschafft aus, deren dann eine einen Bassa zurückbrachte, welcher, nachdem man ihm, wo er die Warheit nicht sagen würde, den Tod gedrohet, gestunde: daß der Groß-Sultan anfangs, vor Segedin zu gehen, sich vorgenommen, indem er gar nicht gezweiffelt, daß er sich desselben mit Sturm, ehe die Kayserlichen ihme auf den Halß komen könnten, würde bemeistern können; alleine nachdem er von dem geschwinden Marsch des Printzens seye benachrichtiget worden, wäre er bey Zenta stehend geblieben; daß er daselbst eine Brücke habe schlagen lassen, wobey man keine Mühe gehabt, dann man hätte sie von Belgrad kommen lassen, wo sie ein Frantzoß auf eine sehr bequeme Art erfunden; daß ferner der Groß-Sultan vorjetzo nach Sieben-

bürgen marschiren wolle, und daß er aus dem Absehen die Theisse in eigener Person mit einigen tausend Mann zu Pferd schon würcklich passiret hätte; Daß die Artillerie und die völlige Bagage in der letztern Nacht ebenfalls den Fluß zu passiren angefangen hätten, daß er aber auch disseits stünde, und sich daselbst mit der grössesten Sorgfalt verschantzete.

Alles, was dieser Türcke aussagte, befande sich wahr. Die Armee beschleunigte ihren Marsch, und man merckte von ungefähr, daß die Reuterey des Groß-Sultans über den Fluß zu gehen continuirte; und daß die Infanterie noch disseits wäre, und daß sich selbige mit einem zweyten Retrenchement, innerhalb des erstern, gegen die Brücke verschantzet habe.

Auf diese Relation rückte der Printz Eugenius mit der Cavallerie biß eine Stunde weit von Zenta in aller Eile fort, woselbst seine Hochfürstliche Durchlaucht in hoher Person die Feinde observirte. Unterdessen kam die Infanterie ebenfalls immer näher, und in der Ordnung, da sie ankame/nahmen die Regimenter ihre Plä-

tze ein, und hielten, ein wenig ausruhen zu können, stille.

In vier und einer halben Stunde war die gantze Armee in der Schlacht-Ordnung, und gieng auf den Feind loß; Der rechte Flügel wurde von dem Grafen Guido von Starenberg; Der lincke von dem Grafen von Rabutin, und die Haupt-Armee von dem Printzen selbsten angeführet. Der Printz hatte seine Leute, welche beständig recognoscirten, und weil man ihm alle Augenblick die Nachricht brachte, daß die Türcken den Fluß zu passiren continuirten, so zog er sich in hoher Person mit 6. Regimentern Dragoner, und einigen Canonen vor die Armee heraus, das Treffen anzufangen.

Er fande die Sachen in einem solchen Zustande, wie man sie ihme referiret hatte. Zwey Retrenchementer eines in dem andern; Das äussere von einem sehr weiten Umfang, das innere aber sehr enge, und wie es schiene, nur dazu bestimmet, daß es zur Retirade über die Brücke etwas beytragen könnte. Ausser diesem fande sich noch eine Wagenburg, welche von aussen eine zu dem dritten Umfang des

La-

Lagers ausmachte. Siebentzig Canonen, welche rings herum gepflantzt waren, sehr viel Fuß-Volck in denen Waffen, allein wenig von Reuterey, weil diese würcklich schon übergesetzt hatten. Seine Hoheit sahe selbsten die Unordnung, welche bey der Brücke fürgieng. Zwey tausend Pferde zeigten sich ausserhalb der Verschantzungen, sie getrauten sich aber nicht etwas zu unternehmen, und zogen sich nach Portion des Anmarsches des Printzens zurücke.

Das Treffen nahm mit einer Loß-Brennung des Geschützes, welche die Türcken aus ihren Verschantzungen auf das Detachement des Printzens abgehen lassen, so bald sie selbiges unter ihren Canonen stehen sahen, seinen Anfang. Man antwortete ihnen von dieser Seite auf gleiche Art. Unterdessen kam die gantze Armee anmarschirt. Sie marschirte also in der Fronte daß sie sich mit der Rechten gegen den Fluß, und mit der Lincken gegen das offene Feld, soviel als es sich nur thun liesse, ausbreitete. Allein die Beschaffenheit der feindlichen Retranchementer nöthigte sie, da sie an selbige etwas nä-

her hinkamen, daß sie sich eben auch in ei-
nen halben Circul wenden, damit sie sel-
bige einschliessen könnte. Man bracht
die Artillerie herbey und pflantzte sie an
gehörigen Ort. Diese Bewegungen nahm
mehr Zeit weg, als man gerne sahe. End-
lich gegen sechs Uhr des Abends war alle
in den Stande, und der erste Angriff gescha-
he zur lincken Hand. Die Türcken gaben
hierzu durch einen Ausfall, welchen sie an
dem Fluß hin auf dieser Seite, in der Hof-
nung eine Confusion daselbst zu machen,
und sich einer Baterien von Canonen, wel-
che sie daselbst erblicket, zu bemächtigen,
unternommen hatten. Allein der Printz
liese diese Seite durch zwey Detachemen-
ter, durch eines von der Cavallerie und ein
anderes von der Infanterie, verstärcken,
und gabe Ordre, daß man Canonen hin-
brachte, mit welchen man die Brücke zu
beschiessen den Anfang machte. Zu glei-
cher Zeit rückte der rechte Flügel und das
Corps de Bataille, ohngeachtet des immer-
fort anhaltenden Feuers aus denen Mus-
queten und denen mit Cartäschen gelade-
nen Canonen an, und der Angriff geschahe
von allen Seiten her. Das erste, das man

tha-

thate, war, daß man die Barricade von Wågen zerrisse, worauf man dann das Retrenchement ersteigen und formiren muste. Das Fuß-Volck setzte mit einer Bewunderungswürdigen Courage die Bajonette auf die Flinte, und die Reuterey rückte darauf an, die Infanterie zu unterstützen, biß an den Graben. Es fanden sich unter diesen einige, welche vom Pferde stiegen, und welche ihnen einen Weg in das feindliche Lager zu bahnen, sich der erschlagenen Leichname der Unglaubigen an statt Faschinen bedienten, den Graben damit auszufüllen. Die Türcken konnten unmöglich dergleichen ungestümme Anfälle ausstehen. Sie wiechen Anfangs auf der rechten Seite, hernach in der Mitten, und endlich durchaus. Sie wolten sich in ihr inneres Retrenchement retiriren, man verfolgte sie aber darinnen, und da man einmal hinein gedrungen hatte, so gab es ein erbårmliches Metzeln ab. Dann die Brücke war für eine so sehr grosse Armee viel zu enge, sie war so gleich mit Leuten angefüllt, und von der unbeschreiblichen Menge, welche sich über dieselbige zu passiren zudrångte, gleichsam zugestopft. Diejenigen, welche

sich zu salviren hiemit hofften, stürtzten sich in den Fluß hinein, und darinnen wurde der grösseste Theil ersäuffet.

Da geschahe dann, was sich ordentlich in dergleichen Fällen zu ereignen pfleget; Daß sich Menschen und Pferde einander hielten, und die Schwächern zogen alsdann die Stärckern, die sich nicht wolten gehen lassen, mit auf den Grund. Allein dasjenige, was am meisten zu dem grossen Ruin der Türcken beytrug, war die Blutbegierige Hitze der Soldaten, welche nicht zuliesse, daß sie jemanden auch nicht einmal denen Bassen, welche doch wichtige Ranzionen für ihr Leben boten, Quartier geben konnten.

Die Nacht machte des Treffens ein Ende. Und man hätte sollen sagen, daß die Sonne, weil sie schon zu frieden war, daß sie eine so glaubwürdige Victorie beleuchten können, nichts mehr über den Horizont zu thun gehabt, und daß selbige, indem sie niedergienge, die Sieger, sich einiger Ruhe zu bedienen, habe erinnern wollen.

Nach zwo Stunden in der Nacht, ließ der Printz seine Trouppen aus denen Retren-

Retrenchementern heraus marschiren. Nur einige blieben zurück, die Brücke zu bewachen, und eine andere Partia hatte man an den Fluß hingestellet. Jederman begab sich zur Ruhe, und wuste wohl, wie er gefochten hatte, und daß der Sieg groß seye, alleine keiner wuste, wie hoch sich derselbe erstreckte. Er wurde nicht ehe als den folgenden Tag genau kundbar. Dieses geschahe hiedurch, daß man mit Erstaunen die entsetzlich grosse Anzahl derer Toden, von welchen das Land bedeckt war, erblickte. Mehr dann 20000. lagen entseelt auf der Wahl-Statt da, und mehr dann 10000. andere hatten ihr Lebē in dem Wasser eingebüsset. Der Rest hatte gegen Temeswar zu, hinter dem Sultan darein, welcher zu erst mit einem Detachement von 2000. Pferden sein Leben durch die Flucht salviret, den Reißaus genommen. Die Furcht war bey ihnen, ich rede auch von denenjengen, welche auf der andern Seite des Flusses gestanden, und die nicht geschlagen hatten, so groß, daß sie weder Bagage, noch etwas von der Welt, mit sich genommen hatten. Man fande den andern Tag ihre Zelte, auch so gar das-

jenige, so dem Groß-Sultan eigen war, annoch aufgerichtet. Sieben und zwantzig Bassen hatten in dieser Bataille ihr Leben verlohren. Der Janitscharen Aga und Groß-Vezier ebenfalls umgekommen. Man brachte dem Durchlauchtigsten Printzen das Siegel des Groß-Sultans, welches dieser letztere, nach der Gewohnheit der Groß-Vezier, auf seiner Brust geführet hatte, und welches er nicht anderst als mit seinem Leben von sich geben kan.

Die Haupt-Beute bestund in 72. Canonen, 25400. Stück-Kugeln, 553. Bomben, 505. Tonnen Pulver, 48. paar Paucken, 500. Trommeln, 86. Fahnen, welche zu dem Kayser gebracht wurden, 400. kleine Standarten oder Türckische Banderolen, 7. Roß-Schweife, 6000. Wägen mit Munition und Lebens-Mitteln beladen, 5000. Pferde, 6000. Cameele, 12000. Ochsen oder Büffeln. Das übrige wurde denen Soldaten zum Plündern überlassen, und es fande sich auch da noch, absonderlich jenseit des Flusses, ein ungemein grosser Reichthum.

Diese Victorie, welche so vollkommen, und so vortrefflich war, hat denen Kayser-

lichen,

lichen, wann auch diese mitgerechnet werden, welche an ihren Blessuren gestorben, nicht wohl mehr als 1000. Mann gekostet. Die Relation des Printzens an den Kayser, aus welcher die Unserige zum Theil herausgezogen ist, gibt denen Generals-Personen in Ansehen ihrer Tapfferkeit und klugen Conduite, welche sie bey dieser Gelegenheit von sich haben blicken lassen, ein Ruhm-würdiges Zeugniß. Sie redet von diesen Sachen in Terminis, welche voll Hochachtung sind, und thut so wohl denen Officirern als auch denen gemeinen Soldaten, jedem nach seinem Character, sein gehöriges Recht. Dieses ist eine Tafel, auf welcher sich das generose Gemüth und die Groß-Muth des Printzens so natürlich abgeschildert hat, daß sie jedermann hieraus erkennen lernen muß.

Die Armeen des Kaysers waren, zu der Zeit, davon wir reden, selten mit allen Dingen, welche man sich wünschen konte, versehen. Vorjetzo aber fande sich nichts, daß zu einer Belagerung hätte dienen können. Die Jahres-Zeit war übrigens sehr vergangen.

Unterdessen liessen sich die Früchte

dieses Sieges nicht in die Gräntzen di
Ruhms und dieses Vortheils, daß n
niemal den Feind überwunden hätte,
schrencken. Man brachte ihme ausser
ses noch andere Streiche bey, welche i
nicht weniger empfindlich und schmertz
waren, als seine erlittene Niederla
Man drang in Bosnien ein, und diewei
sich nichts dergleichen versehen hatte,
fande man das Land ohne die geringste V
setzung und Vertheidigung. Der Pri
hat die Vorsicht gebraucht, daß er inn
halb 3. Wochen an nichts anderes zu
dencken schiene, als wie er die Armee z
theilen, und die Trouppen in die Wint
Quartier schaffen möchte. Er brachte
auch zum Stande.

Die Armee theilte sich, die Troupp
marschirten. Indessen wurden 400
Pferde mit 2500. Mußquetirern un
Granadirern, zwölf kleinen Canonen un
2. Mörseln, ein gewisses Vorhaben in da
Werck zu richten, commandirt. De
Printz in hoher Person wolte die Sach
selbst ausführen, und wurde von dem Gra
fen Guido von Starenberg, dem Printzen
von Commerci, dem Printzen von Vau

de

demont, und dem General Gronsfeld begleitet. Die Expedition währete nicht länger als 18. Tage. Die Trouppen setzten den 12. Octobris über die Sau, und giengen den 29. und 30. über dieselbe wieder hierüber.

Man liesse sie nicht in das Hertz des Landes eindringen, solches auszuplündern. Die Schlösser von Dobay, Maglay, von Schebze und Bronduck wurden erobert und zerstöhret, und die Stadt Seraglio welche reich und zur Handlung bequem ist, und von mehr als 30000. Menschen bewohnet wird, wurde ausgeplündert, verbrannt und in die Asche gelegt. Man muß gestehen, es war dieses ein erschröckliches Unternehmen; Alleine gegen einen Feind der so wild und so gar grausam, wie der Türcke allezeit ist, wann ihme das Glück wohl will, war es höchst-nöthig und über alle massen gerecht. Der Printz verlohr hiebey nicht mehr als 40. Mann und hatte noch da er zu Esseck anlangte, das Vergnügen, daß er wahrnehmen konte, der Graf von Rabutin hätte Vipalanka mit dem Degen in der Faust eingenommen. Dieses war eine Balanka zwischen Belgrad und

Temes-

Temeswar gelegen, mit dreyfachen Pallisaden und etlichen andern Werckern versehen, und war von 500. Janitschaaren, samt 500. andern Soldaten besetzt. Innerhalb 3. Stunden an der Zeit wurde der Platz zur Ubergabe gezwungen. Die Türcken kamen darinnen beynahe alle um das Leben. Man bekam nicht mehr als 60. Gefangene, ausser denen Weibern und Kindern, welche sich an der Zahl gegen 82. hin beliefen.

Die Schlacht Bey CHIARI.

Die BATAILLE Bey CHIARI, Welche den 1. September 1701. geliefert. wurde.

Es darff nicht allezeit seyn, daß man die Vortrefflichkeit eines Treffens nach der Menge der Erschlagenen, und Blessirten, oder nach dem Reichthum der erhaltenen Beute beurtheile. Es gibt noch andere Umstände, welche das Ansehen desselbigen vergrössern können. In diesem hatte der Printz, dessen Ruhm würdig, mit einer Armee, welche ihme an der Menge überlegen, mit allen Sachen nach Wunsch versehen, und bereits Meister von denen festen Plätzen und dem gantzen Lande war, zu fechten. Er hat-

hatte mit Trouppen zu thun, welche des Glückes gewohnt waren, und welche von denen berühmtesten Generalen commandiret wurden.

Bey diesem allem befande sich ein ungemeiner Glücks-Stern, welcher bey nahe von einem Seculo her über den Frantzösischen Horizont gestanden hatte, und welcher um so vielmehr furchtsam schiene, weil Franckreich, welches gantz alleine wider das halbe miteinander alliirte Europa zu fechten gewohnt war, vorjetzo von Spanien und Savoyen secundirt wurde gegen das einige Haus Oesterreich, welches nur noch alleine in der Teutschen Linie beruhete. So muste auch Oesterreich indem es auf Franckreich loß gieng sich entschliessen, daß es auf einmal alle seine Force, sein Glück und seine neue Alliirten bekämpffen wolte. Alleine in denen äusserlichen menschlichen Dingen dauret kein ausserordentliches Glücke ewig. Dieses von Franckreich hatte sein Ende erreicht. Es muste zu unsern Zeiten einen mercklichen Stoß bekommen, und der grosse Printz Eugenius war derjenige, welchem der Himmel

mel den unsterblichen Ruhm von dieser Sache vorbehalten hatte.

In Ansehen dieses, und dann auch wegen der klugen Ordre und der zu bewundern würdigen Anstalt, wird diese Helden-That bey Chiari vor vielen andern, wo der Printz mehreres Blut vergossen hat, zu aller Zeit im Gedächtniß beybehalten werden. Dann wo man nicht lieber die Action bey Caspi, von welcher ich sogleich reden werde, für höher halten will, so glaube ich, man hat die Verfinsterung der Frantzösischen Sonne von diesem Tage an alleine zu rechnen.

Der Printz Eugenius ließ sich kaum in Italien als das Haupt der Kayserlichen Armee erblicken, so schienen die Generale von der feindlichen Parthey darüber über die massen bestürtzet. Unterdessen waren es zween Capitaine von sehr grosser Kriegs-Erfahrenheit, der Marschall von Catinat, welcher die Armee von Franckreich, und der Printz von Vaudemont, welcher diese von Spanien commendirte.

Diese zween Generale, an statt, daß sie den Marsch des Printzens hätten verhindern sollen, liessen sich damit begnügen,

daß sie selbigen von einer Seite des Flusses Eisch zu der andern mit ansahen, und ihre Bewegungen nach den Seinigen einrichteten. Weil sie von dem Orte, worauf er zu gehen wolte, nicht versichert waren, so zertheilten sie ihre Trouppen an den Fluß hin, nnd bemüheten sich durchaus zu gleicher Zeit da zu seyn.

Unterdessen marschirte der Printz würcklich fort, ohne daß sie ihm etwas in den Weg legten, und ohne daß sie es wüsten, ob es gleich, so zu reden, vor ihrem Gesichte geschahe. Der Ort lag unterhalb Legnago, und die Zeit war den 15. oder 16. Junii bey der Nacht. Den folgenden Tag sahe er sich in dem ruhigem Besitz von Villabona, einer kleinen Insul, welche gegen Mitternacht den Fluß Eisch, gegen Mittag den Fluß Tastaso, gegen Morgen den Canal von Malopera, und gegen Abend den Canal Bianco zu seinen Gräntzen hat. Von da aus hielte Ihro Hochfürstl. Durchl. Dero Trouppen nach dem Hertzogthum Ferrara biß über den Fluß Po, die Feinde abzuhalten, und sie von neuen ihre Macht zertheilen müsten, ab. Andere Bewegungen, welche aus

eben

eben dieser Absicht unternommen wurden, kamen dieser wohl zu statten, und waren durchaus nicht ohne Nutzen.

Hiemit waren die Frantzosen und Spanier aus ihrer Positur gebracht. Sie fürchteten, das Hertzogthum Meyland möchte rebelliren, der Hertzog von Savoyen möchte über die Sache anfangen zu wancken, die Communication mit Franckreich ihnen abgeschnitten werden, und sie dürffen sich, vermittelst einer geschwinden Veränderung, zwischen zweyen Feuern ohne Succurs, und ohne ein Loch, sich retiriren zu können, setzen.

Hierüber erließ der Printz von Vaudemont die Armee, und gieng nach Meyland, zu besorgen, daß der Eyd der Treue von dem Rath, denen Bürgern und denen Clöstern geleistet würde. Die Macht der Feinde war damals in drey Corpo vertheilt. Der eine war an dem Canal-Bianco postirt, und wurde durch den Printzen von Catinat selbsten commandirt; Der andere stunde bey S. Pietro di Legnago, unter dem Grafen von Thessau; Und der dritte von Ostiglia unter einem andern General Lieutenant. Dieses dritte Corpo

wurde dahin commandirt, weil man vermeynte der Printz Eugenius wolte rechter Hand nach Rovere gehen. Es mag auch wohl seyn, daß an dieser Sache etwas gewesen ist. Denn er hatte mehr dann ein Propos, und öffters war ihm eben eines nicht lieber, als das andere, es seye dann, daß ihm die Feinde selbst Ursachen an die Hand gaben.

Nachdeme er also gemercket, daß die Feinde von dieser Meynung sehr eingenommen wären / fuhr er fort, alles dasjenige zu unternehmen, was nur etwas beytragen konnte / daß sie in ihren einmal gefasten Gedancken verstärcket würden. Endlich da der Marschall von Catinat der völligen Meynung war, daß Ostiglia der Ort seye, auf welchen es angesehen wäre, war er auf nichts mehrers bedacht, als daß er diesen in Sicherheit setzen möchte. Er commandirte eine grosse Menge Volcks dahin, und folgte den 8. Julii zu früh mit einem ziemlichen Detachement und mit etwas Artillerie in eigener Person.

Er war ohne allen Zweiffel willens, alsobald nach seinen ersten und vornehmsten wieder umzukehren, allein der Printz

ließ

ließ ihm hierinnen seine freye Wahl nicht. Schon diesen Abend marschirte der Printz gerade auf die Feinde zu, lagerte sich an den Canal Bianco hin, und den andern Morgen that er den Angriff gegen Sie. Der General-Lieutenant St. Fremont defendirte den Posten von Castagnaso so gut als er konte, hatte aber das Unglück selbigen übersteigen zu sehen. Dieses bewog ihn, daß er entschlosse, die andern zu verlassen, und sich nach Calpi zu retiriren, allwo Thesse mit dem Corpo, das bey Legnago stunde, zu ihn stossen konte. Dieser kam auch würcklich nebst seinem Sohn zu ihm, alleine ohne Trouppen. Der Printz war ihrem Marsch vermöge der Geschwindigkeit des Seinigen vorgekommen, und ungeachtet der Hindernisse, welche er auf dem Wege gefunden hatte, als Moräste, dicke Gebüsche, tieffe Gräben, und anderer dergleichen Anstösse bekam er noch vor Nachts die Feinde zu Gesichte. So bald er sie erblicket, so bald waren sie von ihm attaquirt; So bald er sie attaquirt hatte, so bald hatte er sie geschlagen. Das Treffen währete nicht länger als eine Stunde. Nachdem die Feinde von Calpi weggejagt

waren, so retirirten sie sich den morgenden Tag nach Villa Bartholomea, woselbst sich das Corpo von Legnago mit ihnen conjungirte, und von dannen sie hierauf weiter fort marschirten, weil sie nicht einen zweyten Anfall erwarten wollten.

Ein Theil von ihrer Bagage mit 100. Gefangenen und 200 Pferden blieb in denen Händen der Kayserlichen. Sie hatten auch 800. Mann Todte und Blessirte, und unter diesen einen General, 2. Obersten, und 40. geringere Officiers.

Da diese Zeitung kam, ließ der König von Franckreich 40. Bataillonen, von denenjenigen Völckern, welche zu nächst an der Hand waren, 5. Regimenter Cavallerie, und zwey Regimenter Dragoner in Italien marschiren, welche zu denen Trouppen, die er schon da stehend hatte, und denen von Spanien und Savoyen gerechnet, 86. Bataillonen und 150. Escadronen ausmachten. Darauf, weil er mit dem Marschall von Catinat, von welchem er glaubte, daß dessen Wachsamkeit sehr klein, und hingegen seine Bedachtsamkeit ungemein groß seye, übel zu frieden war, so setzte er ihm den Marschall von Villeroy an die Seite.

te. Vier General Lieutenants und 4. Feld-Marschälle wurden unter ihrer Ordre zu stehen ebenfalls ernennet. Und endlich, damit ja bey dieser Armee, von allem demjenigen, was bey derselbigen etwas beytragen konte, daß alle gute Anstalten, Force und gutes Commando zu finden wäre, im geringsten nichts abgehen möchte, so wurde der Hertzog von Savoyen zum Generalissimo erkläret.

Seine Königliche Hoheit begaben sich den 26. Julii in eigener Person dahin, und wurden mit allem gehörigen Respect empfangen. Dieses gab dem Printzen Eugenio eine Gelegenheit zu zeigen, daß er, wann es seyn müsse, zwar ihme obliegende Pflichten, welche die contrairesten und die neidischsten von der Welt wären, unter einen Hut zu bringen wisse. Als Printz von Savoyen ließ er durch seinen vornehmen Officier Seiner Königlichen Hoheit sein Compliment machen, und Ihm einige 6. Türckische Pferde von ausserordentlicher Schönheit überreichen. Und als commandirender General der Armeen des Kaysers, præparirte er sich, ihme eine Schlacht zu liefern, indem er nicht zweif-

felte, daß ein so kriegerischer Printz nicht solte erfreuet werden, wann er bey seiner ersten Ankunfft die Gelegenheit hiezu finden könnte. Diese beede Sachen geschahen zu gleicher Zeit.

Es waren schon einige Tage vorbey gegangen, daß die Feinde sich hinter den Fluß Mincio retiriret hatten; Einen Fluß, welcher das Hertzogthum Mantua von Norden gegen Süden über quer durchschneidet, und welcher deswegen hindurch zu lauffen scheinet, damit er von dieser Seite das Grenconesische Gebiet, die Landschafft Bresciano, das Hertzogthum Meyland und das übrige gantze Land bedecken möchte. Der Fluß Sechia thut eben dieses auf der Seite von Reggio, von Parma, und von Placenza. Mit einem Worte dieses war eine sehr vortheilhafftige Linie, und konte, weil Mantua in der Mitte lag, und deren Defension und Communication versicherte, um so viel leichter behauptet werden.

Man glaubte also, daß die Feinde den Ubersatz hiervon verwahren würden, und auf Seiten der Kayserlichen machte sich jederman auf ein Treffen gefast. Der Printz, wie

wie ich schon gemeldet habe, machte dazu alle Anstalten. Er visitirte die Posten an dem Flusse Mincio hin, er gab Ordre, daß man hierüber setzen sollte, und den 27. gegen 11. Uhr in der Nacht begab sich die gantze Armee auf den Marsch. Den 28. da die Morgenröthe anbrach, kame man an dem Ufer des Flusses an, man schlug eine Brücke hinüber, und eben diesen Tag geschahe der Ubersatz ohne einige Wider-Rede. Die Feinde campirten zwo Stunden davon. Man konte nicht begreiffen, warum sie zu diesem allen so stille waren, wann dieses nicht darum geschehen, weil sie nicht ehe, dann der Succurs aus Franckreich angelanget wäre, ein Treffen haben liefern wollen.

In der That, an statt, daß sie in denen hierauf folgenden Tagen hätten Stich halten sollen, wiechen sie immer mehr und mehr zurücke, so daß die Kayserliche Armee den 1. Augusti sich an dem Fluß Chiese befande. Castiglione, welches auf Ordre des Printzens eingeschlossen worden, übergab sich den 5. Castelguifre öffnete die Thor, und übergab sich an dem Kayser freywillig. Etliche Plätze vom Mantua-

nischen Gebiethe thaten ein gleiches. Die Feinde giengen über den Fluß Oglio, weil sie sich über den Fluß Chiesse nicht sicher sahen, und nachdem sie sich getheilet hatten, so conjungirten sie sich wieder zwischen Soncino und Ponte-Oglio. Daselbst erhielten ** sie die Verstärckungs-Trouppen, welche sie erwartet hatten. Der Marschall von Villeroy conjungirte sich eben auch mit ihnen. Bey seiner Ankunfft hielte er eine Haupt-Musterung, und die vereinigten Trouppen belieffen sich auf 69. Battaillonen, und 88. Escadronen, ohne daß hierunter die Besatzungen von Mantua, von Mirandola, von Cremona, von Pizzigitone, von Lodi, von Cassano und andere mit begriffen waren. Man hielte einen Kriegs-Rath, der Marschall hinterbrachte die Ordre von seinem König, und alle kamen darinn überein, daß man dem Printzen Eugenio entgegen gehen, ihme die Spitze bieten, und mit ihm schlagen müste. Zu gleicher Zeit erlangte man die Nachricht, daß der General Vaubonne auf der Stras-

se

** Sie langten den 18. und der Marschall von Villeroy den 22. des Monats Augusti an.

se von Cremona eine gantze Convoy mit einigen vornehmen Personen weggenommen hätte; Und dieser kleine Schade, welcher für eine Beschimpffung angesehen wurde, frischte die Gemüther zum Angriff noch mehr an.

Den 29. schickte sich die gantze vereinigte Armee zum Aufbruch, und mit Hülff einer gemachten Finte bey Palazuolo, allwo die Kayserlichen eine Brücke hatten, gieng sie über den Fluß Oglio, gerade gegen Rudiano über.

Den 31. nahm der Printz Eugenius Chiari, einen Posten, welcher an sich wenig, alleine bey denen dermahligen Conjuncturen sehr viel bedeutete, weg. Dieses Chiari liegt zwischen dreyen oder vieren kleinen Flüssen oder Bächen, welche den Zugang davon zur Rechten und Lincken und von Hinten zu verwahren. Die Venetianer hatten eine kleine Besatzung darein gesetzt, und anfänglich schlugen sie dem Printzen den Einzug, unter dem Prætext der Neutralität, ab. Allein der Printz ließ ihnen zu verstehen geben, daß, da der Posten Chiari keine Festung wäre, so müste man auch nicht verlangen, daß man ihn für eine

eine halten solte / noch auch selbigen vor einer Kayserl. Armee, welche so starck als die Seinige wäre, zuschliessen; Zur Bekräfftigung dessen, was er ihnen hiemit sagen liesse, könne dieses dienen, daß er in einem Augenblick mit Gewalt hinein komen könne, und bäte er sie nur, sie möchten ihn nicht nöthigen, daß er sich dieses Mittels bedienen müste, mit der Versicherung, daß er, wo man sich gegen ihn gut bezeigẽ würde, überhaupts solche Ordre stellen werde, daß niemand Ursache haben sollte sich im geringsten zubeschweren. Dieses Compliment hatte gute Krafft. Die Venetianer öffneten ihm die Thore, und baten nur einig und allein um ein Testimonium, daß sie dieses nicht mit freyen Willen gethan, welches auch der Printz gerne bewilligte.

Ihro Durchlaucht liessen den Grafen und General Guttenstein mit 2. Bataillons von seinem eigenen Regimente und etlichen Canonen an seinem Orte. Zwo Mühlen und 4. Cassinen, welche sich ferne um an beyden Seiten dieses Städtgens befanden, wurden gleichfalls eingenommen, und man legte so viel Soldaten hinein, als sie Platz darinnen haben konnten.

ten. Auch postirte man zu mehrerer Sicherheit zwischen dem Graben dieses Städtgens und denen Cassinen und auf dem Wege zur lincken Hand, die dritte und vierdte Bataillon von eben diesem Regimente, nebst noch 2 andern von Mannsfeld, welche über dieses von 1000. Pferden commandirter Trouppen und einem Regiment Dragoner unterstützet wurden.

Das übrige der Armee wurde zur lincken Seite von Chiari von einem Flusse zum andern in Schlacht-Ordnung gestellt, die Infanterie in zweyen Linien und die Cavallerie in einer Linie ware dahinter. Die rechte Seite, welche biß an die Flüsse Trenzana und Bajona stieß, machte die Fronte gegen den Feind. Die lincke hatte Chiari im Rücken, und von allen Seiten den Bach welchen man Ceriola di Chiari nennet.

Man setzte auch weiter hinaus, hinter den rechten Flügel, etliche Escadrons von Cavallerie und Dragonern, welche sich gegen Trenzana und Bajona kehrten, dergestalt, daß die Armee von dreyen Seiten sich zeigete. Chiari lag in der Mitten, welches mit einem Graben, so voll Wasser, um-

umgeben war, seine Besatzung bestunde, wie gesagt, aus zweyen Bataillons, die Bedeckung machten die wohl-versehenen Mühlen und Cassinen, und die vier verschantzten Bataillons, die Canonen wurden in die erste Linie in die Lücken zwischen der Infanterie eingetheilet, und vor dem gantzen rechten Flügel zog man eine Verschantzung mit einer Brust-Wehre. Diese Verschantzung hube sich bey Chiari an, und zoge sich biß nach Trenzana, von da gienge sie wiederum zurücke, wie es die Gelegenheit des Flusses erforderte, und bedeckte also auch die Seite.

Die Schönheit dieser Anordnung ersetzte den Mangel der Kräffte. Man kan nicht anders davon urtheilen, denn die Kayserlichen Trouppen waren bey weitem nicht 2. drittel so starck als die Armee des Feinds. Der Printz war auch genöthiget, die Regimenter der Infanterie von Geschwindt und von Lothringen auf der Seite von Palazuolo an das Gebürge hinab zu schicken, daselbst die Pässe zu beschützen; und also befanden sie sich nicht bey dem Treffen mit, Vaubonne war ebenfalls mit demjenigen Corpo, welches die Frantzösische

sische Convoy bey Cremona weggenommen hatte, abwesend, und dieser vereinigte sich nicht ehe als den morgenden Tag mit der Armee.

Den 1. Septembr. mit dem Anbruch des Tages, hörte man in dem Lager der Feinde Lärmen schlagen, und wenige Zeit hernach erfuhre man bey der Wiederkunfft der ausstreiffenden Partheyen, und von denen Uberläuffern, daß sie in der Ordnung einer Bataille anrückten. Gegen 10. Uhr liessen sich ihre vornehmsten Officiers auf dem freyen Felde sehen, und waren von einer starcken Escorte begleitet. Sie wolten die Armee des Kaysers recognosciren, und waren sehr nahe an derselben. Eine Canon-Kugel, welche einen von denen Reutern der Escorte zu Boden gerissen hatte, nöthigte sie, daß sie sich zurück begeben musten. Unterdessen kam zwischen die beeden Häupter der Frantzösischen Armee ein Streit.

Der Marschall von Villeroy, welcher sich von falschen Nachrichten hatte betrügen lassen, glaubte für gantz gewiß, daß der Printz Eugenius nicht mehr da wäre; sondern daß er seinen Weg zurück nach

Man-

Mantua genommen; Und daß er nur etliche Trouppen bey Chiari, seine Retirade zu bedecken, gelassen hätte. Sein Collega urtheilte von der Sache anderst. Aus dem Prospect des Lagers der Kayserlichen, aus ihren Verschantzungen, aus dessen Grösse, und aus dem, was ihme sonsten in die Augen fallen kunte, schloß er, daß sie noch alle da wären, und daß eine Verwegenheit seyn würde, wann man sie angreiffen wollte. Er erklärte sich hierinnen alsobald gegen den Marschal von Villeroy, allein dieser war nicht seiner Meynung. Er fragte ihn selbsten sehr hitzig, warum er dann glaubte, daß man nicht attaquiren solte? Aus dieser Ursache, antwortete jener, weil alles, was sie hier sehen, angefüllt ist. So viele Häuser, so viele Reduten, die gantze Armee steht da. Der Printz Eugenius hat seinen Vortheil hier absehen können. Er hat da nichts gutes mit uns für. Wir wollen auf eine bessere Gelegenheit warten. Das heisset so viel, unterbrach der

Mar-

Marschall von Villeroy, daß man die Campagne schliessen solle, wie selbige ist angefangen worden; Und daß man vor Furcht, geschlagen zu werden, sich nicht wagen soll ein Treffen zu liefern. Allein, mein Herr, dieses ist der Wille des Königes nicht. Er hat nicht soviel brave Leute hieher geschickt, die Feinde mit Perspectiven anzusehen, er will haben, daß man etwas vornehmen soll. Wann der Printz Eugenius sich seines Vortheils zu bedienen gewust hat, so lasset uns des Unserigen gebrauchen. Wir haben mehr Trouppen denn er. Sie sind nicht schlechter als die Seinigen. Es sind lauter auserlesene Leute, wohl exercirt, wohl commandiret und die willigsten von der Welt, man muß ihnen ihren Muth durch dergleichen Zaudern, welches ihnen

Argwohn macht, daß man sich für dem Feind fürchte, nicht be-nehmen.

Diese Gründe, da sie zumal von dem Munde eines Herrn kamen, welcher zu dem Ende abgeschicket war, daß er die Sachen dirigiren solte, der der Uberbringer war der Ordre des Königes, brachten den Marschall Catinat zum Stillschweigen. Ich weiß nicht, von was für einer Meynung der Hertzog von Savoyen mag gewesen seyn. Er war Generalissimus, man gab ihm in Ansehen dessen den gehörigen Respect, allein die würckliche Authorität war nicht in seinen Händen.

Es mag denn nun seyn wie ihm wolle, es wurde an dem vorigen Entschluß nicht das geringste geändert; Und um 2. Uhr Nachmittags stunden die Armeen einander vor dem Gesichte.

Um zwey Uhr und eine halbe nahm die Schlacht ihren Anfang. Die Briga-

De

den von Normandie und von Auvergne attaquirten die Mühlen und Caſſinen, welche den Zugang nach Chiari verwehrten. Der Widerſtand, den ſie hier fanden, war lange und überaus tapffer. Endlich bemächtigten ſich die Feinde derſelben, allein ſie behaupteten ſie nicht lange. Sie wurden wieder attaquirt, und in weniger Zeit als einer halben Stunde von denen Bataillonen von Guttenſtein und Mannsfeld, ingleichen von etlichen Compagnien Granadirer, unter der Anführung des Obriſtens Grafen von Daun, des Majors von Kirch-Baum, und des Obriſts-Lieutenants von Mannsfeld. Die Feinde büßten in dieſen zwo Attaquen, vornemlich aber in der letzten, entſetzlich ein, von welcher ſie ſich in der gröſſeſten Unordnung zurücke zogen. Viere von ihren Fahnen blieben von denen Kayſerlichen zurücke, und die fünffte war von einem Granadirer, welcher ſie erbeutet hatte, in das Waſſer geworffen worden, der ſie hernachmals nicht mehr finden konte.

Die Trouppen an der Kayſerlichen rechten Seite wurden faſt eben zu der Zeit

als jene bey denen Cassinen angegriffen. Allein die Bataillonen von Nigrelli, von Herbesstein, und von Kirchbaum, welche dahin postiret waren, gaben, nachdem sie die Feinde sehr nahe an sich anrücken lassen, so zur rechten Zeit auf selbige Feuer, daß diejenigen, welche am weitesten anmarschirt waren, fast alle auf dem Platz blieben. So gieng es überal zu, wo die Feinde nur angriffen, und hat niemals ein Treffen deutlicher zu erkennen gegeben, was bey einer Bataille eine gute und warhafftige Lage ausrichten könne. Dann die Kayserlichen fochten hier ohne Gefahr und ohne Verlust. Das Treffen war, so zu reden, auf ihrer Seite nichts anders als ein Spielen, da hingegen die Feinde gegen keine Seite anrücken konten, ohne daß sie fast zum voraus versichert waren, sie würden daselbst ihren Untergang finden.

Die Schlacht dauerte zwo Stunden; Da diese zu Ende ware, zog der Marschall von Villeroy, nachdeme er nun Zeit genug gehabt hatte, seine vorige falsche Gedancken fahren zu lassen, seine Völcker zurück, und brachte sie wieder zusamen. Die Kayserli-

serlichen behielten ihre Posten, und brachten die Nacht in denen Waffen zu. Die Alliirten retirirten sich auf eine und eine halbe Meile davon, und den folgenden Tag nach Urago, welches noch ein wenig weiter ist. Ihr Verlust belief sich auf 2000. und einige sagen auf 3000. Mann, darunter mehr dann 200. Officirer waren. Der Graf von Estaire, und der Marschall Marquis von Dreux, der Tochter-Mann des Herrn von Chamillard wurden verwundet, und der *Brigadier* Cassaigne kam hier um sein Leben, eben wie die Obristen Chantelus und Bonde, und Roussel, ein Officier bey der Artillerie.

Auf Seiten der Kayserlichen war der Schade so gering, daß man es kaum glauben kan. Es fanden sich hier, wie man rechnete, nicht mehr als 36. Mann getödtet, und 81. blessirt, unter welchen die vornehmsten 5. Lieutenants und ein Capitain von der Artillerie war.

Das Ende dieser Campagne war nicht weniger glorwürdig für den Printzen, als alles dasjenige, was man bißhero betrachtet hat. Ich habe schon gesagt, daß die Alliirten nach dem Treffen sich nach

Urago gesetzet haben: Sie kehrten ihre lincke Seite gegen den Oglio und ihre rechte gegen Castrezato zu. Die Kayserlichen machten nicht mehr als eine Bewegung. Sie wandten ihre lincke Hand gegen Chiari und ihre rechte nach Balazuolo zu. Also wiesen die beeden Armeen eine der andern die Front, und konten beynahe einander sehen.

Es fragte sich nun, welche von ihnen beeden zu erst das Lager aufheben würde, welches nicht anders als mit Schaden aus denen Ursachen, welche die gantze Welt weiß, geschehen kunte. Von Rechts wegen hätte es der Feind seyn sollen, dann er ware fast bey weitem nicht mit Cavallerie so überhäufft als der Printz Eugenius, und er hatte die Städte des Meyländischen und des Mantuanischen Gebietes in seiner Gewalt, wovon er grossen Vortheil ziehen konte. Unterdessen ungeachtet aller Schwürigkeiten des Ortes und der Lebens-Mittel, fande der Printz ein Mittel daselbst biß zuletzt tapffer auszudauren. Die Frantzosen liessen sich den Hunger, den Durst, den Regen, den Wind und die

kälte genug ängstigen; Die Schwürigkeiten der Zufuhr und der Fourage vermehrten sich bey ihnen täglich, sie fasten endlich den Entschluß, in der Nacht des 12. oder 13. Novembers in aller Stille aufzubrechen. Sie gebrauchten so viel Vorsicht dabey, daß der Printz von dieser Sache ehe nichts als am Morgen etwas erfahren konte, zu der Zeit, da sich ihre ausgesetzte Wachten zurücke zogen. Also bald ließ er *einige* Canonen an das Ufer des *Flusses* Oglio gegen sie pflantzen, er commandirte eine gute Anzahl von Granadirern dahin, und ließ einiges Fuß-Volck über den Fluß setzen, den hintersten Theil ihrer Armee zu beunruhigen, mit einem Wort, er stellte alle Ordre, welche man bey *dergleichen* Gelegenheit ausdencken kan / einem Feind, der sich retiriret, Schaden zu thun. Den 14. November campirte diese Armee bey Ticengo, und den 15. zertheilte sie sich völlig.

Was den Printzen anlanget, so blieb er noch einige Tage auf seinen Posten stehend, nach der Hand ließ er seine Winter-Quartiere in dem Mantuanischen Gebiete

nehmen, woſelbſt er ſich zu Caneto, Rodeleſoo, Marcaria Caſtellucio, Piobega, Torre d'Oglio, Marmirola, Borgoforte, Rovere, St. Nicola, Governolo, Oſtiglia, Ponte Malino, Cartadonna, Corſone, Artillo, Guaſtalla, Luzzara, Gonzaga; Mit einem Worte in dem gantzen Lande, ausgenommen zu Mantua und zu Goito, einquartirte.

Das Treffen Bey LUZZARA.

Treffen Bey LUZZARA, Welches den 15. Augusti 1702. gehalten worden.

Die Schlacht bey Chiari hatte den Printzen Eugenium zum Meister von dem gantzen Hertzogthum Mantua, biß auf die Haupt-Stadt und Goito gemacht. Der Hertzog von Modena hatte sich unter den Schutz des Kaysers begeben, und hatte ihme Berzello eingeräumet. Das Hertzogthum Mirandola hatte sich submittirt, und die Frantzosen, welche hinter dem Fluß Oglio gewichen waren, dachten weniger daran, daß sie seine Hochfürstliche Durchl. in dem Besitz ihrer Winter-Quartier verunruhigen wolten, als an das, wie sie die Ihrigen behaupten mögten.

Die-

Diese Vortheile waren so groß. Ein anderer Generalissimus hätte sich vielleicht gefallen lassen, sich hierüber zu erfreuen, und sich nach einer so mühsamen Campagne einige Ruhe zu gönnen. Allein derjenige schickt sich zu keinem Helden, welcher viel Wesens von der Ruhe macht. Sie wissen nichts von ihr als nur in Friedens-Zeiten, und so lange der Krieg währet, dienet ihnen eine glücklich vollbrachte Helden-That zu nichts anderes, als an statt eines Mittels, zu einer anderen, welche noch mühsamer und glorwürdiger ist, um so leichter gelangen zu können.

Ausser dem allen giebt es gewisse Zeiten, da es sich, wann man ausruhen wolte, in der That nicht wohl schicken würde. Es finden sich erwünschte Gelegenheiten, von welchen man profitiren muß; Augenscheinliche Gefahren, welche man abwenden muß; Anliegende Zufälle; Mit einem Worte, Sachen, welche keinen Aufschub leiden.

Die wahrscheinliche Mattigkeit der Frantzösischen Waffen in Italien währenden Winters von 1701. biß 1702. war betrüg-

trüglich. Man wuste, daß der aller Christlichste König über den unglücklichen Ausschlag der vorigen Campagne auf das äusserste entrüstet war, und daß er aus dem beständigen Verdruß, welchen er hierüber hatte, sich entschlossen, so viel Trouppen und so viel Geld dahin zu schicken, daß das Glück endlich, auf seine Seite wieder zu treten, würde gezwungen werden.

Der Printz kunte sich auf gleiche Verstärckung der Macht, auf Seiten des Kaysers, keine Rechnung machen. Die allgemeine Beschaffenheit der Sachen gaben dieses nicht zu, und er hatte alle Ursache zu befürchten, er möchte sich, wann der Sommer wieder kommen würde, auf eine solche Art schwächer als die Feinde befinden, daß er ihnen die Spitze nicht einmal bieten könte.

Es kam also auf seine Tapfferkeit und auf seine unbeschreibliche Fertigkeit, in allen Dingen Mittel machen zu können, oder, mit einem Wort, auf seine lange Erfahrung, und die rechte bewunderns-würdige Hoheit seines Geistes an, wo er den Secours dessen er nöthig hatte, anderwärtig aufbringen möchte.

Man-

Mantua und Cremona welche beynahe in der Mitte seines Winter-Quartieres lagen, machten in seinen Augen ein besonderes Auffsehen. Diese zween Plätze konten auf dieser Seite wie Schlüssel von Italien, und absonderlich von Mayland, angesehen werden. So lange sie in denen Händen der Feinde waren, legten sie ihme beständige Hindernisse in den Weg, in Ansehen der Desseins, welche er vornehmen kunte; Wo sie aber um in die Seinigen gekommen wären, hätten sie ihm zu einer gedoppelten Communication mit denen Oesterreichischen Landen, auf der einen Seite durch das Tridentinische, und auf der andern durch den Adriatischen Meer-Busen verholffen. Sie hätten auch sehr vieles beygetragen, die wanckende Freundschafft der Venetianer fest zu machen. Allein wenn schon der Printz die Wichtigkeit dieser zween Plätze erkandte, so war sie denen Feinden eben so wenig unbekandt. Es war dieses eine von denen Haupt-Maximen des Frantzösischen Hofes, daß sie diese wohl in acht nehmen wollten. Es befanden sich in Mantua 8000. Mann Garnison, und fast eben so viel in Cremona.

Der Printz unterließ nicht darauf zu gedencken, wie Er sich den Winter hindurch derselben mit Hülffe der Lage seines Winter-Quartiers, welches sich von einem Platz zu dem andern und biß nach Parma erstreckte, bemächtigen möchte. Eine enge und genaue Blocquirung dünckte ihme vermögend zu seyn, Mantua durch Mangel der Lebens-Mittel bezwingen zu können; und eine Krieges-List, welche in vielen Stücken jener mit dem Trojanischen Pferde ähnlich, nur daß diese unendlich klüger ausgesonnen ist, war das Mittel, welches der Printz, sich Meister von Cremona zu machen, gebrauchen wolte.

Seine Hochfürstl. Durchl. hatten in der Stadt einiges sicheres Verständniß. Sie hatten dergleichen ordentlich überall, wo Feinde sind. Diese ist eine Kriegs-Maxime, welche, wo man sie practiciren will, ein wenig Geld kostet, allein man greifft den Nutzen davon mit Händen, und läßt sich die Unkosten nicht dauren. Der Printz erfuhr also durch seine Getreuen, daß eine gewisse alte Wasser-Leitung, an welche lange Zeit nicht wäre gedacht worden, und welche gantz abgesondert läge, eine

gute

gute Anzahl Soldaten, ohne daß es jemand innen würde, in die Stadt bringen könnte. Nachdeme man den Ort recognoscirt und auf diese Art, wie man ihn beschrieben hatte, befunden, setzte der Printz den Termin seines Vorhabens auf den ersten Februarii 1702. feste.

Er liesse sich, um so viel weniger Lärmen und viel Wesens zu machen, begnügen, 6000. Mann zu Fuß und zu Pferde hiezu anzuwenden; 3000. waren aus dem Quartier im Mantuanischen, und 3000. aus denen im Parmesischen Gebiete genommen. Die erstern marschirten unter dem Commando des Printzens von Commerci und des Grafens von Starenberg um 3. Uhr in der Nacht gegen das Thor von der S. Margareta zu, und die andern giengen unter der Anführung des jungen Printzen von Vaudemont auf das Po-Thor zu, welche alle bereit waren sich in die Stadt zu ziehen, so bald diejenigen, so inwendig waren, die bemeldten Thore würden besetzt und eröffnet haben.

Ich würde von meinem Haupt-Zweck gar zu weit abkommen, wann ich mich in die Entwerffung dieser merckwürdigen

Action

Action einlassen wollte. Es mag genug seyn, wann ich melde, daß hiebey alles, in eben der Ordnung, wie es abgefasst war, in das Werck gesetzt worden. Man hörte nicht den geringsten Lärmen, man sahe nicht die geringste Unordnung. Man nahete sich in aller Stille an den Fluß Canetta hin, welcher der Stadt zum Graben dienete; man schlug daselbst eine Brücke, ohne daß man verathen wurde; man kam an die Wasser-Leitung hin; 1000. und noch mehr Mann krochen da hinein und giengen in die Stadt; Der Feind sahe und merckte sie nicht. Wenigstens in einer Stunde hatte man sich des St. Margareten-Thors bemächtiget, die Corps de Garde war nieder gehauen und verschiedene Posten in der Stadt waren besetzet. Unterdessen marschirte die Cavallerie, ohne daß sich jemand widersetzte, hinein, und ritte mit verhangenen Zügel auf die Posten zu, welche ihr angewiesen waren. Der Printz gieng mit dieser in die Stadt, und dirigirte die gantze Sache. Hierauf fieng der Feind an es allgemach zu mercken, daß es nun eben nicht Zeit seye zu schlaffen. Er lieffe von allen Seiten zu; Er rottirte sich

zusammen, und postirte sich, der Printz liesse sie angreiffen. An einigen Orten büsten sie ein, an einigen anderen wehrten sie sich wie die Löwen. Der Marschall von Villeroy wurde gleich zu Anfange der Action gefangen genommen, und mit ihme der General-Lieutenant Marquis von Crenan, welcher letztere tödtlich blessirt war. Man bemächtigte sich des Rath-Hauses, des Marckts, und der grossen Kirche. Wann man sich auch des Thors an dem Po hätte bemächtigen, und selbiges dem Printzen von Vaudemont öffnen können, so wäre es gewiß geschehen, daß die Stadt eingenommen und die Besatzung zu Kriegs-Gefangene wäre gemacht worden. Allein zwey Irrländische Regimenter, welche sich daselbst verschantzt hatten, defendirten dasselbige mit solcher Beständigkeit, daß es unmöglich war, sich desselben zu bemächtigen. Man unterließ nicht alles dasjenige, was sich an Schiffen auf dem Flusse Po befande, wegnehmen zu lassen, und sie an dem Printzen von Vaudemont, daß er seine Infanterie an einem andern Orte mögte übersetzen lassen, zuzuschicken; allein er hatte

hatte deren nicht genug, und die Verhin-
dernisse an diesem Transport daureten gar zu lange. Nachdeme mithin der Abend herbey gekommen, und das Gefechte schon 11. Stunden gewähret hatte, so gab der Printz denen Trouppen Ordre, sich zurück zu ziehen, welches sie dann gantz allgemach, und in guter Verfassung thaten. Die Frantzosen, welche für Freude gantz ausser sich selbst waren, daß sie sich von diesen gefährlichen Gästen befreyet sehen kunten, und weil sie nicht wusten, was für eine neue Schwürigkeit sich ausser der Stadt finden mögte, liessen es aus der Acht ihnen nachzusetzen.

Die Anzahl der zu Kriegs-Gefangenen gemachten Soldaten war für dieses mal fast auf beeden Seiten gleich; allein der Todten und Blessirten waren auf Seiten der Frantzosen weit mehr als auf Seiten der Kayserlichen, weil man von jenen sehr viele, ehe sie sich zusammen rottiren konten, nieder gemacht hatte. Ausser diesen hat man ihnen 90. Officirer abgenommen, welche mit dem Marechal von Villeroy nach Inspruck geführet wurden.

Dieser General hatte in seiner Gefangenschafft das Mißvergnügen, zu vernehmen, daß man ihme zu Paris und bey der Armee alles dasjenige, was odieuxes bey der Uberrumplung der Vestung Cremona fürgegangen, zuschriebe, ohne daß man ihm von demjenigen, das er zu deren Befreyung beygetragen, das geringste zueignete. Er war indessen der erste, der zu Pferd saß, und da man ihn gefangen genommen, war er auf dem Marckte und im Begriff seine Leute zusammen zu bringen, und ihnen seine Ordre zu ertheilen; allein er war weder bey der Bürgerschafft noch bey denen Soldaten beliebt. Der König, sein Herr, hatte die Genade für ihn, publice zu declariren, daß er mit seiner Aufführung zufrieden wäre, und mit eigener Hand einen sehr obligeanten Brief an ihn zu schreiben. Nichts destoweniger griffen ihn die Satyren und Pasquille auf eine scharffe Art an. Mithin, wann man die Sache recht ansehen will, war es für ihn ein Glück, daß er gefangen genommen worden. Wann er bey den Seinigen zurück geblieben wäre, würde er tausendfachem Verdruß ausgesetzet gewesen seyn, an

statt

statt, daß er in seiner Gefangenschafft, nichts als Ehre und gute Tractamenta empfieng.

Der Marquis von Crenan wurde zu Cremona als Gefangener auf seine Parole zurück gelassen; allein er sturb daselbst an seinen Wunden. Don Diego Conchia, Gouverneur von der Stadt, kam, wie auch der Colonel Presle, in der Action um. Der Marquis v. Montandre und von Entragues wurden blessirt, und der Feld-Marschall Marquis von Mongon, befande sich unter der Zahl der Gefangenen. Auf Seiten der Kayserlichen verlohr man den Grafen von Leiningen, welcher zu Anfang der Campagne aus denen Diensten des Hertzogs von Anjou gegangen war; und den Baron von Freibergen, Obrist-Lieutnant bey dem Taffischen Regiment, einen Edelmañ von grosser Tapfferkeit. Der Graf von Dietrichstein, General-Major, verlohr damals von einem Canonen-Schuß einen Fuß, und die Grafen von Kufstein und Merci wurden auch blessirt. Nach der Hand, da man auf Befehl des Printzens die Todten, die Verwundeten, und die Gefangenen untersucht hatte, fanden sich der-

selben überhaupts 801. Die Frantzosen gestunden ihres Orts nicht mehr als 1000. allein dasjenige, was sie den folgenden Tag unternahmen, gab deutlich zu erkennen, daß ihr Schade weit grösser wäre, als sie es nicht gestehen wollten. Dann, damit sie die Garnison zu Cremona verstärcken möchten, verliessen sie ihre Posten an dem Flusse Oglio alle / biß auf Bozzolo, Und der Printz liesse sie auch durch den General, Grafen von Herberstein, wiederum besetzen.

Unterdessen, wurde die Blocquirung vor Mantua mit allen Kräfften unterhalten, und sie daurete fast bey 8. Monathen. Die Historie darvon würde sehr lang seyn. Die Feinde haben selbsten ein Buch darvon gemacht, worinne die Sachen zu ihrem Vortheil erzehlet sind. Die wahre Beschaffenheit der Sachen war diese, daß der Platz so enge eingeschlossen gewesen, daß das Elend darinnen so groß war, und die Attaquen der Kayserlichen so lobhafft und so wiederhohlt waren, daß eine formale Belagerung grössere Noth und Verdruß nicht hätte verursachen können.

Das einige, was Mantua errettete, war die gantz ausserordentliche Geschwindigkeit, mit welcher der Frantzösische Hof allen seinen Secours nach Italien abzuschicken wuste. Zu Anfang des Mertzens landeten 25000. Mann bey Genua, bey Final, und von allen Seiten an. Der Hertzog von Vendome wurde an die Stelle des Marechal von Villeroy dahin abgeschicket/ und weil er in Ansehen der Kriegs-Erfahrenheit in einer grossen Hochachtung stunde, so zweiffelte man in Franckreich gar nicht, daß nicht auf seine Ankunfft eine grosse Veränderung folgen würde. Er bediente sich indessen alsobald der Troupen dazu, daß er einige Lebens-Mittel in die Stadt zu bringen suchte, getraute sich aber nicht den würcklichen Secours ehe, als biß er sich unterdessen 24. Monathe lang dazu præparirt hätte, hinein zu werffen.

Er gieng endlich den 24. des Monaths Maij in Mantua hinein, und mit ihme eine grosse Convoy von allerley Sorten Kriegs-Munition und Victualien. Dieses Gefolge machte 40000. Mann aus. Sie nahmen über dieses das Castel Giofredo und Castiglione della Stivere weg. Und

das war die Sache alle, Mantua war doch nicht in Freyheit gesetzet. Der Printz Eugenius verließ seine vornehmsten Posten nicht. Er hatte 4. Tage zuvor diesen, welchen man den Posten von Cerez nennet, und welches eines von denen Thoren zu Mantua ist, eingenommen. Er behauptete sich selbst, und nachdeme man selbigen geschleifft hatte, ließ er andere Wercke zum Aufenthalt und zur Sicherheit seiner Trouppen verfertigen.

Sein Corps d' Armeé campirte damals zwischen dem Canal, welchen man Fossa Maestra nennet, und dem Fluß Mincio, so, daß es das Gesichte gegen Mantua, und den Rücken gegen dem Po zu kehrte. Den 3ten Junii postirte sich der Hertzog von Vendome mit seinem Corps d' Armée eines Canonen-Schusses weit von dem Printzen weg, und wandte seine rechte Seite dahin, wo der Fluß Ozon und der Canal Fossa Maestra zusammen gehen, und seine lincke gegen Sancta Maria della Gratie.

Bey diesem Zustande, und da der Printz Eugenius die Frantzösische Armee, welche würcklich 50000. Mann starck war

an der Seite stehend hatte, setzte er doch die Bloquirung von Mantua fort, und forcirte sie mit der Schärffe einer eigentlichen Belägerung. Der junge Graf von Daun bemächtigte sich auf dessen Ordre mit 5. oder 600. Mann eines neuen Postens, gegen das Thor zu von Pradella. Er setzte sich da, ohnerachtet alles Feuers vor denen Wällen, und behauptete solchen. Die von innen fielen aus, man trieb sie zurücke. Es gieng kein Tag vorüber, da man nicht von beeden Seiten aufeinander canonirte. Das Feuer aus denen Musqueten spielte von Morgen an biß an den Abend, und von Kayserlicher Seiten war es so starck, daß die Garnison sich nicht mehr, auf denen Mauren blicken zu lassen, getraute. Mit einem Wort, man fande sich genöthiget sich auf dieser Seite zu verstärcken, und der Hertzog von Vendome, welcher dieses alles mit ansahe, unterstunde sich nicht der Sache zu helffen; ungeachtet des Printzen Armee 20000. Mann schwächer war, als die seinige.

Allein wir müssen besagten General dieses Recht wiederfahren lassen. Es waren ihme, was ein Treffen anlangte, die Hände

gebunden. Der Philippus Hertzog von Anjou und Innhaber der Spanischen Crone, hatte sich, nachdeme Er fest geglaubt, daß, da man denen Kayserlichen an Macht so weit überlegen wäre, unmöglich ein Treffen gelieffert werden könnte, ohne den Sieg zu behaupten, die Ehre von einem so wol als von dem andern vor behalten, und ihme alle Affairen, welche der Sache einen Ausschlag geben könnten, zu unternehmen verboten: Ich sage es auch, sprach Er zu ihm in seinem von dem 9ten Maij declarirten Brief, daß ihr die Feinde vor meiner Ankunfft nicht schlaget. Ich erlaube euch, *Mantua* zu *secourir*en, allein bleibet davor stehend, und wartet mit dem übrigen auf mich. Nichts kan euch der guten Meynung, die ich von euch habe, mehr versichern, als wann ihr Sorge traget, daß ihr Zeit meiner Abwesenheit von dem allen nichts unternehmet.

Dieser Printz, welcher zu keinem andern

Ende

Ende nach Italien gekommen zu seyn schiene, als daselbst mit seinem Staat und prächtigen Aufzug ein Aufsehen zu machen, und sich von allen Orten her Visiten, demüthige Aufwartungen, Gesandschafften und Ambassaden zu zuziehen, hatte nicht weniger verlangen seine Reise durch eine Kriegs-Action, welche ihme einige Ehre zu wege bringen könte, berühmt zu machen. Er eilte demnach, den angenehmen Auffenthalt von Neapolis zu verlassen, und in die Lombardie zu kommen, woselbst Er gar nicht zweiffelte, daß der Sieg nicht auf ihn warten solte, ihn mit einem unsterblichen Lorbeer-Crantz zu becrönen. Den 11. Junii stieg Er zu Final aus dem Schiff. Den 18. hielte Er seinen Einzug in Mayland, alle Strassen waren mit Tapeten und Gemählden gezieret, und den 3. Julii begab er sich nach Cremona, woselbst der Hertzog von Parma ihn bewillkommte. Drey tausend Mann von seinen Trouppen, welche Er aus Neapolis heraus geführet hatte, conjungirten sich gegen eben diese Zeit mit der Armee. Dieses war eine neue Verstärckung, mit welcher Er die Gewiß-

wißheit, seine Hoffnung zu befestigen, für gut befunden hatte.

Den 6. Julii hielten der Hertzog von Vendome und der alte Printz von Vaudemont eine Conferentz, bey welcher sie die Beschaffenheit der Armee untersuchten. Sie befande sich 92. Bataillonen, und 150. Esquadronen starck; nemlich 80. Bataillonen und 110. Esquadronen waren Frantzösische; 6. Bataillonen und 28. Esquadronen Spanische und 6. Bataillonen und 12. Esquadronen Savoysche, ohne die Garnisonen mit zu rechnen, welche sich auf mehr als 20000. M. belieffen. Bey diesem allen hielten sie nicht für rathsam den Printzen Eugenium in seinem Lager anzugreiffen. Sie glaubten, daß es besser wäre sich an die Posten und an die Plätze, welche Er hinter sich hatte, und von welchen Er einen Theil seines Unterhalts zog, zu machen, und zweiffelten nicht, daß sie nicht hiedurch nach und nach seine Armee ruiniren solten. Sie beschlossen auch, daß man in das Hertzogthum Modena rücken müsse, und selbiges, im Fall der Hertzog sich weigern würde, sich unter den Schutz der zweyen Cronen zu begeben, unter das Joch zu bringen.

Die-

Dieser Kriegs-Rath wurde von dem Hertzog von Anjou gut geheissen, und in das Werck gesetzet. Man ließ den Printzen von Vaudemont zu Rivalta mit 20000. Mann wol verschantzet, die Bloquirung daselbst zu observiren, stehen, und der Rest von der Armee marschirte gegen Cremona hin.

Die verschiedenen Bewegungen, welche die Feinde in dem Monath Julio machten, gaben ihnen Gelegenheit an die Hand bey Sancta Vittoria drey Regimenter von der Kayserlichen Cavallerie anzutreffen, und selbige auseinander zu jagen. Sie verlohren daselbst auf ihrer Seite genug Leute, dann die Kayserlichen, so übermannt sie auch waren, wehrten sich sehr tapffer, und das Gefechte daurete sehr lange; Alleine endlich musten sie weichen, und der Hertzog von Anjou hatte das Vergnügen sich am Ende bey dieser kleinen Action zu befinden.

Sie gieng den 16. Julii für, und gleich darauf flüchtete sich der Hertzog von Modena, welcher hierüber, daß er eine so mächtige Armee in dem Hertze seines Staats sehen solte, ungemein bestürtzt war,

mit seinem Printzen und seinem gantzen Hof-Staat nach Bologna, dessen Städte, Modena und Reggio, submittirten sich hierauf entweder auf Ordre oder aus Furcht; Carpi wartete nicht einmal das Auffordern, die andern Plätze folgten dessen Exempel, und alles dieses geschahe in Geschwindigkeit, daß wenigstens innerhalb 5. Tagen der Feind von dem gantzen Lande, Bersello ausgenommen, worinnen eine Kayserliche Besatzung lag, Meister war.

Es war zu befürchten, daß hierauf die Plätze, welche die Kayserl. an dem Po hin innen hatten, alle nacheinander zum Creutze kriechen möchten. Das einige Mittel war, dieses zu verhindern, die Lieferung einer Bataille, und diese liefern zu können, muste man nothwendig die Bloquirung von Mantua aufheben. Dieses war eine schwere und gefährliche Bewegung, dann der alte Printz von Vaudemont, welcher, wie ich schon gemeldet habe, bey Rivolta postirt war, sahe, so zu reden, denen Kayserlichen Trouppen in das Gesichte hinein, sie wurde nichts destoweniger unternommen, und kam ohne Schaden zum Stande. Die Stille und die Nacht, welche die getreuesten Diener

ner von einer Sache sind, welche man will geheim gehalten wissen, verbargen ihren Marsch so, daß der Printz von Vaudemont nicht die geringste Wissenschafft davon hatte.

An eben diesen Tag, welches der erste Aug. war, gieng die Kayserliche Armee über den Fluß Po, und lagerte sich bey Soileto, biß auf die 12 Bataillonen, welche der Printz vor Borgoforte, zur Sicherheit dieses Platzes, ließ. Es waren mehr dann 4000. Mann in Bersello, 1000. in Ostiglia, 1500. in Guastalla, 500. in Luzzara, und so viele in Mirandola, so, daß ihnen mehr nicht als 25000. Mann übrig waren.

Der Hertzog von Anjou hatte selbst 35000 Mann. Also kunte ihn, dem Ansehen nach, nicht im geringsten abhalten, dem äussersten Verlangen zu schlagen, welches er zu Anfang der Campagne von sich hatte blicken lassen, alsobald ein Genüge zu leisten. Allein, weil er wohl wuste, mit was für einem Generalissimo er zu thun hätte / so wolte er lieber auf die Conjungirung des alten Printzen von Vaudemont warten, als das Treffen ohne ihn wagen.

Die-

Dieses hatte indessen seinen Fortgang nicht, dann gemeldter General, nachdem er sich vor Borgoforte, in der Hoffnung, sich daselbst der 12. verschantzten Bataillons und des Platzes selbsten zu bemächtigen, aufhielte, aber nichts davor ausrichten kunte, so wurde ein Schluß gemacht, ihn mit dem grösseſten Theil der Trouppen, die er bey sich hatte, da zu lassen, und nur etliche 1000. Mann davon zu nehmen, so viel man nemlich glaubte zur Verstärckung der grossen Armee nöthig zu haben.

Nachdem diese Vorsehung gethan war, brach der Hertzog von Anjou mit seinem Lager, welches bey Testa stunde, in der Nacht des 14. oder 15. Augusti, ohne die Generale, schlagen, und in die Trompeten stossen zu lassen, auf, und gieng nach Luzzara zu, welches Ortes er sich zum voraus bemächtigen wolte. Er kam daselbst um 8. Uhr des Morgens an, und ließ alsobald den Commendanten zur Ubergabe, aber vergebens, auffordern. Dieser Officier antwortete mit nichts als mit Canonen, und Musqueten, wovon der Graf von Sezane den Arm verlohre.

Unterdessen begab sich der Printz Eugenius

nius, nachdem er von dem Aufbruch der Feinde Nachricht erhalten, auch auf den Marsch, so daß die beyden Armeen gegen 3. Uhr des Nachmittages einander im Gesichte stunden. Die feindliche Armee hatte Zeit gehabt, ihren Vortheil abzusehen. Sie hatte Luzzara hinter ihrem Rücken gebracht, und breitete sich an den Po hinaus, woselbst sich ihr lincker Flügel endigte, biß an gewisse verschantzte Cassinen, welche ihren rechten Flügel bedeckten. Der Damm des Flusses Po zertheilte sich in zween Theile, allein auf eine zur Defension recht vortheilhafftige Art, dann dieses ein Retranchement, welches beeden Flügeln viel Vortheil schaffen kunte, und auf welches der Hertzog von Vendome eine Baterie von Canonen, welche das gantze Feld auf beeden Seiten bestrich, gelegt hatte. Die lincke Seite wurde über dieses von einer kleinen Höhe und einem kleinen Holtze bedecket, dessen Pässe man mit abgehauenen Bäumen verlegt hatte; und die rechte Seite von sehr vielen Gräben, welche sich von ohngefähr daselbst fanden. Die Feinde machten mit allen ihren Trouppen nichts als eine Linie, und wo es noch fehlte,

da ersetzten sie die Lücke mit zweyen Corpo von Fußgängern und Reutern, welche sie zum Secours ihres rechten und lincken Flügels dahin postirten, sich derselbigen im Nothfall bedienen zu können.

Diese Einrichtung der Bataille und des Terreins nöthigte den Printzen Eugenium, die seinige völlig zu ändern. Aus seiner ersten und anderen Linie wurden sein rechter und lincker Flügel. Beede wurden, wie die Feindlichen, von dem Damme des Flusses Po, auf welchen man auch eine Contre-Baterie von 4. Canonen anlegte, von einander abgesondert. Eine Cassine, welche sich vor dem lincken Flügel nahe an dem Damm befande, wurde besetzt, und weil man in Erfahrung gebracht, daß die Feinde ihren lincken Flügel an den Po hin, mit vieler Infanterie verstärcket hatten, so stellte man ihnen des Printzens von Commerci Leute entgegen, welche von einem Theil der Mannschafft von der ersten Linie verstärcket, und von dem gantzen Taffischen Regiment Reuter, und zweyen Corbellischen Escadronen bedecket wurden, welches dann vor dem rechten Flügel sein Corps avancé ausmachte, welches des

Prin

Printz von Commerci selbst commandirte. Was die Force der Armeen betrifft, so war die feindliche 53. Bataillonen und 101. Escadronen starck und die Kayserliche belieff sich nicht mehr als 34. Bataillonen und 75. Escadronen. Der Hertzog von Anjou war bey denen Feinden in der Bataille mit, allein der Hertzog von Vendome dirigirte sie. Auf Kayserlicher Seite, commandirte der Printz von Commerci, und der junge Printz von Vaudemont den rechten Flügel, und der Graf von Starenberg, und Graf von Trautmansdorff den lincken. Der Printz Eugenius, als commandirender General, war überall, wo seine hohe Gegenwart am nöthigsten, und die Gefahr am grössesten war.

Um 5. Uhr Nachmittage liessen Seine Hochfürstl. Durchlauchtigkeit das Zeichen zur Schlacht durch zween Canon-Schüsse geben, auf welche eine allgemeine Abfeurung der Artillerie unmittelbar folgte. Die Feinde antworteten mit der ihrigen gantzen, und innerhalb einer Stunde canonirte man sich sehr hitzig. Allein da die Feinde, ohneracht sie der Zahl nach weit stärcker waren, aus ihren Ver-

schantzungen nicht herausgiengen, sahen seine Hoheit wohl, daß sie sich entschliessen müsten, sie in denenselbigen anzugreiffen.

Der rechte Flügel marschirte also gegen sie an, und attaquirte Sie in ihren Posten, nicht ohne grosse Schwürigkeit. Das Terrein war auf eine solche Art eingerichtet, daß die Kayserlichen im Anmarsch ihre Flancke gegen das Piemontische Regiment und gegen die Brigade des Vaisseaux, welche ein beständiges Feuer auf sie gaben, zukehrten. Der Rest wartete einen halben Büchsen-Schuß davon auf sie, und wann alle diese Hindernisse überstanden waren, so muste man noch durch die Barricaden hindurch brechen, welche, auf einem sonst ordinairen Wege, die anmarschirenden genug würden aufgehalten haben. Dieser erste Angriff kostete dem Printzen von Commerci das Leben, und verursachte unter denen Trouppen einige Bestürtzung, weil Er vor ihren Augen um das Leben kam, und von ihnen sehr geliebet war.

Eine andere Attaque folgte auf die erste, hernach eine dritte, und endlich eine

vierdte.

vierdte. Darauf geschahe es allererst, daß sich der Sieg zu zeigen anfieng. Die Irrländer kunten einer so beständig anhaltenden Force nicht widerstehen. Sie wichen, und sammt ihnen die Regimenter von Saut und von Perche. Man bemächtigte sich ihres Terreins, man maintenirte sich da, und an etlichen trieb man die Feinde auf eine Meile zurücke.

So gieng es fast eben auch auf dem lincken Flügel zu. Anfangs hielte das ausserordentliche Feuer der Feinde die Kayserlichen daselbst etwas auf, und brachte sie in einige Unordnung. Der Printz von Liechtenstein wurde da fünf mal blessiret, und der Graf von Trautmannsdorff / General von der Reuterey, bekam daselbst eine Quetschung an dem rechten Fuß, welches ihn nöthigte, daß Er sich muste wegtragen lassen. Einige andere brave Officierer wurden daselbst getödtet oder verwundet, und an einem Orte, da man chargirte, brachen die Feinde durch die Linie der Kayserlichen hindurch, und kamen biß an den jungen Printzen von Vaudemont hin, welcher hinter einem Hinterhalt von 12. oder 15. Esquadronen comandirte. Allein

sie wurden auf eine solche Art empfangen, daß ihnen die Lust vergieng ein andermal wieder zu kommen.

Das Treffen bey Luzzara kan eben nicht unter die merckwürdigsten in diesem Krieg gerechnet werden. Allein ich weiß nicht, ob sich ein anders finden möchte, worinnen sich die Standhafftigkeit der Kayserlichen Trouppen, und ihre bewunderns-würdige Kriegs-Disciplin in denen Schlachten, besser gezeigt hätte. Die Feinde waren zu ihrem eigenen Nachtheil postirt, eine Parthey von ihren Trouppen beschützte die andere; man kunte nicht an sie, ausser über Gräben und Barricaden hinkommen; und dieses, daß sie an der Zahl denen Kayserlichen weit überlegen, verursachte, daß sie auch im Feuer stärcker waren, da es dann etwas schwer fällt, wann man auf seinem Posten still halten / ich geschweige dann, wann man vor sich hinaus marschiren, und sich des Terreins bemächtigen soll. Ausser dieser Force und der Versicherung, welche eine so grosse Anzahl allezeit mit sich bringet, befanden sich die Feinde sonsten auch durch die Gegenwart des Hertzogs von Anjou aufgemuntert, und

durch

durch des Hertzogs von Vendome, zu welchem sie ein gantz anders Vertrauen, als zu dem Marschall von Villeroy, dessen Stelle Er ersetzen muste, hatten, encouragirt. Dieser war es, von dem man gesagt hatte: Alius Dux, aliud Sidus. Ein anderer General, ein anderes Glück.

Das Ende von dieser Schlacht war, daß die Nacht die Streitenden auseinander triebe; daß die Feinde von Seiten des Flusses Po fast eine Meile von ihrem Terrein, sammt allem demjenigen, was sie von Verwundeten, von Kriegs Munition, von Gezelten, und Zeug, sich zu verschantzen, bey sich hatten, verlohren; daß sie genöthiget wurden auch ihren rechten Flügel zurück zu ziehen, und daß also die Wahl-Statt völlig in denen Händen der Kayserlichen bliebe.

Dieses vergrösserte in dem Gemüthe der Kayserlichen die Vorstellung des Sieges, welche sich durch den Uberschlag, den man zween Tage hernach über das, was er wol möchte gekostet haben, biß man ihn erhalten können, machte, nicht im geringsten verringerte. Dann ihr Schade be-

lief sich auf nicht mehr als 791. Mann Todte, und 1904. Verwundete. Der Verlust auf Feindlicher Seite war eben so genau nicht bekannt. Sie liessen in ihren Relationen nicht mehr als 2500. Todte und Blessirte ansetzen, allein alle Umstände gaben zu erkennen, daß sich die Anzahl derselbigen wenigstens auf 4. oder 5000. Mann belieffe, unter welchen sich viele Personen von Distinction befanden. Unter andern der Marquis von Crequi, welcher General-Lieutenant war, der Marquis von Montandre, Obrister von dem Regiment des Vaisseaux, der Graf von Renel, und die Obristen Vaudrevil und von Arénes, welche todt blieben; Der Hertzog von Lesdiguieres, der Graf von Thessé, der Marquis von Mangon, von Grancey, von Monperoux, und von Lignerac waren blessirt. Man erbeutete auch sieben Standarten oder Fahnen von ihnen, und man verlohr deren nicht mehr als einen einigen.

Unterdessen unterliesse man in Franckreich nicht dieses Treffen für einen Sieg zu rechnen, und deßwegen das Te Deum Laudamus mit aller Solennität singen zu

lassen.

lassen. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß dergleichen Bezeugungen nicht auch zu Madrid geschahen, und daß der Hertzog von Anjou, welcher vorhin von dem kleinen Scharmützel bey Santa Vittoria so viel Prahlens machte, von diesem Treffen so gantz stille schwieg. Man muß glauben, daß Er seine Ursachen gehabt, warum Er hierüber nicht triumphiren wollte. Man sahe auch nichts mehrers unter dem Nahmen des Hertzogs von Vendome zum Vorschein kommen.

Was die Erfolgerungen von der Schlacht anlanget, so waren selbige eben diejenigen, als wann man nicht geschlagen hätte. Die beeden Armeen hielten sich in ihren Posten innen, und behaupteten sie biß an das Ende der Campagne, ohne daß eine oder die andere eines Daumen breit von ihrem Terrein verlohr oder gewann. Zu Zeiten canonirten sie scharff auf einander, zumal den andern Tag nach dem Treffen, und man glaubte mehr als einmal, daß sie hierdurch in eine neue Action gerathen mögten. Allein die Armee des Printzens war sehr schwach, und des Her-

tzogs von Anjou seine fürchtete den Ausgang. Sie wollte sich lieber an gewisse Vortheile, welche ihr nicht fehlen kunten, halten. Luzzara, welches sie von allen Seiten eingeschlossen hatte, übergab sich den 17. um 4. Uhr des Morgens, auf Discretion; und Guastalla, welches nichts als ein kleines Städtgen ohne Aussen-Wercke und ohne Palisaden ist, wehrte sich eilf Tage aus seinen Trencheén und erhielte eine honorable Capitulation. Es war es der Graf Solari, welcher da commandirte.

Die Kayserlichen unternahmen eine Streiffung von 900. Pferden biß an die Thore von Mayland, ja so gar biß in die Stadt. Sie trieben in Borgoforte alles Canoniren, Bombardiren und andere Angriffe des Hertzogs von Vendome und des Printzens von Vaudemont ab, daran ein jeder für sich, und mit gesammter Macht alles thaten, was sie nur konnten, sich darvon Meister zu machen. Sie versicherten sich einer freyen Communication gegen Verona zu, durch Hülffe einer Brücke, welche der Printz Eugenius zwischen Ostiglia

glia und Rovere über den Po schlagen lassen, und durch eben dieses Mittel, blieben sie alleine von der Schiffahrt dieses Flusses, biß an das Meer hin, Meister.

Endlich, nachdem die Frantzösische Armee ohngefehr drey Monathe die Kayserliche zu beobachten, ohne etwas wider dieselbe zu unternehmen, welches zu einem zweyten Treffen hätte Anlaß geben können, zugebracht hatte, war sie genöthiget, ihr noch einmal die Ehre und den Vortheil von dem Aufbruch des Lagers zu überlassen. Das heist so viel, daß sie sich zu erst aus dem Felde begab, allein in einer so dunckeln Nacht, und in einem so dicken Nebel, daß man von ihrem Marsch nichts vernehmen kunte. Dieses war in der Nacht des 4. oder 5ten Novembers. Den 9ten gieng sie über den Fluß Parmegiana; Die Savoyischen Trouppen nahmen ihren Weg in ihr Land zu; die andern wurden in das Cremonesische Gebiet verschicket, und der grösseste Theil in das Hertzogthum Modena einquartirt.

Den 7. brach auch der Printz Eugenius

nius mit dem Lager auf, nachdem Er seine Trouppen von Borgoforte, welche Er nicht mehr nöthig hatte, biß auf 250. Mann, welche Er daselbst, den Printzen von Vaudemont aufzuhalten, ließ, zurück gezogen hatte; Und indem Er seinen Marsch fortsetzte, ließ Er seine Winter-Quartiere auf der andern Seite des Flusses Sechia, an dem Po hin, nehmen.

Die

Die Schlacht bey Höchstädt.

Die Schlacht Bey Höchstädt, Welche den 31. Augusti, An. 1704. geliefert wurde.

Wann man sich einen rechten Begriff von der Schlacht bey Hœchstædt und der Wichtigkeit des Siegs, welchen der Kayser und seine Alliirten daselbst davon getragen haben, machen will: so ist das nicht genug, wann man sich eine grosse Wahl-Statt, mit Todten und Blessirten bedecket; zu tausen-

senden Flüchtige und Gefangene; gantz in die Donau gestürtzte Esquadronen; mit einem Wort, eine so grosse Niederlage, daß bey Manns-Gedencken dergleichen nicht ist gesehen worden, vorstellen wollte. Man muß ausser diesem den Zustand, in welchem sich damahls die Affairen des Reichs, und folglich aller Alliirten Potentaten befanden, in genauere Betrachtung ziehen.

Niemals schiene der König in Franckreich mächtiger gewesen zu seyn; Niemals war Er mehr zu fürchten. Der Chur-Fürst von Bayern, welcher öffentlich die Waffen ergriffen, hatte seine Trouppen, seines Vortheils halber, biß in das Hertz von Teutschland herein geführt. Sie bedeckten daselbst schon würcklich die vornehmsten Flüsse, den Rhein, den Necker und die Donau, und sie bemächtigten sich allda der Städte, der befestigten Oerter und der Plätze. Der Krieg wurde nicht mehr an denen Gräntzen geführt; der Schwäbische, Bayerische und Oesterreichische Creyß waren der Schau-Platz da von Tirol wurde ein- aber auch wieder abgenom-

genommen, und in der That der Churfürst von Bayern war Meister von der Ober-Pfaltz von Passau, von Augspurg und von Regenspurg, woselbst Er die allgemeine Reichs-Versammlung, als Kriegs-Gefangene in seinen Händen hatte.

Die Affairen ausser Teutschland waren in keinem bessern Stand als die darinnen. Ungarn in einer Rebellion; Polen in einer Theilung; Der Hertzog von Modena vertrieben; Der Hertzog von Savoyen auf dem Sprung ein gleiches zu erfahren; und Venedig zu denen Füssen des Königs von Franckreich liegend, ihme Satisfaction zu geben, waren gefährliche Umstände, welche dem Christlichen Europa einen allgemeinen Untergang droheten. Nachdem der König von Franckreich sich auf einmal in Schwaben, in Francken und in Bayern fest gesetzet hatte, kunte ihn nichts mehr verhindern, daß Er nicht mit den Rebellen in Ungarn, mit denen Zusammen verschwornen in Polen, und selbst mit denen Türcken; endlich auch mit allen benachbarten Orten, welche, aus was für einen Absehen es nun geschehen mochte,

ihren Vortheil darinnen fanden, neue Troublen zu erregen, und ein Verständniß mit ihme zu haben, genaue Freundschafft machte.

Man erkannte in Engelland und Holland die Grösse dieser Gefahr und die Nothwendigkeit sich des einigen Mittels, welches sie abwenden könnte, geschwinde zu bedienen. Der Hertzog von Marleborough, Generalissimus, von Groß-Britannien, zog sich im Monath May mit viertzig tausend Mann, darunter zehen tausend Holländer, oder andere, welche die Holländer in ihrem Sold hatten, und unter dem besondern Commando des General-Lieuteant Goor waren, von der in denen Niederlanden stehenden Armee weg. Diese Trouppen, nachdem sie mehrerer Bequemlichkeit halben getheilt marschirt waren, versammleten sich wieder in dem Monath Junio an dem Necker, und campirten beysammen bey Heilbronn oder Groß-Heppach, woselbst der Hertzog von Marleborough sein Quartier nahm.

So gleich darauf kamen der Printz Ludwig von Baaden General-Lieutenant des

des Kaysers und des Reichs / mit dem Printzen Eugenio von Savoyen, Feld-Marschallen Ihro Kayserlichen Majestät, ihn daselbst anzutreffen; und man hielte allda Conferentzen wie die Campagne möchte anzuordnen seyn, wozu der Hertzog von Würtenberg, und der General Goor beruffen wurden. Man wird alsobald den Anschlag und den Erfolg hievon vernehmen; Allein diese Ordnung erfordert daß ich, ehe ich diesen erzehle, von der Lage und der Macht der Armeen von einer Seite sowol als von der andern, Nachricht ertheile.

Die Feinde hatten in Teutschland zwo Haupt-Armeen, eine jenseit des Rheins zwischen Weissenburg und Lauterburg; die andere an der Donau zwischen Elchingen und Langenau stehend. Die erstere, viertzig tausend Mann starck, wurde von denen Marschällen von Villeroy und von Tallard commandirt, und war aus zweyerley Sorten von Trouppen zusammen gesetzet; nemlich aus zwantzig tausend Mann, welche der Tallard, von dem Anfange der Campagne an, daselbst gehabt hatte, und aus zwantzig

tausend andern, welche der Villeroy aus denen Niederlanden, dem grossen Detachement des Hertzoges v. Marleborough das Gegen-Gewicht zu halten, herausgeführet hatte. Die andere Armee wurde von dem Chur-Fürsten von Bayern und dem Marschall von Marsin commandirt. Anfangs war sie nicht mehr dann viertzig tausend Mann starck; allein eine Vereinigung von zehen tausend Mann, welche den 17. May nahe bey Villingen vorgieng, hatte sie biß auf funfftzig tausend Mann verstärcket. Der Graf von Arco commandirte über dieses nahe bey Donawerth ein besonderes Corpo von acht oder zehen tausend Mann, und es stunden auch einige Regimenter vor Augspurg, diese Stadt zu beschützen.

Auf diese Weise belieff sich die Macht der Feinde in der Campagne würcklich auf mehr dann 100000. Mann. Die Force des Kaysers und des Reichs gieng nicht, wann man die Garnisonen besonders rechnet, über 60000. Mann; von welchen funfzig tausend als die Haupt-Armee unter dem Printzen von Baaden, und zehen tausend in denen Linien bey Offenburg unter dem Comando des Generals von Thüngen stun-

stunden. Der Printz von Baaden campirte in dem Plan-Thal bey Ulm.

Nachdem man alle diese Dinge in Betrachtung gezogen hatte, wurde bey denen Conferentzien zu Heppach der Schluß abgefasset: daß sich die Englische und Holländische Armee mit der Kayserlichen vereinigen solte; daß die beeden Armeen zusammen nicht mehr als eine ausmachen solten, von welcher das oberste Commando wechsels-weise, einen Tag um den andern, von dem Printzen von Baaden und von dem Hertzog von Marleborough, geführet werden solte; daß man unterdessen an dem Rhein eine zweyte Armee, sie dieser der Marschälle von Villeroy und von Tallard entgegen zu setzen, aufrichten wolle, von welcher der Printz Eugenius das Commando haben solte.

Diese war daselbst höchstnöthig, dann von dem Augenblick an, da der Hertzog von Marleborough an dem Neckar angekommen war, hatten die Feinde den Entschluß von einer dritten Vereinigung der Trouppen, durch deren Vermittelung der Chur-Fürst in dem Stande seyn könnte, denen beeden vereinigten Armeen die Spi-

tze zu bieten, abgefasset. Der Printz verweilte nicht, sich in hoher Person an die Oerter hin, allwo Er sich am besten entgegen setzen kunte, zu begeben; allein, Er war genöthiget einen gantzen Monat auf die Trouppen, welche sein Corps d' Armée ausmachen solten, zu warten, und der Marschall von Tallard bediente sich dieser bequemen Verweilung zu der Ausführung seines Vorhabens. Er passirte den Schwartz-Wald mit sechtzig Esquadronen, und viertzig Bataillonen. Er hoffte auch, daß Er sich im Marsch von Villingen und Rotweil, zween Städten, welche wegen ihrer Lage considerable sind, deren gantze Befestigung hingegen in nichts als in einer simplen Mauer bestehet, Meister machen könne. Villingen hielte sich sieben Tage lang, in welcher Zeit die Armee des Printzens endlich anfieng sich zusammen zu ziehen. Die Trouppen des Königes in Preussen, welche bey Tieffenbrunn gestanden hatten, kamen den 20. Julii zu Hartenberg, und den 21sten zu Bebring an, woselbst sie fünf Regimenter vom Schwäbischen Creiß und vom Wester-Wald, welche man von Besetzung der

Linien genommen hatte, fanden. Sechs andere Regimenter, welche unter dem Commando des Printzens Maximilian von Hannover von der grossen Armee gegangen waren, langten alle ebenfalls an, und fast um eben diese Zeit neun Dänische Bataillonen, welche auf gemeinen Sold von Engelland und Holland dienten. Die gantze Versamlung machte nicht mehr als 28. Bataillonen, und 60. Esquadronen, welche aber weit stärcker, als die Feindlichen waren, aus.

Der Marschall von Tallard hielte nicht für gut, gegen diese kleine Armee eine particulier Action zu wagen. Er wollte viel lieber die Belagerung vor Villingen, woselbst Er schon mehr als 600. Mann eingebüsset hatte, aufheben, und von zween Marschen, welche Er vor den Printzen zum Voraus hatte, den Vortheil ziehen, die vorhabende Vereinigung in das Werck zu setzen. Es bestunde also alles, was Seine Durchläucht damahls thun konten, dariñ, daß sie ihme folgten, und so genau, als es nur immer möglich war, auf ihn Acht gaben.

Unterdessen war die Vereinigung der Armee des Printzens von Baaden und des Hertzogs von Marleborough seiner, den 23. Junii bey Luxhausen vorgegangen, welche Sache dem Chur-Fürsten von Bayern nöthigte, daß Er sich zwischen Lauingen und Dillingen in einen sehr wol befestigten und verschantzten Posten werffen muste; Die Schlacht bey Donauwerth oder bey Schellenberg folgte den 2ten Julii mit so gutem Glücke, daß der Chur-Fürst von Bayern fast mehr als die Helffte der Trouppen, welche Er daselbst hatte, verlohr/und welche sich damals auf vierzehen tausend Mann belieffen; worüber Er sein Lager verließ, und sich mit dem Marschall von Marsin unter die Stücke von Augspurg retirirte. Verschiedene andere Vortheile erfolgten auf diesen Sieg. Das Schloß von Dillingen ergab sich den 14. und die Stadt Rhain den 17. Julii. Die Stadt Aichach wurde den 18. mit dem Degen in der Faust eingenommen, und die Feinde hatten den 23sten Friedberg und Lechhausen selbsten verlassen. Die Alliirten hatten auch von allen Seiten Partheyen, das Land auszuplündern und zu verheeren,

aus-

ausgeschicket, in der Meynung, daß dieses ein kräfftiges Mittel seyn werde den Chur-Fürsten dahin zu bringen, daß Er sich zum Ziel legen müste. Ich gehe über diese Sachen nur oben hin, weil sie nichts anderes sind als eine vorläuffige Erzehlung des Treffens, welches ich beschreiben werde. Ich will dieses nur sagen, daß man, ohngeachtet, da man dem Chur-Fürsten damahls so weit überlegen war, nicht unterliesse, ihme grosse Vortheile anzubieten; daß man ihn selbst nöthigte, dieselben anzunehmen; daß die Chur-Fürstin Ihr Bitten damit vereinigte, und daß die Unterhandlung hievon so weit wäre gebracht worden, daß man Ihn bereit zu seyn vermuthete, einen Tractat zu unterzeichnen. Allein, nachdem Er vernommen, daß der Marschall von Tallard Ihme eine merckliche Verstärckung zuführte, und daß Er schon durch die Pässe vom Schwartz-Wald gebrochen hätte, erklärte Er sich, daß Er unverbrüchlich bey Franckreich halten wolte.

Hierauf hielte man einen Kriegs-Rath, ob man den Chur-Fürsten vor Augspurg angreiffen, oder ob man ein anderes Vor-

haben unternehmen solle. Zu dem Lage der Feinde konte man, so zu sagen, unmög- lich kommen, sowol wegen der Verschan- tzungen, mit welchem es befestiget war, al- auch wegen eines Morastes, welcher einen Theil davon bedeckte, und wegen de Stadt selbsten, unter deren Stücken si stunden. Es wurde also beschlossen, da man sich zurücke ziehen, und daß ein The von der Armee, Ingolstadt zu belagern, for marschiren solte, da indessen der andere di Bewegungen der Feinde mit einem wac samen Auge beobachten, und hievon se nen Vortheil ziehen könnte.

Dieses war der 3te Augusti, da diese Kriegs-Rath, von welchem ich rede, gehal ten wurde. Den folgenden 4. August kam man nach Aichach wieder, und den 5ten schlug man zwischen Schrobenhausen und Kloosterberg das Lager auf. Eben diesen Tag brach auch der Chur-Fürst au und übernachtete zwischen Bilerbach un Klosterholz auf der andern Seite des Flus ses Lech. Diese Bewegung zielte dahin sich mit dem Marschall von Tallard ver nigen zu können, welcher den 30. Juli schon

schon zu Ulm angekommen war, und welcher von der Seite immer näher kam, dem Chur-Fürsten zu begegnen.

Ihre Vereinigung gieng den 7ten würcklich für, und unmittelbar darauf, marschirten sie miteinander gegen die Donau zu rechter Hand gegen Lauingen hin. Dieses geschahe, den Printzen Eugenium zu überfallen, welcher, nachdem Er den Marschall biß nach Ulm begleitet, selbigen da gelassen hatte, und in dem Er seinen Weg auf der andern Seite des Flusses nahm, sich alsobald nach Dillingen, hernach nach Munster, nahe bey Donawerth, begeben hatte, wo Er würcklich war. Es wurde also beschlossen, daß, ohne an der Belagerung vor Ingolstadt, welche der Printz Louis über sich genommen, und um welcher willen man schon verschiedene Anschläge abgefasst hatte, das Geringste zu ändern, der Hertzog von Marleborough mit seinen Engeländern und Holländern zu dem Printzen Eugenio marschiren solte.

Diesem zu Folge, theilten sich diese beeden commandirende Generale den 8. Augusti, und nahmen unterschiedene Wege.

Der

Der Printz Louis marschirte gegen Neu-burg, und von da, mit der gantzen Kay-serlichen Armee, biß auf die 28. Esquadro-nen Reuter und Dragoner, welche Er den Hertzog von Marleborough, unter dem Commando des regierenden Hertzogs von Würtemberg, Generals bey der Cavalle-rie, gelassen hatte, vor Jngolstadt. Der Her-tzog von Marleborough für sich gieng ge-gen Exheim zu, wohin Er seinen lincken Flügel zukehrte, sein rechter aber berührt Villingen.

Den 9. marschirte Er noch, lagerte sich nahe bey Rhain, und wendete seinen rech-ten Flügel gegen Middelstadt, und seinen lincken gegen Pluckingen zu. Er fand sich allda in dem Stande, daß Er über den Lech oder über die Donau, oder über bee-de Flüsse zugleich, wo dieses nöthig wäre, gehen kunte. Allein, damit Er den Prin-tzen Eugenium nicht in Gefahr lassen möchte, schickte Er ihm den Hertzog von Würtenberg mit seinen 28. Esquadronen, und dem General Churchill mit 20. En-glischen Bataillonen zu. Diese beeden Cor-po passirten die folgende (*) Nacht, gegen dem

(*) Dieses war die Nacht des 9. oder 10. Augusti.

dem Morgen über eine Brücke, welche bey Merxen war, die Donau.

Unterdessen waren die Feinde bey Lauingen auch über die Donau gegangen, und hatten sich daselbst, so, daß sie ihren lincken Flügel gegen Stein zu kehrten, gesetzt. Dahero zog sich der Printz Eugenius hinter Munster zurücke / und postirte sich auf der andern Seite des Flusses Werniz, nahe bey Donauwerth, und hatte das Holtz von dem Schellenberg im Rücken. Zu gleicher Zeit liessen seine Hochfürstl. Durchläuchtigkeit den Zustand der Sachen dem Hertzog von Marleborough wissen, welcher alsobald seine Ordren zur Vereinigung stellte. Der General Churchill, welcher mit seinen zwantzig Bataillonen über die Donau schon gegangen war, begab sich um Mitternacht auf den Marsch, (*) und drey Stunden darauf, marschirte die gantze Englische und Holländische Armee auch. Die eine Linie passirte bey Rhain den Lech, und bey Donawerth die Donau, und die andere folgte dem Marsch des General Churchill.

Man

(*) Dieses war die Nacht des 10. oder 11ten.

Man marschirte alle Tage, und nach dem der Printz Eugenius sie erreicht hatte so geschahe die Vereinigung (*) den Abend bey Munster, woselbst die gantze Armee campirte, dergestalt, daß sie mit ihren lincken Flügel an die Donau rückten, und sich mit ihren Rechten biß Appershofen an das Holtz erstreckten.

Den 12ten um 5. Uhr des Morgens näherten sich der Printz Eugenius und der Hertzog von Marleborough mit viertzig Esquadronen, das Terrain zu besehen. Dieses war eine Ebene, welche der Länge nach zwey Stunden haben kunte, deren Breite aber sehr ungleich war: dann bey dem Eingang war es nicht einen Canon-Schuß weit, und ein wenig hinein breitete es sich in eine Weite von mehr als zwey Stunden aus; übrigens war es von einer Seite von dem Holtz bey Schellenberg, und von der andern durch die Donau eingeschlossen; in der Weite war es von drey oder vier Bächen durchschnitten, von unterschiedlichen Morästen unwegsam gemacht, und von mehr als

zwan

(*) Dieses ist der Abend des 11. Augusti.

zwantzig Dörffern und grossen Bauren-Höfen besetzt. Der kleine Ort Höchstädt, welcher der Schlacht den Nahmen gegeben hat, lag gegen über gegen das Ende zu an der Donau und bey dem Ausfluß eines Baches, welcher von dem Obermemingen herunter fliesset. An diesem Orte war es also, da der Printz und der Hertzog ihr Lager aufzuschlagen Lust hatten, allein der Feind hatte sich dessen schon bemächtiget. Er besetzte auch die gantze Landschafft, welche zwischen Bleinheim und Luzingen zu finden ist, und Er hatte seine verlohrne Schild-Wachten biß jenseit des Baches ausgesetzet. Oberhalb war man willens, wenigstens biß zwischen Greinheim und Schweinebeck durchzudringen, und daselbst die Wahlstatt zu machen. Und weil der Paß gegen Tiffingen zu, wegen eines andern tieffen Baches, welcher diesen District durchschneidet, sehr mühsam war, so schickte man einige Arbeits-Leute hin, mit der Ordre, daselbst Brücken zu bauen.

Diese Sache gieng so stille nicht zu, die verlohrnen Schildwachten des Feindes und seine Hussaren unterbrachen dieses, und

und man muste zwo Brigaden Infanteri
hinschicken, welche sich bey Tiffingen un
ter der Anführung des General-Majors
Wilckes setzten. Endlich waren die Brü
cken fertig, die Wege gangbar gemacht
die Bagage zurück nach Donauwerth ge
schickt, und die Ordre zum Treffen ge
geben.

Den 13. mit Anbruch des Tages be
gab sich die gantze Armee in 8. Colonen
oder Linien vertheilt auf den Marsch wo
bey die Kayserlichen den rechten, die En
geländer und Holländer den lincken Flüg
ausmachten, eine neundte Colonie formi
te sich ein wenig dahinter aus denen zw
Brigaden, welche bey Tiffingen, postir
waren, und denen 15. Esquadronen, wel
che sich miteinander gegen den lincken Flü
gel wandten.

Man marschirte in dieser Ordnung
biß jenseit des Dorfes Schweiningen fort
woselbst man stille hielt, und allwo der
Printz Eugenius und der Hertzog von
Marleborough die niedrigern Generale
ihnen die nöthigen Ordren zu geben, vor
sich kommen liessen Es war damals um
6. Uhr des Morgens, und es schiene nicht

Das

daß sich die Feinde eines Treffens versahen; Dann in dem Gesichte der Alliirten thaten sie 2. Canon-Schüsse, ihre Fouragirer zurück zu beruffen, schlugen die Generale hernach die Assamblée, und grieffen zu denen Waffen.

In der Zeit, da sie von ihrem Lager heraus rückten, breitete sich die Armee der Alliirten auf der Ebene aus, und ließ die Dörffer Wolffperstädt, Schweinbach und Achberg hinter sich, sie näherte sich, mit dem lincken Flügel einem Morast nahe bey Greinheim, und ließ den Rechten biß an die andere Seite der Fläche, so weit als er sich ausstrecken wolte, anrücken.

Dieser rechte Flügel bestund gantz aus Kayserl. Trouppen, theils eigenen, theils Hülffs-Trouppen, der Printz Eugenius war commandirender General/und unter ihm stunden als Generale von der Cavallerie, der Printz Maximilian von Hannover, der Graf von Tour, der Hertzog von Würtenberg: Und als General von der Infanterie, der Printz von Anhalt-Dessau. Die Engeländer und Holländer machten den lincken Flügel unter dem Commando des Hertzogs von Marleborough aus, welcher den Erb-Printzen von Hessen und den

General Churchill zu seinen Generalen hatte. Es fande sich auch ein kleines Corpo von Cavallerie im Hinterhalt, und die gantze Armee machte nicht mehr als sieben und sechtzig Bataillonen und hundert und ein und achtzig Escadronen aus.

Die Feinde rangirten sich auch in zwo Linien an dem Fluß oder dem Bach hin, welcher sie von den Alliirten *absonderte*. Der rechte Flügel wurde von dem Marschall von Tallard, und der *lincke* von dem Chur-Fürsten von Bayern und dem Marschall von Marsin commandirt. Sie waren vier und achtzig Bataillonen und hundert und funfftzig Esquadronen starck; welches nach der Rechnung des General-Lieutenants Grafens von Hompesch ihnen einen Vorzug von *4220.* Mann gab. Sie hätten ihn nicht gehabt, wann die gantze Armee beysammen gewesen wäre, allein sie hatten einen Theil davon vor Jngolstadt unter dem Printzen Louis stehend. Es ist aber auch wahr, daß die Feinde alle ihre Macht auch nicht da hatten. Die Armee am Rhein, welche der Marschall von Villeroy commandirte, war mehr dann sechzehen tausend

Mann

Mann starck; zehen tausend stunden bey Dutlingen unter seinem eigenen Commando, und sechs tausend auf Seiten der Linien unter dem Grafen Coignies. Er hatte über dieses acht tausend Mann unter der Begleitung des Marquis von Alegre nach denen Niederlanden zurück geschicket.

Gegen acht Uhr des Morgens fanden sich die beeden Armeen eine gegen die andere einen Canon-Schuß weit in die Ordnung gestellet, allein sie waren durch den Bach, von welchen gedacht ist worden, abgesondert. Die Inwohner des Landes nennen ihn Hazelaers Bruck. Er ist tief, morastig, und die Ufer hoch. Ausser diesem besetzten die Feinde 4. Dörffer, welche wohl verschantzt und wohl versehen waren, nemlich Bleinheim, welches zu Ende ihres rechten Flügels an der Donau, und Luzingen, welches zu äusserst ihres lincken Flügels gegen das Holtz zu, lag; Oberklau, welches sich in der Mitte ihrer gantzen Armee befand; Und Unterklau, welches vor sich hin auf der andern Seite des Baches, fast in gleicher Weite mit denen beeden erstern, gelegen war. Zwo

Mühlen, welche an eben diesem Bach, gegen seinem Ausfluß zu, gebauet waren, verwehrten auch von dieser Seite die Passage, und die dienten dem Dorf von Bleinheim anstatt Redouten.

Das erste, das man, diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen, unternahm, war, daß man sich bemühete, Brücken über den Bach zu schlagen. Die Engeländer baueten derselbigen fünffe und besserten die sechste aus, ungeachtet der Stücke der Feinde, welche beständig, sie hieran zu verhindern, auf sie loß feuerten. Sie schossen mit gleichem Ungestümm von Seiten ihres lincken Flügels her, und die Kayserl. stunden deswegen von zehen Uhr, da ihr Feuer sich zu verdoppeln schiene, biß um zwölf, da die Ordre zum allgemeinen Angriff gegeben war, sehr vieles aus.

Um ein Uhr rückte die gantze Armee auf den Feind loß, und der Angriff nahm auf Seiten der Engeländer durch die zwey Mühlen des Baches seinen Anfang dieses war nur der General Wilkes, welchen man dahin mit seinen zwo Brigadeno, welche von zwantzig Bataillonen unter dem Commando des Lord Cutz unterstützt waren,

waren, abgeschicket hatte. Sie waren so gleich weggenommen. Die Feinde waren nicht hartnäckigt sie zu behaupten. Sie verliessen auch das Dorf Unter-Klau, nachdem sie es mit Feuer angesteckt hatten, und die Engeländer, nachdem sie selbiges gelöschet, logirten sich hinein.

Diese Vortheile machten dem lincken Flügel den Ubersatz über den Bach etwas leichter, allein sie befreyeten ihn doch nicht von aller Gefahr. Man muste daselbst ein sehr langes und hartes Feuer ausstehen. Die Dänen, welche unter Englischen Sold dienten, und die Hanovianer, welche ihren Posten zur rechten Seite des lincken Flügels hatten, wurden, nachdem sie bey Unter-Klau den Bach bassiret hatten, daselbst angegriffen, und wieder zurück zu gehen genöthiget. Sie ruckten wieder darauf an, und wurden von einem starcken Corpo Infanterie secundirt, sie wurden aber nachmals genöthiget, zurücke zu weichen. Das dritte mal behaupteten sie sich, und der Printz von Holstein Beck rückte biß an das Dorf Ober-Klau, die Feinde daraus zu jagen. Allein sein tapfferes Unternehmen hatte den Fortgang nicht, wel-

chen es verdiente. Acht oder neun Bat-
illonen umringten ihn, und giengen, mi
denen Bajonetten auf der Flinte, auf di
drey oder vier Holländische Regimente
welche er führte, unter welchen das Goor
sche war, von welchem er nicht 60. Man
davon brachte, loß. Er selbst wurde vi
mals blessiret, und zum Kriegs-Gefangene
gemacht; Hernach aber wieder loß gela
sen, weil man ihn nicht wegführen kunte.

Die Kayserlichen fanden nicht wen
ger Schwürigkeit bey ihrem rechten Fl
gel, als die Engeländer und Holländ
bey ihrem lincken. Das Land von dies
Seite war gantz uneben von Gesträuche
Zäunen und andern dergleichen Sachen
Man kunte daselbst nicht anders als in Co
lonien oder Linien marschiren. Sie rück-
ten auf diese Art gegen dem Bach an, und
passirten diesen, die Infanterie zur Rech-
ten, und die Cavallerie zur Lincken. Der
Feind machte nicht die geringste Bewe-
gung sich da zu widersetzen. Er hatte
sich in eine Schlacht-Ordnung an der Hö-
he hin, auf welcher das Dorf Luzingen
liegt, gestellet; Er nahme das Dorf
selbsten ein, und hatte dahin eine grosse
Batte-

Batterie gepflantzet, welcher es, indem sie alle benachbarte Oerter völlig entdeckte, nicht leicht fehlen kunte, dahin zu reichen, wohin sie sehen kunte. Man muste ihn also in dieser vortheilhafftigen Positirung angreiffen. Das Fuß-Volck, welches aus sieben Dänischen und eilff Preussischen Bataillonen bestunde, gieng mit der besten Art von der Welt in das Treffen. Die Reuterey grieff ebenfalls mit vielen Muth an, allein nicht mit gutem Fortgang. Sie wurde zurück getrieben, und mithin blieben die Preussischen Bataillonen unbedeckt, die Feinde fielen ihnen in die Flancke, und brachten die 2. Bataillonen, welche die äussersten waren, in Unordnung. Dieses geschahe unterdessen nicht ohne grosse Gegenwehr, allein endlich wurden sie getrennet, und dieses nöthigte die andern, sich so gut, als sie immer kunten, gegen das Holtz zu, aus welchem sie heraus gerücket, und woselbst sie sich Anfangs in die Schlacht-Ordnung gestellt hatten, zurück zu ziehen. Die Cavallerie, welche sich wieder versamlet hatte / unterließ nicht zum chargiren wieder zu kommen, und da sie die Reyhe traf, trieb sie die

feindliche zurück, so, daß wann die Infanterie noch in dem Stand gewesen wäre den Feind anzugreiffen, so würde sich der Sieg ba d gezeigt haben. Allein sie war in Unordnung, und es gieng wohl eine Stunde hin, ehe man sie in guter Ordnung wieder zurück bringen kunte. So war auch die Cavallerie auf das neue zurück getrieben, und der Vortheil schiene völlig auf Seiten der Feinde zu seyn. Die Gegenwart des Chur-Fürstens von Bayern thate viel darzu, dann er suchte auf das äusserste die Schlacht zu gewinnen, und wo er sie verlöhre, so muste er befürchten, er büsse zu gleicher Zeit seine Würde, seine Länder, und alles, was er auf der Welt hatte, ein. Allein die Haupt-Ursache, daß bey dieser Gelegenheit die Feinde die Oberhand hatten, war die grosse Anzahl. Sie hatten dreyssig Bataillonen bey ihrem lincken Flügel und die Alliirten hatten nicht mehr als achtzehen bey ihrem Rechten. Ihre Cavallerie war viel zahlreicher, und ihre Posten sehr vortheilhafftig.

Ausser diesem brachte ihnen das Dorf Ober-Klau, durch seine Lage, ungemein viel Vortheil. Da selbiges, wie ich schon ge-

gesagt habe, in der Mitte gantz und gar gelegen war, so beschützte es auf gleiche Art den rechten und lincken Flügel. Wann die Frantzösischen und Bayerischen Escadronen zurück getrieben waren, so fanden sie in einem Augenblick eine bequeme und sichere Frey Stadt; und wann dieses Unglück denen Kayserl. oder denen Engeländern begegnete, so wurden sie daselbst von einem Hagel von Musqueten-Schüssen empfangen, welcher um so viel erschrecklicher war, weil das Fuß-Volck, das daselbst postirt stunde, keine andere Sorge hatte, als auf sie gleichsam aus einem Hinterhalt zu warten.

Es lag also viel daran, daß man die Feinde aus diesem Posten jagen möchte. Man hat gesehen, daß die Engeländer und Holländer dieses schon vergebens versucht hatten. Ein zweyter Angriff, bey welchem sie von der Kayserlichen Cavallerie, das Corpo, das im Hinterhalt stunde, unterstützet wurden, war glücklicher. Sie bemeisterten sich wohl des Postens nicht, allein sie hielten ihn als wie belagert, welches ihnen Mittel machte vor sich zu marschiren, und mit mehrerer Freyheit gegen die Reuterey des Feindes zu fechten. Sie

trieben ihn so tapffer und so weit, ungeachtet eines andern Baches, welcher der Mail-Weiher genennet wird, daß das Dorff Bleinheim gar bald von der feindlichen Armee völlig abgeschnitten war. Worauf der Hertzog von Marleborough ihn umringen, und von einer Seite durch den General Churchill, und von der andern durch den Mylord Cutz, und den General Major Wilkes angreiffen ließ.

Unterdessen thate der Printz Eugenius einen dritten Angriff, welcher viel wichtiger und viel ernsthaffter als die beeden vorhergehenden waren, die Reuterey wurde indessen noch einmal zurücke getrieben, allein das Fuß-Volck fande Mittel, Widerstand zu thun. Die Bayrischen wiechen, und indem sie nach und nach, ob schon beständig dabey fochten, von dem Terrain einbüsten, verlohren sie endlich auch ihr Geschütz, und sahen sich fast in das Dorf Luzingen eingeschlossen.

Hierauf ließ der Chur-Fürst, welcher noch etwas schlimmers fürchtete, dieses und das Dorf Ober-Klau mit Feuer anstecken, und nahm von sich selbsten die Gelegenheit, sich zurücke zu ziehen.

Sei-

Seine Infanterie zog sich in das Holtz, und seine Cavallerie retirirte sich durch Mochelingen hinter einem dritten morastigen Bach, welcher da vorbey fliesset, und welcher ein wenig oberhalb Höchstädt sich in die Donau ergiesset. Die Kayserlichen, nachdem sie sich wieder versammlet, tödteten immerzu hinter ihnen darein, und schlugen ihrer sehr viele; Indessen aber doch so, daß sie sie nicht zertrennen konnten. Durch dieses Mittel befreyete der Chur-Fürst seinen lincken Flügel von der abscheulichen Unordnung, welche zu befürchten war, und worinn er den rechten Flügel schon sahe.

Darüber hat man sich hiebey zu bewundern, was unter denen Soldaten der Schrecken und das Entsetzen, wann sie einmal davon eingenommen sind, ausrichten könne. Diese, ich meyne die Frantzösischen Trouppen, von dem rechten Flügel, flohen nicht allein, sie verlohren auch alle Fassung. Sie dachten weder an das Commando, noch an den Gehorsam, weder an eine Strasse, noch einen Weg. Sie hielten sich für verlohren, und liessen sich von denen Engeländern, wie eine Heerde Schaafe verjagen. Ein gan-

gantzes Corpo von ihrer Cavallerie, eben das, welches sonsten sehr berühmt war, nahm in seiner Flucht den Marschall von Tallard mit hinweg, und stürtzte sich, ohne zu überlegen was es oder warum es das thue, Escadronen weiß in die Donau, Menschen und Pferde, Officierer und gemeine Soldaten. Einige setzten glücklich hinüber, die meisten sind darinnen ersoffen, und der Marschall, welcher unvermögend war einen so verzweiffelten Entschluß zu verhindern, war genöthiget, sich mit einigen andern Generalen, welche bey ihm waren, zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben.

Die andern Trouppen des rechten Flügels waren auf gleiche Weise zertrennt, und durch die Engeländer und Holländer in Unordnung gebracht, allein sie versamleten sich hinter dem Bache bey Mochelingen wieder, und rangirten sich daselbst mit denen Bayern. Diejenigen, die fliehen kunten, salvirten sich mit gnugsamer Geschwindigkeit. Die andern wurden in Stücken zerhauen, unter andern zwo Brigaden welche aus 8. Bataillonen, die hinten geblieben waren, bestunden. Sie hatten

ten sich in das Treffen gemengt, weil sie sich auf die Cavallerie von ihren Flancken verliessen, allein diese Cavallerie ließ sie im Stich, und indem sie hierauf Mühe anwenden wollten, sich mit denen Trouppen in dem Dorfe Bleinheim zu vereinigen, wurden sie auf dem Wege angegriffen und niedergehauen. Ausser denen Gefangenen kam nicht einer davon.

Das Treffen war hiemit zu Ende, denn die Trouppen, welche in dem Dorfe Bleinheim waren, übergaben sich, indem sie sich von allen Seiten eingeschlossen, ohne Lebens-Mittel, und ohne Hoffnung eines Secours, sahen, den Abend auf Discretion, und legten die Waffen nieder. Es fanden sich da 27. Bataillonen Infanterie, und 12. Escadronen Dragoner.

Weil es schon acht Uhr war, so verfolgte man den Feind hinter den Bach, allwo er sich hinbegeben hatte, nicht. Man hätte dieses den folgenden Tag auch thun können, allein er zog sich in der Nacht nach Lauingen zurück, und von dar nach Ulm, woselbst er seine Verwundeten liesse. Darauf gieng er gegen den Ursprung der Donau zu, und nachdem er sich daselbst mit

dem

dem Marschall von Villeroy vereiniget hatte, über den Rhein, und marschirte von da gegen Landau zu. Unterdessen gieng der Hertzog von Bayern von da nach denen Niederlanden, und kam den 1. Octobris mit dem Chur-Fürsten von Cölln, seinem Hn. Bruder, in Brüssel an.

Diese Schlacht, welche die blutigste ist unter allen, welche in diesem Kriege geliefert wurden, kostete denen Alliirten, so wol Todte als Blessirte eilff tausend Mann; Nemlich von Seiten der Engeländer und Holländer sieben tausend zwey hundert und acht und funffzig Mann richtig gerechnet, und von Seiten der Kayserlichen gegen 4000. der Schade der Feinde war ungemein grösser. Sie gestunden in ihren Relationen zwölff tausend Todte und Blessirte, und man behauptete, daß derselbigen mehr als funffzehen tausend wären. Was die Gefangenen anlanget, so funden sich derselben vierzehen tausend, davon fast drey tausend Dienste unter den Alliirten nahmen, und 11192. unter Dero Hochfürstl. Durchl. den Printzen Eugenium und den Hertzog von Marleborough nach der hier beygefügten Liste gethei-

theilet. Sie verlohren auch neuntzig Fahnen, fünff und viertzig Standarten, fünff und dreyssig Canonen; Viele Zelten, Pulver, Kugeln, Wägen und Kriegs-Zeug, mit mehr dann sechs tausend Pferden, welche sind gefangen, getödtet und ersäufft worden.

Die Früchte von diesem Treffen waren die Verlassung der Stadt Augspurg; Die Belagerung und Eroberung der Stadt Ulm von dem General Thüngen; Die Belagerung und Eroberung der Vestung Landau durch den Römischen König; Der Tractat von Ulbersheim; Die Räumung der Städte Straubingen und Passau, und endlich gantz Bayerns und aller Plätze, welche die Feinde darinnen im Besitz hatten.

Theilungs-Liste der Officierer, gemeiner Soldaten, Reuter und Dragoner, welche von denen hohen Alliirten in der Schlacht bey Höchstädt zu Kriegs-Gefangenen sind gemacht worden.

Dem Printzen Eugenio von Savoyen gehören.

	Bataillonen	Capitaine,
Navarre	1	32
Sennecterre	2	20
Aunix	2	17
Zurtobe	2	24
Montperoux	1	8
Agenois	1	12
Lassé	1	11
Blesois	1	6
Greder	2	29
	13	159

Lieu-

Lieutenante,	Sous-Lieutenante,
34	37
16	18
15	10
34	8
8	6
10	11
7	3
6	8
33	0
163	101

Sergeanten,	Gemeine.
40	1029
33	570
36	441
38	360
20	297
21	340
18	200
19	292
28	236
253	3765

Canoniers			8
2 Commissarii von der Artillerie			23
Cavallerie			155
Dragoner	Escadronen	Officirer	
Maitre de Camp	3	38	300
Vassé	3	38	289

Rest der Regimenter.

Königliche Artillerie	1	100
Nice	1	146
		4866

Die Summa.

Capitaine	159
Lieutenants	163
Sous-Lieutenants	101
Sergeanten	253
Gemeine, Reuter und Dragoner	4866
	5442

Thei-

Theilungs-Liste der Officirer, Gemeinen und Dragoner, welche bey dem Treffen bey Höchstädt von denen hohen Alliirten zu Kriegs-Gefangenen sind gemacht worden.

Für den Hertzog von Marleborough gehören.

Bataillonen,		Capitaine.
Royal	3	32
Provence	1	6
Bolonois	1	12
St. Second	1	11
Languedoc	2	11
Artois	2	20
Robec	1	1
Chabrillant	2	4
Montfort	2	15
	15	112

Lieutenante.	Sous-Lieutenante.
29	22
5	3

Balonois	9	10
	13	0
	20	15
	20	16
	6	2
	0	0
	17	15
	119	83

Sergeanten.		Gemeine
Royal	42	980
	19	316
	20	308
	18	213
	32	586
	33	660
	16	175
	17	70
	29	419
	226	3727

Verwundete Officirer.

Zu Dillingen	60		
Von der Cavallerie	35	Gemeine	245
Dragoner	Escadronen	Officirer	
La Reine	3	50	18[illegible]
Ronan	3	40	290

Rest

Rest der Regimenter

Albert	1	148
Bandevilles	1	120
Auxerois	1	239
		5035

Summa.

Capitaine	112
Lieutenante	119
Sous-Lieutenante	83
Sergeanten	226
Gemeine, Reuter und Dragoner	5035
	5575

Die Namen einiger der vornehmsten Officirer, welche bey dem Treffen zu Höchstädt zu Kriegs-Gefangenen sind gemacht worden.

DEr Graf von Tallard, Marschall von Franckreich, der Marquis von Montperoux, Maitre de Camp General von der Cavallerie, Herr von Hautefeuille, Mestre de Camp General der Dragoner, der Marquis von Marivaux, Gene-

ral-Lieutenant, der Marquis von Blansac, Marechal de Camp bey der Infanterie, Herr von Valsemé, Marschall de Camp, der Marquis de la Valiere, Brigadier von der Cavallerie, Herr Desnonville, Brigadier bey der Infanterie, Herr Dameni Brigadier bey der Infanterie, der Cavalier von Croissi, *Brigadier* von der Infanterie, der Marquis de Septrille, Brigadier von der Gendarmerie, Herr von St. Second, Brigadier bey der Infanterie, Herr von Masseliere, Brigadier von der Gendarmerie, der Marquis de Silli, Brigadier bey der Cavallerie, Monsieur Joli, Brigadier bey den Dragonern, Herr von St. Signey, Brigadier bey der Infanterie, der Marquis von Nonen, Colonel des Regiments von Provence, der Marquis von Sassenage, Adjutant und Tochter-Mann des Marschall von Tallard, Herr von Montfort, Brigadier bey der Infanterie, der Graf von Toranes, Colonel bey der Infanterie, der Graf von Schach, Colonel bey der Infanterie, Herr von Barincourt, Colonel bey der Infanterie, Herr von Saubeux, Colonel bey der Infanterie, der Graf von

Leo-

Leone, Colonel bey der Infanterie, der Marquis von St. Boüange, Colonel bey der Cavallerie, der Cavalier von Ligonday, Colonel von der Cavallerie, der Marquis von Vaſſi, Colonel bey denen Dragonern, Marquis de Laſſé Colonel bey der Infanterie, der Marquis von Orival, Colonel bey denen Dragonern, der Printz Maubecq von Lothringen, Capitain von der Cavallerie, der Marquis von Auer, Capitain de Gendarmes, der Baron von *Elſen Colonel* bey der Infanterie, Herr *Carmano*, Sous-Lieutenant de Gendarmes und *Colonel*, Herr von Ovillars, Fähndrich de Gendarmes, Monſieur Juiſſac, Guidon de Gendarmes.

Die Schlacht Bey CASSANO.

Das Treffen Bey CASSANO.

Welches den 16. Augusti Anno 1705. geliefert wurde.

Nachdem die Affairen des Reichs im Jahr 1704. durch den glücklichen Ausgang des Treffens bey Höchstädt und der Belagerung der Festung Landau glücklich und glorwürdig in den vorigen Stand gesetzet waren, so war nichts nothwendigeres, als daß man auch auf Mittel dachte, diese von Italien wie-

der empor zu bringen. Sie waren in einem Zustande, welcher überhaupt in Savoyen und Piemont einen nahen und völligen Untergang drohete.

Es war dieses die Schuld nicht, daß die versprochenen Hülffs-Trouppen von denen Alliirten nicht sollten dahin abgeschickt worden seyn. Der Feld-Marschall Graf Guido von Starenberg hatte selbsten 15000. Mann von denen besten Trouppen des Kaysers dahin geführet, oder voraus geschicket, und unmittelbar darauf hatte er seine Königliche Hoheit in dem Besitz von Montferat gesetzet. Allein, weil es unmöglich war, die Unternehmungen in diesem Hertzogthum durch eine genugsame Diversion in der Lombardie zu unterstützen, so hatten die Feinde daselbst fast alles, was sie nur gewollt, unternommen.

Gleich Anfangs hatten sie sich der Stadt Chamberi und des gantzen Savoyens biß auf Montmeillan bemächtiget, hernach des Thals von Aoste, von Asti, und von Astesan, woselbst sie siebenzehen Schlösser sprengen liessen. Die Vestung Verceil, Ivrée, Suze und Veroüe hatten

sich

sich ergeben müssen. Von allen Plätzen in Piemont behielten seine Königliche Hoheit nicht mehr als Turin, Chivas, und Coni, das übrige, weil es keine Force hatte, und ohne Gegenwehr war, konte nicht gerechnet werden.

Das Glück der Kayserlichen in der Lombardie war nicht besser gewesen. Nachdem sie wenigstens auf acht tausend Mann herunter gekommen, hatten sie alle Posten, welche sie an dem Po und an dem Fluß Adige hin im Besitz hatten, einen und den andern verlohren, und retirirten sich in das Ferrarische Gebiet, gleichsam als in eine Freystadt, allein der Pabst wollte sie daselbst nicht dulden. Sie waren also genöthiget heraus zu gehen, und nachdem sie die Städte Ostiglia, Serravalle und Pontemolino verlassen, kamen sie in das Brescianische Gebiet, sich da zu setzen, und wenigstens die Communication mit dem Tridentinischen zu erhalten.

Diese Beschaffenheit der Affairen erforderte, daß geschwind geholffen würde. Man hätte sich noch ein wenig verweilen dörffen, in dieser Sache Mittel zu machen,

chen, so würde sich der Hertzog von Savoyen aus seinen Landen verjagt gesehen haben, und die Feinde würden mit Wucher, alle diejenigen Vortheile, welche sie kürtzlich in Teutschland verlohren hatten, in Italien wieder gewonnen haben.

Der Durchläuchtige Printz Eugenius von Savoyen, welcher zu dieser grossen und wichtigen Verrichtung auserſehen war, entschuldigte sich lange, dieselbige über sich zu nehmen. Er erinnerte sich des Mangels von allen Sachen, in welchem Er in dem Jahr 1703. wäre gelassen worden, und fürchtete, er möchte sich in eben dieser Schwürigkeit wieder sehen. Endlich ließ Er sich überreden, man versprach ihme eine Armee von acht und zwantzig tausend Mann, welche wol sollte versehen und bezahlet seyn, und man gab ihme freye Vollmacht sich derselben so, wie Er es für gut befinden würde, so wol in Ansehen des unmittelbaren Secourses, welchen der Hertzog von Savoyen inständig forderte / als auch in Ansehen des eigenen Vortheils des glorwürdigsten Hauses Oesterreich, zu gebrauchen.

Auf

Auf diese Versicherungen reiste Er von Wien den 17. April 1705. ab, und den 22sten war Er zu Roveredo. Daselbsten fande Er einen Theil von denen Trouppen, welche ihm versprochen waren, unter andern acht tausend Preussen, unter dem Commando des Printzens von Anhalt-Dessau. Der Rest sollte unverzüglich folgen.

Er rüstete sich damals, Mirandola, welches der einige Platz war, der in denen Händen der Kayserlichen, gegen den untern Theil des Flusses Po zu, geblieben war, und welchen sie, in Ansehen seiner Lage, sehr nöthig hatten, zu entsetzen. Die Feinde hatten ihn mehr als 6. Monathe lang sehr genau blocquiret, von dieser Zeit aber hatten sie ihn, auf die erhaltene Nachricht von der nahen Ankunfft des Printzens, formaliter belägert. Die wenigen Trouppen, welche der Printz zu Roveredo bey sich hatte, waren nicht zulänglich zu diesem Zug, Er suchte eine Vereinigung mit denen von Bressan, allein diese kunte so bald nicht zu Stande kommen, weil der Hertzog von Vendome vorhin alle möglichste Vorsehung gethan hatte, diese zu verhindern.

Er

Er war von Piemont den 14ten abgegangen und nachdem Er zu Meyland, zu Lodi, zu Cremona, und zu Mantua durch passirt, hatte Er überall die Ordre gegeben, so viel Völcker als man könnte, marschiren zu lassen: Er selbst commandirte sie, und setzte sich bey Calcinato, von da Er ein starckes Detachement an die Ufer des Flusses Mincio, zwischen den Lago di Garda und dem Städtgen Monzambano, unter dem Commando der Generaln Mursey und St. Pater abschickte. Der Printz unterließ nicht den 11. des Monats Maji biß nach St Leonce zu kommen, zu sehen, was da zu thun seye, und der Baron von Bibra, General der Cavallerie, welcher damals die Trouppen von Bressan commandirte, zog sich ebenfalls gantz nahe an Calcinato hin, allein der belagerte Platz ergab sich an eben diesem Tag, und der Printz / nachdem Er hiervon Nachricht bekommen, fasste andere Vorschläge.

An eben diesem Tage erhielte Er auch die traurige Nachricht von dem Tod des Grossen und klugen Kaysers Leopolds. Er war hierüber so viel, als Er sollte, betrübt,

trübt, allein die Affairen litten darunter keine Verzögerung. Der Kayser Joseph schrieb Jhm in dieser Sache einen Brief mit eigener Hand, in welchem Er so viel Ausdrückungen von dessen Gnade, und guten Vertrauen, und eine so weitläufftige Versicherung von seinem pouvoir fande, daß Er nicht genöthiget war auf neue Instructionen noch auf neue Ordren zu warten.

Seine Hochfürstl. Durchläucht gedachten über den Lago di Garda zu setzen, und zu diesem Ende schickten Sie an den General Bibra Ordre, daß Er sich der Plätze Bardalino, Lasiza und einiger anderer Oerter, welche an dem jenseitigen Ufer nicht weit von Salo, von welchem Er schon Meister war, gelegen waren, bemächtigen sollte. Nachdem dieses geschehen war, war die grösseste Frage diese, wo man Schiffe hernehmen wollte. Man fande derselbigen, und die Infanterie, nachdem sie sich unter der Anführung des Printzens von Anhalt eingeschifft hatte, wurde nach Salo ohne die geringste Schwürigkeit übergebracht. Die Feinde wurden auch von dem ersten Ubersatz nicht das geringste

ste innen. Bey dem andern wollten sie an dem Ufer zugegen seyn, allein eine Baterie von Canonen, welche der Printz auf eine Höhe bey St. Vilio hatte pflantzen lassen, nöthigte sie, sich zurücke zu ziehen. Dieser Transport fieng sich den 15. dieses Monats Maji an, und wurde nicht ehe als den 19ten völlig geendiget. Die Cavallerie umzog diesen See, bey der Vestung Riva, unter dem Commando des Grafens von Leiningen, und konnte sich mit der Armee nicht ehe als den 27ten wieder vereinigen.

Dieses war für die Feinde eine erwünschte Gelegenheit, und sie liessen sie nicht aus der Acht. Ihre Armee, welche mit allen Trouppen, die bey der Belagerung vor Mirandola gestanden, und allen denjenigen, welche den Fluß Mincio bedecket hatten, verstärcket wurde, war sehr zahlreich worden. Sie hatten ihr Feld-Lager zwischen Dezenzano und dem Fluß Chiese aufgeschlagen, und der Printz hatte das Seinige biß nach Gavardo, auf der rechten Seite gegen Brescia hin, fortgerücket. Den 22. Maji hörte man in ihren Lager ein grosses Getöß von denen

Trom-

Trommeln, und den 23sten zu frühe sahe man sie gegen das Kayserliche Lager auf eine solche Art anrücken, daß man hätte dencken sollen, sie wollten es angreiffen. Sie nahmen die benachbarten Höhen, die engen Pässe, und die Posten ein. Sie wollten sich auch dieser bey Gavardo bemächtigen, und sie hatten zu diesem Ende alle ihre Granadirer, welche man mit geschwinden Schritten auf der Ebene, wobey ihnen die Cavallerie folgte, marschiren sahe, abgeschickt. Allein der Printz hatte daselbst Vorsehung gethan. In weniger Zeit als einer halben Stunde, war diese gantze Höhe von Kayserlicher und Preussischer Infanterie bedecket. Man richtete auch daselbst einige Batterien auf, und die wenige Cavallerie hatte man an die vortheilhafftigsten Oerter hin postirt. Diese bestunde in allen nicht mehr als zwey hundert Pferden von dem Regiment von Visconti, mit einem Regiment Dragoner.

Bey so gestalten Sachen wurden die Feindlichen Granadirer nichts destoweniger stutzig; Hernach giengen sie ihren Schritt wieder zurücke, und den übrigen

Tag thate man nichts als daß man auf ein ander canonirte, ohne sich viel Schaden zu thun. Zu Abends zogen sich die Feinde in ein Lager, welches sie eine viertheil Stunde davon hinter sich abgestecket hatten, zurück, und liessen nur einige Troupen auf denen Höhen, daß sie sie besetzen sollten. Es geschahe ein gleiches auf Seiten der Kayserlichen. Das Feld-Lager bey Gavardo war noch nicht eingerissen; man zog sich wieder hinein, und man ließ auf denen Höhen nicht mehr Troupen, als man nöthig hatte, dieselben zu beschützen. Man versahe sich, den folgenden Tag angegriffen zu werden, allein der Hertzog von Vendome, nachdem Er die Anstalten des Printzens gesehen, unterstunde sich nicht das geringste zu unternehmen. Er ließ sich an einer Beschiessung, welche drey Tage daurete, und auf welche man von Seiten der Kayserlichen mit gleichem Nachdruck antwortete, begnügen.

Den 27sten vereinigte der Graf von Leiningen die Kayserliche Armee mit der Reuterey. Die Pfältzischen langten auch an, und, mit ihnen, verschiedene Recrouten

[...]für die Regimenter, welche dieser nöthig hatten. Dahero fasste der Hertzog von Vendome den Entschluß, nach Piemont, woselbst ihme der Zustand der Sachen viel gewissere Sieges-Reiser, und welche man mit viel leichterer Mühe abbrechen könnte, versprach, wieder zurück zu gehen. Die Ordren, welche Er bey seiner Weg-Reise dem Grand-Prieur seinem Bruder zurücke ließ, bestunden darinnen, daß man nichts wagen, sondern sein Aeusserstes anwenden solle, sich den Vortheil im Marschiren vor dem Printzen Eugenio zu erhalten, und in seinem Marsch sich allezeit auf einem Weg zu befinden, welchen Er nehmen wollte.

Der erstern von diesen Ordren zur Folge, ließ der Grand-Prieur den 30sten durch einige Compagnien Granadierer eine feste Cassine, welche an dem Naviglio gelegen war, und welche nicht mehr als fünff hundert Schritte von denen verlohrnen Schildwachten des Kayserlichen Lagers weg war, einnehmen. Der Printz urtheilte, daß Er sie wieder wegnehmen müste, und schickte den Printzen Alexander von Würtenberg dahin, welcher sich in der Nacht von dem

31. May derselben bemächtigte. Allein geschahe dieses nicht ohne Mühe, und auch nicht ohne Verlust. Die darinnen thaten einen ausserordentlichen Widerstand. Man muste sie von einem Gemach zu dem andern biß an das letztere forciren / und nachdem man sie alle entweder niedergehauen oder zu Kriegs-Gefangen gemacht hatte, kam der General-Lieutenant St. Fremont mit einem Succurs von vierhundert Dragonern und sechs hundert Granadierern dazu, welche man über das alles angreiffen und schlagen muste. Das Ende von allem war dieses, daß die Cassine in denen Händen der Kayserlichen bliebe, und daß sie dadurch Meister von einer Comunications-Linie wurden, welche, indem sie von einem Ufer zu dem andern hinreichte, die Passage davon frey machte, und denen Feinden die Pässe des Lagers verschlosse. Der Printz gebrauchte auch diese Vorsicht, daß Er durch ein starckes Detachement Salo in Sicherheit setzte, und sich Meister von Osseto, welches ein nahe gelegener Posten von seinem Lager war, machte, von welchem die Besatzung zwey hundert

hundert und dreyssig Mann starck, zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurde.

Die beeden Armeen blieben in dieser Positur biß kurtz vor dem Monat Junio stehen, die Partheyen giengen allezeit so in ihrem alten Gange fort, und geschahen allezeit zum Vortheil der Kayserlichen. Allein dieses war dasjenige nicht, was der Printz suchte. Er war zu dem Ende gekommen, daß Er dem Hertzog von Savoyen entweder durch eine Diversion oder durch eine Vereinigung zu Hülffe kommen möchte. Da die Diversion nicht glücklich von statten gieng, so beschlosse Er, die Vereinigung zu versuchen.

Nachdem Er nun zu diesem Ende alle nöthige Vorschläge abgefasset, hatte die Armee die Ordre, sich den 21sten Junii Marsch-fertig zu halten, und man zog die Trouppen, welche man zu Salo und zu Modena hatte, zurücke. Diejenigen, welche auf der andern Seite des Sees stunden, wurden auch zurücke gezogen, allein mit der Ordre, durch Riva und durch Torbole zu passiren, und sich daselbst, wegen der Communication mit Trient zu setzen, und

auch allda auf die Trouppen, welche au[s]
Bayern gekommen waren, zu warten.

In der Nacht brach die gantze Armee
auf, und der Marsch geschahe mit so vi[el]
Ordre und Stillschweigen, daß es scho[n]
zwey Stunden Tag war, da die Feind[e]
etwas davon inne wurden. Sie campi[r]
te den Abend bey Roncadello, so, daß [sie]
ihren rechten Flügel nach Torbole un[d]
den lincken gegen Brescia zu kehrte. Di[e]
Feinde marschirten auch, und die zwo Ar[-]
meen giengen den 23. und 24sten eine de[r]
andern zur Seite, ohne sich einander z[u]
nähern.

Den 25sten hatte Seine Hochfürstlich[e]
Durchläucht auf seinem Marsch die Nach[-]
richt bekommen, daß ein Theil von de[r]
Feindlichen Armee den kleinen Fluß Mel[la]
passirt hätte / und daß der andere noch bey
Menerbia wäre. Hierauf wandte de[r]
Printz seinen Marsch, und richtete ih[n]
gegen sie mit solcher Geschwindigkeit, ohn[-]
geachtet der Canäle, und des schlimmen
Weges, zu, daß sie um 5. Uhr des A[-]
bends in ihrem Gesichte stunde. Allein
sie waren so vortheilhafftig postiret, daß Er
kein Mittel fande, sie anzugreiffen. Der

Kriegs-

Kriegs-Rath wurde indessen doch versammlet, zu berathschlagen was man thun sollte, und alle Vota giengen dahin, daß man sich zurück ziehen müste. Also ließ man das Lager eine Stunde davon aufschlagen.

Durch diese nützliche Bewegung verlohr der Printz eben nichts von dem Vormarsch, welchen Er vor dem Grand-Prieur erlanget hatte. Er setzte seinen Marsch den 26sten fort, und langte den 27sten zu frühe bey Vrago an dem Flusse Oglio an, in der Absicht über diesen Fluß zu setzen. Er fande, daß der Ruff von seinem Marsch ihm zuvor gekommen wäre, daß die Feinde alle kleine Posten, welche an der andern Seite des Flusses gelegen waren, besetzet; daß sie sich daselbst verschantzet, und daß sie die Wachten von der Cavallerie zwischen ihren Retrenchementen, und dem Flusse Oglio ausgestellet.

Weil Er dergleichen Arten von Hindernüssen schon gewohnet war, so machten ihme diese nicht das geringste zu schaffen. So bald seine Artillerie angekommen war, so ließ Er dreyßig Canonen auf eine Höhe

führen, von da selbige alles, was sich von bewachten Posten in der Nachbarschafft fande, völlig entdeckten. In weniger Zeit hatte Er so viel freyen Platz, als man nöthig hatte. Allein eine neue Schwürigkeit ereignete sich. Der Regen der vorhergehenden Tage hatte das Wasser von diesem Fluß groß gemacht, und Er war sehr schnell worden. Die Reuterey war genöthiget an einem Ort über zu setzen, welcher eben nicht gar zu leichte war. Sie vollbrachte einen Theil ihres Ubersatzes mit Schwimmen, und man verlohr daselbst den Feld-Marschall-Lieutenant Grafen von Serini, welcher, nachdem Er von dem Schwindel ist eingenommen worden, in das Wasser fiel, und ertruncke. Unterdessen arbeitete man, eine Brücke zu machen, und die Infanterie passirte den 28sten zu frühe mit dem Rest der Cavallerie, der gantzen Artillerie, und aller Bagage da hinüber.

Dieser Ubersatz, welcher so klug angeordnet, und so glücklich zum Stand gebracht wurde, brachte einen Schrecken unter die Trouppen, welche die Schlösser und Plätze in dem Lande besetzt hielten.

Die

Die Armee campirte den Abend bey Catzo, und hundert Spanier, welche in dem Schlosse waren, ergaben sich zu Kriegs-Gefangenen. Die Garnison von Balazuolo, welche, ob sie schon 6. Bataillonen starck war, eben diesen Ausgang fürchtete, retirirte sich, nachdem sie sechs tausend Meel-Säcke, mit welchen sie beschwehret war, in das Wasser geworffen hatte, gegen Bergamo zu, und ließ in dem Schlosse einige Trouppen, die Kayserlichen aufzuhalten, zurücke. Der Printz Eugenius ließ sie durch ein Detachement Reuter, unter der Anführung des Generals Visconti, und durch die Preussischen Granadirer, unter dem besondern Commando des Obristen Wilstorf, verfolgen. Die Cavallerie erreichte diese Bataillonen eine Meile von Bergamo; die Granadirer folgten darauf, und in einiger Zeit waren sie überwunden. Man nahm davon 900. Mann, sammt dem General Toralba, welcher sie commandirte, einen Obristen, und neunzehen andere Officirer gefangen. Es wurden sehr viele davon niedergemacht. Der Rest salvirte sich mit dem

Grafen von Longvignies in das Gebürge.

Den Tag darauf, welches der 2te Julii war, wurde die Spanische Besatzung zu Ponte Oglio, welche zwey hundert Mann starck war, und unter dem Commando eines Obrist-Lieutenants und fünf Capitainen stunde, zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Den 3ten Julii zog ein Detachement von der Kayserlichen Armee in die Stadt Balazuolo, und, nachdem es das Schloß mit Minen untergraben lassen, ergab sich die Garnison, zwey hundert Mann, samt denen Officirern, starck, welche darinnen lag, zu Kriegs-Gefangenen.

Unterdessen folgte der Grand-Prieur beständig mit seiner Armee. Er hatte bey Pontevico über den Fluß Oglio den 28sten Junii gesetzet, und hatte sich nahe bey Crema postiret, so, daß Er den rechten Flügel gegen Soncino, und den lincken gegen Sanevolta zu wandte; allein ohne daß Er sich unterstunde das geringste zu unternehmen, welches ihn zu einer Schlacht nöthigen könnte. In der Nacht des zweyten oder dritten Julii kam Er nach Ambriano,

briano, welches zwischen Crema und Lodi liegt.

Den 8ten wurden funfftzig Frantzosen, welche sich in eine Cassine geflüchtet hatten, zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Eben diesen Tag publicirte man auf Seiten Seiner Hochfürstlichen Durchläuchtigkeit ein Mandat, die Innwohner des Landes standhafft zu machen, und ihnen Nachricht zu ertheilen, daß sie sich, Vermög ihrer Schuldigkeit, der rechtmässigen und Obersten Authorität des Kaysers und des Reichs / ohne aus dem Land zu gehen, oder sonsten weder ihr Vieh noch ihre Mobilien wegzuflüchten, unterwerffen solten; mit dem Versprechen, wo sie dieses thun würden, ihnen beyzustehen, und sie zu beschützen.

Den 9ten Julii rückte der Printz mit dem Groß der Armee nach Isenge zu, und machte Mine, als wann Er über den Fluß Ada setzen wollte, allein auf einmal wandte Er sich gegen Soncino zu, welches nicht mehr als zwo Meilen davon lag. Er attaquirte diesen Platz so zu sagen recht formaliter, und machte sich den 12ten, ohne in der Capitulation etwas anders als das

Leben einzugehen, davon zum Meister. Die Garnison, welche sechs hundert Mann starck war, wurde zu Kriegs-Gefangenen, nebst dem Obristen Pontagio einem Spanier, welcher sie commandirte, gemacht, und man fande in diesem Platz fünff kleine Canonen, sechs tausend Pfund Pulver, fünff tausend Meel-Säcke, einigen Vorrath von Speck, etwas von Schantz-Zeug, und ein Back-Haus.

Den 14ten erhielten Seine Hochfürstl. Durchläucht ihre schwere Artillerie, mit dem Rest der Trouppen, welche Sie aus Teutschland erwarteten, und den 15ten schlugen sie bey Soncino und Romanengo ihr Lager auf.

Unterdessen vereinigte sich der Hertzog von Vendome mit dem Grand-Prieur bey Ombriano. Die Belagerung von Chivaz hatte Er von dem 15. oder 20sten Junii an, biß den 10ten Julii fortgesetzet. Er hatte diesen Platz nicht einbekommen, allein die Eroberung davon, war so viel als gewiß, und die Belagerung von Turin sollte unmittelbar darauf folgen. Dieses war eine fast beschlossene Sache.

Lude-

Ludewig wollte es haben, und der Hertzog von Vendome ins besondere schmeichelte sich ungemein mit der Hoffnung von dieser Eroberung. Er hatte schon alle Anstalten darzu gemacht, allein wie Er von des Printzens Eugenii Ubersatz über den Fluß Oglio und von dessen geschwinden Marsch hörte, änderte Er seinen Anschlag.

Nachdem Er also dem Hertzog von Feuillade das Commando der Armee vor Chiraz überlassen, hatte Er sich den 11ten Julii mit zehen Bataillonen und zehen Esquadronen von derselbigen abgesondert, davon Er die Anführung dem Grafen von Albergoti anvertrauete, und Er begab sich in grössester Eile zu der Armee des Grand-Prieurs. Er brachte auch den 18ten bey Fiesco das daselbst stehende Detachement zusammen, welches auf dem Marsch von unterschiedlichen zusammen gezogenen Trouppen verstärcket wurde, und den 19. brach die gantze Armee zugleich auf, und kam nach Casal, Morano, und nach Sorezina.

Vermittelst dieser Vereinigung war der Vorzug auf Seiten der Frantzosen so groß, daß es das Ansehen hatte, als wann die

die Kayserliche Armee weder vor sich noch hinter sich marschiren könnte. Der Printz zweiffelte selbsten. Alle Bewegung war in der Positur, darinnen sie sich befande, gefährlich. Wann man gar nichts hätte vornehmen wollen, das wäre noch ärger gewesen. Zu erst nahm Er sich für, sich von Ustiano, Canero und Macaria, welches Posten an dem Flusse Oglio waren, und die ihme eine Communication mit dem Lago di Garda zu wege bringen kunten, Meister zu machen. Die Sache wurde überaus glücklich und geschwinde durch den General Wetzel in das Werck gesetzet. Innerhalb drey Tagen waren die 3. Posten eingenommen, allein man sahe kein Mittel, sie zu behaupten. Der Hertzog von Vendome auf einer und der Grand-Prieur auf der andern Seite waren mit starcken Detachementern, sie wieder wegzunehmen, angerücket. Man ware nicht in dem Stande sich ihnen zu widersetzen; also sahe man sich, damit man die Trouppen, welche man hinein geworffen hatte, nicht einbüssen möchte, genöthiget, dieselbigen zurücke zu ziehen.

Alles dieses begab sich zwischen den 18. und

und 27sten Julii, und von dieser Zeit an fasste der Printz den Entschluß seinen Marsch nach Piemont fortzusetzen, und richtete diesen so ein, daß Er allezeit in dem Stand wäre, den Feind, wann er sich ihn anzugreiffen stellen würde, wol zu empfangen. Die Krancken, welche nicht nachkommen kunten, ließ man nach Tyrol bringen. Zu gleicher Zeit wurden Ordren ertheilt, daß man die Schiffe mit Pontons, mit Werckzeug, und denen dazu gehörigen Instrumenten, Brücken über den Fluß zu schlagen, beladen sollte; und den 9ten ließ man sie nach Fontanella, mit 4. Canonen, welche man aus Soncino genommen hatte, abgehen.

Den 10ten wechselte man die Gefangenen gegen einander aus, wobey die Feinde dreyzehen hundert und sechs gemeine Soldaten schuldig blieben, und den Abend marschirte die gantze Armee gantz stille gegen den obern Theil des Flusses Ada zu, durch das Cremonesische. Zween starcke Marsche brachten sie ohne einige Verhinderung biß an einen Ort, oberhalb Cassano, woselbst man sich über den Fluß zu setzen vorgenommen hatte; allein da man

allda war, sahe man, daß es hier nicht angienge. Der Printz ließ alsobald einen andern, etliche Meilen höher hinauf, besehen, und dieser befande sich so, wie man ihn verlangte. Hierauf schickte man die Wägen, welche mit Pontons und denen andern Materialien, die zur Verfertigung der Brücke dienen konten, beladen waren, dahin ab. Der General-Major Stille wurde auch mit allen Granadirern von der Armee, tausend Musquetirern, und zweyen Regimentern Dragoner, sich daselbst zu postiren, abgeschicket. Stille marschirte die gantze Nacht, und mit Anbruch des Tages kam er an dem bemeldten Posten an. Die Feinde hatten daselbst eine Linie, welche aber schlecht besetzt war, und etwas weiter davon eine Cassine, Paradiso genannt, woselbst eine Bataillon mit einiger Cavallerie stunde. Biß dahin gieng alles gut; Die Feinde waren noch weit dahinten; Man hatte einen grossen Marsch vor ihnen, und wann die Pontons zu der Zeit, da sie kommen sollen, angelangt wären, so würde dieser Ubersatz, wie jener über den Fluß Oglio, ohne Hinderniß, vor sich gegangen seyn. Allein einige Wägen zerbra-

brachen auf dem Wege, man muste sie ausbessern, die Zeit gieng hin, und sie konten nicht ehe als um Mittag eintreffen. Dasjenige, was die Sache noch schwehrer machte, war, daß sich der Fluß sehr schnell, und die Schiffe sehr leicht befanden. Man hatte Mühe, daß man still stehen machte, und an einander hienge. Den Abend um 5. Uhr, waren noch nicht dreye beysammen. Dieser kleine Zeitvertreib, an welchem sie vor sich nicht Schuld waren, verursachte, daß der Ubersatz seinen Fortgang nicht hatte; So gewiß ist es, daß der glückliche Fortgang der wichtigsten und auf das allerbeste überlegten Unternehmungen zuweilen auf denen allergeringsten Umständen beruhe.

Dieses, was ich jetzo gemeldet habe, geschahe den 14. und des Abends vor Nachts sahe man die Vor-Trouppen der Feinde zum Vorschein kommen. Sie waren von Sorezina, so bald sie von der Bewegung der Kayserlichen etwas hatten vernehmen können, aufgebrochen, und an statt, daß sie mit einander hätten marschiren sollen, hatten sie sich in zwey Corpo vertheilt. Der Grand-Prieur marschir-

te mit zwantzig Bataillonen und dreyssig Esquadronen an den Fluß Ada hin, ohne darüber zu setzen, und stunde gerade gegen Cassano über still. Der Hertzog von Vendome mit funffzehen Bataillonen, und so viel Esquadronen waren über den Fluß gegangen, und marschirten aufwärts gegen den Fluß mit aller Geschwindigkeit.

Man verwunderte sich sehr, daß man ihn da sahe, dann man hätte nicht geglaubet, daß der schnelle Fluß Ada, wie er bey Cassano ist, allda eine Schiff-Brücke, welche starck genug wäre, daß die Reuterey und das Geschütz darüber passirte, leiden könnte. Man muste die Gedancken von dem Ubersatz fahren lassen, und den folgenden funffzehenden ließ der Printz die Armee nach Bembratro wieder umkehren, woselbst sie übernachtet hatte.

Unterdessen befahl er, die Feinde aufzuhalten, die Brücke fertig zu machen, und ließ daselbst den General-Major Stille, mit seinem Detachement Granadirer und Musquetirer, allein mit der Ordre, in der folgenden Nacht alles abzuwerffen, und sich mit der Armee wieder zu vereinigen.

Mit-

Mitten in dieser Zurückziehung, traffen die Vor-Trouppen, welche von dem Baron von Raedt, Obristen und General-Quartier-Meister, commandiret wurde, auf die Fouragirer des Grand-Prieur, und machten einige davon zu Kriegs-Gefangenen. Man erfuhr von ihnen, daß er noch disseits des Flusses Ada, allein sehr vortheilhafftig, postirt wäre, so, daß er Cassano im Rücken, und vor sich einen Canal, Ritorta genannt, welcher ihme zur Linie seiner Verschantzung diente, hätte. Der Printz erkundigte sich von allen gantz genau, und nachdem er, in Ansehung der Zertheilung der Feinde, die Sache für vortheilhafftig ansahe, faste er den Entschluß, sie anzugreiffen.

Er marschirte den 15. oder 16. die gantze Nacht, und den folgenden Tag um Mittag war er dem Feind im Gesichte. Er glaubte allezeit, der Grand-Prieur stünde da alleine. Der ungemein geschwinde Marsch ließ ihn nicht anders von der Sache urtheilen. Unterdessen betrog er sich, der Weg, auf welchen der Hertzog von Vendome herkommen kunte, ware mehr als um die Helffte kürtzer als der Seinige,

nige, und von der Stund an, da dieser General gesehen hatte, daß die Brücke abgeworffen war, ließ er sich von allem diesem, was sich ereignen kunte, träumen. Also ließ er augenblicklich seine Trouppen fort marschiren, und kam in eigener Person in dem Lager bey Cassano eben recht an. Mit einem Wort, er hatte seine Sachen so wohl eingerichtet, daß, wann die Schlacht angehen sollte, alle Trouppen, biß auf die drey Bataillonen, welche nichts destoweniger in währenden Treffen ankamen, und sich mit dabey befanden, zugegen wären.

Die ersten Angriffe geschahen von dem Kayserlichen rechten Flügel gegen den Feindlichen lincken, und eine halbe viertel Stunde darauf fochte alles. Allein ehe ich sage, wie und mit welchem Fortgang, ist es dienlich wissen zu machen, in was für einer Positur sich die beeden Armeen befunden haben. Die Infanterie der Feinde, welche 35. Bataillonen starck war, stunde dichte an dem Canal Ritorta. Sie war in zwo Linien, davon die zweyte nicht so starck war, als die erste, rangirt, und von einigen Esquadronen untermengt.

Der

Der Rest von ihrer Cavallerie machte eine dritte Linie aus. Sie hatten, wie ich schon gemeldet habe, den Fluß Ada im Rücken, und hinter dem Fluß Ada die Stadt Cassano, mit welcher sie durch Hülffe einer Brücke, welche befestet war, eine Communication hatten. Cassano war mit Trouppen, und einer starcken Artillerie, welche ihr gantzes Lager bedeckte, besetzt. Ihr Terrain war weder gar zu enge, noch gar zu weitläufftig. Sie kunten es leichte mit ihrer Infanterie völlig besetzen, und da, wo ihr rechter Flügel stunde, war es von zween tiefen Canälen, welche ihnen an statt Retrenchementer dienten, abgeschnitten. Ubrigens bedeckte sie der Canal Ritorta von einem Ende zu dem andern; Man konte nicht zu ihnen, ohne, daß man diesen passirte, kommen, und wann man ihn passiren wollte, so muste man biß an den Halß in dem Wasser gehen; Es war kein anders Mittel ausser bey ihrem lincken Flügel, woselbst eine Brücke, von welcher sie Meister waren, sich befande, übrig.

Die Kayserlichen rangirten sich an

der andern Seite des Canals in einer Schlacht-Ordnung, die von jener wenig unterschieden; Welche aber unterdessen in drey Attaquen, deren eine zur rechten, die andere zur lincken, und die dritte in der Mitte ware, eingetheilet war. Das Feuer aus denen Musqueten war von allen Seiten über den Canal hinüber und herüber ungemein starck, und der feindliche lincke Flügel wurde davon zu erst aus der Ordnung gebracht. Die Kayserlichen drungen daselbst durch die Brücke, und setzten ihn in einige Unordnung. Allein er recolligirte sich wieder, und trieb diejenigen, welche ihn weichen machten, wieder zurücke. Darauf gieng das Feuer aus denen Musqueten wie vorher, einen halben Pistol-Schuß weit von einander über den Canal gegen einander an, und dauerte wol eine Stunde; Anfangs mit gleicher Würckung, hernach von Seiten der Frantzosen mit Schaden; Sie schienen allgemach nachzulassen. Dieses merckten die Kayserlichen, sie giengen zum andern mahl über den Canal, und nachdem sie auf ihre Feinde mit denen Bajonetten auf der Flin-

te

te loß giengen, brachten sie sie völlig in Unordnung. Die Frantzosen lieben meistentheils das Baden, und wissen zu schwimmen, welches verursacht, daß sie das Wasser nicht fürchten. Diese, nachdem sie sich von ihren Feinden getrieben, und hinter sich einen Fluß, welcher nicht gar breit war, sahen, glaubten, daß sie ihn leichtlich passiren würden, und stürtzten sich ohne Scheu, und ohne seinen schnellen Gang zu achten, in denselben hinein. Sie kamen fast alle darinnen um das Leben. Einige Dragoner, welche vorsichtiger waren, liessen ihre Pferde im Stiche, und retirirten sich in das Vordertheil der Brücke von Cassano.

Der Kayserliche lincke Flügel fochte nicht weniger glücklich als der rechte. Nachdem man einige Zeit über den Canal herüber und hinüber geschossen hatte, setzten sie, gantze Bataillonen Weiß, durch das Wasser, und formirten sich auf der andern Seite. Es waren da noch zween Canäle; dieses hielte sie nicht ab. Sie nahmen sich für, auch über diese zu setzen, und passirten auch einen Arm in der That,

ohnerachtet alles Widerstandes der Feinde; worüber einige in Furcht gesetzte Bataillonen die Chamade schlugen. Allein nachdem sie verstanden, daß das Pulver der Feinde fast alles wäre naß worden, und daß der dritte Canal viel zu tieff wäre, als daß er so leicht könne pasſirt werden, grieffen sie wieder zum Feuer, welches sie unterbrochen hatten, und continuirten zu schiessen.

Der Ort, wo die Kayserlichen am wenigsten glücklich gestritten, war in der Mitte. Sie unterliessen nicht an zweyen Oertern durch zu brechen, allein sie wurden daselbst zurück getrieben. Man vergönnte ihnen nicht Zeit wieder umzukehren. Der Printz ließ überall still halten. Es waren schon vier Stunden vergangen, daß das Treffen währte; Es fehlte denen Soldaten an Pulver, und es gienge so leicht nicht zu / daß man ihnen einiges von der andern Seite des Canals herüber bringen konte. Ausser diesen waren die Feinde in Ansehen ihres rechten Flügels auf eine solche Art postirt, daß man sie daselbst nicht hätte bezwingen können, und die an der

Mitte,

Mitte, waren im Rücken von einem beständigen Feuer der Canonen aus Cassano unterstützet. Diese Gründe bewegten den Printzen Eugenium, daß Er die Schlacht endigte. Er zoge unterdessen seine Trouppen nicht zu erst zurücke, sie blieben noch lange Zeit auf der Wahl-Statt, allein auf den Abend zoge Er sie zurücke. Ihre Zurückziehung geschahe ohne einigen Schaden, wo dieses nicht für einen zu rechnen ist, daß sie genöthiget waren auf der andern Seite des Canals, drey Canonen, welche sie von denen Feinden erhalten hatten, und welche sie wegen Mangel der Pferde nicht wegführen konnten, stehen zu lassen.

Alle diejenigen, welche sich in dieser Schlacht mit befunden haben, kommen darinnen überein, daß niemahls eine Action von grösserer Künheit, und von klügerer Anführung seye gesehen worden. Woferne man nichts als den Posten der Feinde in Betrachtung nehmen will, so war der Angriff kühn; dann Er war so zu reden unüberwindlich; und man hat ausser diesem zu bedencken, daß acht und

dreyssig Bataillonen und fünff und viertzig Esquadronen wol armirte und wol commandirte Leute, welchen nicht das geringste abgieng, sich von einer nicht so zahlreichen Armee haben können zurücke treiben lassen. Allein in dem Augenblick, da man die Nothwendigkeit, in welcher sich der Printz befande, offensive zu gehen, oder den Hertzog von Savoyen zu Grunde gehen zu lassen, und das ausser allen Zweiffel gesetzte Vorurtheil, in welchem Er stehen muste, ob es zwar an sich falsch war, daß nemlich der Hertzog von Vendome nicht zu gegen wäre, genau überlegt, so kan man nicht anderst, man muß die Klugheit des Anschlags, so wol als den Muth in der Ausführung sehr hoch rühmen. Der Printz hatte sich in dem Uberschlag, welchen Er von der Anzahl der Feinde machte, betrogen, allein Er betrog sich nicht in der Manier sie anzugreiffen, und sie zu schlagen, hier war keine unrechte Bewegung, keine übelgegebene Ordre, kein unbedachtsamer Anschlag zu sehen. So verließ Er sich auch nicht auf jemanden, Er war überall, uñ seine Gegenwart war von

einer

einer so grossen Krafft / daß sie Stärcke und Muth denenjenigen, welche dessen benöthiget waren, zu geben schiene. Er wurde von einem Schuß hinter dem Ohr blessirt. Unterdessen unterließ Er nicht mit eben der Munterkeit, wie vorhin, den übrigen gantzen Tag sein Commando zu führen.

Die Armee campirte die Nacht bey Treviglio, und sie blieb einige Zeit lang da. Hier untersuchte man genau bey denen Regimentern und Compagnien den Schaden, welchen man gelitten hatte. Er belieff sich auf 2023. Todte, und 2042. Blessirte. Die Feinde gaben keine Lista von dem ihrigen an den Tag; allein man weiß, daß, da der Hertzog von Vendome die Cörper, welche auf der Wahlstatt zurück geblieben waren, begraben ließ, sich derselbigen sieben tausend, so wol von einer, als der andern Partie befanden. Unterdessen waren alle ihre Todten nicht daselbst. Sie lagen noch zu hunderten in dem Fluß, von welchen man den Calculum nicht ziehen konnte.

Dasjenige, welches den Schaden der Kay-

Kayserlichen mercklich machte, war der Verlust von einigen ihrer Generale. Der Graf von Leiningen, General von der Cavallerie, kam hier um das Leben, und der Printz Joseph von Lothringen sturb neun Tage hernach an der Blessure, welche Er hier bekommen hatte, Sie waren beede gleich zu bedauren: Der erstere, als ein General, welcher im Dienste des Kaysers viel Nutzen gab; Der zweyte, als ein Printz von einem hohen Hause, und welcher grosse Hoffnung von seiner Person gab. Der Feld-Marschall-Lieutenant Graf von Reventlau befande sich unter der Zahl der Blessirten, und mit ihme der Printz Alexander von Würtenberg. Die Wunde dieses letzteren war gefährlich. Er hatte sich in dem gantzen Treffen nicht *wie ein* gemeiner Soldat, dieses würde viel zu wenig gesagt seyn, sondern wie ein schlechter Edelmann, welcher, indem Er viel Hertz, und wenig Glück hat, sich berühmt zu machen suchen will, unter die Feinde gewagt.

Die Feinde waren in diesem Stück viel glücklicher als die Kayserlichen. Nicht einer

ner von ihren Generalen ist um das Leben gebracht worden. Sie eigneten sich die Ehre von dieser Schlacht zu, und gründeten sich ohne Zweiffel auf das, daß man sie nicht von ihren Posten gejagt, und daß man sich auch eine Strecke Wegs davon zurück gezogen habe. Von beeden Seiten ließ man das Te Deum Laudamus singen, und Anfangs wuste man an denen Höfen nicht, wem man glauben sollte. Allein die Folgerungen von der Campagne erläuterte gar bald diese zweiffelhaffte Sache.

Ich habe gesagt, daß der Printz Eugenius nach Treviglio eben diesen Abend, da das Treffen gelieffert wurde, gegangen wäre. Dieses geschahe, den Gestanck der Wahl-Statt zu vermeiden, ohne unterdessen den Feind aus dem Gesichte zu lassen. Eben diese Ursache brachte vier Tage hernach den Hertzog von Vendome nach Rivalta, einen geringen Ort, welcher von Treviglio nicht mehr als zwey Meilen abgelegen ist. Eine so nahe Nachbarschafft hätte leicht zu einem zweyten Angriff Gelegenheit geben können, allein

man

man sahe wol, daß der Hertzog von Vendome dieses eben nicht suchte; dann sobald Er allda anlangte, so verschantzte Er sich. Der Printz Eugenius hingegen, ließ sein Lager offen, und die Pässe von allen Seiten eben machen. Daher der Hertzog von Vendome, weil Er in Ernst fürchtete, Er werde angegriffen werden, auf das neue an seinen Verschantzungen zu arbeiten befahl. Er hatte schon bey dem Hertzog von Feuillade um eine Verstärckung von Trouppen gebeten, allein Er hatte nichts als Entschuldigungen, mit denen Ordren des Königes, welcher unmöglich haben wollte, daß man Turin belagern solle, und mit der Unmöglichkeit, welche sich nach diesem, diese zu exequiren, ereignen würde, zur Antwort erhalten. Dieses machte ihme Sorgen, und weil Er sich nicht in dem Stande sahe eine zweyte Action, wann sie sich zeigen sollte, auszustehen, so schickte Er einen Expressen an den Hertzog von Feuïllade, mit der ausdrücklichen Ordre, ihm die verlangten Trouppen zu übersenden, ab. Es ist vergebens, schrieb Er ihme, daß man in die Belagerung von Turin, in

der Zeit, da die Sachen hier noch nicht in Sicherheit sind, gedencket. Das hiesse sich muthwillig einen unvermeidlichen Schimpff exponiren. Ich bin alle Tage in der Gefahr angegriffen zu werden, und wann die Armee dißseits sollte geschlagen werden, so würde diese in Piemont unmittelbar darauf in eben dieses Unvermögen verfallen, welches ihr vorwendet. Man würde grosse Unternehmungen unternommen haben, und man müste sie fahren lassen. Dieses ist das wenigste, das man davon zu befürchten hätte. Ich kan ohnmöglich in eine Sache willigen, welche der Ehre des Königes und seinen Diensten so gar zugegen ist. Schicket mir den Succurs, welchen ich verlange. Ich obligire mich, dafür

Rede

Rede und Antwort zu geben. Der Succurs wurde also geschickt. Er gieng den 28. Augusti ab, und bestunde in 60. Schiffen, welche mit Infanterie und mit zwey Regimentern Reuter besetzt waren. Hiemit war der Hertzog von Vendome sicher vor demjenigen, was Er befürchtete, allein auch die Belagerung von Turin, welche dem Könige so nahe an dem Hertzen lag, gieng nicht vor sich, und die Armee in Piemont, welche auch nach und nach unter diese in der Lompardie untergestossen wurde, sahe sich zu Ende der Campagne ohngefehr auf achtzehen tausend Mann reducirt.

Die Schlacht Bey Turin.

Die Schlacht Bey Turin,

Welche den 7. Septemb. An. 1706. gehalten wurde.

VEnit, Vidit, Vicit: Diese drey Worte enthalten das Vornehmste von der Historie des Marsches des Durchläuchtigsten Printzens Eugenii von Savoyen seiner Ankunfft in Piemont, des Zustandes, in welchem Er die Sachen antraff, und des glorwürdigsten Sieges, welchen Er hier davon getragen hat. Julius

Cæsar hatte sie ehemals, dem Römischen Volck, in einem seiner Triumphe, das Glück und die Vortrefflichkeit seiner Waffen wider Pharnacem, dem König von Pontus, zu zeigen, auserlesen. Allein man lese dieses, was folget, und man wird sehen, daß sie sich auf den Durchläuchtigsten Printzen so gut oder noch besser, als auf diesen ersten Kayser des alten Roms schicken. Kommen ist an sich keine ruhmwürdige Sache. Ein jeder freyer und gesunder Mensch kan dieses thun. Allein mitten durch ein grosses Land, welches von denen Feinden gantz besetzet ist, kommen; zwantzig Flüsse oder Canäle in ihrem Gesichte passiren; Die Posten und die Verschantzungen übersteigen; Städte belägern und wegnehmen; durch alle Pässe brechen; alle Hindernüsse überwinden und den gantzen Weg mit seinem Degen eröffnen; das heisset / in dem Character eines Helden kommen, und sich einen unsterblichen Ruhm zuwegebringen. Das Sehen ist ebenfalls eine Sache, welche allen Menschen gantz gemein ist. Allein eine vornehme Stadt, welche durch die Schärffe einer lang-

langwierigen Belägerung in die äusserste Noth gesetzet ist, ansehen; einen grossen Alliirten Printzen, einen Freund und Vettern unter der verdoppelten Macht einer feindlichen Gewalt unterliegen sehen; und, indem man dieses siehet, eine Begierde haben ihm beyzustehen und zu befreyen, das heisset als ein Großmächtiger Printz und als ein Schutz-Engel etwas ansehen.

Seine Hochfürstliche Durchlauchtigkeit konten die Kayserl. Armee in Italien nicht ehe als den neunzehenden April vereinigen; Und sie fanden selbige in aller Unordnung, welche ein unglücklich geliefertes und verlohrnes Treffen eben diesen Tag unter derselben verursachet hatte. Für diese war kein Mittel zu finden. Der Printz, nachdem er sich die Liste von jedem Regiment und von jeder Compagnie geben ließ, fande, daß ihme drey tausend Mann fehlten, und daß er in allen nicht mehr als eilff tausend übrig hätte. Dieses war sehr wenig, 20000. Mann, welche der Hertzog von Vendome von dieser Seite hatte, die Spitze zu bieten. Also, nachdem alle Sachen wohl überlegt wa-

ren, entschlossen Seine Hochfürstliche Durchl. das Brescianische zu verlassen, und Dero andern Trouppen in dem Veronesischen Gebiete, woselbst sie verschiedene Posten, an dem Fluß Etsch hin biß an das Paduanische besetzt hatten, zu vereinigen.

Dieser Abzug geschahe ohne Schaden, und er kam eben an, da die Feinde ein Detachement, unter der Anführung des Grafens von Albergotti, die Arriere-Garde anzugreiffen, abgeschickt hatten, diese wurden auf eine solche Manier zurücke getrieben, daß es ihnen reuete, dahin gekommen zu seyn. Sie liessen allda zwey Canonen und eine grosse Anzahl von Erschlagenen, unter andern den Feld-Marschall Bellegarde, und mehrere Officirer.

Der Printz, nachdem Er seinen Marsch von dem Lago di Garda, durch Riva, und durch Cortiore genommen hatte, campirte auf der andern Seite bey Ala. Er wollte daselbst die Hülffs-Trouppen aus Engeland, Holland und Hessen-Cassel, welche auf dem Wege waren, sich mit ihme zu vereinigen, erwarten. Allein

da

da er sahe, daß sie sehr lange nicht kamen, marschirte er fort. Den 17. May gieng er biß nach St. Martin, nahe bey Verona, woselbst er alle Sachen besser observiren, und Anschläge, sein Vorhaben in das Werck zu setzen, abfassen kunte.

Es kan auch seyn, daß die geschwinden Bewegungen der Feinde in Piemont, die Belagerung von Turin zu bewerckstelligen, etwas zu dieser Sache mögen beygetragen haben. Ihre Zurüstungen waren gantz ausserordentlich. Man zehlte allda hundert und sechtzig Canonen, achtzig Mörsel, hundert tausend Stück-Kugeln, eilff tausend Pfund Pulver / drey hundert tausend Pfund Bley, achtzig tausend Granaden, acht hundert Canonirer, zwey hundert und achtzig Bombardirer, drey hundert Minirer, 64. Bataillonen, und achtzig Esquadronen. Dieses alles war den dreyzehenden May vor Turin, den folgenden vierzehenden Tag fiengen die Feinde an an denen Circumvallations- und Contravallations-Linien zu arbeiten. Die Aufsicht bey der Belagerung war dem Hertzog von Feuillade überlassen, und der Hertzog von Vendome als Generalissimus von al-

len, muste, wie in dem vorhergehenden Jahre, den Printzen Eugenium observiren, und ihme, in Piemont einzudringen, verwehren.

Die Messuren, welche er zu diesem Ende unterschieden von denen in dem Jahr 1701. nachdem er schon von vielen Posten, welche er, die Gegend an dem Fluß Etsch hin von Verona biß nach Rovigo zu besetzen, nöthig hatte, Meister war, gieng er selbsten nach Revoli einen Ort, welcher zwischen dem Fluß Etsch und dem Lago di Garda und nicht weit ab, weder von Alla, noch von St. Martin, gelegen ist. Natürlicher Weise hätte er nicht fürchten dörffen, daß er attaquiret werde. Seine Armee war damals weit stärcker als des Printzens Seine. Unterdessen glaubte er, daß er sich verschantzen müsse, und um mehrerer Sicherheit willen, verwahrte er sein Retranchement mit 42. Canonen.

Dieses daurete die Monathe Maij und Junii durch. Es fehlte damals an der Ankunfft der Pfältzischen und der Sachsen-Gothischen Trouppen. Endlich kamen sie, wie man sagte, ohngefehr zehen tausend Mann starck an. Diese von Hessen-

sen-Cassel an der Zahl 7000. und von dem Erb-Printzen commandirt, waren noch so weit entfernet, und die Nothwendigkeit, Seiner Königlichen Hoheit von Savoyen zu Hülffe zu kommen, war so groß, daß man sich entschliessen muste, ohne diese zu marschiren.

In der Nacht des vierdten oder fünfften Julii brach der Durchlauchtigste Printz mit der Helffte der Armee von St. Martin auf, und gieng nach Castelbalda, nachdem er den Rest bey St. Michel, unter dem Commando des Printzens von Anhalt gelassen hatte. Die Feinde hatten in der Nähe bey Castelbalda verschiedene merckwürdige Posten; unter andern Masi und Abadia, welche alle beede gut befestiget, und mit Trouppen wohl versehen waren.

So bald als der Printz angekommen war, postirte er gegen Masi die Pfältzischen und Sachsen-Gothischen Trouppen mit dem Regiment von Bagni. Diese, so darinnen, glaubten, daß man sie angreiffen wolle, und thaten einen Ausfall von 1200. Mann. Sie liessen auch einen Succours von Abadia kommen, und

schienen, als wann sie sich zur Gegenweh-
re rüsten wollten. Worauf der Printz,
sie in diesen guten Gedancken zu unterhal-
ten eine kleine Batterie von Canonen ge-
gen sie aufrichten ließ. Allein, alles dieses
war nichts als eine Finte. Eben zu der Zeit,
da man die Feinde bey Masi aufhielte,
gieng der Obrist Batté bey Ratanuova würck-
lich über den Fluß Etsch; Erstlich mit 500.
Mann, hernach mit weit mehrern, und
endlich mit einem gantzen Corpo von Reu-
tern und Fußgängern. Die fünff hun-
dert Mann setzten in der Nacht des fünff-
ten oder sechsten zu Schiffe über, und der
Rest gieng über eine Brücke, welche Batté
den sechsten oder siebenden bauen ließ, alles
geschahe gantz ruhig und ohne Widerse-
tzung. Die Feinde verliessen auch die Po-
sten Abadia und Masi, und retirirten sich
weit davon nach Canda. Man kunte sich
in diese ihre Aufführung nicht schicken,
dann es nöthigte sie nichts dazu. Sie hät-
ten sich gar wol einige Tage in diesen zween
Posten wehren können, und dieses würde
den Marsch der Kayserlichen um so viel ver-
hindert haben. Sonsten besetzten sie, nach-
dem sie diese verlassen, andere dergleichen
in

in der Nähe, welche denen nicht gleich kamen, und die ihnen gar nichts nutzten.

Der Posten Masi wurde also eingenommen, und der Printz gab auch Ordre, daß man sich dessen von Abadia versichern sollte. Er war selbsten dabey, und fande, daß der Obrist Hofmann und der Graf von Jerger, der erstere mit einer Bataillon von Bagni, der andere mit einem Detachement von zwey hundert Pferden schon vor dem Thor stunden, allein ohne daß sie hinein kommen könnten, der Venetianische Commendant hatte sich vorgenommen, die Kayserlichen daselbst nicht einzunehmen. Nach vielen Vorstellungen seiner Partheylichkeit, welche er hierinnen zeigte, muste man zur Thätlichkeit schreiten. Der Printz protestirte gegen ihn aller Folgerungen wegen, welche seine Widersetzung nach sich ziehen könnte, und gab den Obristen Hofmann Ordre, daß Er anrücken sollte. In einem Augenblick waren die Thore aufgesprengt, und die Troupen in der Stadt.

Den 9. verliessen die Feinde Malopera, und zogen sich nach Castagnaro zurücke. Man arbeitete unterdessen an denen zu

dem

dem Marsch der Armee nöthigen Anstal-
ten, welcher den 12. 13. oder 14ten
vor sich gieng. Das Corpo des Prin-
tzens Eugenii marschirte den 12ten unter-
halb Mari, und des Printzen von Anhalt
seines den 14. nach Brua. Der Obriste
Batté, welcher mit 2500. Mann, die Fein-
de aus einigen Verschantzungen, welche sie
noch auf der andern Seite des Canals Bi-
anco besetzet hatten, heraus zu jagen, Or-
dre hatte, fande daselbst fast gar keinen Wi-
derstand. Es wurde nur ein oder andermal
zum Schein geschossen. Nach diesem nah-
men die Feinde die Flucht, und liessen denen
Kayserlichen Zelte und Bagage. Zwo
Bataillonen, welche nahe davon in einer
Cassine postirt stunden, thaten ein gleiches,
und diesen folgte ein kleines Corpo Reuter,
welches sie unterstützen sollte. Der Schre-
cken von diesen war so groß, daß sie sich
nicht Zeit nahmen, die Pferde zu sat-
teln und aufzuzäumen. Sie gaben die
Flucht, und ritten ohne Sattel, und halb
nackend.

Den 13 und 14ten verliessen die Fein-
de die Posten, welche sie auf dieser Sei-
te übrig hatten. Man nahme ihnen auf

den

dem Flusse Tartaro eine Convoy von 20. Schiffen, welche mit vier hundert Krancken beladen, und mit zwey hundert Mann bedeckt waren. Man gieng über diesen Fluß, und marschirte fort biß nach Massa.

Den 15. oder 16ten setzte ein starckes Detachement, welches von dem Obristen Batté, commandirt wurde, über den grossen Po, und machte sich von der Passage bey Policella zum Meister. Den 17. schlug man daselbst eine Brücke / und den 18ten marschirte da die gantze Armee, Artillerie, Bagage und alles hinüber.

Unterdessen blieb die Frantzösische Armee hinter dem Fluß Mincio eingeschlossen, und der Hertzog von Vendome nahm von Italien Abschied. Der Aller-Christlichste König hatte ihn zurück beruffen. Nicht aus einem Mißvergnügen, welches Er an seiner Person oder an seinen Diensten hätte. Er hatte vielmehr eine grosse Hochachtung für ihn, sondern weil dieses die Mode in Franckreich war, daß man die Generale veränderte. Man glaubte, daß dieses darum geschehe, daß man auch das Glücke ändern möchte. Der Hertzog

von

von Vendome wurde also nach Flandern, daselbst an statt des Marschalls von Villeroy das Commando zu führen, und der Hertzog von Orleans nach Italien, daselbst den Hertzog von Vendome abzulösen, geschickt. Sie sahen einander den 12. oder 13ten zu Mayland. Den 14ten giengen sie von einander. Der Hertzog von Vendome nahm den Weg nach Paris, und der Hertzog von Orleans, in Begleitung des Marschalls von Marsin, welcher ihm zum Rath zugegeben worden, gieng nach der Armee zu.

Er fande die Armee in einer grossen Zaghafftigkeit. Die erste Zeitung, die man ihm brachte, war, daß die Kayserlichen mit dem Ubersatz über den Fluß Etsch fertig wären, daß sie überall die Verschantzungen und die Posten überstiegen, und daß die in Furcht gesetzten Trouppen vor ihnen nicht Stand halten könnten. Ein wenig hernach erfuhr Er, daß Printz Eugenius auch über den Po gegangen wäre, und daß Er bey Santa Bianca, woselbst Er Rechts und Lincks, ja so gar biß nach Mezola, von welchen Er, ohne einen Pistolen-Schuß zu thun, Besitz genommen,

sein

seine Detachementer verschicket hätte, sein Lager aufgeschlagen.

Der Hertzog von Orleans ist ein Printz, welcher einen sehr hohen Geist hat. Seine hefftige Begierde, sich Ruhm zu erwerben, trieb ihn an, daß Er mit allen Freuden die Gelegenheit die Armeen in Italien zu commandiren ergrieffe, allein da Er die Sachen in diesem Stande sahe, ließ Er es sich gar sehr reuen, daß Er dahin gegangen war. Seine Zuflucht war, daß Er an den Hertzog von Feuillade schrieb, und von ihm einen Succurs von 20. Bataillonen mit der Cavallerie nach Proportion begehrte; wo dieser ausbleiben sollte, so würde Er für nichts Rede oder Antwort geben, und so, wie es sich gebührte, die Schuld des schlimmen Ausgangs der Campagne von sich ablehnen. Der Hertzog schickte die Trouppen, allein Er beschwerte sich sehr darüber, daß man den Lauff von seinen Progressen hemmte.

In der That waren sie, wo man sie eintzeln betrachtet, merckwürdig. Dann sie hatten sich von Quiers, von Montcalier, von Castiglione und von Mondovi, woselbst Er den Printzen von Carignano,

die

die Printzessin seine Gemahlin, und seine gantze Hofstatt gefunden hatte, Meister gemacht. Allein alles dieses eroberte Turin noch nicht. Turin, und dieses war es doch, wornach Er sich bestrebte.

Die wichtigste Sache war also allezeit diese, daß man dem Printzen Eugenio Widerstand thun möchte. Wenigstens glaubte man dieses, und aus diesem Grund hatte der Hertzog von Orleans Ursach genug, daß Er wollte verstärckt seyn. Dann vermöge dieses Succurses, welchen Er begehrte, konte Er sich versprechen, daß Er die Kayserlichen einiger massen aufhalten, oder auch schlagen könne. Sie waren vorjetzo nicht mehr so starck, als da sie über den Fluß Etsch gegangen waren. Man hatte die Posten, deren man sich bemächtigt, besetzen müssen, und ausser diesem war der Printz genöthiget fünff oder sechs tausend Mann bey St. Martin, daselbst die Hessen-Casselische Völcker, welche sich sonsten bey ihrer Ankunfft in dem Felde nicht hätten behaupten können, zu erwarten. Dieses kleine zurück gelassene Corpo, war dem General Wezel anvertrauet.

Das

Das erste mal gebrauchte Seine Königl. Hoheit der Hertzog von Orleans den Succurs, welchen Er empfangen hatte, dazu, daß Er davon 17. Bataillonen und 12. Esquadronen dem Grafen von Medavi, denen unter dem General Wezel stehenden und Hessen-Casselischen Trouppen, wann diese würden angekommen seyn, die Spitze zu bieten, überließ. Mit dem Rest, welcher in 40. Bataillonen und 57. Esquadronen bestunde, marschirte Er den 22. Julii nach Corregiola, gerade gegen St. Benedetto über. Von da konte Er auf den Printzen Eugenium, welcher noch bey Santa Bianca campirte, aber einig und allein bedacht war, weiter zu marschiren, Achtung geben.

Den 24ten giengen die Kayserlichen über den Fluß Tanaro. Der Printz sahe sich vorher genöthiget, sich der Plätze Finale, und Bondeno, welche an diesem kleinen Flusse 7. Meilen von einander gelegene Posten waren, zu versichern.

Den 28sten kam man nach Campo Santo, und die folgende Nacht passirte man den Fluß Sechia, nahe bey St. Martin, die Infanterie marschirte über eine Brü-

cke, welche man daselbst geschwinde schlug, und die Cavallerie setzte an verschiedenen Orten, wo das Wasser seichte war, durch die Furthen.

Den 31sten rückte die Armee an dem Canal Ledo, nahe bey Carpi, fort, und den 1sten Augusti passirte sie ihn in acht Colomnen oder Linien. Hierauf marschirte sie, nachdem sie sich auf der Ebene formirt hatte, rechtwärts auf die Feindliche zu, welche sich hinter den Fluß Parmegiana gesetzt hatte. Der Printz war willens sie anzugreiffen. Eine glückliche Schlacht würde ihm den Weg viel kürtzer gemacht haben, und es dünckte ihm viel besser zu seyn mit denen Feinden, wann sie noch zertheilt sind, zu schlagen, als ihre Vereinigung vor Turin, nach welcher sie zweymal stärcker als Er seyn würden, zu erwarten. Allein Er kunte auch die Zeit damit nicht verderben/ daß Er ihnen nachfolgte, oder sie auffsuchte. Die Zeit war kostbar, Er hatte nicht einen Augenblick zu verlieren. Auf der andern Seite war hingegen diese Raison unfehlbar gewiß, daß zwar Ihre Königliche Hoheit sich nicht ohne Noth in ein Treffen wagen, aber sich

doch dem Printzen so nähern sollte, daß er keinen Schritt, ohne ihn auf dem Wege zu finden, thun könnte; und selbigen so auch von Posten zu Posten, und von einem Fluß zu dem andern so offt und so lange, biß Turin vor seiner Ankunfft in Piemont kunte eingenommen seyn, anzuhalten. Es geschahe aber unterdessen nicht. Dem Hertzog war dieses genug, daß Er den Printzen an der Seite beobachtete, und in währenden gantzen Marsch, welcher lange und mühsam war, sahe man ihn niehmals sich in einen Stand setzen, ihme einen Durchzug schwer zu machen. Man giebt hievon zur Ursache dieses an, daß, da der Printz einmal den Vor-Marsch erlanget hatte, es dem Hertzog von Orleans nicht mehr wäre müglich gewesen, diesen ihme wieder wegzunehmen. Allein das heist nichts gesagt. Die Zusammenkunfft bey dem Fluß Parmegiana bezeuget das Gegentheil; und hernach verschaffte die Nothwendigkeit in welcher sich der Printz nach der Zeit befande, sich öffters auf dem Wege, entweder einiger Plätze sich zu versichern, oder zu warten, biß die Brücken fertig waren, oder seine Trouppen

ausruhen zu lassen, dem Hertzog von Orleans so viel Zeit, als man sich nur vorstellen kan, voraus zu marschiren, und seinen Vortheil abzusehen. Er hatte diesen auch bey dieser Gelegenheit so wol zu machen gewust, daß der Printz, ohngeachtet alles Verlangens, welches Er gehabt hatte ihn zu attaquiren, genöthiget war, sich dessen zu enthalten. Nachdem Er den Fluß besehen ließ, und da Er ihn selbsten besichtigte, fande Er, daß der Grund davon viel zu morastig und die Ufer viel zu hoch waren, daß man den Ubersatz davon unter dem Feuer einer feindlichen Armee, welche auf der andern Seite in einer Schlacht-Ordnung stunde, und mit Artillerie wol versehen wäre, wagen sollte. Die Feinde versuchten auch nichts, man sahe einander an, man gab auf aufeinander Achtung, und das war es alles.

Das Lager war diesen Tag nahe bey dem Canal Ledo, wohin der Printz eben den Abend mit der Armee zurück kam. Eben auch an diesen Abend commandirte Seine Hochfürstl. Durchläuchtigkeit den General Zumjungen mit einem starcken Detachement, Carpi zu attaquiren, und

zween

zween Tage hernach liessen sie durch den Grafen von Racovion die Stadt Corregio, berennen. Carpi wehrte sich nicht so lange, als es hatte seyn sollen, die Waffen des Printzens illustre zu machen. Nachdem es den 3ten Augusti mit eröffneten Trenchéen angegriffen worden, ergab es sich den 5ten, und die von der Garnison blieben Kriegs-Gefangene. Corregio machte seine Thore gutwillig auf, sich von der Ausplünderung zu befreyen. Man ließ daselbst so wol als zu Carpi Mannschafft, und den 9ten kam die Armee nach St. Prosper nahe bey Reggio.

Daselbst hatte man Nachricht, daß die Feinde, ihre Armee an dem Flusse Mincio zu verstärcken, den Fluß bey Salo, das Thal bey Sabia, und alle Posten, welche sie daselbst besetzt hatten, verlassen, und daß sie zu gleicher Zeit alle taugliche Barquen, welche sie in dem Lago di Garda hatten, samt allen Venetianischen Schiffen, davon sie sich hatten bemeistern können, verbrannt.

Den 10ten hielte man einen Kriegs-Rath, darinnen wurde beschlossen Reggio, ehe man weiter gienge, wegzunehmen,

und in der Nacht darauf nahmen einige commandirte Trouppen daselbst Posto, und eröffneten vor der Citadelle die Tranchéen.

Den 11ten formirte der General Kriechbaum eine zweyte Attaque gegen die Stadt, und der General Graf von Sinzendorf passirte mit einigen Reutern den Fluß Costrolo, zu verhindern, daß von dieser Seite nichts in den Platz hinein käme. Man erhielte eine sehr angenehme Zeitung. Wezel war bey Valegio an dem Fluß Mincio mit denen Trouppen, welche der Printz unter seinem Commando zurück gelassen hatte, angelangt. Ein Theil von denen Hessen-Casselischen hatte sich mit ihme vereiniget, und der Erb-Printz sollte mit dem Rest unverzüglich folgen. Er ware schon bey Verone angekommen. Diese Nachrichten verursachten eine so grosse Freude unter der Armee, und verdoppelte dergestalt den Muth bey denenjenigen, welche Reggio angriffen, daß sie sich den folgenden Tag zwantzig Schritte weit von dem Graben befanden. Die Belagerten begehrten zu capituliren, allein weil sie das Castel nicht übergeben wollten,

ten, so weigerte man sich, sie anzuhören Worüber sie in der folgenden Nacht die Stadt verliessen, und sich in das Citadelle retirirten. Dieses war nichts als ein Auffschub von zween Tagen, dann den 14ten ergab sich der Gouverneur mit seiner Besatzung, welche vier hundert Mann starck war, zu Kriegs-Gefangenen. Man fande in Reggio 26. Canonen, viel von Gewehr mit Munition. Man muste auch hier einige Trouppen zur Besatzung zurücke lassen.

Den 15ten passirte man über den Fluß Lenza, und rückte biß gegen zwey Meilen von Parma fort.

Den 16ten war Rast-Tag wegen der allzugrossen Hitze, und weil man die zurück gelassenen Trouppen erwarten wollte. Der Baron von Charée kam aus Piemont an, Er war von Seiner Königl. Hoheit von Savoyen, dem Printzen den Zustand seiner Affairen wissen zu machen, und ihm inständig zu bitten, daß Er mit aller Geschwindigkeit anmarschiren möge, abgeschickt. Seine Ankunfft war sehr angenehm, und man schickte ihn den folgenden Tag mit denen

nen besten Versicherungen, welche Er nur verlangen konte, wieder zurücke.

Der Printz hatte bey dieser Gelegenheit nicht aus der Acht gelassen Seiner Königlichen Hoheit dem Hertzog von Savoyen von dem Fortgang seines Marsches, und von der Stärcke des Secourses, welchen Er ihme zuführte, genaue Nachricht zu geben. Er hatte ihm von St. Martin aus, von Castel-Balda, von Abadia, nachdem Er den Fluß Etsch passirt hatte, und von Santa Bianca, nachdem Er über den Po gegangen, geschrieben. Allein in einer so grossen Gefahr kunten die guten Versicherungen nicht zu offte kommen. Es lag unterdessen denen beeden Printzen viel daran, daß sie öffters von einander Nachricht hätten, und daß ihnen nicht eine von denen geringsten Veränderungen, welche sich in ihrem Zustand ereignen kunten, verborgen wäre. Der Printz dachte eben sowol an den Grafen von Thaun, den Commendanten zu Turin. Er hatte ihm zweymal geschrieben, und Er that es wieder durch den Baron von Charée, und versicherte ihn, daß die grössesten Hindernisse überwunden wären; daß Er nicht das gering-

ringste mehr von Seiten der Feinde fürchte; und daß Er, seiner Rechnung nach, den 29. oder den 30sten, oder etwas später zu Nizza della Paglia seyn werde. Zugleich gab Er ihme Nachricht mit, daß ihn der Kayser zum General der Artillerie gemacht habe, und daß Er ihme das Decret davon mitbringe.

Den 17ten campirte die Armee nahe bey dem Fluß Abadia, woselbst sie Wasser im Uberfluß fande. Dieses war für die Trouppen eine höchstnöthige Erquickung. Der Feind machte ihnen nicht viel zu schaffen; und man sahe wol, daß von dieser Seite nichts zu befürchten war, allein mit dem Durst und der Hitze hatten sie genug zu kämpffen. Es war damahls eine heiß-brennende Wärme, der man sich nicht erwehren kunte; ein dichter Nebel vom Staub, von welchen man beständig bedeckt und eingehüllet war. Man konte nicht Athem holen, ohne daß man so viel Erde als Lufft in sich gezogen hätte. Diese Beschwerniß hatten Menschen und Vieh mit einander gemein. Die Pferde stunden nicht weniger aus als die Soldaten. Es gab Flüsse genug, allein wann man hin

kam, fande man an statt einer angenehmen Erfrischung nichts als morastiges und stinckendes Wasser, welche sehr gut waren den Marsch zu verhindern, allein nicht taugten den Durst zu stillen. Dieses war die Ursache, daß die Infanterie öffters stille zu liegen genöthiget wurde, nicht wo sie wollte, sondern wo sie kunte, und daß der Marsch nicht allezeit so geschwind gieng, als es der Printz gerne haben wollte.

Den 18ten kam man nach Chiaravalle und den 19ten nach Cade, so daß der lincke Flügel von der Armee 5. Meilen von Placenza stunde. Der Printz, da Er den Po recognoscirte, merckte auf der andern Seite ein feindliches Lager. Dieses war ein Detachement von der Armee des Hertzogs von Orleans, welches durch einen Vor-Marsch biß dahin angerückt war. Von beeden Seiten muste man nun Geschwindigkeit brauchen. Die Erblickung dieses Corpo ermunterte den Printzen, daß Er seine verdoppeln ließ. Der Printz kunte sich des zur Passage nöthigen Postens Stradella bemächtigen, der Feind muste eben dieses thun, und man hatte auch hievon eini-

einige Nachricht. Jhme vorzukommen, ließ der Printz den General Kriechbaum mit acht Bataillonen, drey Regimentern Reuter und sechs Feld-Stücken die gantze Nacht marschiren. Der Rest von der Armee war genöthiget, wegen der grossen Hitze, des Mangels an Wasser, und wegen der Zufuhr von Brodt, zu rasten.

In der Nacht von dem 20ten marschirte man wieder bey Mondschein, und den folgenden 21ten kam die Reuterey zu Castel St. Giovanni an, allein die Infanterie, welche sehr abgemattet war, blieb 6. Meilen zurücke. Man wurde über diesen Vorzug durch die Nachricht, welche man den Abend von dem General Kriechbaum bekam, und welche mitbrachte, daß Er zu Stradella angekommen; daß Er sich daselbsten ohne Widerstand gesetzt, und von St. Amour biß nach Voghera fortgerückt wäre, getröstet.

Den 22ten setzte die Armee ihren Marsch fort, und die Reuterey vereinigte sich mit dem Kriechbaumischen Corpo. Die Infanterie blieb zwischen Stradella

und Ponco stehen. Man erfuhr, daß die Feinde in aller Geschwindigkeit marschirten, und daß sie, weil sie ihr Fuß-Volck nicht fortbringen konten, selbiges auf Wägen geladen hätten. Man erfuhr auch, daß der Hertzog von Orleans ein Detachement von sechs und dreyssig Esquadronen und von zwey Regimentern Fußgängern nach Piemont wieder zurück gehen ließ, welches den 1ten May ihn zu erwarten von da ausmarschirt war. Dieses war ein unfehlbares Merckmahl, daß Seine Königliche Hoheit nicht willens wären über den Po zu gehen, und daß man ihn nirgends als in Piemont antreffen werde. Unterdessen wurde nichts an denen ordentlichen Anstalten geändert, und den Abend darauf wurde der Baron von Kriechbaum noch einmal mit seinen Trouppen, den Vor-Marsch in der Nacht zu erhalten, abgeordnet.

Den 23ten conjungirte sich das Fuß-Volck mit der Reuterey. Man kunte nichts mehrers thun, die Armee war übel zugerichtet.

Den 24ten hielte man sich zu Voghera

auf,

auf, von da Brodt mitzunehmen, und die Pferde ausruhen zu lassen. Diese hatten der Ruhe so nöthig als die Menschen.

Den 25sten kam die Armee nach Castelnuovo di Scrivia und der Baron von Riedt, welcher die Trouppen commandirte, gab Nachricht, daß Er den Fluß Orba bey Bosco passirt hätte, allein, da das Wasser daselbst sehr groß angelauffen war, hätte Er sich genöthiget gesehen eine Brücke zu schlagen.

Den 26ten continuirte der Marsch. Die Avant-Garde rückte biß nach Masi an dem Fluß Tanaro. Jedermann bekam wieder Kräffte und Courage. Je näher man an den Feind hinkam, je ehe hoffte man seiner Arbeit loß zu werden.

Den 27sten war Rast-Tag. Den 28ten marschirte die gantze Armee über den Fluß Tanaro bey Isola, oberhalb Asti, über eine Brücke, welche der Hertzog von Savoyen daselbst hatte bauen lassen. Man blieb da stille liegen, allein zwey detachirte Corpo marschirten fort, das eine unter dem General Kriechbaum biß nach Villa Franca, das andere unter dem Printzen von Anhalt biß nach Baldi Chieri.

Endlich war der Printz an dem Ort, wo Er schon vor langer Zeit zu seyn wünschte, angelanget. Er detachirte sich alsobald; und gieng nach Carmagnole, den Hertzog von Savoyen zu sprechen, und Seine Königliche Hoheit kamen, da Sie von seiner Ankunfft Nachricht erhielten, Ihme entgegen. Der Hertzog von *Savoyen* führte den Printzen nach la Motta, woselbst das Haupt-Quartier war. Daselbst hielten Sie ihre erste Conferenz. Der Printz schickte einen Expressen an den Kayser, Ihme wissen zu machen, daß alles in einem guten Stand seye / und daß Er mit GOttes Hülffe bald von dem Entsatz der Haupt-Stadt Turin Ihme Nachricht zu geben verhoffe. Er schrieb eben dieses Innhalts an den Grafen von Thaun, und bate ihn, daß Er denen Officirern von seiner Garnison, wegen der guten Defension währender gantzen Belagerung, und absonderlich wegen einer sehr wichtigen Action, welche den 26ten bey Attaquirung des halben Monds und der Contregarde des heiligen Amedei und St. Moriz, woselbst die Feinde mit einem ausserordentlichen Schaden waren zurück getrie-

trieben worden, vorgegangen, sein Compliment machen möchte.

Unterdessen, nachdem die zween Printzen für gut ansahen, daß sie die Kayserlichen Trouppen, wegen der Bequemlichkeit des Wassers ihren Marsch verändern liessen, so kamen sie den 30sten nach Villa Stellon, und den 1ten Septembris vereinigte sie Seine Königliche Hoheit der Hertzog mit seiner Cavalierie. Er verwunderte sich, daß Er sie nach einem so langen und beschwerlichen Marsch in der grössesten Somer-Hitze in einem so guten Stande fand. Man feuerte die gantze Artillerie drey mal ab, die Freude über eine so glückliche Vereinigung zu bezeigen; und auf Ordre Seiner Königlichen Hoheit fieng man an, an zweyen Schiff-Brücken über den Po zu arbeiten.

Die Reuterey von Savoyen war in einem guten Stande, allein sie war nicht starck an der Zahl. Wann sie sich auf vier tausend Mann belauffen, so war es viel. Seine Königliche Hoheit hatte ausser dieser eine grosse Anzahl Land-Militz zusammen gebracht. Sie hatten 8. Regimenter, welche, wann sie mit denen Trouppen von Croce

Croce Bianca und von Santa Julio, mit einer Bataillon von sechs hundert Waldensern und hundert Mann von einem Regiment Reuter conjungirt wurden, gar wol ein Corpo von ohngefähr neun tausend Mann ausmachten. Diese Leute wurden dem besondern Commando des Grafens von Santena, Commendantens zu Mondovi anvertrauet, und dazu bestellet, daß sie eine Convoy von Pulver und Kriegs-Munition in die Stadt, durch das Gebürge, im Fall die Feinde ihre Trouppen, welche sie daselbst stehen hatten, sich um so viel besser zum Treffen verstärcken zu können, würden zurück ziehen, hinein führen sollten.

Den 4ten gieng die gantze Armee zwischen Carignano und Montcalier über den Po, und kam an Chiari hin.

Den 5ten marschirte sie wieder, und zur gar rechten Zeit. Dann diese Bewegung verursachte, daß man eine Convoy von acht hundert Maul-Eseln, oder Last-Pferden, welche von Susa her mit Pulver, Meel, Gewehr, und anderer Munition beladen, unter einer Begleitung von fünf hundert Pferden nach der feindlichen Armee

mee giengen. Die ersten von dieser Convoy waren schon zu Pianesse angekommen, da die Printzen von dieser Sache Nachricht bekamen; und so gleich commandirten sie zwey Detachementer Reuter, sie zu attaquiren. Das eine, welches von der ersten Linie des lincken Flügels genommen war, passirte unter dem Commando des Marquis Visconti den Fluß durch den Furt bey Alpignan; das andere, welches aus der andern Linie eben dieses Flügels heraus gezogen, und von dem Marquis von Langalerie commandirt war, setzte unterhalb Pianesse über. Auf solche Weise befande sich die Convoy zwischen zweyen Feuern. Unterdessen gieng ein Theil in Pianesse hinein. Allein der Printz von Anhalt, welcher mit seinen Preussischen Granadirern nachsetzte, ließ alsobald das Schloß berennen. Seine Königliche Hoheit und der Printz Eugenius kamen hin und besahen den Ort. Der Angriff wurde beschlossen, man schlug zwo Brücken über den Fluß, und man ließ daselbst Geschütz hinüber führen, welches aber, weil sich eben diesen Abend die darinnen auf Discretion ergaben, nicht

nöthig war. Man fande daselbst die Standarten von dem Regiment von Chatillon; eine grosse Anzahl von Officirern, von Commissarien und Schreibern / Pulver, Meel, und Lebens-Mittel in Uberfluß. Von dieser gantzen Convoy entwischten nicht mehr als zwey hundert Maul-Esel, welche, als die vordersten, das Lager, nachdem sie von einigen Reutern bedeckt waren und viel geschwinder als im Schritt marschirten, erreicheten.

Allein, was thun dann die Feinde unter dieser Zeit? Thun sie gar nichts? Nehmen sie nicht auch etwas vor? Es gehöret sich auf diese Fragen zu antworten. Die Anstalten der Feinde müssen nicht verschwiegen werden.

Man hat gehört, daß der Hertzog von Orleans seine Marsche nach Proportion der Marsche des Printzens Eugenii beschleuniget habe. Er kam an einem Tage mit Jhme in Piemont an, und unmittelbar darauf ließ Er seine Armee in denen Linien bey denen andern Frantzösischen Trouppen Posten fassen. Der Hertzog von Feuillade, welcher ihme biß nach Creceatin entgegen kam, hatte ihm von allen

Sachen

Sachen Nachricht gegeben. Darauf wurde bey der Armee ein grosser Kriegs-Rath gehalten, wobey die Haupt-Sache in Berathschlagung kam. Man fande viel Schwürigkeiten. Der Soldat hatte den Muth verlohren. Man wuste noch nicht gar zu wol, was der Printz Eugenius für einen Anschlag hatte, noch vielweniger wo Er sich vornehmen würde denselbigen in das Werck zu stellen. Einige glaubten, daß Er einen grossen Succurs in die Stadt zu bringen trachten werde. Andere versahen sich noch etwas mehrers. Endlich wurde beschlossen, daß man unterdessen die Belagerung mit eben dem Nachdruck, wie vorhin, fortsetzen sollte, und daß man, denen Belägerten zu zeigen, daß man die Armee, welche ihnen zum Succurs angelangt wäre, im geringsten nicht fürchte, sich immerfort auf das Neue bemühen solle, sich Meister von denen Contregarden, und eben dem halben Mond, vor welchen man schon so viel Volcks eingebüsset hatte, zu machen. Der 30te Augusti war dazu ausgesetzet, und man versprach sich einen glücklichen Ausgang von der Sache um so viel gewisser, weil man sich in Anse-

hen der Minen sicher zu seyn glaubte. Diejenigen, welche die Belagerten den 26. in dem Sturm hatten springen lassen, waren so erschröcklich, daß man sich nicht einbilden konte, daß noch eine an diesem Orte sollte übrig seyn. Man betrog sich unterdessen. Sie hatten noch zween Fourneaux sehr wol gefüllt, und welche beede in Bereitschafft stunden zu springen. Die Action war groß und schön. Die Feinde bemächtigten sich des halben Monds und der zwo Contregarden zum andern mal, und sie wurden zum zweyten mal heraus gejagt. Sie liessen den Muth nicht sincken. Nachdem sie von einer ansehnlichen Zahl von frischen Trouppen verstärckt worden, sahe man sie wieder zum Sturm zurück kommen. Allein kaum hatten sie sich auf dem bedeckten Weg und auf denen Waffen-Plätzen gesetzt, da die Mine sprang. Auf einmal verschlunge sie zwey Stücke von der Batterie; sie wurffe ein drittes in dem Graben, und sprengte drey hundert Granadirer, welche sich da postiren wollten, in die Lufft. Die andern, welche sich vor einem so grausamen Spectacul entsetzten, lieffen davon; Es war kein

Mitte

Mittel mehr übrig sie aufzuhalten. Ein jeder von ihnen glaubte, er sehe die Hölle unter seinen Füssen offen. Die darinnen verfolgten sie mit dem Degen in der Faust biß in ihre Lauff-Gräben, und richteten ein grausames Blut-Bad an; Hernach wie sie in die kleinen Schantzen und Batterien zurück kamen, rissen sie alles nieder, zerhackten und zerbrachen die Laveten, und zündeten die Faschinen und das Schantz-Geräthe an. Sie führten auch ein Stück, welches zwey und dreyssig Pfund schoß, weg, und brachten es gleichsam in einem Triumph zu dem Grafen von Thaun.

Dieser Vortheil, weil er in denen Augen der zum Secours da stehenden Armee erhalten wurde, diente dieser zu einem glücklichen Vorboten von dem herrlichen Sieg, welcher in kurtzen folgen sollte. Unterdessen wurden die ordentlichen Unternehmungen bey der Belagerung nicht unterbrochen. So bald es Nacht wurde, kamen die Feinde in ihre nidergerissene Posten zurück; und bemüheten sich daselbst zu setzen. Sie hielten sich damit nicht auf, daß sie ihre Canonen ausgruben.

ben. Sie sahen, daß der kürtzeste Weg für sie dieser wäre, andere hin zu führen, und andere Batterien daselbst aufzurichten. Nach diesem entstunde ein grausames Feuer von denen Steinen, welche sie in die Citadelle und von den Bomben, welche sie in die Stadt wurffen. Man antwortete daselbst von Seiten der Belagerten mit einem Nachdruck, welcher nicht das geringste Nachgeben zu erkennen gab, und dieses daurete 4. Tage.

Den 4ten September um zehen Uhr des Morgens lieffen die Feinde, indem sie von einem grossen Feuer von denen Bomben unterstützt waren und schriehen: Es lebe der König! gegen dem halben Mond, und die Contregarden, wieder Sturm. Zu dem sonderbaren Glück der Belagerten hatte eine von denen zwo Minen, welche man bey dem Sturm am 30ten Augusti wollte springen lassen, kein Feuer gefangen. Man ließ sie jetzt springen. Zwo Canonen wurden über einen Hauffen geworffen, und die gantze Batterie in Unordnung gebracht. Die erschreckten Soldaten wiechen zurücke, man sahe ihre Officierer, daß sie selbigen mit höf-

lichen

lichen Worten und Drohungen, aber vergebens, zusprachen. Sie giengen zurück in ihre Tranchéen, und unterstunden sich nicht mehr etwas zu unternehmen.

Den 5ten, da die Feinde sahen, daß sie 4. neue Stücke auf der Batterie zur Rechten des halben Monds hatten, fiengen sie ihr Feuer von neuen an, und schossen sehr starck gegen die Bastey von St. Moriz, woselbst schon eine weite Breche war. Man sahe gantz ausserordentliche Bewegungen unter der gantzen Armee. Ihre Reuterey, welche bey Notre Dame de Campagne stunde, rückte biß nach Millefleur und nach Canoret fort. Ihre Garde de Tranchée wurde verstärcket. In dem Gebürge war alles in den Waffen. Sie hielten daselbst Wache, wegen des Succurses, welchen der Graf von Santera in die Stadt bringen wollte. Hierüber kam die Affaire bey Pianesse dazu. Sie sahen ihre Convoy aufheben; sie sahen das Schloß wegnehmen, und unternahmen nichts sich zu widersetzen. Dieses alles erweckte unter ihren gemeinen Soldaten eine grosse Bestürtzung.

Die Uneinigkeit unter den Generalen kam auch dazu. Es mag seyn, daß man deren Anfang höher hinauf der Zeit nach suchen müste, allein sie brach nicht ehe als den 5ten September, und zwar in einem Kriegs-Rath aus, wo man die Frage vorgelegt, was man thun wollte. Der Hertzog von Orleans wollte auf den Feind loß gehen, und vielmehr, wie Er sagte, eine Schlacht lieffern, als sich in denen Linien aushungern lassen. Er gab hiervon zur Ursache dieses an, daß, wann man den Sieg davon tragen würde, die Eroberung des Platzes unmittelbar folgen würde, und daß man, wann man den Sieg nicht erhielte, *in einem* bessern Stande seyn würde, sich retiriren zu können.

Der Marschall von Marsin war einer gantz andern Meynung. Er sagte: daß die Sachen nicht in einem solchen Stand wären, einen so verzweiflenden Entschluß zu fassen;

daß

daß man die Belagerung fortsetzen müste; daß es nicht unmöglich wäre sich Meister von Turin im Gesichte des Hertzogs von Savoyen und des Printzens *Eugenii* zu machen, und daß dieses nicht der erste Platz seyn würde, welchen man auf diese Art eingenommen hätte. Er setzte hinzu: daß diese Printzen die Eroberung nicht anders verhindern könnten, als wann Sie ein Treffen lieffern würden, und daß dieses wahr seye, daß man mit weit mehrern Vortheil hinter denen guten Linien, welche wol befestigt wären, als auf dem freyen Felde aushalten könnte; daß man, was die Lebens-Mittel anlanget, derselben sowol als Kriegs-Munition noch viel hätte, und daß sich nicht mehr Schwürigkeit finden würde, dieselben in denen Linien, oder ausser denselben zu überkommen.

Der Hertzog von Orleans versetzte auf dieses: daß die drey Stürme, welche ohne Succeſs gegen den halben Mond und die Contregarden geschehen, genug zu verstehen gegeben hätten, wie wenig man Hoffnung hätte, den Platz so bald einzubekommen; daß man nothwendig durch Sopirung, welches ein langsamer Weg wäre, dazu gelangen müste, und daß unterdessen der Hertzog von Savoyen genug Mittel, Succurs hinein zu werffen finden könnte; daß die Linien viel zu groß wären, als daß sie sollten können genau besetzt werden, daß, wann man an einem Orte wachen würde, die Feinde unterdessen an einem andern durchbrechen könnten; daß ein forcirter Ort völlig würde forcirt seyn, und daß es alsdann, wann das Unglück schon geschehen wäre, zu spat seyn würde Mittel zu machen. Der meiste Theil von denen Generalen waren der

Mey-

Meynung des Hertzogs von Orleans, und die Sache kam schon zur Resolution, da Marsin, weil Er sahe, daß man ihme nicht mehr Gehör geben wollte, eine geheime Ordre des Königs von Franckreich aus der Tasche herfür zog, welche in sich hielte, daß der Hertzog von Orleans, im Fall eines Treffens, genöthiget seyn sollte, sich nach seiner Meynung zu bequemen. Der Printz wurde darüber so bestürtzt und so gerühret, daß Er in seiner ersten Hitze sagte: *Weil ich hier nichts als ein Null an der Ziffer bin, so weiß ich nichts zu thun, als von hier zurück zu gehen, und zwar je eher je besser. Man mache mir eine Post-Chaise fertig.* Er ließ sich nichts destoweniger besänfftigen, und nachdem Er sich damit begnügen ließ, daß Er einen Expressen an den König, Ihme Nachricht von dem, was sich zugetragen hatte, zu geben, schickte, gedachte Er an nichts mehr, als wie Er in denen Linien bleiben und selbige in einen so guten Defensions-Stand, als Er nur immer könnte, bringen möchte, das ist, sie mit Canonen, dann im übrigen fehlte ihnen nichts, zu besetzen. Sie

waren

waren tieff und breit und überall mit einer guten Brust-Wehr versehen. In gewissen Distanzen hatte man daselbst einige Redouten aufgerichtet; an einigen Orten war die Verschantzung gedoppelt; an einigen andern war sie durch abgehauene Bäume befestiget worden. Sie waren nicht schwach ausser in Ansehen ihrer Länge, welche in der That excessiv war, dann sie hatten fünff oder sechs Meilen im Umkreyß. Wann die Printzen mit List hätten umgehen wollen; wann Sie nicht einen andern Anschlag, als Succurs in den Platz zu werffen, gehabt hätten; so würde es wahrhafftig schwer gewesen seyn, sie daran zu verhindern. Allein ihre Absichten waren viel wichtiger. Sie wollten eine Battaille lieffern. Sie wusten wol, daß die Frantzösische Armee nach ihrer Vereinigung 97. Bataillonen, und 120. Esquadronen starck war; und daß sie nach Wunsch mit Canonen und Canonirern versehen wäre. Allein sie wusten auch daß dieses alles offt auf einmahl fehlen konnte, und daß der Printz Eugenius schon gewohnt wäre mit ungleicher Macht zu schlagen und zu besiegen; daß das Uberlegen

legen seyn an der Anzahl, wenn es nicht von einer gar ausserordentlichen Ungleichheit da wäre, nicht vermögend sey, Ihn von einem Treffen abzuhalten.

Nachdem also diese beeden grossen Häupter für dieses mal alles, was man Stratagemata, Kriegs-Listen, Uberfälle und Uberrumplungen nennet, aus der Acht liessen, entschlossen sie sich, den Feind mit offenbarer Macht anzugreiffen. Sie hatten den 5ten an dem Fluß Doire ihr Lager aufgeschlagen, und von da aus hatten sie die Convoy von Suze aufheben lassen. Den folgenden 6ten giengen sie auf die andere Seite, in dem Gesichte der Feinde, mit klingenden Trommeln und unter dem Schall der Trompeten, hinüber, und postirten sich gerade gegen ihren allerstärckesten Verschantzungen über. Der rechte Flügel stunde dichte an dem Fluß Doire, vor ihm lag Pianesse, und der lincke Flügel an dem Fluß Stura, vor sich hatte er das Lust-Schloß Veneria. Was übrig war von dem Tage, wurde auf die Anstalten zur Schlacht gewendet, und man brachte diese zu Papier, damit jederman,

wann

wann es zum Treffen kommen würde, das wissen könnte, was er zu thun hätte.

In der Stadt hielte sich ebenfalls jederman gefasst, den großmüthigen Angriff der zum Entsatz fertigen Armee, so viel man nur könnte, zu unterstützen. Seine Königliche Hoheit hatten ein Mittel gefunden ihre Ordren hinein zu bringen, und der Graf von Thaun hatte daselbst auf allen Fall zwölff Battaillonen, vier hundert Granadier, und fünff hundert Pferde samt sechs Canonen commandirt. Diese Trouppen waren von zwey Uhr an beständig in denen Waffen, und acht Bataillonen von der Stadt-Militz musten unterdessen ihre Posten bewahren.

Die Feinde brachten die Nacht von dem 6. oder 7ten in einer grossen Unruhe zu. Sie liessen zwischen dem Fluß Doire und der Stur, so viel Trouppen anmarschiren, als sie nur von den übrigen Verschantzungen wegnehmen konnten. Sie führten viertzig Canonen dahin, und obgleich

gleich ihre Linien schon sehr feste waren, so bemüheten sie sich doch, selbige noch mehr zu befestigen. Wann man ihre Munterkeit, sich zu bedecken, ansahe, so konte man leicht errathen, was sie befürchteten. Den 7ten Morgens waren sie noch nicht in dieser Arbeit begriffen. Allein das war die Sache nicht mehr, mit welcher man umzugehen hatte. Der grosse Tag des Ausspruchs war herbey gekommen. Man muste schlagen.

Kaum hatten die ersten Strahlen der Sonne die Finsterniß der Nacht vertrieben, da man die Kayserlichen auf dem flachen Felde gewahr wurde. Man sahe sie, wie sie auf das Retrenchement loß giengen. Seine Königliche Hoheit von Savoyen, und der Durchläuchtigste Printz Eugenius commandirte sie. Was sahe man für eine Hertzhafftigkeit im Marschiren. Was war das nicht überall für eine Ordnung, wie war alles so stille? Der rechte Flügel wurde von dem Printzen von Sachsen-Gotha, samt denen General Majoren, denen Grafen von Königseck, von Harrach, und von Bonneval; der lin-

lincke von dem Printzen Alexander von Würtemberg, samt denen General-Majoren Stillen und Hagen angeführt: der Printz von Anhalt-Dessau commandirte zu Ende dieses Flügels seine Preussen. Die Mitte stunde unter dem Feld-Marschall Lieutenant Rebinder. Der Printz von Darmstadt, der Marquis *Visconti* der Graf von Racovion und der Baron von Kriechbaum commandirten die Reuterey, und das Corps de Reserve war dem Marquis de Langallerie anvertrauet. Alles dieses rückte in Colomnen oder Linien an. Es waren derselben acht von der Infanterie, vier von der ersten Linie und vier von der andern. Die Cavallerie folgte in eben dieser Ordnung. Alle Granadirer von der Armee formirten, nachdem sie von ihren Regimentern abgesondert waren, 6. besondere Tropp zusammen. Dieses geschahe darum, weil die Bataille durch sie sollte angefangen werden. Sie marschirten von denen 2. Linien her, die von der ersten wurden durch einen Obristen und die von der andern von einem Obrist-Lieutenant commandirt. Die Artillerie wurde zwischen denen Colomnen

[C]olonnen der Infanterie, und samt der[se]lbigen alles, was nöthig ist, daß man sie [w]ol bedienen und gebrauchen kan, ge[f]ühret.

So bald man sich auf der Höhe des Dorfes Altessan befande, fiengen die Lini[e]n an sich zu formiren. Die Cavallerie [r]angirte sich auch. Man liesse ihr genugsamen Dazwischen-Raum zwischen denen [B]ataillonen, damit sie passiren konte, wann [e]s nöthig wäre / daß sie agirte. Die Gra[n]adirer behaupteten ihren Vor-Marsch [a]n der Spitze von allen, und in dieser Ord[n]ung marschirte man biß einen halben Ca[n]on-Schuß weit von denen Verschan[t]zungen. Daselbst hielte man ein wenig [s]tille. Die Linien dressirten sich. Der [H]ertzog von Savoyen, und der Printz Eugenius durchritten sie von einem Ende zu dem andern und besahen das feindliche Lager.

Zwo Stunden giengen fürbey, ehe alles in dem Stande war, wie man es haben wollte, und unter dieser gantzen Zeit unterliessen die Feinde nicht mit ihrer Artillerie gewaltig zu schiessen. Man ant-

wortete ihnen in gleichen Ton; erstlich aus denen 15. Stücken des lincken Flügels, her-nach aus allen, so bey der Armee waren.

Aus diesem Feld-Zeichen erkannte der Commendant von Turin der Graf von Thaun, daß die Sache nunmehr zum An-fang kommen wäre, und ließ seine zwölff Bataillonen, vor das Thor des Palastes heraus rücken. Die Innwohner lieffen auf die Wälle, und auf die erhabene Oerter. Andere stiegen auf die Dächer der Häu-ser, und andere auf die Kirchen-Thürne. Ein jeder wollte den Ort, wo das Treffen angieng, entdecken, und sehen, was da für-gienge. Allein es war von da zu weit hin an den Kampff-Platz, und der Rauch, der daselbst auffstieg, war so dicke, daß es un-möglich war die Sachen genau zu unter-scheiden.

So lange das Canoniren währete; hat-ten die Kayserlichen viel auszustehen. Die meisten von ihren Schüssen giengen nir-gend anders hin als in die Brust-Weh-ren, ohne einen Menschen Schaden zu thun. Die Feindlichen, welche nichts fan-den, das sie aufhalten konte, traffen ge-

rade

rade auf die Linien, und nahmen allezeit, es möchte nun seyn, daß sie graßten, oder einen geraden Schuß thaten, einen Weg. Dieses verursachte, daß die Soldaten gar sehr wünschten, zum Handgemenge zu kommen, und dieses war auch Ursache, daß man ihnen solches ein wenig eher erlaubte, als man sonst wohl gethan hätte.

Der Angriff geschahe von dem lincken Flügel, woselbst sich der Printz von Anhalt mit der Preussischen Infanterie befande. Die erste *Positur* war schön und kühn genug. Diese Infanterie rückte mit festen Fusse und resolut biß an das Retranchement an; allein, da sie daran war, stutzte sie. Das grausame Feuer, von welchen sie von vornen und in der Flanc angegriffen wurde, setzte sie in einige Bestürtzung. Es war die Ursache diese, daß, da der rechte Flügel von der Ungleichheit des Terrains aufgehalten wurde, selbiger nicht so geschwinde als der lincke, welcher sich hiemit gantz alleine dem Widerstand des Feindes ausgesetzet sahe, den Angriff thun konnte.

Man ließ also die Würtenbergische Brigade, welche gleichsam den rechten Flü-

gel von dem lincken ausmachte, und welche aus fünff Kayserlichen Regimentern bestunde, in aller Geschwindigkeit anrücken; Hernach die Pfältzischen Trouppen, welche das Centrum ausmachte, unter dem Commando des Generals Rebinder, und endlich den Printzen von Sachsen-Gotha, welcher den gantzen rechten Flügel mit seinen eigenen Trouppen, die unter Holländischen Sold stunden, und einigen Oesterreichischen Völckern anführte. Hierauf gieng das Feuer überall an, so lang die Linie war. Es wurde auch so wol von Seiten der Feinde als auch der Kays. sehr starck, und daurete eine gute halbe Stunde, in welcher Zeit es schiene, daß eine Scheid-Wand von Schwefel und Feuer die Streitende aufhielte, und ihnen nicht erlaubte, daß eine gegen die andere anrücken könte. Dieses würde für unpartheyische Zuschauer schön anzusehen gewesen seyn, allein die Hitze der Kayserlichen konte damit nicht zufrieden seyn. Dieses war viel zu wenig für sie, nicht überwunden zu werden, man muste siegen, und muste den Feind forciren, und Turin in die Freyheit setzen.

Der

Der Printz Eugenius, welcher voll von dergleichen großmüthigen Gedancken war, sahe mit Verdruß diese unausgemachte Sache an, und nachdem er sich entschlossen hatte, sie zu einem Ende zu bringen, spornte er sein Pferd, gegen die Preussen zu, an. Er stellte sich mit dem Durchlauchtigsten Printzen von Anhalt an ihre Spitze, und führte sie zu dem Retranchement hin. Sie folgten ihme nach, und wurden durch eine so ansehnliche Vorgehung muthig gemacht. Man schickte ihnen vergebens einen Hagel von Musqueten-Kugeln und Granaden entgegen. Sie setzten über den Graben / bestiegen das Retranchement, und nahmen Posten. Der Printz Eugenius, welcher sich mitten in diesem Feuer mit denen gemeinen Soldaten befande, stund zugleich alle Gefahr aus. Einer von seinen Pagen, und ein anderer von seinen Domestiquen wurden hinter ihm niedergeschossen. Er selbsten wurde, weil sein Pferd fiel, zu Boden gerissen. Wie die Soldaten dieses sahen, liessen sie den Muth sincken, allein indem er sich aufrichtete, und ihnen zu verstehen gab, daß Er nicht blessirt

seye, machte er ihnen allen ein gutes Hertz wieder, er ließ sich darauf ein anderes Pferd geben, er fuhr fort zu commandiren wie vorhin.

Unterdessen marschirte der Printz von Würtenberg auch mit denen fünff Kayserlichen Regimentern von seiner Brigade an, er forcirte das Retranchement, welches vor ihm war, und ließ es so gleich, der Cavallerie eine Oeffnung zu machen, ebenen.

Die erste Anstalt war, sich daselbst zu arretiren, und sich so lange da zu setzen, biß die Trouppen von dem Centro und dem rechten Flügel auch durchgedrungen wären. Allein in der Hitze des Treffens gaben die Soldaten den Ordren kein Gehör, und fiengen an den Feind viel weiter, als es hätte seyn sollen, zu verfolgen. Hiemit stunden die Verschantzungen wie verlassen da; Da dieses der General Isselbach, welcher in der andern Linie, hinter der Würtenbergischen Brigade war, merckte, ließ er aus seiner Linie das Stahrenbergische Regiment unter dem Obristen Haindl heraus marschiren, und selbst auf dem Retranchement Posten fassen, mit der Ordre

dre, sich der von dem Feind verlassenen Canonen zu bemächtigen, und sie gegen ihn selbst zu richten. Es ist niemals eine Ordre mit mehrer Klugheit gegeben, und besser in das Werck gesetzt worden. Dann die Feinde, welche von denen Preussen getrieben worden, trieben sie, nachdem sie sich vermittelst einiger von ihren Trouppen gewendet hatten, ihren Gang wieder zurücke; und sie hätten sie vielleicht hinaus getrieben, wann sich das Stahrenbergische Regiment nicht daselbst gefunden hätte, und sie aufgehalten.

Allein lasset uns unsere Augen auf das Centrum wenden. Der Baron von Relicader, war daselbst mit denen Feinden handgemein. Seine Pfälzer bemüheten sich die Verschantzungen zu übersteigen, und man suchte sie abzuschlagen. Dieses verursachte von beeden Seiten ein grausames Nieder-Metzeln. Endlich bemeisterten sie sich derselbigen, sie marschirten die andere Seite hinüber, Seine Königliche Hoheit giengen mit ihnen; man machte das Retranchement eben, man postirte sich da.

Der rechte Flügel des Printzens von Gothe allein konte die Gegen-Wehr der Feinde noch nicht überwinden. Sie wa re aber auch an dieser Seite weit stärcker, als an einem andern Orte. Die Feinde hatten daselbst das Castell von Lucengue, woraus sie sicher auf alles, was sich sehen ließ, erschrecklich feuerten. *Man konte* sie hieraus nicht wie aus einem Retranchement jagen. Dieses währete anderthalb Stunden, und unter dieser Zeit, drang ihre Cavallerie von der Mitte, nachdem sie sich ein Stück von ihren oben-gemachten Linien zu Nutz gemacht hatten, in die Linien der Kayserlichen ein, und griffen die Sächsische Infanterie in der Flanc an. Man trieb sie mit anderer Cavallerie, welche auf sie loß gieng, *zu*rücke, und indem sie die Flucht *nahm*, brachte sie den Schrecken und die Unordnung unter die Ihrigen. Dieses verrichtete der Baron Kriechbaum und der Graf von Harrach. Hierauf überstieg der Printz von Sachsen das Retranchement, ohngeachtet alles Feuers aus dem Castell von Lucengue. Er thate noch mehr, Er bemächtigte sich einer Cassine, welche

die

die Feinde an der Spitze einer von ihren Brücken an dem Fluß Doire besetzt hatten, und eine gantze Bataillon wurde darinnen zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Der Sieg fieng sich allbereit an zu zeigen. Das Retranchement ware von einem Ende zu dem andern überstiegen, und die Kayserliche Reuterey postirte sich daselbst. Unterdessen zog sich der Feind bey seinem rechten Flügel wieder zusammen, und stellte sich, weil er nichts als Reuterey gegen sich, und vor sich ein weites und geraumiges Terrain hatte, in eine Linie. Man muß wissen, daß die Infanterie von der zweyten Linie mit Canonen angerückt seye, und biß daher hatte man sie nur beobachtet. Der Erfolg von diesem ware ein neues Treffen, und so zu reden ein neuer Sieg. Die Feinde wurden alsobald in Unordnung gebracht, und aus einander getrieben. Ein Theil wandte sich zur lincken auf die Seiten der alten Parc; ein anderer Theil zur Rechten, die Brücken an dem Fluß Doire zu erreichen, und der dritte, welcher viel zahlreicher als die beeden

vorhergehenden waren, suchte über die Brücke von Nôtre Dame du Pilon hinter den Po zu kommen. Ein zweytes Retranchement, welches fast eben so starck ware, als das erste, schiene ihnen auf dieser Seite eine sichere Zurückziehung zu versprechen. Es ware dieses ihre Circumvallations-Linie mit Redouten befestiget, und von einer Distantz zu der andern mit Cassinen, welche auch befestigt waren, untermenget. Allein es hilfft alles nichts bey Trouppen, welche von Schrecken eingekommen, und welche schon in Unordnung sind. Diese da wurden mit Schlägen biß gegen die Brücken hin gejaget, woselbst sie zu ihrem grossen Unglück einen Tropp von denen detachirten Pferden von der Garnison antraffen, welche einige darvon, unter andern den General-Major von der Frantzösischen Armee, den Marquis de Sermeterre zu Kriegs-Gefangenen machten.

Diejenigen, welche die alte Parc besetzt hatten, hatten mit Seiner Königlichen Hoheit von Savoyen zu thun, welcher sie mit einem Corps Dragoner und mit Canonen aus diesen Posten jagte, und sie dergestalt zerstreute/ daß sie sich, ohne die

Brü-

Brücke von Nôtre Dame du Pilon zu suchen, fast alle in den Po, in der Hoffnung, über selbigen mit Schwimmen zu setzen, stürtzten.

Die andern, welche ihre Flucht gegen den Fluß Doire zu genommen hatten, giengen daselbst über eine Brücke, und hielten sich einige Zeit an dem hohen Ufer von Valdoc auf, woselbst sie ihre Canonen gegen die Kayserlichen richteten. Ein Fluß sonderte sie ab, und sie waren im Rücken von denen Trouppen in denen Approchen wie untergestützet. Das Castell von der Lucengue diente ihnen auch in der Flanc, so, daß sie sich, so sehr sie auch geschlagen waren, noch wehrten.

Man hatte in währendem Treffen die Ordre gehabt, daß man nicht eigensinnig seyn solte, Lucengue wegzunehmen. Man hatte dessen nicht nöthig, und es war nicht dienlich, Leute daselbst ohne Noth einzubüssen. Der Sache war geholffen, diejenigen, so darinne waren, steckten es selbsten in Brand, und giengen über den Fluß Doire. Man verfolgte sie, die Brücken wurden forcirt, die Cassinen auch, und alles, was sich auf der andern Seite befan-

de,

de, wurde bald entweder in die Flucht getrieben, oder zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Es ist merckwürdig, daß die Feinde unter währenden Treffen nicht nachliessen gegen die Wälle Breche zu schiessen. Ihre Bomben fielen ohne Aufhören in die Citadelle und die Stadt, und ihr Stein-werffen wurde nicht unterbrochen. Endlich, da sie sahen, daß alles verlohren wäre, und daß sie, da ihrer so wenig in denen Approchen übrig wären, alle darinnen zu Kriegs-Gefangenen würden gemacht werden, fassten sie auf einmal den Entschluß, diese zu verlassen, und retirirten sich über Hals und Kopff, theils übers Canoret, theils über Montcalier. Sie vergassen unterdessen nicht die Magazinen *anzustecken*. Man sahe sie von allen Seiten her, eines um das andere springen; ihr Weg war bey nahe hierdurch bezeichnet.

Das beste, welches in der Kirche von Podestra war, sprang gegen sechs Uhr des Abends, die Würckung davon ware so erschrecklich, daß alle Häuser der Stadt darvon erzitterten. Dieses Magazin, nachdem es angezündet war, steckte darauf

auf andere viel kleinere, welche in der Nähe waren, an; so wol, daß dieses gantze Quartier mit seinen angräntzenden nieder-gerissen, umgekehrt und verbrandt wurde.

Ein fast gleicher Zufall hat dem Marschall von Marsin, welcher sich, nachdem Er in der Schlacht gefährlich verwundet wurde, in ein schlechtes Hauß, nahe bey der Wahl-Stadt, tragen ließ, den Tod gebracht. Der Printz Eugenius hatte ihm eine Wache, welche Er verlangt hatte, dahin geschickt, und darauf fieng Er an Briefe an den Frantzösischen Hoff zu dictiren; allein Er hatte nicht Zeit dieselbe zu schliessen, das Feuer ergriff Pulver-Fässer, welche daselbst sich in der Nähe befanden, und füllte sein kleines Hauß mit einem dichten Rauch an, welcher ihn erstickte. Man will, daß Er, da Er sturb, gesagt habe: daß wann etwas in seinem Hertzen die Betrübniß des Lebens vertilgen könte, so wär es dieses, daß er den Ruhm der Waffen des Königs seines Herren nicht überleben dürffte.

Ich

Ich zweiffle daran, ob es geschehen *ist*, dieser Gedancke ist des Marschalls von Marsin nicht wol werth. Allein das ist gantz wol zu glauben, daß dieses ihme bey seinen Sterben einigen Trost gab, den Verlust von einem Treffen, welches man ihme vielleicht an dem Hofe für ein sträffliches Versehen würde ausgerechnet haben, und welches man ihm die Zeit seines gantzen Lebens, als eine Frucht eines gegebenen Raths, von welchem er die Bewerckstelligung erzwungen hätte, würde vorgeworffen haben, nicht zu überleben. Mit einem Wort, er sturb, und in Ansehen seines Todes, bedaurete man ihn, und verzeihte ihn alles.

Der Hertzog von Orleans gieng weit glücklicher aus dem Treffen, er hatte *hier* grosse Merckmahle von seiner Tapfferkeit sehen lassen, und er bekam rühmliche Blessuren, welche nicht gefährlich waren. Er wurde bald darvon befreyet, und das Vergnügen blieb ihm, daß er nach Hof schreiben kunte: Ich bin nicht Schuld daran, daß man sich über das Unglück dieser Schlacht betrüben muß.

Ich

Ich habe das voraus gesehen, was dabey fürgehen würde, ich habe mich mit aller Macht darwider gesetzt, und wofern man mir geglaubt hätte, so möchte die Sache vielleicht anderst abgelauffen seyn.

Der Marschall von Marsin war der einige von vornehmen Stande, der von denen Frantzosen um das Leben kam, allein es waren einige andere entweder verwundet, oder gefangen, der General-Lieutenant, Graf von Murée, die Generals-de Camp, der Marquis von Sermeterre und der Marquis von Villeroy, sammt denen Brigadirern, dem Marquis von Bonneval, und Herrn de la Brittonniere befanden sich darunter. Die Gefangenen belieffen sich auf mehr als sechs tausend Mann, und unter diesen waren mehr dann drey hundert Officirer. Die Anzahl der Todten war nicht so gar groß. Man schätzte sie nicht höher als ohngefähr zwey tausend Mann, diejenigen unter dessen nicht mit gerechnet, welche entweder in dem Po, oder in der Doire ersoffen waren, oder in denen Spi-

tälern

tälern an ihren Blessuren sturben. Auf Kayserlicher Seiten blieben funffzehen hundert Mann auf dem Platz. Der Durchlauchtigste Printz von Braunschweig Beveren, welcher Obrister über das Wolffenbüttelische Regiment war, kam hier um sein Leben. Es war dieses ein Herr von grosser Hoffnung. Man bedaurete hier auch den Obrist-Hoffmann. Der Feld-Marschall-Lieutenant Kriechbaum war blessirt, und mit ihme die General-Majors Stille und Hagen.

Um ein Uhr Nachmittage waren die Feinde schon geschlagen, allein weil sie sich nicht zurücke zogen, und weil ihr Terrain sehr groß ware, war man genöthiget den gantzen übrigen Tag dazu anzuwenden, daß man die in denen Cassinen verlassene Detachementer zusammen brachte. Albergotti, welcher in dem Gebürge commandirte, zog sich nicht ehe als zu Nachts zurücke. Man sagt, daß Er gegen das Mayländische zu marschiren wollen, und daß Er darüber bestürtzt wurde, daß der Hertzog von Orleans ihme sagen ließ, Er mögte ihm nach Pigne-

rol

rol folgen, er weigerte sich zu gehorsamen, wo er nicht wenigstens eine geschriebene, und von der Hand Seiner Königlichen Hoheit unterzeichnete Ordre erhalten würde.

Unterdessen durchritten der Hertzog von Savoyen und der Printz Eugenius das Lager der überwundenen Feinde, und waren daselbst beschäfftiget, die nothwendigen Ordren, welche bey dergleichen Gelegenheit nöthig waren, die Magazine und die Kriegs-Munition in Sicherheit zu setzen, die Trouppen lagern zu lassen, und denen Unheilen und der Unordnung, welche bey der Plünderung gar leicht fürgehen könten, zu ertheilen. Sie wandten auf diese Sache zwo oder drey Stunden. Nach welcher Zeit sie in die Stadt gingen, und sich mitten durch eine unzehliche Menge Volcks in die Ertz-Bischöffliche Kirche begaben. Der Ertz-Bischoff, welcher mit seinem Bischöfflichen Habit bekleidet war, und Seine Clerisey hinter sich hatte, empfieng sie bey der Pforte, und führte sie in den Chor, woselbst das Te Deum Laudamus zur Danckſagung für den Glor-würdigen Sieg, welchen man

diesen Tag erhalten, und den glücklichen Entsatz, welcher die erste Frucht davon war, gesungen wurde.

Die Music war, wie man sagt, keine von denen schönsten, dann man hatte sich darauf nicht gefast gemacht; Allein die Andacht war dabey desto grösser, und der Durchlauchtigste Printz Eugenius hatte das Vergnügen GOtt Lorbeer-Träntze zu opffern, welche würdig waren, daß sie auf seinen Altar kämen; Er ware versichert, daß, unter so viel tausend gegenwärtigen Personen, nicht eine eintzige wäre, welche ihm nicht in ihren Hertzen allen Segen anwünschte, und welche nicht zu GOtt für seine Erhaltung Gelübde thaten.

Das letzte Pulver der Stadt wurde bey denen Salven dieses Te Deum Laudamus verschossen. Man erfuhr dieses, weil es der Graf von Thaun nicht mehr verbergen wolte/ allein biß dahin hatte man es nicht gewust. Man glaubte nur, daß er wenig davon hätte, und man befürchtete, es mögte, wann die Belagerung noch einige Zeit dauren würde, daran fehlen. Dieses gabe eine neue Gelegenheit

genheit die Güte GOttes bey einem so glücklichen Entsatz zu erkennen, und das Glück von einem so kräfftigen und so gar zur rechten Zeit angelangten Succurs zu bewundern. Dann gewiß, wann es einem Platz an Pulver fehlt, fehlt es an allen. Wäre es acht Tage später gewesen, so wäre Turin eingenommen, und der Hertzog von Savoyen verjagt worden.

Da man aus der Kirche gieng, speißten die Printzen bey dem Grafen von *Thaun*, welcher ihnen eine weit kostbarere Abend-Tafel, als man in einer vier Monate lang belagerten Stadt hätte vermuthen sollen, hielte. Allein auch diese hätte nicht öffter gehalten werden können, und das verlassene Lager der Feinde konte allein genug Niedlichkeiten für diese und für viele andere mittheilen.

Den folgenden 8ten September liessen die Printzen auf diese Nachricht, welche sie von der Flucht der Feinde gegen Pignerol, über Orbassan hatten, und daß der Graf von Albergotti eben diesen Weg genommen hätte, auskundschafften was daran wäre, und schickten den Marquis von Langalerie mit zwey tausend Pferden,

die hintersten von denen Flüchtigen zu verfolgen, ab. Er brachte gute Nachricht davon. Es fanden sich etliche hundert Erschlagene, und so viel Gefangene. Die andern wurden mit Verlust vieler Pferde und Bagage biß nach Pignerol getrieben.

Man kan nicht aussprechen, was sich für ein Reichthum in dem Lager *bey Turin*: in dem Haupt Quartier zu Lucengue, zu Vieux Parc, in dem Gebürge, und überall gefunden. Dann das geschicht hauptsächlich bey denen Belagerungen, daß sich der Staat der Frantzösischen Generale sehen lässet, und sie salvirten von diesen nichts als ihre Personen. Fast alles übrige blieb da, die Gezelter, die Equipagen, die Pferde, die Maul-Esel, das Vieh, das Silber-Geschirr, die Leinwand und kostbare Kleider, wurden denen Soldaten, denen Bürgern in der Stadt, und dem Land-Volcke zur Beute überlassen; es mochte plündern wer wolte, man verwehrte es niemanden. Die Artillerie, die Kriegs-Munition, und Proviant wurden für Seine Königliche Hoheit zuvor behalten. Der Theil des Printzens Eugenii war die Ehre gesiegt zu haben;

ben; und das Vergnügen zu sehen, daß sein Sieg jederman glücklich machte. Die Artillerie, welche sich in denen Approchen auf der Wall-Statt und anderswo befand, wurde auf hundert und vier und sechzig Canonen und sechs und funfftzig Mörsel gerechnet, allein es war unmöglich die Bomben, Granaden, Stück-Kugeln, Schantz-Zeug und Kriegs Machinen, welche zu denen Minen und Batterien gebraucht wurden, zu zehlen. Man fand sie hauffen weiß bey denen Batterien herum, und in denen Magazinen. Man zehlte die Wägen, Proviant-Kästen, Schiffe, und Laveten zu hunderten; Meel- und Korn-Säcke zu tausenden; und die Centner Bley eben so. Das was sich in der geringsten Anzahl fande, war das Pulver, weil die Feinde, da sie sich in die Flucht begeben, die Vorsorge gebrauchten, alles, was in ihrem Vermögen ware, anzuzünden. Allein man hatte ihnen eine grosse Anzahl mit der Convoy von Suca abgenommen.

Was konte wol der Vortrefflichkeit dieser Schlacht abgehen, selbiger ein ewiges Angedencken zu erwerben, und die

Wünsche aller deren, welche ein gerechter Eifer zu dem Interesse des Oesterreichischen Hauses verbindet, zu erfüllen? alles dieses, daß man, an der Befreyung von Savoyen und Piemont, gantz Italien Theil nehmen sahe. In der That, ist es etwas seltsames, daß sich der Erfolg von einem eintzigen Sieg so weit erstrecket. *Ein langer und blutiger Krieg ist glücklich geendigt worden, wann er einen solchen Ausschlag hat.* Allein eben diejenige Göttliche Vorsehung, welche durch ein eintziges Treffen dem Teutschen Reich seine Freyheit wieder geschencket hat, wolte, daß ein gleiches Wunder auch diese von Italien herstellte.

Die Erzehlung von diesem grossen Erfolg ist meines Thuns nicht. Es gehört der Historie hiervon Nachricht zu geben. Ich werde mich, damit ich nicht in einer so schönen und so wichtigen Materie gar zu bald allzubrechen scheine, begnügen lassen, zu sagen, daß, von den Zeiten Carls des Grossen an, kein Feld-Zug von mehrerer Geschwindigkeit, besserer Einrichtung, klügerer Anführung, grössern Glück, herrlicheren Sieg, mehrern Gewinn, und grösserer Erstreckung, als dieser des Durch-

lauch-

lauchtigsten Printzens Eugenii im Jahr 1706. in Italien gewesen ist, sey gesehen worden.

Von Stund an verliessen die Feinde Pignerol, mit einer grossen Anzahl Krancken und Verwundeten, welche sie dahin hatten führen lassen. Hierauf Jvréa, Verceil, und Trin. Chivas capitulirte den 15ten Septembris, und das Schloß zu Barr den 16ten, Novara öffnete seine Thore den 20. Crescentin ergab sich den 21ten auf Gnade und Ungnade. Mayland machte den 24ten so wol für sich, als für das gantze Hertzogthum, dem Kayser die Bezeugungen seines Gehorsams. Den 27ten schickte die Stadt von Lodi Abgeordnete, Seiner Königlichen Hoheit und dem Durchlauchtigsten commandirenden General die Ihrigen zu machen, ab. Das Castell capitulirte auch. Cassano wurde den 28ten von denen ausgeschickten Parthenen des Grafens von Felz verlassen gefunden, und eben diesen Tag ergab sich das Castell Trezzo, welches mit einer Garnison besetzt war.

Den 29ten wurde vor Pavia die Tranchée durch den General Grafen von Thaun

eröffnet, und den 3. Octobris capitulirte der Platz. Den 4. erfuhr man, daß sich die Besatzung des alten Schlosses von Vetrue zu Kriegs-Gefangenen ergeben hätte. Dergleichen Zeitung kam von Lecco. Es boten sich unzehliche Siegs-Reiser von allen Seiten her an. Man kunte sich nicht gnug zertheilen, noch genug Bewegungen machen, sie zu sammlen. Der Hertzog von Vaudemont hatte sich nach Mantua retirirt, und da Er durch Cremona gieng, ließ er ein scharffes Decret wider die Städte, welche sich an den Kayser ergeben würden, ergehen, erklärte sie für Rebellen, und übergab dem ersten, welcher sich denselben würde bemächtigen können, die Güter aller ihrer Bürger.

Unterdessen theilte sich die Kayserliche Armee in zwey Corpo. Der Hertzog von Savoyen, welcher das ansehnlichste commandirte, griff Pizzighitone an, und der Printz Eugenius rückte mit dem andern gegen Alexandria hin. Die kleine Armee des Printzens von Hessen-Cassel, welche auch ein drittes Corpo ausmachte, sollte Ostiglia attaquiren, allein sie hatte Ordre

sich

sich mit dem Hertzog von Savoyen vor Pizzighitone zu vereinigen. Also hatte sie auch ein Theil an der Ehre von dieser Eroberung, welche wenige Zeit und wenige Leute kostete; Der Platz capitulirte den 27ten Octobris. Die Stadt von Tortona hatte sich den 15ten an den Printzen Eugenium, und Alexandria den 21ten ergeben. So wol eine als die andere mit Capitulation. Man hatte sich auch verschiedener anderer geringerer Plätze durch die dahin abgeschickten Detachementer bemächtiget. Die Stadt von Arona und das Schloß von Osola hatten sich an dem General Zumjungen, das Fort bey Fuentes an dem Grafen Carl Baromée, und Bardolano ein wol befestigter Posten an dem Obrist-Lieutenant St. Amour ergeben. Asti in Piemont, welches sich drey Wochen gegen die Frantzosen gewehret, hielte sich nicht länger als drey Tage gegen das Detachement, welches der Hertzog von Savoyen dahin schickte, und so gieng es auch mit Mortare.

Die Belagerung von Casal folgte auf

diese von Alexandria und Pizzighitone, und die zween Printzen befanden sich daselbst. Die Tranchée wurde daselbst den 15. Novembris eröffnet, und die Stadt ergab sich den 16ten, allein das Castell nicht. Man brauchte eine besondere Zurüstung und eine besondere Belägerung es wegzunehmen. Man öffnete *hier* den 25. December die Lauff-Gräben, und den 7. Januarii 1707. bemeisterte man sich des Platzes und der Besatzung. Diese wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Das Schloß von Tortona, nachdem es sich mit der Stadt nicht ergeben wollen, wurde den 29. November mit Sturm erobert, und die gantze Garnison niedergemacht. Die Stadt von Modena *wurde* auf eben diese Art in der Nacht *von* dem 18. oder 19. allein mit wenigern Blutvergiessen, eingenommen, weil sich die Besatzung in das Schloß, welches starck war, und sich noch einige Zeit wehrte, retirirte.

Der Durchläuchtigste Hertzog unterließ nicht, so gleich wider Besitz von seinen Ländern zu nehmen und den völligen

Genuß

Genuß davon zu ziehen. Das Hertzogthum Mayland wurde gleichfalls seinen rechtmässigen Herrn CARL dem IIIten, König von Spanien und dermalen Glorwürdigsten Kayser, dem VIten dieses Nahmens, wieder zugewendet. Der Printz Eugenius hatte die Ehre das Decret davon, im Nahmen des Kayser Josephs, zu Mayland den 12ten Januarii, im Jahr 1707. zu unterzeichnen.

Es zeigte sich gar bald darauf, daß die Feinde nicht mehr gedächten in das Hertzogthum Mayland wieder hinein zu gehen. Dann der Graf von Medavi, welcher sich biß damals mit seiner Armee darinnen behauptet hatte, zog sich nach Sera-*glio* nachdem Er Guastallo, Zelo, Palambone, Trecenta, Stella, Gaiba und alle andere Posten im Ferrarischen, verlassen hatte, zurücke.

Ostiglia wurde den 25sten December mit Hülffe eines sehr dichten Nebels überfallen und eingenommen; und der Frantzösische Officirer, welcher daselbst commandirte, wurde samt seiner gantzen Garnison zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Bor-

Borgoforte gieng es eben also. Das Castell zu Modena, welches sich noch widersetzte, wurde gegen das Ende des Monaths Januarii formaliter belägert, und den 8ten Februarii eingenommen. Der Hertzog von Modena richtete die Articuln selbst ein.

Es war noch das Schloß von Mayland, einer von denen dreyen Plätzen, welche für die festesten, die stärckesten und schönsten von der gantzen Spanischen Monarchie gehalten werden, übrig. Man hatte die Belagerung davon in dem Monath Februario angefangen, und es war gar keine Ursache da, zu zweiffeln, daß es nicht, ohneracht et aller guten Gegenwehr des Commendantens, gar bald die Vorschläge, welche man ihme vorlegen wollte, anzunehmen würde gezwungen werden. Allein eine allgemeine Capitulation halff ihm aus der Sache. Die Feinde, nachdem sie sich von Seiten Piemont abgeschnitten, und ohne Hoffnung sahen, sich in der Lombardie zu behaupten, verlohren den Muth völlig. Sie dachten auf nichts mehrers, als wie sie ihre Trouppen, ihre Bagage,

und

und ihre Artillerie und Kriegs-Munition, in Sicherheit bringen könten. Vermittelst dessen verliessen sie die Partie des Hertzogs von Mantua, und des Printzens von Mirandola. Und, als wann der Rest von der Lombardie ihnen zu schwehr auf dem Rücken wäre, nachdem sie den grössesten Theil von dem, was sie im Besitz hatten, verlohren, so capitulirten sie einmahl für allemahl in Ansehen der Stadt Mantua und des Mantuanischen Gebiets, das Hertzogthum Guastalla und Fürstenthum Bozzolo mit begriffen; in Ansehen der Stadt und Hertzogthums Mirandola; der Stadt Final und der Marggrafschafft; des Schlosses zu Mayland; der Städte Cremona, Valencia, und Sabionetta, mit einem Wort in Ansehen alles dessen, was sie noch in Händen hatten, ohne sich etwas anders als für ihre Personen und ihre Pferde dem freyen Marsch aus dem Lande mit der Weg-Zehrung, etwas weniger Artillerie, und ihren besten Sachen vorzubehalten.

Ich weiß nicht, ob die Historie unserer Zeit ein anderes Exempel von einer

Capitulation dieser Art wird geben können. Diese wurde zu Mayland den 13. Martii, im Jahr 1707. sechs Monathe, und 6. Tage nach der Schlacht zu Turin unterzeichnet.

Die Bemächtigung des Königreichs Neapolis, die andere Frucht von diesem Glorwürdigen Sieg, erfolgte um eben diese Jahres-Zeit, und brachte die Freyheit Italiens, welcher dieses schon sechs Jahr lang beraubet war, vollends zum Stande.

Die Schlacht Bey AUDENARDE.

Das Treffen Bey AUDENARDE, Welches den 11. Julii, Im Jahr 1708. geliefert wurde.

Nachdem der Entschluß, das Kriegs-Feuer nach denen Niederlanden zu überbringen, abgefasset worden, so hatte der Durchläuchtigste Printz Eugenius Ordre, Sich dahin mit einer Kayserlichen Armee, so bald als die Trouppen, welche diese ausmachen sollten, beysammen seyn würden, zu begeben. Ihr erster Sammel-Platz war zu Gandershausen

auf dem Hundsrücken, woselbst sie gleich Anfangs von dem Marquis von St. Fremont mit 35. Bataillonen und 53. Esquadronen, und hernach von dem Chur-Fürsten von Bayern, welcher eben dieses Corpo commandirte, beobachtet wurden.

Unterdessen, da sich diese daselbst versammleten, geschahen zu Franckfurt, woselbst sich der Chur-Fürst von Mayntz, der Chur-Fürst von Braunschweig-Lüneburg, der jetzige König von Groß-Britannien, der Printz Eugenius von Savoyen und der Erb-Printz von Hessen-Cassel befanden; darauf zu Schlangenbad, wohin der Holländische Minister, Graf von Rechtern, den Printzen zu suchen kam; und endlich zu Coblentz, allwo Seine Hochfürstliche Durchläucht den Chur-Fürsten zu Trier sprachen, mündliche Unterredungen. Man gab daselbst einander Nachricht von denen Anstalten des Feld-Zuges und von der Einrichtung des Detachementes, welches, weil es in 24000. Mann bestunde, die Armee am Rhein un sehr viel schwächen muste, das aber von denen Engeländern und Holländern beständig verlanget wurde.

Die

Die Trouppen, welche dieses ausmach-ten, kunten nicht ehe als gegen den 15. oder 16ten Julii zu Brüssel ankommen. So wa-ren sie auch nicht bey dieser Bataille, son-dern der Printz war nur zugegen. Dieser war voraus gegangen, sich zu der Alliirten Armee zubegeben, und man kan sagen, daß Seine Gegenwart bey derselben eine gros-se Freude/ und ein Vertrauen, dessen sie ei-niger massen benöthiget war, erweckte.

Man war noch gantz bestürtzt über den empfindlichen Streich, welchen der Her-zog von Vendome vor kurtzen gespielt hat-te. Die beeden Armeen hatten etliche Wo-chen lang sehr nahe beyeinander gestan-den. Die Feindliche bey Genap, und Brai-ne la Leu, und die Alliirte bey Vos Capel und Terbanc. Von da aus beobachteten sie einander, und schienen keine andere Sorge zu haben, als daß eine die andere, den Scha-den von dem ersten Aufbruch über sich zu nehmen, nöthige. Allein an statt, daß man so müssig da stehen sollte, dachte und rüste-te sich der Hertzog von Vendome auf das wichtige Unternehmen, sich des gantzen Spanischen Mitternächtlichen Flanderns zu bemächtigen. Dieses ist ein fettes und

reiches Land, welches leicht zu behaupten, und von da aus man gar mit leichter Mühe das gantze Holländische Flandern mit einem Theil von Braband unter das Joch bringen oder unter Contribution setzen; die Schiffahrt mit denen Provinzen gegen Niedergang unterbrechen / und denen Alliirten die Gemeinschafft mit diesem Lande abschneiden kan. Dieses Unternehmen wurde / nachdem es wol ausgedacht, wol eingerichtet und einer geringen Anzahl von getreuen, verwegenen und geschickten Leuten anvertrauet worden, in zweymal 24. Stunden, ohne daß es einen Tropffen Blutes kostete, in das Werck gesetzet.

Man siehet wol, daß ich von der Wegnehmung Gend und Brugge, welche den 5. oder 6ten Julii geschahe, und unmittelbar darauf von der Einnehmung des Castells zu Gend mit Capitulation, und des Forts von Plassenthal mit Sturm, reden will. Ich werde mich der Erzehlung hievon überheben; Sie gehört gar nicht zu dieser von dem Treffen bey Audenarde. Es ist dieses genug, daß ich gezeigt habe, bey welcher Gelegenheit sie vorgegangen

sey.

sey. Doch ist nöthig, dieses zu vernehmen, daß um eben diese Zeit, da dieses Unternehmen fürgieng, verschiedene Detachementer, welche zu diesem Ende commandirt waren, alle Brücken über den Fluß Dender abwurffen und alle Pässe verrannten, die Alliirten abzuhalten, wofern sie Flandern zu Hülffe komen wollten; daß Audenarde selbst, indem die Innwohner, sich zu ergeben, geneigt zu seyn schienen, in Gefahr stunde, daß es aber zween brave Männer, der Obriste Sigtermann, welcher dariñen commandirte, und der Brigadier Chanclos, welcher Succurs dahin führte, erhielten.

Dem Hertzog von Marleborough gieng der Verlust von Gend und Brugge sehr zu Hertzen, und der General Cadogan, welchem der Hertzog alle seine Gedancken anvertrauen durffte, und welcher vornehmlich dessen Anschläge in das Werck richtete, hatte nicht geringere Empfindung hierüber als Er. Es sahe einer sowol als der andere, daß diese Sache nicht anders als durch eine geschwinde Schlacht in seinen vorigen Stand könne gesetzt werden. Sie machten sich auf, und übersetzten ihren Marsch, die Feinde anzutreffen.

Von dem 7ten Julii an, versuchten Seine Hoheit sie zu einem Treffen zu vermögen, und weil sie dieses nicht zu Stande bringen konten, so liessen sie ihre Arier-garde bey dem Paß über dem Fluß Dender, ohne daß sie sich nur umwandten, sich zu wehren, angreiffen. Ihr Lager war diesen Tag zwischen Alost, wohin sie ihren lincken Flügel zukehrten, und Oordegen, wohin sie sich mit ihren rechten zuwandten; es war die Lage vortheilhafftig, so wol gegen die Schelde fortzumarschiren, oder gegen den Fluß Dender zurück zu kehren. Das Lager der Alliirten war nahe bey der Stadt Asche disseits des Flusses, und weil sie nicht ehe, biß sie vorher einen bequemen Ort überzusetzen gefunden und daselbst ihre Brücken geschlagen hätten, weiter nachsetzen kunten, so rastete man daselbst beederseits.

Da der Printz Eugenius zur Armee kam, fande er die Sachen in diesem Zustande; die Gemüther waren sehr erhitzet, die Schlacht war beschlossen, der Ausgang von denselben sehr ungewiß. Man hielte einen Kriegs-Rath. Was in diesem fürgieng, habe ich nicht erfahren; allein

wann

wann man aus denen Folgerungen urtheilen darff, so wurde in demselben beschlossen die Feinde ohnaufhörlich zu verfolgen, und sie durchaus, wo man an sie kommen könnte, ohne, daß man die Kayserlichen Trouppen erwarte, anzugreiffen.

Acht Bataillonen und acht Esquadronen, welche den 8ten zu Abends mit sechs Canonen unter dem Commando des General-Major Ranzau abgeschickt wurden, versicherten sich eines Passes an der Dender bey Lessines. Es war dieses der näheste Weg nicht, zu denen Feinden zu kommen, allein der nach Alost zu, woselbst sie waren, würde unbrauchbar gewesen seyn. Die Armee muste also auf dieser Seite wieder zurück marschiren, und folglich einen Umweg von etlichen Meilen nehmen.

Den 9ten um Mittag lag man stille, und den Abend um sieben Uhr schlug man den Zapffen-Streich; allein dieser war ein Zeichen zu marschiren, und nicht auszuruhen. Nachdem sich also die Armee wieder auf den Marsch begab, langte sie den 10ten Julii des Morgens zu Lessines an, und setzte allda ohne Widerstand

über den Fluß. Es gefiel denen Feinden, selbiger hierinnen alle Bequemlichkeit zu lassen. Man sagte unterdessen, daß sie eine Bewegung gemacht hätten, als wolten sie sich an der Länge hin des Flusses ausbreiten; allein, da sie erfuhren, daß sich die Alliirten des Passes bey Lessines bemächtigt hätten, giengen sie ihren Gang wieder zurück, und marschirten gegen Gavern zu.

Es ist die Warheit, daß hierüber eine Trennung zwischen dem Hertzog von Bourgogne, welcher die Armee en Chef, als Erbe der Crone, commandirte, und dem Hertzog von Vendome, welcher, als ein versuchter General, nach ihm das Commando führte, dazu kam. Die Meynung des Hertzogs von Vendome war, daß man sich hinter die Dender postiren, und daselbst die Alliirten auf festen Fuß erwarten sollte. Er sagte, daß der Posten sicher und gut wäre, daß man nicht befürchten dürffte, daß die Alliirten ihn zu forciren sich unterstehen würden; daß man von da

aus,

aus, ohne die Trouppen zu strappaziren, ohne sich in die geringste Gefahr zu begeben, die neuen Conqueten bedecken, und deren Gemeinschafft mit Ryssel, mit Ypern mit denen Linien, mit einem Wort, mit dem übrigen allen in Sicherheit setzen könnte; daß, wann die Alliirten an der Dender wieder aufwärts marschiren sollten, so könnte man auch wieder aufwärts gehen; daß man unterdessen einen Vormarsch vor ihnen erhalten würde, vermöge dessen man allezeit in dem Stande seyn würde, die Schelde vor ihnen zu passiren, und ihnen den Ubersatz davon schwer zu machen. Der Anschlag war gut, allein er wurde nicht beobachtet. Der Hertzog von Bourgogne, welcher durch den traurigen Ausgang der vorhergehenden Schlachten erschreckt worden, getrauete sich nicht das Geringste zu wagen. Er glaubte, daß es viel besser wäre, sich hinter Gend, wenigstens so lange, biß man

sehe, was weiter zu thun sey, zurücke zu ziehen. Es mag auch seyn, daß ihn das Verlangen seine erste Eroberungen zu sehen, auf diese Seite hingezogen habe. Drey Tage giengen über diesen Streit hin, und wie es die Gewohnheit ist, der meiste Theil von denen niedrigen Generalen trat auf die Seite des Printzens, welcher dermaleinst ihr König seyn sollte, so, daß sich endlich der Hertzog von Vendome bey seiner Meynung allein sahe. Bey dieser Gelegenheit war es, daß Er diese Worte, welche nach der Hand wol gemerckt und öffters von denen, so seine Parthey hielten, widerhohlt wurden, sagte: **Ich sage euch dieses vorher, und ihr werdet es erfahren; so offt ihr dem Printzen Eugenio mercken lasset, daß ihr ein Treffen vermeiden wollet, so wird Er euch wider euren Willen dazu nöthigen.** Er selbsten gebrauchte sie nach der Schlacht, da Er an den Aller-Christlichsten König, die Schuld von dero unglücklichen Ausgang derselben von sich abzulehnen, schrieb, und man findet sie in einem Brief, darunter

der

der Nahme nicht stehet, welchen Er zu Paris über diese Sache, und in eben dieser Absicht unter die Leute bringen ließ.

Ich habe gesagt, daß die Feinde gegen Gavern hin, ein Dorff, welches an dem gegen Morgen liegenden Ufer der Schelde gelegen ist, marschirt wären. Sie schlugen daselbst in der Nacht des 10ten Julii ihre Brücken, und den 11ten Morgens giengen sie hinüber. Die Alliirten machten dergleichen bey Audenarde, und gegen 2. Stunden höher hinauf, und der General-Major Cadogan war hiemit beschäfftiget. Er brachte sie in der grössesten Geschwindigkeit zu Stande. Er gieng des Morgens von Lessines, woselbst die Armee übernachtet hatte, ab, Er kam um 11. Uhr zu Audenarde an, und um 2. Uhr Nachmittags war die Brücke schon fertig gemacht. Man hatte ihme 16 Bataillonen und 8. Esquadronen mitgegeben. Der Rest der Armee folgte mit gleicher Geschwindigkeit; so wol, daß die Spitze von denen Trouppen unmittelbar darauf, da sein Detachement pasirt war, ankam.

Das Terrain auf der andern Seite der Schelde war geräumig genug, allein hier und da von Zäunen und Hecken, von vielen Dörffern durchschnitten, welches nicht zuließ, daß man daselbst eine rechte Schlacht-Ordnung machte. Man muste sich allda Divisions- und Posten-Weise, so, daß eines das andere unterstützte, stellen. Die Feinde hatten es noch nicht besetzet. Man fande nur sieben Bataillonen daselbst, mit welchen sie das Dorff Hurne bedeckten, und 12. Esquadronen, welche von fernen auf der Ebene hielten. Der Anschlag des Hertzogs von Vendome gieng dahin, daß Er gegen die Brücke der Alliirten, biß auf eine gewisse Weite, hin marschiren, und daselbst, biß sie halb hinüber gegangen wären, warten und sie hierauf mit allen Vortheil, welchen Er in Ansehen der Menge von Leuten haben würde, angreiffen wolte. Er zweiffelte gar nicht daran, daß es ihme nicht leicht seyn würde, selbige, ehe die Helffte von ihrer Armee ihnen zu Hülffe kommen könnte, zu schlagen. Zu diesem Ende hatte Er diese Bataillonen, und diese Esquadronen voraus geschickt. Sie stunden zu keinem andern

dern Endzweck da, als die Alliirten zu einem Treffen anzureitzen.

Zu allem Glück billigte der Hertzog von Bourgogne diesen Vorschlag nicht. Ein innerlicher Trieb zog ihn gegen Gend hin. An statt, daß Er vor sich marschiren sollte, zog Er sich plötzlich, indem Er nicht wuste, was Er thun sollte, auf die Höhe von Gavern. Er commandirte auch die Esquadronen, welche Er auf der Ebene hatte, zurück, und schiene, Er wolle sich zurücke ziehen. Worauf Cadogan, welcher nicht wollte, daß die Sache so ablauffen sollte, rechtwärts auf das Dorff Hurne, woselbst die sieben Frantzösischen Bataillonen stunden, zu marschirte. Er griff sie mit einem Nachdruck an, welchen sie nicht widerstehen kunten. Drey von diesen Bataillonen wurden mit dem Brigadier Phiffes, welcher sie commandirte, zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Die vier andern zogen sich sehr geschlagen und in grosser Unordnung zurück.

Da dieser Scharmützel auf solche Art erzwungen wurde, sahe der Hertzog von Bour-

Bourgogne wol, daß, wo Er nicht die Flucht nehmen und hinter sich darein hauen lassen wollte, Er nothwendig schlagen müste. Nachdem Er sich also dazu entschlossen hatte, fieng Er an seine Trouppen in Bewegung zu bringen, und selbige in Ordnung zu stellen. Allein viel zu langsam. Nachdem Er die Zeit, welche hätte sollen angewendet werden, denen Alliirten vorzukommen, und sich in einen Stand zu setzen, sie, sobald die Helffte von ihren Trouppen übergegangen wäre, anzugreiffen, fürbeygelassen, blieb ihm nicht mehr übrig, als so viel ihm nöthig war, in ein bedecktes Land, welches Er vor sich, an einem Bach hin, welcher auf dieser Seite fliesset, und sich gerade gegen Gavern über in die Scheide ergiesset, sahe, fort zu marschiren.

Unterdessen rückten die Alliirten allezeit Reihenweise hinter einander an, und wie sie anrückten, so postirten sie sich gegen ihren Feinden über, ihr rechter Flügel kam gegen dem Feindlichen lincken, und ihr lincker gegen dem rechten der Feinde zu stehen. Um 5. Uhr hatte die gantze Cavallerie und um 6. auch die Infanterie übergesetzet und

und sich postirt. Die Feinde waren fast nicht viel ehe fertig; welches sie alles ihres Vortheils in dem Ansehen ihres Vor-Marsches, und daß sie auf der andern Seite der Schelde acht gute Stunden vor denen Alliirten voraus gewesen waren, verlustig machte.

Die beeden Armeen nahmen in die Länge und in die Breite ein Terrain von mehr als anderthalb Stunden ein. Sie brauchten nicht weniger sich in Ordnung zu stellen. Es war hier nicht so, wie in Italien, woselbst der Printz Eugenius selten mehr dann fünff und zwantzig tausend Mann zusammen hatte. Hier wurde die Frantzösische Armee auf hundert und ein und zwantzig Bataillonen und hundert und acht und neuntzig Esquadronen gerechnet, und die Alliirte gab ihr nichts nach. Ob diese schon nicht so viel Bataillonen hatte, hatte sie doch so viel Mann. Die Anzahl und die Chargen der commandirenden Officirer kamen mit der Grösse der Armee überein. Wann man alles zusammen rechnet, befanden sich mehr dann hundert Generale, und mehr dann zwey hundert und funfftzig Obristen in diesem

Tref-

Treffen, und fochten ein jeder bey seinem Posten. Man erinnerte sich nicht, jemals in einer Schlacht, wie diese war, so viele gesehen zu haben.

Der erste Angriff mit der Reuterey geschahe vor fünff Uhr von dem General-Major Ranzau, welcher mit denen acht Esquadronen des Detachements von Cadogan, und einigen andern, welche nachgekommen waren, biß zwischen die Dörfer Rotze und Mullen angerückt war. Von da griff er eine Linie von der Cavallerie an, welche quer-über die Ebene, ihren Posten zu fassen, marschirte, und brachte sie in Unordnung. Der Chur-Printz von Hannover, welcher unter dieser Parthey mit war, zeigte sich hier sehr wol. Er griff die Feinde vor einer Esquadron von Bulen an, und fande daselbst einen Widerstand, welcher ihm Gelegenheit gab seine Tapfferkeit sehen zu lassen. Ein Pferd wurde unter ihm, und an seiner Seite der Obriste Luschey, welcher die Esquadron commandirte, niedergeschossen. Die Feinde verlohren in diesem Angriff auch einen von ihren Colonellen mit Nahmen Preteſche, viele andere vornehme

Offi-

Officirer, und eine grosse Anzahl von gemeinen Reutern.

Dieser zweyte Verlust machte die Feinde sehr bestürtzt. Sie fuhren fort sich zu formiren, allein mit wenig Ordre und grossen Mißverständniß. Der Hertzog von Bourgogne ließ bey dem rechten Flügel durch den Marchal de Camp Grimaldi einen Angriff thun, welchen der Hertzog von Vendome nicht gut hiesse, und da dieser seinen Adjutanten Jennet nach dem linken Flügel mit der Ordre anzugreiffen schickte, verhinderte es der Hertzog von Bourgogne, weil man ihm berichtet hatte, daß daselbst ein Graben und ein Morast, über welchen man nicht kommen könte, wäre. Unterdessen war nichts an der Sache, und der Hertzog von Vendome war eine Stunde zuvor mit dem Grafen von Evereux darüber gegangen.

Man siehet also, daß GOtt, welcher über die Feinde eine grosse Niederlage beschlossen hatte, sie in diesen Sinn der Zertrennung und der Uneinigkeit, dessen Eigenschafft ist zu verderben, und zu Grund zu richten, dahin gegeben. Um diese Zeit, von welcher ich rede, war die

Reuterey der Alliirten schon postirt, und in Ordnung gestellt, allein ihre Infanterie ware noch nicht da. Sie hatten kein anderes Fuß-Volck, als das, welches mit dem General Cadogan gekommen war, und wann die Feinde, an statt sich mit Widersprechen aufzuhalten, mit Muth und mit einem einmüthigen Aufbruch den Angriff gethan hätten, würden sie noch wohl denen Alliirten zu schaffen gemacht haben.

Diese Gefahr war groß, absonderlich bey dem rechten Flügel, und der Hertzog von Marleborough ließ, dieser so viel es seyn könte vorzukommen, die Infanterie des Cadogans, welche bey dem Dorff Harre stehen geblieben war, geschwind herbey rücken. Sie kam eben zur rechten Zeit, die Bataillonen des Colliers und Grumkau, welche waren attaquirt worden, zu unterstützen, und dieser folgten unmittelbar zwantzig andere Bataillonen, von dem rechten Flügel, welche der Hertzog von Argyle commandirte.

Es schiene, als wann die Feinde auf nichts als auf ihre Ankunfft mit dem Angriff gewartet hätten, dann alsobald gieng

fieng ihr lincker Flügel mit allem Feuer, welcher ordentlich den ersten Angriff begleitet, auf die Alliirten loß. Einige Preussische Bataillonen wurden darüber in Unordnung gebracht, und von ihren Posten getrieben; allein, da die andern Stand hielten, giengen diese alsobald wieder zurück, und nahmen als brave Leute mit dem Degen in der Faust ihren Posten wieder ein. Hierüber rückte der Graf von Lottun mit dem Rest der Infanterie des rechten Flügels an, und die beeden Linien hatten sich vollkommen formiret.

Der lincke Flügel, welcher gantz aus Holländischen Trouppen bestunde, und von dem Marschall von Ouwerkerk en Chef commandirt wurde, hatte die Arriere-garde auf dem Marsch gehabt; Also kunte er nicht ehe als nach dem Rechten ankommen. Hingegen aber gebrauchte er bey dem Ubersatz über die Schelde eine weit grössere Geschwindigkeit als die andern Trouppen. Dann zu eben dieser Zeit, da die Infanterie über die Brücke defilirte, gieng die Reuterey durch Audenarde; Nach diesen marschirten sie zugleich mit verdoppelten Schritten gegen

den Feind zu. Man würde nicht gesagt haben, wann man die Hitze, welche sie antrieb, gesehen hätte, daß dieses müde Trouppen, und daß sie eben diesen Zug fünff starcke Meilen marschirt wären. Indem sie auf solche Art fort rückten, brachten sie gar bald das Schloß Bryham, und auch das Dorf Merghem hinter sich. Sie fanden den Feind zu seinem Vortheil zwischen Zäunen, Hecken und auf denen Höhen postirt. Hier muste man ihn angreiffen; hinaus muste man ihn jagen. Um sechs Uhr war die gantze Armee der Alliirten, die Infanterie vornen, und die Cavallerie hinten, in Ordnung gestellt, der Hertzog von Marleborough, nahm, weil Er dafür hielte, daß der stärckste Anfall auf Seiten des rechten Flügels geschehen werde, noch 20. Bataillonen, diesen zu verstärcken von dem lincken. Zu gleicher Zeit ließ Er den Marschall von Ouwerkerk bitten, daß Er etwas unternehmen mögte, und um sieben Uhr gieng das Feuer von einem Ende der Linien biß zu dem andern durchaus.

Biß hieher hatte der Printz Eugenius

s und der Hertzog von Marleborough einander nicht verlassen. Sie waren mit einander marschirt, sie hatten mit einander die Wahl-Statt besehen, und die Troupen angeführt, postirt und in Ordnung gestellt. Allein in dem Augenblick, da die Schlacht völlig angieng, urtheilte der Hertzog von Marleborough gantz klug, daß es besser wäre, wann sie sich theilen würden. Also gieng Er zu dem lincken Flügel hin, und überließ dem Printzen Eugenio die völlige Sorge für den gantzen echten. Die Infanterie, welche durch ie Anführung eines so grossen Oberhaupes einen ungemeinen Muth bekam, gieng auf die Feinde mit solchen Ungestümm loß, daß ihre erste Linie alsobald wieche. Die andere war besser. Sie hielte eine gute Stunde lang allen Anfall der Alliirten aus. Endlich wurde sie getrennet, und es fande sich eine grosse Oefnung, welche nicht verschlossen war. Die Reuterey machte sich diese zu Nutzen, anzurücken, und die feindliche, welche hinten stunden, anzugreiffen, welches Anfangs gantz glücklich von statten gieng. Allein es begegnete Ihr bey dieser Gelegenheit dasjenige, was

Trouppen, welche sich/ihre Feinde durch eine einfache Oefnung gar zu weit zu verfolgen, verführen lassen, allezeit begegnen wird. Nemlich sie sahe sich von frischen Trouppen, welche denen ersten zu Hülffe kommen, angehalten, und sie ware bey ihrer Zurückkunfft genöthiget das gantze Feuer der Infanterie auszuhalten. Die Gens d' Armes des Königs von Preussen zeigten sich in dieser Nachsetzung sonderbar/und verlohren bey nahe die Helffte von ihren Leuten. Der General-Lieutenant Nasmar wurde daselbst blessirt.

Auf Seiten des lincken Flügels gieng alles nach Wunsch. Es war eine bewunderens-würdige Sache, daß man dem Marschall von Ouwerkerk, einen alten General, welcher viele Jahre auf sich, und viel Kriegs-Dienste gethan hatte, commandirender General von der gantzen Armee der General-Staaten war, unterdessen ohne Widerspruch denen Ordren des Hertzogs von Marleborough Gehör geben, und in einer so berühmten Schlacht die Dienste eines niedrigern Generals

nerals über sich nehmen sahe. Es war bey ihm der Graf von Thilly, General der Reuterey, und der Printz von Nassau, Erb-Stadthalter der Provintz von Frießland, ein junger kriegerischer Herr, und zu vielen grossen Dingen geschickt. Die Klugheit des einen, und der Muth des andern, schickten sich so wohl zusammen, daß sie nichts unternahmen, ohne darinnen glücklich zu seyn. Anfangs attaquirten sie von vornen das bedeckte Terrain, und die Dörffer, woselbst die Feinde postirt stunden.

Darauf schickte der Marschall von Ouwerkerk, unter dem General-Major Weck, und denen Brigadirern Wassenaes und Nassau-Woudenburg zwo Brigaden Fuß-Volck ab, und ließ sie von einiger Reuterey bedecken. Diese Brigaden giengen auf die lincke Seite des Schlosses Broham zu, und nachdem sie die Feinde in der Flanc angegriffen hatten, machten sie, daß er ein wenig von seinem Terrain verlohr, und nöthigten ihn, daß er sich weit in die Hecken zwischen Hegne und Broham zurücke ziehen muste. Hierauf

drungen der Printz von Nassau, und der General von Oxenstirn, welche zwantzig Bataillonen anführten, durch die engen Pässe, welche daselbst waren, und liessen sie angreiffen. Das Fechten war hier hitzig, und währete sehr lange, weil die Reuterey von Königlichem Hause, welche sich daselbst postirt befande, die Infanterie unterstützte, und sie standhafft machte. Das einige, was an diesem Ort der Sache ein Ende machte, war, daß der Graf von Thilly, welcher die Dänische Cavallerie comandirte, einen Paß fande, diese Gendarmerien anzugreiffen. Dann, da sie sehr bestürtzt wurde, sich an einem Ort, woselbst sie nicht vermuthete, daß die Alliirten zukommen konten, attaquirt sehen solten, geriethe sie in Unordnung, und nach einigen Salven, welche nicht lange daureten, wurde sie in die Flucht getrieben, worauf denn erfolgte, daß sich die attaquirte Infanterie zwischen zweyen Feuern, und genöthiget sahe, sich meistentheils zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben.

Dieses war gleichsam das Kennzei-

chen

hen von dem Sieg. Dann von diesem Augenblick an, fanden die Alliirten bey denen Feinden keinen sonderbaren Widerstand. Sie trieben sie überall von Zäunen zu Zäunen, von Gebüschen zu Gebüschen. Man sagt, daß, da der Hertzog von Vendome seine Infanterie weichen sahe, Er abgestiegen sey, und sich an die Spitze der Bataillonen / sie stehen zu machen, gestellt habe, allein weder seine Ermahnungen, noch sein Exempel konten hier etwas ausrichten. Sie verlohr immer mehr von ihrem Terrain, so, daß endlich die Reuterey in den Stand gesetzt wurde zu fechten, welches sie mit einem gleichen Nachdruck und Glück mit der Infanterie thate. Hierauf wurden die getrennten und in Bestürtzung gesetzten Feinde von allen Seiten her in Confusion und Unordnung gebracht. Die Nacht kam eben recht herbey sie der Verfolgung der Siegenden zu entreissen. Der Sieg war ohne dieses groß genug. Allein in der Dunckelheit konte man nicht mehr unterscheiden, wer Freund oder Feind war. Es begegnete einigen, daß sie selbsten aufeinander Feuer gaben, welches dann die Genera-

nerale nöthigte, ausdrückliche Ordre zu geben, daß man biß Morgen inne halten solte, indem sie lieber die Feinde, vermittelst dieser Nachlassung, wollten durchwischen lassen, als so viel brave Leute in die Gefahr setzen, daß sie sich von ihren eigenen Freunden müsten niederschiessen sehen.

Die Alliirten blieben die gantze Nacht in denen Waffen, und erwarteten den Tag mit Schmertzen, zu sehen, wie weit sich ihr Sieg erstreckte. Hier sahen sie die Erde mit Todten bedecket. Hier lagen Trommeln, dorten waren Paucken an die Sattel-Bögen der Pferde noch angebunden. Waffen, welche die Flüchtigen, sich denen Verletzungen deren, so sie verfolgten, um so viel geschwinder zu entziehen, weggeschmissen hatten. Fahnen auch und Standarten, welche der niedergemachte Officirer nicht salviren konte. Bey diesem allen eine Menge Blessirten, welche sie um Hülffe anfleheten. Eines Theils waren es Leute von ihrer Seite, andern Theils von Seiten der Feinde, welche aber unterdessen einiges Mitleidens, eben darum, weil sie verwundet,

wundet, entwaffnet und in einem Stand waren, da sie nicht mehr Hülffe, als von ihren Uberwindern hoffen konten, wol werth waren. Man durchstrich die Gebüsche und Hecken, man suchte in denen Dörffern, und man fande darinnen noch verschiedene feindliche Trouppen, welche, weil sie zu dem Gros ihrer Armee nicht mehr stossen konten, die Waffen niederlegten, und um Quartier baten.

Unterdessen flohen die Feinde gegen Gend hin in einer grossen Unordnung. Der Hertzog von Vendome hatte dem Hertzog von Bourgogne vorgeschlagen, er möchte sich die Nacht zu Nutze machen, stille zu halten, und die Trouppen wieder in einige Ordnung zu bringen, damit man sich wenigstens mit guter Manier zurück ziehen könnte. Allein Er wurde nicht angehört, und von allen Generalen, welche sich da gegenwärtig befanden, war der einige Graf von Evereux seiner Meynung beygethan. Da Er also sahe, daß mit Gemüthern, welche die Furcht eingenommen, nichts anzufangen sey, willigte Er darein, daß man sich retirirte, und kaum hatte Er

das

das Wort von sich gegeben, da jedermann, Generale und andere, den Weg gegen Gend zu mit einer gantz ungemeinen Ubereilung nahmen. Alles, was Er bey dieser Unordnung thun konte, bestunde darinnen, daß Er fünff und zwantzig Esquadronen von denen besten Trouppen, welche nicht davon gelauffen waren, und Fußgänger nach proportion commandirte, seine Arrier-Garde davon zu formiren. Vermittelst dessen befreyete Er die Armee von einer zweyten Niederlage, welche vielleicht nicht geringer als die erstere gewesen wäre. Dann der Hertzog von Marleborough hatte nicht vergessen, die geschlagene Feinde verfolgen zu lassen. Viertzig Esquadronen von dem rechten Flügel wurden samt einem starcken Corpo Fuß-Volcks unter dem Commando der Generale Bülau und Lumley mit dem früheſten Morgen hiezu abgeschickt. Und weil jeder unordentlicher Marsch langsam gehet, so erreichten sie die Flüchtigen wol, allein, ohne, daß sie ihnen, weil sie in der Land-Strasse marschirten, zu welcher man Seit-wärts nicht kommen kunte, und weil sie von ihrer Arrier-Garde bedeckt ware, viel Schaden thun kon-

sonten. Es geschahe auch, daß die Spitze von denen viertzig Esquadronen, welche dem Feid nachsetzten, indem sie zwölff Compagnien Granadirer, die zu allerhinderst an der Strasse hin waren, angreiffen wollte, ein viel grösseres Feuer, als sie vermuthet hatte, fande. Das Regiment Reuter von Penz wurde hier fast gantz zu Schanden gemacht; die Granadirer des Majors Erwing auch, und der General-Major Meredith, wurde hier blessirt.

Der Krieg ist ein Handwerck, welches vielen Streitigkeiten unterworffen ist, und welches von denen, so es treiben wollen, nicht weniger Conduite als Tapfferkeit fordert. Wer hätte sagen sollen, daß, da man aus einem so glorwürdigen und vollkommenen Treffen gehet, man noch von einem geschlagenen, bestürtzten und in Furcht gesetzten Feind einigen Schaden würde leiden können. Er befande sich damals in einem solchen Zustande, daß, da er sich auf der andern Seite sicher zu setzen, durch die Stadt Gend durch marschiren muste, die Brücken und die Strassen viel zu enge waren. Die Gesunden und Krancken, die Menschen und Pferde, die Trouppen

pen und Bagagen, alles zusammen, wollte auf einmal passiren, und kunte doch nicht; dieses gab eine Verwirrung, Unordnung und Confusion, welche nicht zu beschreiben ist. Die Printzen selbsten kunten mit harter Mühe hinein kommen, und musten die abgelegensten Gassen durchfragen, biß sie endlich das Wirths-Hauß zum Pomme d' Or, worinnen sie logirten, erreichten.

Nachdem man etliche Augenblicke ausgeruhet hatte, hielte man einen Rath, und die meisten von denen Generalen waren der Meynung, daß die Printzen mit der Post nach Ypern gehen solten, daß man dahin auch die Trouppen solte marschiren lassen, und sich mit dem Hertzog von Berwick zu vereinigen suchen. Allein der Hertzog von Vendome sagte frey heraus, daß Er dieses nicht zugeben werde; daß Er denen übeln Rathschlägen, welche man denen Seinigen entgegen gesetzet hätte, und von welchen man nun die Früchte sehe; ohnedem zu viel nachgegeben hätte; daß es bey

dem

dem Zustande, worinnen sich die Sa-
chen dermahlen befänden, der Dienst
des Königs durchaus erfordre, daß
man keine falschen Anschläge abfasse;
daß Er für diejenigen, davon Er
Urheber seyn würde, Rede und Ant-
wort geben wolle, daß er aber auch
beschlossen hätte von denenselben
nicht abzustehen; daß man nicht
zweiffeln müste, daß die Alliirten
nicht bald eine Belagerung vorneh-
men würden, und daß das Mittel, sie
allda zu beunruhigen, nicht dieses wä-
re, daß man sich in die Linien von
Ypern einschliessen wolle, sondern
daß man sich an einen Ort, wo man
allezeit für den Unterhalt und die Si-
cherheit der Armee sorgen könnte,
postire; Gend und Brugge salvire;
denen Alliirten der Vortheile von der
Schiff-Fahrt der Schelde verlustig
mache, ihnen die Communication
mit Anvers abschneide, und die Hol-
länder

länder in einer beständigen Furcht wegen der Länder, welche sie von Alters her besitzen, erhalten möge; daß dieses alles geschehen könne, wann man sich hinter den Canal von Gend und Brugge setzen würde, und daß man auch mit weit mehrerer Bequemlichkeit als sonsten die Convoyen, welche von Anvers oder von Brüssel herkommen würden, beunruhigen könnte. Er setzte noch hinzu, daß dieses, was Er eben jetzo gesagt hätte, nicht nur seine Meynung, sondern sein Entschluß wäre, derowegen meine Herren, sagte Er, nachdem Er sich zu denen Generalen, so zugegen waren, wandte, man muß sich fertig halten, morgen nach Lovendegen, woselbst das Haupt-Quartier seyn wird, zu marschiren. Diese Rede gefiel dem Hertzog von Bourgogne nicht gar wol, allein Er muste sich dazu bequemen, dann ob schon das oberste Commando Ehren-halber in seinen Händen war, so

beruhete doch die allgemeine Ein-
chtung auf dem Hertzog von Vendome.

Die Feinde schlugen also ihr Lager
ey dem Schloß Lovendegen auf, wel-
hes ein sehr kluger Anschlag war. Von
a aus schickte der Hertzog von Vendo-
e zehen tausend Mann ab, welche mit ei-
em sehr grossen Umschweiff die Besa-
ungen von Ypern, von Ryssel und Tor-
ay verstärckten. Er ließ auch in aller Ge-
windigkeit an denen Verschantzungen
ner Armee hinter dem Canal arbeiten,
nd wurden hiezu 5000. Bauren acht Ta-
e lang gebraucht.

Unterdessen blieben die Alliirten, wel-
e von der Wahlstatt und von allem dem,
as sich auf derselben befande, Meister
aren, zween Tage da, so wol deßwegen,
ß sie die Trouppen etwas möchten aus-
hen lassen, als auch, daß sie die Blessir-
n und Gefangene besorgten. Die An-
hl der Todten, welche auf der Wahl-
att lagen, belieff sich nicht über vier tau-
nd, und es waren wol funffzehen hun-
rt von Seiten der Alliirten darunter be-

griffen. Man machte sieben tausend gemeine Soldaten und fünffhundert fünff und dreyssig entweder Generale oder Officirer zu Gefangenen; nemlich einen General-Lieutenant, zween Marechaux de Camp, sechs Brigadiers, zwanzig Colonels, acht Lieutenants Colonels oder Majors, hundert sieben und achtzig Capitaine, hundert vier und viertzig Lieutenante, hundert und fünff Sous-Lieutenante, Cornete oder Fähndriche, sechs und dreyssig Marechaux des Logis der Reuterey oder der Dragoner, eilff Marechaux des Logis, und funffzehen Brigadirer von dem Königlichen Hause; man nahm auch funffzehen hundert Gendarmes gefangen.

Die Haupt-Beute bestund aus vier und dreyssig Standarten, fünff und zwantzig Fahnen, und fünff Paar Paucken.

Man bekam keine Canone, weil die Feinde derselben mehr nicht als vier, welche sehr leicht und mit weniger Mühe wegzubringen waren, bey dem Treffen hatten.

Der

Der geschwinde Marsch der Alliirten hatte sich auch um den Gebrauch ihrer Artillerie gebracht. Es war unmöglich, daß man sie zu gleicher Zeit mit denen Trouppen über die Brücken kunte passiren lassen. Sie mochten kaum sieben kleine Stücke haben, welche ihnen wenig und spat etwas nutzten; so, daß das Treffen, so zu sagen, ohne eine Canone geliefert wurde.

Da die Herren Deputirte der General-Staaten ihren Verlust genau wissen wollten, fande es sich, daß die Holländer und ihre Hülffs-Trouppen sieben hundert und fünff und sechtzig Mann Todte und zwey tausend und zehen Blessirte gehabt hatten. Die Engeländer fragten nach ihrer Einbuß nicht, allein man hat Ursache zu glauben, daß sie diese Anzahl nicht übersteigen werde. Es kam nicht ein einiger vornehmer Officirer, weder bey ihnen noch bey denen Holländern, um das Leben.

Blessirte waren der General-Lieutenant Nasmar; Die General-Majore Lauder, Berensdorf, und Meredith; Die Briga-

direr Bernard und Gaudecker, und die Colonels Gröves und Pennifeates. Die vornehmen Officirer, welche todt blieben, waren allein die Obersten Aldercas und Luskey; Der Graf von Ranzau, und der Ritter Jean Mathevvs.

Dieser Sieg war groß, und hatte wichtige Folgen. Die Retirade des Hertzogs von Vendome hinter den Canal bey Brugge war denen Alliirten, in Ansehen der Communication und der Zufuhr, welche sie von Holland heraus haben musten, sehr beschwerlich, hingegen aber ließ sie die Gräntzen zu allen, was man nur vornehmen wollte, frey. Die erste Sorge war, wie man sich der Linien bey Ypern bemächtigen möchte. Man schickte den Grafen von Lottum dahin ab, welcher sich ohne Schwürigkeit derselbigen bemeisterte, und sie niederreissen ließ. Der Hertzog von Berwick, welcher von der Frantzösischen Armee am Rhein mit zwölff oder funffzehen tausend Mann Verstärckungs-Trouppen detachirt war, konte nicht so bald daselbst ankommen, daß Er dieses hätte hindern können. Er schickte auch seine Detache-

men-

menter biß an die Thore von Arras hin, und setzte die gantze Provintz unter Contribution.

Man hielte darauf einen Kriegs-Rath zu vernehmen, ob man eine 2te Schlacht wagen, oder vielmehr eine Belagerung vornehmen sollte; Das letztere wurde vorgezogen. Man belagerte Ryssel, und die Ehre von diesem Unternehmen war noch unter den Printzen Eugenium und den Hertzog von Marleborough getheilt. Der Printz commandirte bey der Belagerung, und der Hertzog von Marleborough die Observations-Armee; allein auf eine solche Art, und mit einem so guten Verständniß, daß die beeden Armeen des Morgens und Abends, und des Abends und Morgens sich mit einander vereinigen, sich theilen, und einander, woferne es nöthig seyn sollte, zu Hülffe kommen kunten. Die Belagerung von Ryssel daurete vier Monath. Wann die Historie davon wol beschrieben wäre, so würde diese eine andere Ilias, welche viel schöner, viel veränderlicher, viel lehrreicher als des Homeri seine wäre, seyn. An Helden

und Halb-Göttern fehlt es hier nicht. Auf Seiten der Alliirten waren der Printz Eugenius von Savoyen, der Hertzog von Marleborough, und der Marschall von Ouwerkerk als commandirende Generale; der König von Polen, der Chur-Printz von Hannover, dermaliger Printz von Wallis, und der Land-Graf von Hessen-Cassel, als Voluntiere. Der Erb-Printz des Land-Grafens; der Printz Wilhelm sein Cadet, der Hertzog von Würtenberg, der Printz von Nassau, Erb-Stadthalter von Frießland; der Graf von Tilly, und der Graf von Lottum. Von Seiten der Feinde waren der Hertzog von Bourgogne, der Hertzog von Berri, der Englische Prætendent, welcher sich als einen König tractiren ließ; der Hertzog von Vendome; der Marschall von Boufleurs, welcher sich in den Platz, ihn zu behaupten, hinein begeben hatte, und der Hertzog von Berwick, Ich nenne diese als die Vornehmen, allein es befanden sich so viel andere Printzen, Hertzoge, Grands von Spanien, Ordens-Ritter, und andere vornehme Personen bey einer Armee so wol, als bey der andern,

daß es sehr schwer fallen würde ein richtiges Verzeichniß davon zu geben. Wer sollte glauben, daß dieser kleine Winckel Landes, davon Ryssel der Mittel-Punct ist, fünff Monathe lang, sowol mit einem Camp, als auch mit Fourage und andern nöthigen Dingen, mehr dann fünffhundert tausend Mann, und mehr dann zweyhundert tausend Pferde sollte versehen können. Dann es waren ihrer nicht weniger in denen beeden Armeen, und wann man sie genau hätte rechnen wollen, so waren ihrer mehr da. Wer sollte glauben, daß sich so viele Helden-Thaten, und so viele unterschiedliche Unternehmungen innerhalb einer so kurtzen Zeit, und auf einem so sehr engen Terrain hätten vereinigen können. Alles, was die aller lebhafftigste Einbildungs-Krafft, und die vollkommenste Erfahrenheit an Mitteln, Erfindungen, Kriegs-Listen an die Hand geben kan, wurde von beeden Seiten in dieser Campagne angebracht. Es war mehr Kriegs-Wissenschafft an der Bedeckung allein der grossen Convoy, welche der Printz Eugenius, secundirt von dem General Dopf,

von Ryssel nach Menin zu Anfang des Monaths Augusti führte, zu finden, als man wol öffters in einem gantzen Kriege siehet. Dieses war eine Linie von Artillerie, und von Munition, welche fünff starcke Meilen währete. Fünff und zwantzig tausend Mann wurden, sie zu verderben abgeschickt, und waren alle Tage Zeugen von ihren Marsch, ohne sie beunruhigen zu können. Sie marschirte in ihren Augen langsam und in guter Ordnung fort, und endlich kam sie zur Stelle, wo sie seyn sollte.

Da dieses Unternehmen keinen guten Fortgang hatte, so legte sich der Hertzog von Vendome auf Diversionen. Er attaquirte, und nahm das Fort Rouge und das Fort d' Albert weg. Er setzte das Land bey Casandt, welches viele Jahre her dergleichen nicht erfahren hatte, unter Contribution; und schlug ein besonderes Lager vor denen Thoren von Gend auf. Darauf rückte Er, indem Er sich entweder stellte, als wann Er ein Treffen liefern wolte, oder solches in der That verlangte, dem Lager der Alliirten biß unter das Gesichte, welche

welche Sache auf ein Canoniren von zween Tagen, wovon nicht viel Leute umkamen, hinaus lieff. Alsdann postirte Er sich hinter die Schelde, denen Convoyen den Paß abzuschneiden, und war hierinn glücklich. Man muste einen andern Weg suchen. Das Meer zeigte denen Alliirten einen, welcher Anfangs so bequem zu seyn schiene als der erste. Auf grossen Schiffen fuhr man alles nach Ostende, und von Ostende brachte man auf der Achse alles nach der Armee hin. Nachdem die Feinde auf dieser Seite, sich diesem zu widersetzen, eine kleine Armee formirt hatten, kam es zu einer Schlacht, da sie noch einmal geschlagen worden. Das Treffen gieng bey Wynenthal für. Der Graf de la Motte commandirte damahls von Seiten der Feinde, und der General-Major Web von Seiten der Alliirten. Unterdessen ließ der Hertzog von Vendome den Muth nicht sincken. Er ließ Oedenburg / einen Ort zwischen Ostende und Ryssel befestigen. Er durchstach die Dämme, setzte das Land unter Wasser, belagerte Leffingen und nahm es ein. Endlich fande Er Mit-

tel, diesen Paß noch zu verrennen. Allein dieses hub die Belagerung nicht auf. Die Alliirten, nachdem sie ihre Lebens-Mittel aus Holland, weder über das Meer noch zu Lande, herbey bringen konnten, liessen sie selbige aus der Castellaney Tournaisis, und der Graffschafft Artois, woselbst sie so viel, als sie nur haben wollten, fanden, herholen. Man sollte sagen, daß sich der Uberfluß desto mehr bey ihnen vermehrte, je mehr man sich bemühete, ihnen denselben abzuschneiden. An statt des letzten Mittels fassten die Feinde den Entschluß sich Meister von Ryssel und von Anvers zu machen. Sie theilten unter sich die Ehre und die Gefahr von diesem Unternehmen. Denen Frantzösischen Printzen blieb die Bedeckung des Passes an der Schelde; und der Chur-Fürst von Bayern nahm die Belagerung und Wegnehmung der beeden Plätze über sich. Dieses war ein Streich, welcher vielen Vortheil versprach. Der Printz Eugenius und der Hertzog von Marleborough liessen es nicht anstehen, sich diesem zu widersetzen. Sie versammleten ihre Macht, und liessen nicht mehr Trou-

pen

en vor Ryssel, als hiezu nöthig waren, aß man die Belagerung nicht aufheben dürffte. Jedermann machte sich auf ein drittes Treffen gefasst. Kein Mensch zweiffelte daran, die Zeitungen davon wurden zum Voraus von allen Höfen ausgeschrieben; allein die Feinde, man sollte es fast nicht glauben, welche hinter der Schelde verschantzt waren, getraueten sich nicht, den Paß von derselbigen zu behaupten. Sie verliessen im Gesichte der Alliirten den Posten, und zogen sich in aller Unordnung zurücke. Der Chur-Fürst von Bayern, welcher auf solche Weise verlassen war, retirirte sich auch. Brüssel wurde befreyet. Fünff Canonen blieben daselbst zum Unterpfand des Sieges stehen. Hierauf übergab der Marschall von Boufleurs, welcher die Stadt Ryssel schon eingehändiget hatte, auch das Citadell, und der Durchläuchtigste Printz Eugenius unterzeichnete davon die Accords Puncten. Von da gieng man nach Gend, daran die Besatzung eine Armee war. Diese ergab den Platz sechs Tage nach denen eröffneten Laufgräben, und in der grössesten Kälte eines harten

Win-

Winters. Brugge, das Fort Ruge, *Blassenthal*, Leffingen, mit einem Wort, der gantze Theil von Flandern, dessen sich die Feinde zu Anfang der Campagne bemächtiget hatten, wurden geräumet. Diese waren die Folgen von dem Treffen bey Audenarde, und die Früchte von der *unüber*windlichen Tapfferkeit der *beeden Illu*stren Häupter, welche daselbst commandirten.

Die Schlacht Bey MONS Oder MALPLA QUET.

Die Schlacht Bey MONS Oder MALPLAQUET, Welche den 11. Septembr. An. 1709. gehalten wurde.

OB schon die Campagne von dem Jahr 1708. sehr spat geendigt wurde, so gieng doch nichts destoweniger, diese von 1709. bald an. Den ersten

ersten Junii waren die Trouppen überall in der Bewegung, und den 20ten funden sie sich bey dem allgemeinen Sammel-Platz ein. Da die Musterung geschehen war, rechnete man hundert und fünff und sechtzig Bataillonen, und zwey hundert und siebentzig Esquadronen. Dieses machte ungefehr hundert und zwantzig tausend Mann würcklich aus, es waren lauter wol versehene, richtig gezahlte Leute, welche geschickt waren, etwas gutes auszurichten. Es kam dieses daher, weil die Alliirten noch mit gesammer Hand den Krieg führten. Sie sahen noch, daß die Sicherheit von ihren besondern Interesse mit der Befestigung dessen, daran sie alle Theil zu nehmen hatten, auf das allergenaueste verknüpfft sey; und aus dieser Absicht trug ein jedweder zu denen grossen Unternehmungen, vermittelst welcher man einig und allein zu dem Endzweck/ den man sich vorgesetzt hatte, gelangen konte, das Seinige getreulich bey. Die Kayserlichen Völcker, absonderlich die Reuterey, waren von einer Schönheit, daß nichts darüber war. Die von Engeland und Holland, gaben ihnen nichts nach, und die Herren Staa-

ten hatten den Winter über einen so grossen Vorrath von allen Sorten Artillerie und Kriegs-Munition gesammlet, daß man zu vielen Belagerungen, und vielen Schlachten würde genug gehabt haben. Die Artillerie, welche zur Campagne gehörte, allein bestunde aus mehr als hundert Stücken. Es war die Kayserliche, Englische und Holländische da; und eine jedwede war mit ihren Officirern, mit Artillerie-Geräthe, und ihrer Munition, mit einem Wort, mit allem, was dazu gehörte, nach Wunsch versehen.

Aus diesem allen machte man zwey Corps d'Armée, das eine wurde von dem Durchlauchtigsten Printzen Eugenio von Savoyen, und das andere von dem Hertzog von Marleborough commandirt. Unterdessen agirten sie nicht besonders. Es waren dieses zween Theile von einem einigen Gantzen. Ihre Bewegungen hatten sie miteinander gemein. Es geschahe nichts, weder bey einem noch bey dem andern, als was denen Anstalten, welche die beeden commandirenden Generale miteinander abgeredet hatten, gemäß war. Die Schlacht-Ordnung, welche auf dem

Felde bey der Stadt Orchies in dem Monath Augusti formirt wurde, war folgende:

Die Armee des Printzens *Eugenii.*

Die erste Linie

Graf von Fels, Hertzog von Würtenberg, Graf von Vehlen, und Baron von Schulenburg, Generale. Graf von Reysin, Ranzau, Offeren, Graf von Wackerbaart und Graf von Harrach, General-Lieutenante.

Die zweyte Linie.

Baron von Friesheim, General. Baron Fenningen, Averoyen, Beltendorf, und Wilckers, General-Lieutenante.

Bataillonen, 64. Esquadronen 116.

Die Armee des Hertzogs von *Marlcborough.*

Die erste Linie.

Graf von Tilly, Printz von Nassau, Stadthalter

halter von Friesland und Gröningen, Erb-Printz von Hessen, und Bulau, Generale. Wood, Topf, Lumley, Wittinghof, Cadogan, Printz Wilhelm von Hessen, Schulenburg, von Erbach, von Orckeney, Homposch, Webb, Dedem, Meredith, Heiden, Ranzau, Mouray, Spar, Welderen und Palland, General-Lieutenante.

Die andere Linie.

Graf von Lottum, und Graf von Albemarle, Baron Fagel, Generale. Nasmar, Dompré, Weck, Printz von Hessen-Homburg, Lauder, La Leck, Colliers, Printz von Aubergne, Dohna, Graf von Athlone, Graf von Oxenstirn, und Graf von Ostfriesland, General-Lieutenante.

Bataillonen 101. Esquadronen 154.

Die Anzahl der General-Majore, oder Generaux de Bataille, und der Brigadierer ist viel zu groß, daß sie hier Platz finden sollte.

Die Hülffs-Trouppen, als die Dänischen, Preussischen, Sächsischen, Pfältzischen

tzischen, Hanövrischen, Gottorpischen und Hessischen waren unter die beeden Armeen jede an ihren Posten, eingetheilt. Wie sie unter dem Sold, entweder des Kaysers, oder der Königin von Groß-Britannien, oder der Herren General-Staaten der vereinigten Provintzen stunden, so erhielten sie auch ihre Ordren von diesen Potentaten, und wurden nicht für Haupt-Partheyen gerechnet. So gab es auch Englische Dänen, und Holländische Dänen; Das ist, solche, die unter Englischen und Holländischen Sold dienten. Eben so war es auch mit denen Gottorpischen, und einigen andern Trouppen beschaffen. Unterdessen hatten sie ihre eigene Generale und ihre eigene Standarten, welches unter der Armee einen grossen Unterschied verursachte; doch so, daß hiervon weder die Ordnung noch die Einigkeit Noth litte, so gar wol war bey derselben alles eingerichtet.

Die Feinde erschienen nicht mit gleich schönem Aufzug, wie die Alliirten, im Felde. Man sahe bey ihnen die Künheit nicht, welche denen Trouppen so wol anstehet, und welche ihnen den Sieg zu prophezeyen

hen scheinet. Sie waren meistentheils schlecht bekleidet, und übel beritten, neugeworbene Leute; allein es waren ihrer viel, und es fehlte ihnen an Courage nicht. Man kan sagen, daß die natürliche Kräffte von Franckreich niemals besser als in diesem Jahr bekannt wurden; Dann, nach denen unglücklichen Schlachten bey Höchstädt, Ramilly, Turin und Audenarde, nach dem völligen Ruin seiner See-Macht, und dem unglücklichen Fortgang der Belagerungen vor Turin und Barcelona hatte es das Ansehen nicht, als wenn es sich wieder empor helffen könnte. Es war hierauf in seinen Finanzen und in allen seinen Sachen ein ungemeiner Schaden erfolgt. Noch mehr aber erlitte der Credit, noch mehr das Geld, noch mehr die Handlung. Man sahe überall Fallemente, Leute, die nicht bezahlen konten, und nichts als Elend. Diese Ubel liessen sich würcklich überall spühren, und das, was das Unglück noch grösser machte, war, daß die Hungers-Noth in Paris und in denen vornehmsten Provintzen einriß. Sie hausete entsetzlich, überhaupt unter denen

Bettlern, von welchen sie die Zahl viermal grösser, als sie vorhin war, machte, und unter dem gemeinen Pöbel, welcher von nichts als von seiner Hand-Arbeit lebt. Es ist zu bewundern und bey nahe nicht zu begreiffen, daß man an statt einer so allgemeinen Verwüstung Mittel fande, eine so zahlreiche Armee, als der Alliirten ihre war, in Flandern auf die Beine zu stellen, für dieselbige Brod genug, und so viel Geld, daß man die Trouppen in der Zucht erhalten kunte, zu finden. Man versagte denen gemeinen Soldaten ihren Vorschuß nicht. Der Officirer allein wurde übergangen. Man setzte zum Voraus, daß er seine Pflicht Ehren-halber thun werde, und er that es auch in der That.

Die Armee in Flandern zu vergrössern, muste man diese an dem Rhein schwächer machen. Man nahm von dieser funffzehen tausend Mann. Es kamen auch einige Völcker aus dem Dauphiné an. Auf solche Weise hatte man daselbst in dem Monath Julio hundert und funfftzig Bataillonen, und drey hundert Esquadronen. Dem Marschall von Villars wurde das Commando

mando

mando über die gantze Armee aufgetragen. Der Aller-Christlichste König, weil Er sich der Trennungen von dem vorhergehendem Jahr, und der verdrießlichen Folgen, welche sie gehabt hatten, erinnerte, wollte nicht haben, daß der Hertzog von Bourgogne hier commandirte. Und weil Ihme dieses Ausschliessen von dem Commando würde unangenehm gefallen seyn, woferne der Hertzog von Orleans oder der Hertzog von Vendome wären behalten worden, so wurden sie eben auch zu Hause gelassen. Man sagt, daß die Marschalin von Villars, eine Dame von grossen Verstande, ihren Gemahl hätte abrathen wollen, Er möchte sich nicht eine so gefährliche Last auf den Halß bürden; daß Er aber ihren guten Rath verworffen, und gesagt hätte, daß, wann Er das Unglück, geschlagen zu werden, hätte, so würde Er dieses mit denen andern Generalen, welche vor ihm in Flandern commandirt hätten, gemein haben, und woferne Er als Uberwinder zurück käme, würde Ihme dieses eine Ehre seyn, an welcher jene mit Ihme nicht würden Theil nehmen können.

Der Sammel-Platz seiner Armee war

zu Lenz. Sie fieng, den 1. Junii, sich daselbst zu versammlen, an, und biß auf die Verstärckungs Trouppen, welche sie noch erwartete, war sie bald darauf völlig beysammen. Ein kleines besonderes Corpo wurde unterdessen unter dem Commando des Ritters von Luxenbourg bey Quevrain, nahe bey Mons, gelassen, allein der Rest, welcher hundert und dreyssig Bataillonen und zweyhundert und achtzig Esquadronen ausmachte, befande sich daselbst und passirte den 4ten allda die Musterung. Die Trouppen liessen vieles von guten Anzeichen von sich blicken; und, da sich der Marschall von Villars, mit denen Brieffen von dem König in der Hand, zu denen Soldaten wandte, und sagte: *Meine Freunde, der König befiehlt mir, ich soll den Krieg fortführen; wollt ihr ihme nicht getreu dienen:* so wurffen sie alle, die in der Nähe waren, und dieses mit anhören konten ihre Hüte in die Lufft, und schriehen zu verschiedenen malen: *Es lebe der König!* welches in einem Augenblick, durch die

die gantze Linie, nachgemacht und wiederholt wurde. Villars wurde von denen Trouppen geliebt, und sie waren sehr froh, daß sie die Printzen nicht mehr zu ihren commandirenden Generalen hatten.

Unterdessen giengen die Alliirten, für welche sich nichts bessers schickte, als die Campagne mit einer Schlacht, welche die gantze Sache leicht entscheiden konte, zu eröffnen, auf die Feinde loß, in dem Vorhaben, ein Treffen zu liefern. Der Printz Eugenius, welcher den rechten Flügel anführte, gieng den 22ten Junii über den Fluß Deule, und der Hertzog von Marleborough, welcher den lincken Flügel commandirte, passirte an eben diesem Tage den Fluß Marque so glücklich, daß die gantze Armee den Abend auf der grossen Ebene bey Ryssel das Lager schlug.

Den 23. und 24ten stiessen einige Regimenter, welche dahinten geblieben waren, zu der Armee. Die grosse Bagage ließ man zurücke gehen, und jedermann machte sich zum Schlagen fertig, allein da man an die Feinde hingekommen war, und sie genau hatte kennen lernen, fande man,

daß es unmüglich war, sie anzugreiffen. Sie stunden mit ihrem rechten Flügel bey Pont á Vendin, dichte an einem Morast, und mit ihrem lincken Flügel bey Cambrin, dichte an einem andern Morast. Ihre Front war auf Seiten der Stadt Bassee von einer grossen und tieffen Linie, und auf der andern Seite von Hügeln, Holtz, und enge Wege, zu welchen man nicht kommen konte, bedeckt. Hundert Canonen waren an eben dieser Front hin, an die Oerter, allwo sie am meisten ausrichten konten, gepflantzet, und gantz zuhinderst hielte ihre zahlreiche Reuterey auf einer Ebene, woselbst sie, wie sie nur wolte, handthieren kunte.

Den 25ten hielte man einen Kriegs-Rath, und da alle Generale hierinnen einig blieben, daß man, ohne sehr viel zu wagen, die Feinde in diesem Stande nicht angreiffen könnte, beschloß man vielmehr, die Belagerung von Tournay vorzunehmen. Dieses war ein Platz von der grössesten Wichtigkeit, sowol in Ansehen seiner Lage / als auch seiner Befestigung. Er hatte etliche Millionen zu befestigen gekostet, und man nannte ihn insgemein das Meister-

Meister-Stück des Megrigni. Der Marschall von Villars hatte nicht vergessen ihn mit denen zu einer Belagerung nöthigen Dingen zu versehen, allein Er hatte nicht genug Besatzung hinein gelegt. Er hatte sich die Rechnung gemacht, daß Er allezeit, wann es seyn müste, Leute dahin bringen könte. Er betrog sich. In der Zeit, da die Alliirten ihn durch ihre Gegenwart nöthigten, daß Er bey Lenz innerhalb seiner Wachten stehen bleiben muste, marschirte der General-Lieutenant Dompré, welcher nahe bey Alost mit zwölff Bataillonen und funffzehen Esquadronen zurück geblieben war, vor Tournay, die Pässe davon zu besetzen. Man folgte ihme in der Nacht von eben diesem Tag, mit der gantzen Armee, und es gieng mit diesem Marsch so gar stille zu, daß der Marschall von Villars ehe, als den folgenden Tag, nichts davon erfahren konte.

Tournay wurde den 26ten berennt, und in denen beeden folgenden Tagen machte man sich Meister von Mortaigne, von St. Amand, und von Anthoin, woselbst die Feinde Trouppen liegend hatten.

Den 28ten theilte sich die Armee in

zween

zween Theile. Sechtzig Bataillonen und siebenzig Esquadronen wurden, die Belagerung zu formiren, vor dem Platz gelassen; Der Rest, welcher die Observations-Armee ausmachte, zog sich gegen Villemeaux hin, woselbst der rechte Flügel stunde, und nach St. Amand, allwo der lincke hielte. Unterdessen daurete, weil die Entfernung nicht sonderlich war, die Abwechslung in dem Commando zwischen dem Printzen Eugenio und dem Hertzog von Marleborough noch immer, so, daß einer um den andern, so wol bey der Belagerung als auch bey der Observations-Armee commandirte.

Man machte drey Attaquen, die erste gegen das Citadell unter dem Grafen von Lottun, dem General des Königs von Preussen; Die andere auf der Seite der sieben Fontainen gegen das Horn-Werck unter dem Baron von Schulenburg, dem General des Königs Augusti; Und die dritte auf der Seite des Thors von Marsille, unter dem Baron von Fagel, dem General bey der Infanterie der General-Staaten. Ich werde mich in die Beschreibung dieser Belagerung nicht einlassen.

sen. Den 7ten Julii eröffnete man die Trencheen, und den 29ten capitulirte die Stadt. Den 31ten retirirte sich die Garnison, welche nur fünff und dreyssig hundert Mann starck war, in das Schloß. Den 4ten Augusti capitulirte sie ebenfalls mit der Genehmhaltung des Aller-Christlichsten Königs, daß sie sich den 5ten Septembris, woferne man ihr, vor diesem Termin, nicht zu Hülffe kommen würde, ergeben wolle. Allein diese Capitulation hatte keine Würckung, weil Seine Aller-Christlichste Majestät dadurch zwischen den beeden Armeen einen Waffen-Stillstand, welcher denen Alliirten nicht anstunde, aufzurichten suchten. Die Belagerung hatte also ihren Fortgang, und wurde mit solchem Nachdruck fortgesetzet, daß der Platz genöthiget wurde, sich zween Tage vor dem Termin seiner Capitulation zu ergeben.

Der Marschall von Villars sahe dieses alles mit an, ohne, daß Er es verhindern konte. Unterdessen mangelte es ihm an nichts, was Er nur wünschen konte, etwas zu unternehmen. Er erhielte zweymal Verstärckungs-Trouppen. Die letztern, wel-

welche in vierzehen Bataillonen und funffzehen Esquadronen bestunden, kamen aus Teutschland und von der Mosel her den 13ten Julii bey ihm an. Den 23ten machte Er eine grosse Bewegung, nach welcher Er sich von Valencienne an bis nach Dovay lagerte, dergestalt, daß Er vor sich hin die Scarpe samt einem Morast, und einige Posten, unter andern den von Hanon, die Abtey von Marchiennes, und Pont a Rache, deren allen Er sich bemächtigen muste, hatte.

Dieses machte denen Alliirten Platz, daß sie sich auch bewegen konten. Sie brachen den 6ten Augusti das Lager bey Villemeaux auf, und kamen nach Orchies, in der Hoffnung eine Schlacht erzwingen zu können. Die Armee des Printzens Eugenii, welche auf die Art eingerichtet war, wie ich Anfangs gemeldet habe, erstreckte sich biß an Pont a Marque, und des Hertzogs von Marleborough seine, biß an die Ufer der Schelde. Den 8ten that man einen Versuch durch die Abtey von Marchiennes, welche an der Scarpe gelegen ist, an den Feind hindurch zu dringen. Man schickte den General-Lieutenant Cadogan

mit

it zwey tausend Mann dahin ab, und ließ
n durch zwey tausend andere, samt acht
Canonen, bedecken, allein Er muste, ohne
aß Er etwas unternommen hatte, wieder
urücke kehren. Der Posten war so gele-
en, daß der Marschall von Villars allezeit
nehr Leute, ihn zu beschützen, hinschicken
onte, als man würde haben abschicken
önnen, ihn anzugreiffen. Es war dieses
in Loch, davor man viele Leute unnützer
Weise verliehren konte.

Es gieng also während der Belagerung
on Tournay zwischen denen beeden Ar-
neen nichts für, und da diese zu Ende
var, gedachten die Alliirten an nichts,
ls wie sie eine andere vornehmen möch-
en. Mons trug sich ihnen gleichsam von
elbsten an. Dieses war ein nöthiger
Platz / und es fande sich kein anderer als
ieser, welchen sie bequem belagern kun-
en. Dann der Posten, woselbst sich die
feindliche Armee befande, bedeckte die Ve-
stungen Dovay, Conde und Valencien-
nes, eine so gut als die andere. Der
Chur-Fürst von Bayern, welcher da-
mals seine Residentz zu Mons hatte, er-
uhr das, was damit vorgehen sollte, so
bald,

bald, daß Er sich, ohne Verzug, nach Namur retirirte.

Es waren auf Seiten der Vestung Mons Linien, und diese waren von einigen Trouppen besetzt. Vor allen suchten die Generale zu verhindern, daß sich diese nicht in den Platz hinein zögen, oder auch, daß die Feinde, vermittelst der Posten, welche diese besetzt hatten, nicht andere hinein brächten. Man trug diese Sorge dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel auf, und gab ihme sechtzig, Esquadronen, samt vier tausend Mann zu Fuß. Er gieng als Anführer von diesem Corpo, den 3ten September in der Nacht um zehen Uhr ab, und die Armee folgte ihme den 4ten um zwey Uhr des Morgens; allein der starcke Regen, welcher diese gantze Nacht und den gantzen andern Tag fiel, hemmten den Marsch um ein merckliches. Eine zahlreiche Armee ist allezeit langsam, und es ist nichts auf der Welt, das ihrem geschwinden Marsch so zuwider ist, als ein beständiger Regen in einem mit Canälen Brücken und engen Wegen unterbrochnem Lande. Man befande sich gar wol dabey, daß man den Printzen von Hessen

voraus

voraus geschickt hatte. Er fande die Wege noch in gutem Stande, und hatte weniger Schwürigkeit fortzukommen. Er gieng den 5ten über die Hayne, und Abends kam Er im Gesichte der Linien an. Der Ritter von Luxenbourg war daselbst mit dreyssig Esquadronen und so viel Bataillonen. Man verlangte gar sehr, Ihn anzugreiffen, allein die finstere Nacht, welche herein brach, ließ es nicht zu; Und den folgenden Tag war es, weil Er sich mit anbrechenden Morgen zurücke zog, nicht mehr Zeit. Der Printz verfolgte ihn einige Stunden lang von einer Höhe zu der andern, allein, ohne daß Er ihn erreichen konte; worüber Er wieder so zu campiren kam, daß Er mit dem rechten Flügel an dem Dorff Quem oder Quême, und mit dem lincken gegen dem oberen Theil des Flusses Troville zu stunde, welches eine Lage war, in welcher Er die Gemeinschafft zwischen der Stadt und denen Feinden abschnitte.

Unterdessen war die Armee des Hertzogs von Marleborough über die Hayne bey Havre eben an diesem 6ten September gegangen, und hatte sich gelagert, so,

daß der rechte Flügel bey Havre und der lincke bey Harmegnier stunde. Die Armee des Printzen von Savoyen blieb in der Land Strasse von Mons gegen Brüssel hin, auf der Seite von St. Denis.

Den 7ten um zwey Uhr nach Mittag begab sich die Armee des Hertzogs von Marleborough wieder auf den Marsch, und nachdeme sie den Fluß Troville und die Frantzösische Linien passirt hatte, postirte sie sich dergestalt, daß sie den lincken Flügel gegen das kleine Quevy und den rechten auf die Seite von Carignon zu kehrte. Der Printz Eugenius und der Hertzog von Marleborough speissten diesen Abend daselbst in der Abtey von Belian bey dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel, und giengen auch allda zur Ruhe, allein der Printz gieng um 11. Uhr zu seinen Trouppen zurücke, und brachte daselbst die Nacht zu.

Den 8ten September zu Frühe gieng die Armee des Printzens Eugenii auch über die Troville, und postirte sich an den rechten Flügel des Hertzogs von Marleborough hin. Auf solche Weise erstreckte sich die gantze Armee von Carignon an, woselbst

selbst der rechte Flügel des Printzens von Savoyen stunde, biß an das Dorff Beltingni, allwo sich der lincke Flügel des Hertzogs befande.

In Ansehen aller dieser Bewegungen, bewegten sich die Frantzosen auch wieder. Es war unter ihnen beschlossen, daß man viel lieber ein Treffen wagen, als Mons wegnehmen lassen wolle. Der Marschall von Villars hatte sich zum Voraus die Erlaubniß davon von dem König seinem Herrn ausgebeten; und dieser Monarch, welchen es auf das empfindlichste schmertzte, daß das Citadell von Tournay war genöthigt worden, sich so bald, und auf so nachtheilige Bedingungen, dann die gantze Besatzung wurde zu Kriegs Gefangenen gemacht, zu ergeben, hatte darein gewilliget. Er hatte zu gleicher Zeit den Marschall von Boufleurs mit der Ordre und der Vollmacht, sich bey dem Kriegs-Rath und dem Treffen mit zu befinden, und dabey seinen Rang, in Ansehen des Alters, zu haben, doch aber unterdessen, ohne dem Marschall von Villars von seiner Authorität, welche Er als commandirender General hatte, etwas zu nehmen, nach Flandern geschickt.

Man kan gar wohl zweiffeln, ob der Herr von Villars erfreuet gewesen sey, daß Er einen so guten Gehülffen bey sich sehen können. Unterdessen ist es gewiß, daß Boufleurs nicht ist abgeschickt worden, ohne daß es die Madame von Maintenon gerathen. Man versichert auch, daß diese, weil sie einen üblen Ausgang von der Sache befürchtete, und nicht haben wollte, daß der von Villars allein dafür Rede und Antwort geben muste, dem König hiervon den Vortrag gethan habe.

Es mag dem seyn, wie ihm wolle, der Marschall von Boufleurs kam den fünfften bey der Frantzösischen Armee an, und alsobald hielte man Kriegs-Rath. Die Schlacht wurde hierinnen beschlossen. Man entschloß sich hier auch, daß man die Armee von so vielen Trouppen, als man nur aus der Nachbarschafft zusammen bringen könnte, verstärcken wollte, und zur Folge dessen, wurden an den Grafen von Artagnan, welcher eine fliegende Armee zwischen Bethune und Basse commandirte, und an alle Commendanten der Plätze Ordre abgeschickt.

Den

Den 6ten setzten die Feinde bey Valenciennes, über die Schelde, und schlugen bey Quevrain ihr Lager auf. Den 7ten giengen sie über den Fluß Honneau, und campirten zwischen Altiche, woselbst sie ihren rechten Flügel stehen hatten, und Montrevil, wohin sie ihren lincken zu kehrten. Den 8ten rasteten sie, und wurden von dem Grafen von Artagnan mit seinem Corpo Völcker, welches mit allen Detachementern, welche man aus Ypern, Dünkyrchen, Aire, Dovay, Arras, und Cambray hatte heraus ziehen können, vereiniget. Man sahe bald darauf auf Seiten der Alliirten, daß Mons ohne ein Treffen nicht würde eingenommen werden, und man machte sich dazu fertig.

Den 9. September zu frühe nahm der Hertzog von Marleborough dreyssig Esquadronen mit sich, und ließ den Printzen Eugenium bey der Mühle des Schlosses Sart warten, damit sie sich zugleich der Feinde erkundigen möchten. Allein wie Er daselbst anlangte, so erhielte Er von dem Printzen die Nachricht, daß sie in einer völligen Bewegung auf die Seite des

Walds zu begriffen wären. Hierauf sagte der Hertzog von Marleborough zu dem Printzen von Auvergne, welcher daselbst gegenwärtig war, und selbigen Tag als General-Lieutenant das Commando hatte, daß Er diese dreyssig Esquadronen samt vierhundert Granadirern mit sich nehmen, und, den Marsch der Feinde zu beobachten, gegen Blarignies zu gehen sollte. Er gieng hin, und es stunde nicht lange an, so sahe Er, daß sie zu dem Ende marschirten, damit sie den Wald von Lasniere, den von Sart und von Jansart, samt denen Zäunen, welche daran gräntzen, und die Oeffnungen, welche sie von einander scheiden, wie auch die Dörffer Tainieres und Malplaquet, besetzen möchten. Alsobald ließ Er denen commandirenden Generalen davon Nachricht geben, vergaß aber doch nicht, die Feinde zu observiren, und eben unter der Zeit giengen einige Scharmützel zwischen Ihm und einem Gros de Cavallerie, welcher ihre Vor-Trouppen ausmachte, für. Auf seine Nachricht marschirte die Armee in einer Schlacht-Ordnung, und der Printz Eugenius und der Hertzog von

Marle-

Marleborough kamen selbsten zu ihm nach Malignies, die Bewegungen der Feinde anzusehen.

Es war dieses ein Unglück für die Alliirten, daß das Treffen diesen Tag nicht geliefert werden kunte. Dem Ansehen nach würde der Sieg viel grösser gewesen seyn, und ihnen weniger Blut gekostet haben. Die Feinde stunden noch auf der andern Seite des Holtzes auf der Ebene. Man hätte durch ein und andern Zwischen-Raum auf sie zu kommen können. Sie hätten keine Zeit gehabt sich zu verschantzen, und die Vortheile von dem Terrain würden auf beeden Seiten bey nahe gleich gewesen seyn. Allein, da man an diesen einen oder andern Zwischen-Raum hinkam, muste man, die Engeländer, welche waren foutragiren ausgegangen, und welche nicht eher als den Abend wieder kamen, zu erwarten, still halten. Das Treffen wurde also auf den andern Tag verschoben, und die zween comandirende Generale giengen, nachdem sie das Wort auf die Nacht gegeben hatten, von einander. Der Mylord begab sich von da zu seinem rechtẽ Flügel, u. der Durchl. Printz zu seinem Lincken, auf wel-

chen der Feind schon zu Canoniren anfieng. Man antwortete ihm auf gleiche Art, und dieses währete lang in die Nacht hinein.

Den zehenden zu frühe gieng das Canoniren wieder an, allein man traff noch nicht, weil die beeden comandirenden Generale sich vorgenommen hatten, zwanzig Bataillonen, welche von Tournay kamen, zu erwarten. Auf die Nachricht von einem Uberläuffer, welcher versicherte, daß die Feinde ihre Infanterie von St. Guilain zurück gezogen, und daß sie nichts als wenige, oder gar keine Leute allda gelassen hätten, erhielte der General Lieutenant Dedum die Ordre, diesen Posten anzugreiffen. Man hatte diesen nöthig, daß man sich, im Fall die Schlacht unglücklich abgehen sollte, einer Retirade, gegen Ath hin, versichern könnte. *Dedum* führte zwey tausend Mann und 4. Canonen hin, allein diese waren kaum in dem Stand, daß man sie abfeuren konnte, so schlugen die von darinnen die Chamade. Es fanden sich allda zwey hundert Mann, welche zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden.

Unter

Unterdessen verschantzten sich die Feinde mit aller Macht, und bey einem jeden Darzwischen-Raum, wo nur einer war. Sie rissen Bäume um, und wurffen Erde auf. Es wurde nichts von ihnen vergessen, was zu ihrer Beschützung etwas beytragen kunte. Auf Seiten der Alliirten machte man die Anstalten zur Schlacht, unter andern diese, den Angriff des lincken Flügels betreffend.

Die Anordnungen, welche den Angriff des lincken Flügels betraffen, und den zehenden September gemacht wurden.

Die gantze Holländische Infanterie, sammt derjenigen, welche noch von der Belagerung kommt, soll zu diesem Angriff bestimmt seyn, und die Attaque soll auf folgende Art geschehen.

Der Angriff an dem Ende des

 Hol-

Holtzes soll durch so viel Bataillonen, als das Terrain wird leiden können, geschehen, sie sollen in drey oder vier Linien gestellt seyn. Die Generale sollen Sorge tragen, daß die Linien nicht zu nahe an einander stehen, und daß so viel Zwischen-Raum, als eine Bataillon zum durch-passiren, die Attaque wieder zu erneuern oder zu unterstützen, gebrauchet, da sey.

An dem lincken Flügel in der Flanc, soll man 5. oder 6. Bataillonen, die Granadirer, welche rechtwärts die feindliche Flanc bedecken, anzugreiffen, marschiren lassen.

Man glaubt, daß der Angriff zur rechten Seite des Weges, woselbst das Regiment von Jutland diese Nacht postirt war, wegen der Gräben und dem Zaun, welche daselbst

selbst sind, sehr schwehr fallen werde. Also soll man allda nur zwo oder drey Bataillonen, welche sich tapffer in der Gegenwehr halten sollen, stehen lassen, und sich des Restes zum Angriff der Front bedienen.

Zur Rechten des Regiments von Jutland, woselbst das Terrain mehr offen ist, wird man eine Attaque von sechs oder acht Bataillonen, denen Feinden ferner etwas zu thun zu geben, und zu verhindern, daß sie nicht den Angriff bey dem Holtz verstärcken können, formiren müssen.

Die grossen Stücke von der Artillerie sollen an Oerter, da man die Retranchementer der Feinde am bequemsten zu Grund schiessen kan, gepflantzet werden.

Die kleinen Stücke sollen mit denen Brigaden marschiren, und man soll sich derselben nach der Lage des Holtzes bedienen.

Wann die Infanterie das feindliche Fuß-Volck aus dem Holtz und aus den Zäunen wird gejagt haben, so soll sie nicht in die Ebene hinein rücken, sondern sich zwischen die letzten Zäune oder Gräben postiren, und die Generale sollen sorgen, daß Oeffnung, wodurch die Reuterey in die Ebene, sich in Ordnung zu stellen, und das Fuß-Volck in besagter Ebene zu bedecken, kommen könnte, gemacht werden.

Die Generale sollen vertheilt seyn, und ein jeder soll seinen Posten zur Attaque in der ersten, andern, dritten und vierdten Linie nehmen.

Hinter der Infanterie sollen ein und zwantzig Esquadronen in zwo Li-

Linien, die Infanterie, wann sie in gesagte Ebene kommen sollte, zu bedecken, marschiren.

Der Rest von der Reuterey soll dergestalt postirt seyn, daß sie gegen die Rechte oder Lincke, nachdem es nöthig seyn wird, denen vordersten Esquadronen zu folgen, und das Fuß-Volck in der Ebene zu unterstützen, marschiren könne.

Ich weiß nicht, was es hinderte, daß man dieser Anordnung nicht nachlebte. Die Trouppen, welche man von Tournay erwartete, kamen nicht biß an den Ort hin, wo der Angriff geschahe. Man behielte sie bey dem rechten Flügel des Hertzogs von Marleborough, welcher den Mittel-Punct von der gantzen Armee ausmachte, und mithin war diese Attaque in 30. Bataillonen, an statt der 50. welche man dazu bestimmt hatte, verwandelt.

Mit dem Anbruch des Tages, fieng man an denen Batterien zu arbeiten an.

Man machte deren eine von 28. Canonen bey dem lincken Flügel; eine andere von

von 40. Stücken in der Mitte, und der Rest von der Artillerie wurde unter den rechten Flügel vertheilt. Ein sehr dicker Nebel, welcher biß gegen halbweg achte hin währete, kam denen, welche daran arbeiteten, wohl zu statten.

Da sich um acht Uhr der *Nebel* verlohr, gab das Geschütz der *Alliirten* durch ein allgemeines Abfeuren das Zeichen zur Schlacht. Die Feinde antworteten mit Nachdruck. Ich will sagen wie sie postirt waren.

Ihr rechter Flügel stund dicht mit der einen Seite an dem Holtz von Lasniere, und mit der andern an dem Holtz von Jan*lart*. Er nahm den Zwischen-Raum von diesen beeden Höltzern ein, und zugleich hatte der äusserste Theil von dem Letztern vor *sich* sehr dichte Zäune, sehr tieffe Gräben, und wohl drey durch Kunst gemachte Verschantzungen, eine hinter der andern. Dieses war der so wohl befestigte Flügel, mit welchem die Holländische Infanterie zu thun hatte.

Das Centrum füllte die grosse Oeffnung zwischen dem Holtz von Janlart, und den von Sart aus. Es machte eine Krümme

ne inwendig hinein, davon die äussersten Theile die Tieffe beschützten. Ausser diesen streckte ein kleines Dorff, welches in der Mitte lag und mit Canonen und Fuß-Volck versehen war, den Kopff gleichsam empor, und bedeckte diese Tieffe, sonsten war es mit einer Linie verschantzt, welche sich von einem Holtz zu dem andern erstreckte. Dieses war alles zusammen gerechnet, ein Höllen-Rachen, ein Abgrund vom Feuer, Schwefel und Salpeter; Es schiene nicht, daß man sich dahin ohne Lebens-Gefahr machen dürffte.

Was den lincken Flügel anlangt, so war derselbe theils in dem Holtz von Sart, theils zu hinderst auf der Fläche postirt; und jenseit des Holtzes, welches die Ebene von Natur bedeckte, hatten die Feinde grosse Hauffen und Dämme von aufgeworffener Erde und Faschinen mit Geschütze gemacht. Sie wusten sich auch in denen Linien von ihrem Centro verschiedener Oeffnungen, ihre Reuterey, im Fall sie im Treffen die Oberhand erhalten würden, hinaus rücken zu lassen, wol zu bedienen, und sie hatten ihre Artillerie auf die vortheilhafftigsten Höhen postirt. Die

Feinde

Feinde hatten im übrigen weder Bagage noch Gezelten in ihrem Lager; Mit einem Wort / nichts, welches sie verhindern konte. Man kan dem Marschall von Villars den Ruhm, daß Er seine Anstalten gemacht und sich seiner Vortheile mit so viel Geschicklichkeit, als ein General jemals thun kan, gebraucht habe, nicht absprechen. Er überließ dem Marschall von Boufleurs, welcher älter war dann Er, den rechten Flügel, Ehren halber, allein in dem Haupt-Commando wechselte Er nicht völlig mit Ihme ab.

Das Treffen gieng um 8. Uhr des Morgens durch die Armee des Printzens Eugenii, welche den gantzen rechten Flügel ausmachte, an. Sie thaten mit vieler Ordnung und Hertzhafftigkeit den Angriff, und die viertzig Canonen, welche gerade gegen dem Centro über postirt waren, secundirten sie durch ihr beständiges Abfeuren auf die Flanc der Feinde. Weil man ein Holtz, davon der Zugang verbauet und verschantzt war, forciren muste, so währete das Fechten hier lange, und war sehr zweiffelhafftig. Die Alliirten wurden mehr als einmal zurück getrieben, allein nachdem

nachdem ihnen die Gegenwart Seiner Hochfürstl. Durchläuchtigkeit neuen Muth gab, bemächtigten sie sich des Terrains bald wieder, welches sie verlohren hatten, und trieben die Feinde weit von dannen. Der Printz commandirte diese gantze Attaque mit einer Klugheit und Resolution, dergleichen niemand, so zu reden, auf der Welt, als Er, hat, er mag so geschickt seyn, als er will. Er sahe alles, wo es fehlte, und schaffte überall Hülffe. Eine Bataillon war nicht so bald zurück getrieben, da eine andere an ihrer Stelle war, so lange, biß sich diese recolligirte, vom neuen zum Angriff wieder zurück zu kommen. Das Treffen war auf solche Weise bey zwo Stunden ungewiß, und weil der Printz sich dabey viel in Gefahr gab, wurde Er von einer Musqueten-Kugel hinter dem Ohr gestreifft. Man bate Ihn, Er möchte erlauben, daß man ihm verbände, allein Er antwortete, daß dieses wol auf den Abend geschehen könne. Zu gleicher Zeit sporte Er sein Pferd gegen einen Ort zu, woselbst Seine Gegenwart nothwendig war, an, und fuhr fort

Seine Ordre mit so viel Gelassenheit zu geben, als wann Ihme nichts geschehen wäre. Endlich, wie zwo Stunden für-bey waren, sahen sich die Alliirten von dem Holtze so weit hinein Meister, daß sie die Verschantzungen des Centri, von hinten zu, sehen konten.

Der Angriff des lincken Flügels gieng nicht ehe, als eine halbe Stunde nach der Attaque des rechten Flügels, an, allein er daurete viel länger, und kostete mehr Blut. Zwey Dinge trugen hiezu etwas bey; Die Abwesenheit der zwantzig Bataillonen von Tournay, welche Ihn verstärcken solten, und doch nicht kamen, und die ausserordentliche Stärcke des Postens. Eine Stärcke, welche alles das, so man davon sagen kan, übertrifft, und welche vor dem Angriff so wenig bekannt war, daß man, nachdem die Schlacht zu Ende gieng, die natürlichen und durch die Kunst gemachten Retranchementer, welche man überstiegen hatte, nicht ohne Erstaunen ansehen konte. Das Fechten währete sechs gantze Stunden. Die Zäune und Hecken hielten die großmüthigen Troupen, welche man hiezu brauchte, nicht einen

ugenblick auf. Das erstere Retranchement wurde nach einem sehr hitzigen Treffen überstiegen, und ob man gleich sollte Ursache gehabt haben, zu stutzen, daß man hinter diesem noch ein anderes antraff, so unterließ man doch nicht auch dieses zu forciren. Niemahls haben die Holländischen Trouppen mehr Merckmahle von ihrem unerschrockenen Muth, und von ihrer Standhafftigkeit, als bey dieser Gelegenheit, sehen lassen. Dreyssig Bataillonen, welche von zwölff oder funffzehen zum höchsten, entweder Preussischen, oder Hannoverischen, oder Hessischen, unterstützt wurden, fochten hier gegen siebenzig. Die gemeinsten Soldaten verhielten sich hier wie Officirer. Man sahe deren sehr viele, welche, nachdem sie blessirt waren, und sich in dem Lager hatten verbinden lassen, auf ihren Posten wieder zurück kamen, und biß zu Ende fochten.

Diese dreyssig Bataillonen, wurden von dem Erb-Stadthalter der Provintz Friesland, und General über die Infanterie der Herren Staaten, dem Printzen Frison von Nassau angeführt und commandirt. Es war ein Printz von einer

ausserordentlichen Tapfferkeit, welcher grosse Gedancken von seinem Glück hatte, und welcher sich hierzu einen Weg durch die Waffen bahnen wollte. In der Absicht war nichts Gefährliches, worein Er sich nicht wagte. In diesem Treffen wurden zwey Pferde unter Ihm niedergeschossen. Einer von seinen Adjutanten und einer von seinen Edelleuten kamen an seiner Seiten um das Leben. Zween oder drey andere von seinen Bedienten hatten eben das Unglück. Die Trouppen von seiner Attaque kamen, weil sie Ihme nachfolgten, biß an das dritte Retranchement hin. Allein, weil sie nicht unterstützet, und hingegen die Feinde alle Augenblick durch neue Bataillonen, welche sie aus ihrem Centro nahmen / verstärcket wurden, so kunten sie dieses nicht übersteigen. Sie wurden auch biß an ihr eigenes Terrain mit dem Verlust von neun Fahnen, welche sie erbeutet hatten, und von sechsen deren ihrigen zurücke getrieben.

Einige Engeländer wolten nach der Schlacht den Printzen Frison für einen verwegenen Herren, welcher durch sein unbesonnenes Wesen beynahe alles verdorben

n hätte, und welchen man folglich nicht
icht einen Danck zu geben hätte, ausge-
en. Er beschwehrte sich sehr darüber,
aß man, wider die Anstalten des vorher-
ehenden Tages, anderswo die zwantzig
ataillonen von Tournay, welche für sei-
en lincken Flügel bestimmt waren, aufge-
lten hätte, und Er glaubte, daß dieses
us einer Eifersucht der Nation, welche
h über ihn moquirte, geschehen wäre.
Die Engeländer behaupteten, ohne sich
ey diesem aufzuhalten, beständig, daß Er
ar zu weit, und ohne Ordre, angerückt
). Er berufft sich auf die Einwilligung
s Grafens von Tilly, welcher comman-
render General von denen Holländischen
rouppen war, allein dieser kam hierinn
cht mit ihm überein. Die Wahrheit
, daß der Printz von Nassau oder von
ranien, dann so ließ Er sich auch nen-
n, keine Lust hatte über die Retranche-
enter hin- und her zuziehen, indessen, da
e Haupt-Action an einem andern Ort
schahe; Er wuste auch nicht wie schwehr
r Posten, welchen Er vor sich hatte,
übersteigen wäre, und Er glaubte, daß
an ihme wol, wann die Sache würde

 ange-

angefangen seyn, den nöthigen Secours, ihn zu unterstützen, schicken müste. Er bekam auch einigen in der That, allein bey weitem nicht so viel als Er vermuthet hatte.

Unterdessen ließ Er den Muth im geringsten nicht sincken. So bald seine Trouppen wieder zu Athem gekommen waren, stellte Er sich, mit einer Fahne in der Hand, an ihre Spitze, und führte sie an, daß sie von neuem gegen eben diese Verschantzungen, welche sie schon eingenommen und wieder verlohren hatten, den Angriff thun sollten. Sie hatten eben die Künheit und eben das Glück als das erstemal. Sie bekamen die beeden ersten wieder ein, allein die dritte blieb immer noch zurücke, und es war zu befürchten, sie möchten nochmals heraus getrieben werden. Zu allem Glück waren die Feinde selbsten bey ihrem Centro völlig zurücke getrieben und geschwächt worden.

Ich habe gesagt, daß der rechte Flügel der Alliirten sich zum Meister von dem Holtze von Sart gemacht hatte, und daß man von da aus die Retranchements, welche die Mitte der Feinde bedeckten, von

von hinten zu sehen konte. Nun muß ich hinzu setzen, daß, da sie sich an denen beyden Flügeln sehr gedrungen sahen, sie nach und nach ihre gantze Infanterie dahin marschiren liessen, wodurch das Centrum sehr entblösst wurde. Dieses machte der Reuterey Weg, dadurch zu dringen, und sich daselbst mit der Feindlichen in ein hitziges Gefechte einzulassen.

Der Erb-Printz von Hessen-Cassel und der Printz von Auvergne giengen zu erst hinein. Jener auf Seiten des Holtzes von Jansart, und dieser auf Seite des Holtzes von Sart. Zwantzig Bataillonen giengen voran, und stellten sich ein wenig an die Verschantzungen hin. Der Printz von Auvergne fande daselbst die gantze Feindliche Cavallerie in einem von denen Thälern in eine Schlacht-Ordnung gestellt. Eine erste Linie, welche meistentheils aus Leuten vom Königlichen Hause bestunde, setzte sich in Bewegung ihn zu empfangen, allein dieser Printz kam ihr, mit zehen oder zwölff in aller Geschwindigkeit zusammen gebrachten Esquadronen zuvor, und machte, daß sie mehr dann zweyhundert Schritte zurück weichen

chen muste. Unterdessen passirte der Rest von seinen Esquadronen, mit Beyhülffe der zwantzig Bataillonen, welche das Retranchement besetzt hatten. Man muß gestehen, daß diese Infanterie, ohne zu schlagen, sehr viel Dienste that, dann die Feindliche Reuterey, welche war zurück getrieben worden, kam wieder zum chargiren, und trieb die Esquadronen der Alliirten wieder unter das Feuer dieser zwantzig Bataillonen zurücke. Nachdem sich der Printz von Auvergne daselbst wieder gesetzt hatte, führte Er sie noch einmal gegen den Feind an, und trieb ihn eben so weit, als das erste mal. Dieser abwechslende Vortheil und Verlust fieng sich sechsmal wieder an, da dann der Printz von Auvergne allezeit seine Leute, so bald als sie zurück gekommen waren, in das Treffen wieder hinein führte. Dieses waren eben die dreyssig Esquadronen, welche ihme der Hertzog von Marleborough den 9ten zu Frühe gegeben hatte.

Der Erb-Printz von Hessen, welcher ohngefehr eben so viel hatte, wolte sich nicht mit der Feindlichen Cavallerie aufhalten. Er wandte sich, ohne vieles Bedencken,

dencken, auf den lincken Flügel zu, und ieß der Infanterie, welche mit dem Prinzen von Nassau stritte, in den Rücken fallen, da Er sie dann zu weichen, und sich nahe bey dem Holtz von Lasniere zusammen zu ziehen, nöthigte. Dieses war der Streich, der der Sache den Ausschlag gab. Der Printz von Nassau, welcher sechs Stunden lang / den unbeständigsten Scharmützel von der Welt ausgestanden hatte, fande sich auf einmahl in dem Stande, denselbigen mit Vortheil fortzusetzen. In Ansehen der Diversion des Printzen von Hessen, bekamen seine Bataillonen neue Kräffte. Sie überstiegen das dritte und letzte Retranchement, und trieben alles, was vor ihnen war, zurücke.

Hierauf zeigte sich der Sieg völlig. Die Feinde gedachten auf nichts mehrers, als wie sie ihre Artillerie salviren, und sich mit Ehren zurücke ziehen möchten. Ihre Reuterey stunde den Scharmützel noch eine gute halbe Stunde, aber mit Schaden, aus. Es waren es die Esquadronen des Printzens von Auvergne alleine nicht mehr, mit welcher sie zu thun

hatte; Bulau war mit denen Seinigen, welche Er von dem rechten Flügel des Mylords genommen hatte, in die Ebene eingerückt. Der Graf von Felz hatte eine starcke Anzahl von Kayserlichen Esquadronen dahin gebracht, und die beeden comandirenden Generale waren in hoher Person dabey. Dieses Fechten der Reuterey schlug also gantz zum Vortheil der Alliirten aus; allein, weil die Feinde dieses zu keinem andern Ende unterhielten, als damit sie ihre Infanterie wieder zusammen bringen und ihre Zurückziehung bedecken möchten, so hatten sie nicht Ursache darüber mißvergnügt zu seyn, dann sie erhielten, in Ansehen dessen, das, was sie verlangten. Ihre Retirade geschahe in guter Ordnung. Man verfolgte sie unterdessen biß nach Bavai, einer kleinen Stadt zwischen Quesnoy, und dem Ort, wo die Bataille gelieffert wurde, ungefehr auf halben Weg. Die Feinde hatten dahin einen Theil von ihren Blessirten während der Zeit des Treffens, sie verbinden zu lassen, gebracht, allein der Verlust des Treffens und die Nachsetzung der Uberwindere nöthigte sie, sie zu verlassen, und

den

n 15ten wurde darüber eine Conferenz
en zu Bavai zwischen dem General-Lieu-
nant Cadogan und dem Ritter von Lu-
nbourg gehalten. Man lifferte ihnen
re Verwundeten unter der Bedingung
us, daß diejenigen, welche geheilt wer-
en könnten, für Kriegs-Gefangene ge-
chnet, und als solche bey der ersten Gele-
enheit ausgewechselt werden solten.

Dieser Vertrag machte, daß die An-
ahl der Gefangenen auf funffzehen hun-
ert, worunter sich dreyhundert Offi-
ierer befanden, hinauf lieff. Ohne die-
n würde er nicht so groß gewesen seyn.
Man nahm ihnen vierzehn Canonen und
egen fünff und zwantzig Fahnen oder
Standarten, unter andern die Cornette
lanche, welche die vornehmste Standar-
e bey der Cavallerie legere von Franck-
eich ist. Ihre starcke Verschantzungen,
und die gute Ordnung, in welcher sie sich
zurücke zogen, waren Ursache, daß man
derselbigen nicht mehr bekam.

Auf solche Weise nahm diese Schlacht,
welche wegen der Anzahl der Fechtenden,
wegen der fast unerhörten Hartnäckigkeit
sowol bey dem Angriff, als auch bey der
Gegen-

Gegenwehr, und wegen des vielen Bluts, das in derselben ist vergossen worden, so merckwürdig ist, ihr Ende.

Es ist, so viel ich weiß, von hundert Jahren dergleichen nicht gesehen worden. Die Treffen bey Hœchstædt und Turin waren groß, wichtig, und von *einem* bewunderns würdigen Ausgang. *Allein* diese war viel blutiger. Sie kostete allein mehr Blut, als diese beeden zusammen.

Die Alliirten brachten die Nacht auf der Wahl-Statt zu, und wusten noch nicht genau, wie weit sich ihr Sieg erstreckte, oder was er ihnen gekostet hatte. Dieses wurde ihnen nicht ehe, *als* nach Verfliessung einiger Tage genugsam bekannt. Es brauchte Zeit, dieses ungeheure Terrain, welches völlig mit todten Cörpern, mit Waffen, und mit Beute *bedeckt* ware; Diese Höltzere, diese Barricaden, und diese Retranchementer, welche, bey denen, die sie ohne alle Gefahr ansehen konten, noch eine Art von einem Schrecken erweckten, durchzugehen.

Da man den Schaden, welchen man dabey gelitten hatte, untersuchte, fand man, daß er sich bey der Infanterie des

Prin-

Printzens Eugenii auf tausend neunzehenhundert und vier und achtzig Todte, und drey tausend vierhundert und ein und dreyssig Blessirte, und bey der Armee des Hertzogs von Marleborough auf drey tausend fünff hundert und drey und sechtzig Todte, und neun tausend sieben hundert fünff und siebentzig Blessirte, belieff. Der Verlust von der Cavallerie war nicht grösser, als ohngefehr zwey tausend Mann Todte und Blessirte, welches zusammen zwantzig tausend und drey hundert Mann ausmacht. Dieses war viel für einen Sieg, bey welchen man den Vortheil nicht erhielte, den Feind völlig zu schlagen, und davon aller Nutze auf die Wegnehmung eines einigen Platzes hinaus lieff.

Die Kayserlichen und die Engeländer stunden nicht viel dabey aus. Ihre Reuterey kam glücklich davon, und bey ihrer Infanterie fanden sich, wann man alles zusammen rechnet, von einer Bataillon nicht mehr als dreyssig Todte und sechtzig Blessirte. Allein mit denen Holländischen National-Trouppen verhielt sich die Sache nicht so. Sie nahmen die Last gantz über sich, und bezahlten den Sieg mit ihrem

ihrem Blut. Von zwantzig tausend Todten und Blessirten in dem Treffen, kamen fast eilff tausend auf ihre Rechnung. Unterdessen machten sie nicht den vierdten Theil von der Armee aus. Die zweyte und die dritte Bataillon der Holländischen Garden, welche mehr dann zwölff hundert Mann ausmachten, waren auf weniger dann fünffhundert reducirt, und von den zehen Capitainen, welche darunter waren, blieben achte todt. Die Compagnie der Cadets war dermassen übel zugerichtet, daß von denenselbigen nicht mehr als drey gesund zurück kamen. Die Regimenter von Heukelum, von Yvoi, von Sudland, von Berkoffer, von Palland, von Nassau-Wudenburg, und von Sturler, wie auch die Holländischen Regimenter Schotten von Tullebardine, von Hebbran, und von Schwinton, davon die Obristen um das Leben kamen, stunden ein gleiches aus. Die Holländer büssten auch die General-Lieutenante den Baron Spar, den Grafen von Oxenstirn, und Weck, Die Preussen den General-Lieutenant Tettau, und die Engeländer den Brigadirer Lalo dabey ein.

Der Verlust der Feinde an Mannschafft war nicht geringer als der Alliirten ihrer. Sie hatten fünff todte Generale; den Marquis von Chemeraut, den Baron Ballavicini, den Grafen von Bevil, den Ritter von Croi, und noch einen andern. Der Marschall von Villars wurde hier sehr starck an das Knie, der Hertzog von Guiche und Monsieur von Tournemire an das Bein, Monsr. von Albergotti an dem Schenckel verwundet, und Monsr. von Covrillon muste seinen Schenckel gar wegnehmen lassen. Der Graf von Angenes, der Hertzog von St. Aignan, der Marquis von Zell und der Marquis von Gondrin waren auch blessirt. Die Liste der andern geringern Officirer enthielte drey hundert und zwantzig Todte, und acht hundert sieben und dreyssig Blessirte. Die von denen gemeinen Soldaten bekam man nicht zu sehen. Uberhaupt glaubte man, daß der Verlust der Feinde auf achtzehen oder zwantzig tausend Mann stieg, welches beynahe auf eine gleiche Summa hinaus lieff. Ich habe particulier-Brieffe von der Armee gesehen, welche eine Rechnung von sieben tausend Todten und zehen tausend Verwun-

wundeten machten. Allein die öffentlichen Nachrichten reden gantz anders davon. Die von Paris gestunde nicht mehr als acht tausend Mann Todt- und Blessirte, und giebt derselben fünff und zwantzig tausend bey denen Alliirten an. Die Schreiben der Marschalle von Villars und von Boufleurs, welche gedruckt wurden, mercken fast eine Proportion an, ohne eine Zahl zu bemercken. Der eine schätzte den Schaden der Alliirten auf drey Mann gegen einen, und der andere auf 2. Drittel mehr, dann bey denen Frantzosen, sowol von Officirern als Gemeinen.

Diese Brieffe waren sonsten sehr merckwürdig. Man merckte daraus ein unter ihnen beeden gemeines Vorhaben, welches darinnen bestunde, daß sie dem König diese unglückliche Zeitung angenehm zu machen suchten, indem sie Ihn bereden wollten, daß Er wol so viel bey dieser Schlacht gewonnen, als verlohren, und das Seine Waffen hier einen Ruhm wieder gefunden hätten, welcher, denen Folgen nach Ihme wol so viel als einen Sieg eintragen

wür-

würde. Sire! sagte der Marschal von Boufleurs, Ich kan Sie mit Warheit versichern, daß diese Ehre dasjenige, was ich Ihro Majestät davon gemeldet habe, und auch, was ich Ihnen davon melden könnte, weit übersteige. Sie werden es selbst aus denen Relationen der Feinde abnehmen, welche die Künheit, die Tapfferkeit, die Standhafftigkeit, und die Hartnäckigkeit der Trouppen von Ihro Majestät nicht genugsam erheben und herausstreichen können. . . . . Das beständige Unglück, welches die Waffen von Ihro Majestät einige Jahre her betroffen, hatte die Frantzösische Nation dergestalt erniedrieget, daß man sich fast nicht mehr für einem Frantzosen auszugeben getrauet. Ich unterstehe mich Ihro Majestät zu versichern, daß der

Frantzösische Nahme niemahls in grösserer Hochachtung gestanden, und vieleicht mehr sey gefürchtet worden, als vorjetzo .... Printz Eugenius und Mylord Marleborough. . . . reden mit Verwunderung von der Schönheit unserer Zurückziehung; von ihrer guten Anordnung, und der Gravität, mit welcher sie geschehen. Sie sagen, daß sie in dieser Action die alten Frantzosen hätten kennen lernen, und daß sie sehen, daß es an nichts liege, als daß man sie wol anführe, und in eine gute Ordnung bringe. . . . Ich habe das Verzeichniß der Todten und Blessirten von unserer Seite nicht haben können. Ich weiß nur, daß es sehr starck ist. . . . Allein dieses ist ein Blut, welches mit sehr gro[ssem] Vortheile vergossen wurde, und [da]ß dieses für einen grossen

Sieg

Sieg rechnen, daß man die Ehre von der Nation wieder erworben, und in seinen alten Stand gesetzt habe.

Der Marschall von Villars schrieb eben dieses mit andern Worten. Sie waren in allen diesen Puncten einig. Sie redeten auch von einander mit vielen Lob-Sprüchen. Allein an statt des Lobs, das sie andern gaben, sahe man wohl, daß zwischen ihnen ein sehr grosses Mißverständnüß wäre, und daß sie sehr unterschiedlich von denen Meriten bey dem Treffen redeten. Boufleurs machte daraus etwas Grosses, daß Er sich so zur rechten Zeit und in so guter Ordnung zurückgezogen hätte. Er glaubte, Er habe dadurch die Armee von einer völligen Niederlage befreyet. Und weil der Verlust dreyer Menschen gegen einen von Seiten der Alliirten nicht zulänglich war, diese Wahrheit ausser allen zweiffel zu setzen, so legte Er ihnen einen Vorzug in Ansehen der Anzahl bey, welchem man unmöglich hätte wider stehen können. Sie hatten,

sagte Er, in diesem Treffen hundert und zwey und sechtzig Bataillonen, dreyhundert Esquadronen, und hundert und zwantzig Canonen, so, daß sie um viertzig Canonen und zwey und viertzig Bataillonen stärcker waren. Nach der Zeit hielte Er Mons für so gut als verlohren, und dachte nicht daran, daß Er die Alliirten in der Belagerung beunruhigen wolte. Er machte sich nur diese Rechnung, daß sie mit der Belagerung noch biß zu Ende des Monats umgehen könten, und daß sie nach dieser Eroberung sich nicht würden traumen lassen, das geringste weiter zu unternehmen.

So redete der Marschal von Villars nicht. Er gedachte nichts von dem vorgegebenen Vorzug der Alliirten zu Anfang des Treffens. Er sagte nur, daß die Alliirten in demselben zwey Drittel mehr als die Frantzosen, sowohl an Offici-

ficirern als Gemeinen verlohren hätten, daß Er gesehen habe, wie sich der Sieg einige Stunden lang auf die Seite der Frantzösischen Armee gewendet hätte, daß Er sich denselben volkommen versprechen konte, daß aber der HERR der Schlachten einen andern Ausschlag davon gegeben habe. Die Uhrsache, welche Er gab, war diese, daß er wäre verwundet worden, und daß Ihn die wichtigkeit seiner Wunde, sich zu retiriren, gezwungen habe. Es schiene als wann Er die Retirade des Marschals von Boufleurs nur mittelmässig gut hiesse. Der Angrieff, welchem Er wiche, war nach seinem Urtheile nichts als eine letzte Bemühung von Leuten, welche an dem sind, daß sie mit dem Tode ringen wollen, und welche unter den lincken Flügel eine Art von einem Lärmen, der diesen in

Furcht gesetzt, gebracht hätte; Allein Er urtheilte, daß dieser General einen viel stärckern und grössern Lärmen fürchte. Ubrigens sahe Er den Anschlag der Alliirten auf Mons als ein verwegenes Unternehmen *an*, es sey nun, daß sie ihre Hertz*hafftigkeit* zeigen wollen, oder, daß sie glaube*n*, die Frantzösische Armee hätte, was sie von denen bravesten Leuten hatte, verlohren. Sie betrügen sich, *fuhr* Er fort, Eure Armee Sire! *ist* viel kühner und viel verwegener, *als* sie vor der Schlacht gewesen ist. Sie begehret nichts, als auf das neue auf den Feind loß zu gehen, und *weil ich* hoffe, bald *in* dem Stande *wieder* zu seyn, daß ich zu Pferd steigen kan, so wil ich, woferne mir Ihro Majestät Ordre geben werden, trachten, meinem König zuzeigen, daß die Menge von dem Blut, welches die Feinde vergossen haben, unzehliche

Funcken

Funcken, welche unsere Soldaten zu einem zweyten Treffen anfeuren können, von sich gebe.

Villars wiech von seiner Meinung nicht ab. Er schrieb beständig, daß man Mons entsetzen müsste, und erbothe sich dieses zu thun. Der Marschall von Boufleurs gab nicht mehr und nicht weniger nach. Weil Er überzeugt war, daß die Frantzösische Armee nicht in dem Stand wäre, eine zweyte Schlacht zu wagen, so wiedersetzte Er sich in dieser Sache mit aller Macht, und stelte die Folgen für.

Da der Hof hierüber stutzte, und nicht wuste, wem Er glauben solte, schickte man den Hertzog von Berwick nach Flandern. Seine Nachricht stimmte mit des Marschalls von Boufleurs seiner überein. Also wurde beschlossen nichts zu unternehmen. Der Hertzog von Berwick hatte selbsten den Ort, alwo das Treffen geliefert wurde, angesehen, und nachdem Er die ausserordentliche Verschantzungen, welche ihm daselbst in die Augen fielen, bewunderte,

erklärte Er sich: daß es, wann man in diesen Posten wäre geschlagen worden, verwegen seyn würde, sich auf freyem Felde zu schlagen.

Unterdessen hatten die Feinde einige Trouppen in den Platz geworffen. Dieses war den 19. oder 20ten geschehen, und den Tag darauf wurde er von dreyssig Bataillonen und dreyssig Esquadronen unter dem Printzen von Nassau berennt.

Den 25ten wurden die Lauff-Gräben vor dem Thor von Bertamont und dem von Havré eröffnet.

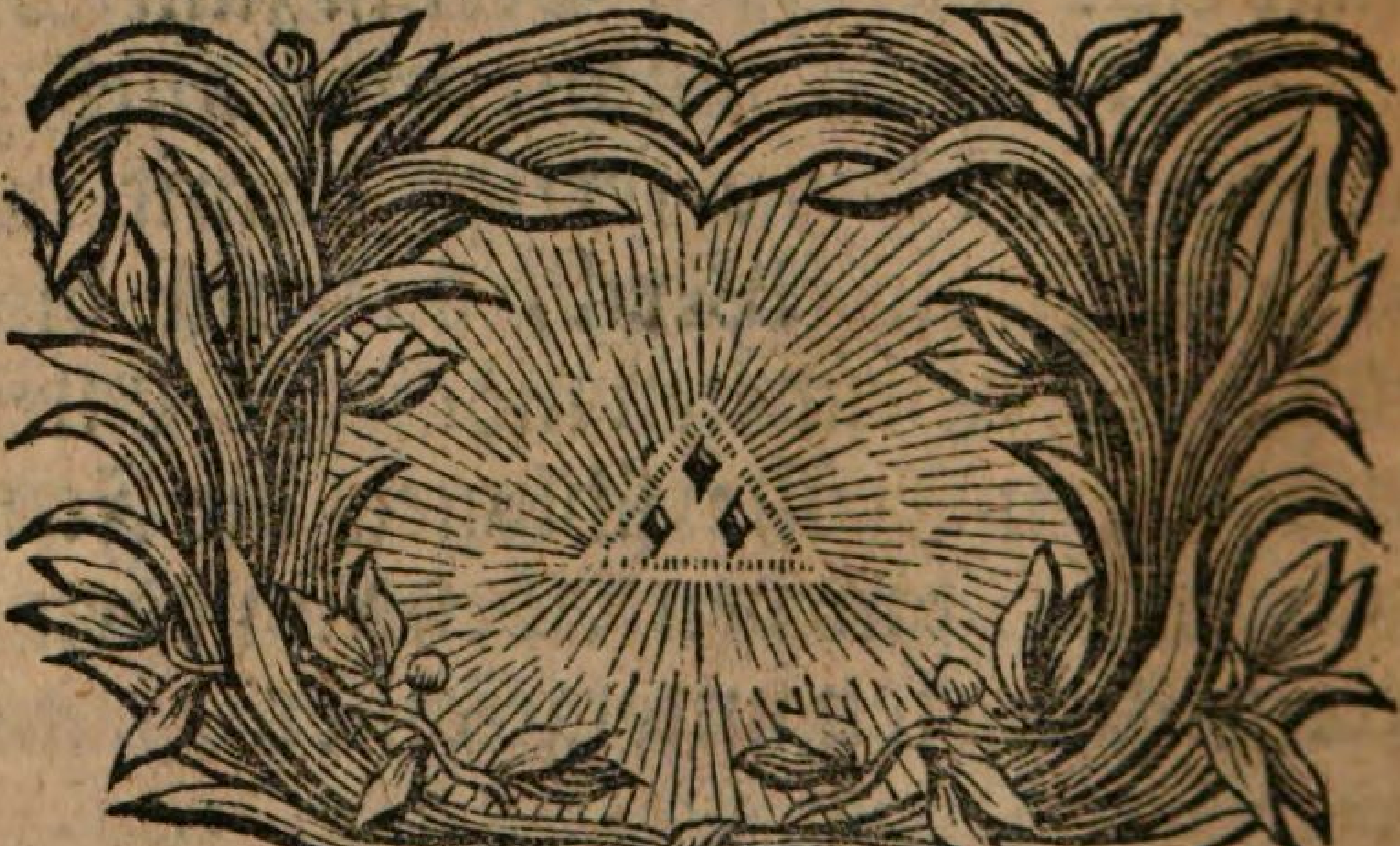
Die Observations-Armee stunde bey Genneppe, allein den 30ten Octobris machte sie eine Bewegung durch Beugries über die Troville biß nach Mourage, und nach Brai, über die Hayne, die Belagerung um so viel desto besser bedecken zu können. Die Feindliche stunde zwischen Qvesnoy und Valencienne hinter einem Bach, welcher daselbst ist. Der Ritter von Luxenbourg streiffte mit zwey tausend Mann um die beeden Lager herum.

Der

Der viele Regen, welcher dazu kam, war denen Belagerern, sonderlich bey der Attaque des Thors von Havré, woselbst das Land niedrig ist, sehr beschwerlich. Die Soldaten stunden daselbst biß an das Knie in dem Wasser. Man unterließ nicht, die Arbeit, mit allem Vortheil, welchen man sich wünschen konte, alda zu continuiren. Den 17ten October stürmte man, in Gegenwart des Printzens Eugenii und des Hertzogs von Marleborough, welche dahin gekommen waren, damit Sie Ordre daselbst ertheilen konnten, das Horn-Werck bey der Attaque von Bertamont, von man machte sich darvon mit gar geringem Verlust zum Meister. Den 19ten machte man alles zur Attaque von Havré fertig, damit man auch das Horn-Werck, das auf dieser Seite war, bestürmen möchte. Allein, den 20ten zu Frühe schlugen die Feinde die Chamade, und den Abend wurden die Accords-Puncten unterzeichnet.

Den 25ten zog die Besatzung mit Gewehr und Bagage aus, und wurde nach Maubeuge und nach Namur begleitet. Sie

beliefe sich ohngefehr auf drey tausend Mann, allein es blieben wol davon tausend in der Stadt, welche lieber unter denen Trouppen der Alliirten Dienste nehmen, als in dem Sold von Franckreich bleiben wolten, woselbst sie, wie sie sagten, weder Bezahlung, noch Brod bekämen. Die Belägerung kostete nicht viel Blut. Die Alliirten hatten nicht mehr als fünffhundert Todte und Verwundete, und die Campagne endigte sich hiemit, dann die Armeen giengen unmittelbar darauf aus einander.



Die

Die Schlacht Bey Peterwaradein.

Die

Schlacht

Bey

Peterwaradein,

So den 5. Augusti, 1716.

gehalten worden.

DJe Ottomannische Pforte hatte die Venetianer wider alle Treu und Glauben, vornehmlich wider den zu Carlowitz 1699. getroffenen Stillstand mit einer gantz überwiegenden Macht feindlich angegriffen. Und weil diese nicht in dem Stande waren, eine gnugsame Gegenwehr zu thun, so waren die Vestungen Coron, Modon, Napoli di Romania, und Napoli di Malvalia dieseni-

jenigen Plätze, welche so viel Blut gekostet, zu erobern, und so viel Geld zu erhalten, gleich als in dem ersten Schrecken über-gangen. Gantz Morea hatte sich dem Türckischen Joch unterworffen, und die Türckische Pforte wurde durch diese geschwinde Eroberung so hoffärtig, daß sie ihre Gedancken schon über den Golffo richtete. Sie hatten die angebotene Vermittelung des Kaysers zu einem Vergleiche hochmüthig verworffen, und wenn sie ja darauf geantwortet, so waren es nur Verzögerungen, welche nichts weniger als den Frieden zum Zwecke hatten.

Der Kayser fand sich, also genöthiget, auf kräfftigere Mittel, als nur blosse Handlungen zu gedencken. Ein so großmüthiger Printz konte Seine Nachbaren und Bunds-Verwandten nicht so unterdrücken lassen, ohne Sie in Schutz zu nehmen. Zu allem Glücke waren die Siegs-gewohnte Völcker, welche gegen Franckreich so gute Dienste gethan, noch auf den Beinen, und brauchte man nicht mehr, als sie wieder zu ergäntzen, und in den Stand zu setzen, daß sie mit Nachdruck fechten konten.

Der

Der Krieg wurde also beschlossen, und
er Durchläuchtigste Printz von Savoyen
ard wiederum zu dem commandirenden
haupt erkläret. Man arbeitete zu glei-
her Zeit an denen Kriegs-Nothwendigkei-
en, und sobald als nur das gelinde Wet-
er die Flüsse öffnete, sahe man die gantze
Donau hinunter eine unendliche Menge
Schiffe und Fahrzeuge mit Krieges-Ge-
hütz und Munition. Es waren schon
ine grosse Menge Völcker in Ungarn,
nd es stiessen deren noch von andern Or-
en darzu. So bald als sie auch angelan-
et waren, musten sie sich an den Ort, wo-
in sie angewiesen, verfügen.

Die Armeen zogen sich also zu Futtak, ei-
em grossen Dorffe, etwas oberhalb Pe-
erwaradein, an der andern Seite der Do-
au gelegen, zusammen. Der Printz kam
en 3ten Julii daselbst an, worauf Er so
leich Seinen Befehl überall ergehen lies-
e, daß die Trouppen marschierten, die Brü-
ken geschlagen, die Posten besetzt, und eine
Menge andere Sachen bewerckstelliget
wurden.

Mit allen dem, so manglte es nicht
iel, daß die Feinde nicht wären vor-
gekom-

gekommen. Ihre Versammlung war zu Belgrad, wo sie sich den gantzen Monath Julii hin zogen. Den 26. und 27ten giengen sie über die Sau, sie lagerten sich zwischen Semblin und Bonosza. Wegen ihrer Zahl konte man nichts Gewisses erfahren. Die Nachrichten, so man davon erhielt, stimmten nicht mit einander überein. Und dieses ist in einem Türcken-Kriege gantz was Gemeines; dann der Unterscheid der Sprache, der Sitten, der Religion und der Kleidung machen, daß man gar schwehrlich in ihrem Lager unerkant fortkommen kan.

Den 1ten Augusti giengen sie nach Salanckement, und den 2ten nach Carlowitz; ihr Absehen war gerichtet, Peterwaradein, wovon Carlowitz nicht weiter als zwo Stunden lieget, wegzunehmen. Man erfuhr durch zwey Gefangene Tartarn, daß sie den Tag darauf auf dem Platze stehen wolten.

Hierüber verlangte der General-Feld-Marschall Graf von Palfy, eine Parthey Völcker, um Kuntschafft einzuholen. Der Printz gab ihm drey tausend Teutsche Pferde und vier hundert Hussaren. Nachdem

dem Er eine Zeitlang fortgerücket, ohne daß ihm was aufgestossen, verfiel Er in einen grossen Hauffen Türckische Reuterey, welcher mehr als zwantzig tausend Mann betrug. Dieses war der Vortrab der Feindlichen Armee. Die Schwührigkeit hierbey wurde desto grösser, da der Platz durch enge Wege und andere Ungleichheiten durchschnitten war, daß man sich also nicht bewegen konte, wie man wolte. Die Sache war gefährlich, dann es schiene, daß man sich nicht zurücke ziehen könte, ohne zu schlagen, und daß man nicht schlagen konte, ohne sich in Gefahr eines unglücklichen Ausgangs zu begeben. Nichts destoweniger hielt man Stand, ohne geschlagen zu werden. Die gantz wunderns-würdige Tapfferkeit der Völcker zoge sie aus diesem gefährlichen Orte. Sie hielten die continuirliche Anfälle der Türcken mit einer solchen Standhafftigkeit aus, daß es allen Glauben übertrifft. Indem die Feinde ansetzten und schossen, so wendete man sich, und setze sich durch ein erspahrtes Feuer gegen ihre Macht in Sicherheit. Man gewann endlich mehr Land, und ob schon dieses nicht ohne Verlust war, so

belieff sich doch dieser in der gantzen Sache nicht mehr als vier hundert Mann. Der Graf von Hauten General-Feld-Marschall-Lieutenant wurde verwundet, und der Graf Siegfried von Bräuner hatte das Unglück gefangen zu werden, und endlich unterzugehen. Er hat etliche Stunden lang mit grosser Tapfferkeit gefochten, und hatte die Trouppen durch seine Worte und durch sein eignes Beyspiel aufgemuntert. Endlich ward ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen, worauf ihn ein Cürassirer mit ungemeiner Großmuth das seinige anboth; Allein Er hatte nicht Zeit, sich darauf zu schwingen, Er ward gefangen, und der Cürassirer umgebracht. Die Türcken mißhandelten diesen General auf das grausamste, sie legten ihn an dem Halß und an den Füssen in Fesseln, und an dem Tage der Schlacht, wie sie sahen, daß es vor sie unglücklich auslauffen würde, so hieben sie ihn in dem Umfange des Zeltes des Groß-Veziers in Stücken.

Wie diese Action des Grafen Palfy den gantzē Tag daurte, so kam er erst des Abends zu Peterwaradein an. Und weil ihm die Türcken stetig im Eisen lagē, so kamen sie zu glei-

gleicher Zeit mit; Doch traueten sie sich nicht, sich allzu nahe zu machen, weil sie die Canonen und etliche ausgesetzte Troup-pen in der Ferne hielten. Die gantze Nacht thaten sie nichts, als daß sie Erde aufwurf-fen, und nach der Arth, wie sie es vorhat-ten, schien es, wie es sich dann auch in der That so befand, daß sie den Ort und die Armee zugleich belagern wolten. Ihre Arbeit bestunde in keinen ordentlichen Lauf-Gräben. Man sahe kein Vorneh-men von einer Contravallations- oder Circumvallations-Linie, es war nichts anders, als daß sie die Erde in die Länge und in die Breite durchschnitten, ein Hauffen tieffe Gräben, welche ohne Kunst und Gleich-heit eingegraben waren, einer hinter dem andern, etliche Schritte oder auch etliche Schuh weit von einander. Der Nutzen, den die Türcken davon haben, bestehet dar-inne, daß sie sich dadurch dem Orte oder den Linien, die sie angreiffen wollen, nä-hern, und sich darinnen gegen die Stücken und Musqueten in Sicherheit setzen. Sie bedienen sich auch deren, damit sie vor dem Lager continuirlich scharmutziren können. Und wann sie keine Schlacht liessern wol-

len, so dient es ihnen an statt einer Umschantzung, welches sehr schwehr zu übersteigen ist. Gemeiniglich öffnen sie die ersten Einschnitte hundert oder hundert und funfftzig Schritt von denen Retranchementen, oder denen Pallisaden. Aber alle Nacht machen sie noch derer mehr voraus, dergestalt, daß sie in kurtzer Zeit starck fortrücken. Auf diesen Einschnitten sind allezeit eine grosse Menge aufgesteckter kleiner Fahnen zu sehen, womit sie ein ziemlich Kriegerisches Ansehen machen.

Ihre Haupt-Armee kam vor Peterwaradein nicht eher als den 3ten Augusti an. Sie marschirten in grosser Unordnung; Völcker und Krieges-Geräthe, Pferde und Wägen, alles durcheinander. Aber dieses verhindert sie nicht, daß sie nicht solten in Schlacht-Ordnung, wann es nöthig ist, rücken können, und noch mit einer fast unglaublichen Geschwindigkeit.

Gegen den Mittag sahe man einen Türcken mit einer weissen Fahne ankommen, den man so fort zu dem Printzen führte. Und es befand sich, daß es ein Mensch war, welcher vor dem Sein Gefangener gewesen. Er hatte einen Brief

von

von dem Groß-Vezier an den Commendanten in Peterwaradein bey sich, dessen Innhalt ohngefehr folgender war:

Befehlhaber in Peterwaradein! übergib dem grossen Sultan den Platz, welchen dein Herr ihm unrechtmässiger Weise vorenthält. Wann du dieses thust, so soll dir erlaubet seyn, frey abzuziehen, dir und deinen Soldaten, und alles, was euch gehöret. Aber wann du dich wehren wilst, so sollt du wissen, daß du kein Quartier haben sollst, und daß ich dich mit deiner gantzen Besatzung will hängen lassen. Man kan selbst urtheilen, was dieser Barbarische Brieff vor Bewegung bey dem Printzen verursachte. Der Türcke aber ward ohne Antwort wieder zurück geschickt.

Indessen setzte der Durchlauchtigste Printz seine gewöhnliche Vorsorge, alles in guten Stand zu bringen, fort. Den andern Tag darauf als den 4ten, ließ Er

einen Kriegs-Rath versammlen. Einige waren der Meynung, man solte wieder über die Donau zurücke gehen, und sich begnügen, eine gute und starcke Guarnison in dem Platz zu lassen, welche man, sagten sie, über die Donau vermittelst der Brücken, und der Schiffe, die man alle Nacht könte übersetzen lassen, täglich verstärcken würde. Sie meinten, daß auf solche Manier der Feind seine gantzen Kräffte gegen Waradein zerstossen solte, und daß er sich endlich würde genöthigt sehen, ohne etwas zu thun, wieder zurücke zu gehen. Die Haupt-Ursache ihrer Meynung bestande darinne, daß der Feind so gar sehr viel stärcker wäre, und daß man eine Bataille, ohne die äuserste Noth, nicht wagen könte. Sie stellten vor, daß die Helffte der Cavallerie nebst sechs Bataillons unter dem Printz Alexander noch zu Futtack wäre; Und daß zu besorgen, man würde angegriffen seyn, ehe man noch diese Trouppen über die Donau zu sich ziehen könte; daß in dem Zustande, worinne man sich befände, der Verlust einer Schlacht die allergefährlichsten Folgerungen nach sich ziehen könte; Daß man gantz Ungarn nicht wol

trauen

trauen könte; und daß deren eine grosse Menge wären, welche nur auf Gelegenheit warteten, einen Aufstand zu machen.

Dieses aber war nicht die Meynung des Printzen, wiewohl Er sich nicht so gleich erklärete. Andere hingegen redeten und widerlegten dieses mit grossem Nachdruck: *Man kan nicht leugnen,* sagten sie, *daß der Ausschlag einer Bataille zu Anfang allezeit ungewiß ist, und man muß gestehen, wenn man diese verliehren sollte, so dörffte es hernach sehr gefährlich aussehen. Alleine, wann diese Uberlegungen gelten solten, sich dem Gefechte zu entziehen, so müste sein Tage keine Schlacht gehalten werden. In dem Zustande, wo wir uns und die Feinde sich befinden, finden wir nichts, welches uns solte bestürtzt machen. Ihre Menge haben wir schon lange zum voraus gewust. Man hat sie nicht zu Wien gefürch-*

tet, und wie könte es uns anstehen, daß wir sie hier fürchteten? Es sind ihrer drey gegen einen. Es will viel sagen. Allein es waren unserer nicht weniger bey Zentha, und wurden nichts destoweniger tapffer geschlagen; Wir können vernünfftiger Weise eben einen solchen glücklichen Ausgang hoffen. Unsere Armee übertrifft doch jene, so bey Zentha das Feld erhielt, an Stärcke und an Schönheit. Sie ist besser versehen, und weniger abgemattet. Eben dieses Haupt, welches uns damahls commandirte, commandirt uns jetzt, und die Siege, die Er hernachmahls befochten, können wohl nicht zulassen, daß wir weniger Vertrauen jetzund auf Ihn setzen. Mit einem Worte; Wir befinden uns auf die Art in einem bessern Stande, als man sich damahls befand. Und was kan man sich mehr wünschen, da wir

himm

hinter uns einen festen Platz haben, welcher mit Geschütz wol versehen, und wovon wir Meister sind: Der Posten, wo wir uns jetzund befinden, ist dergestalt beschaffen, daß auch eine Armee, wann sie schon geschlagen wäre, sich in Sicherheit dabey glauben würde. Die Türcken können uns weder von hinten, noch von der Seite angreiffen. Unser lincker Flügel wird durch einen Morast, und durch steile Höhen bedeckt seyn. Dieses wird sie zwingen, daß sie ihre Fronte eben so enge einziehen müssen, als die unsrige ist. Welches ein grosser Vortheil ist gegen einen Feind, welcher so zahlreich ist, als der, mit welchem wir zu thun haben. Endlich, wann auch unsere Reuterey nicht gantz bey uns ist, so braucht es nicht mehr, als daß wir sie kommen lassen. Dieses wird viel kürtzer, viel leichter und viel rühmlicher

seyn, als wann wir selbst wiederum zurücke über den Fluß gehen.

Man hätte noch eine dritte Meynung ergreiffen können, daß man sich an dem Orte, wo man gestanden, einschneiden / und nur defendiren sollen. Dieses hatte der Graf Caprara mit gutem Vortheil gethan. Er war von den Türcken mit eben der Verwegenheit und eben auf diese Art belägert worden, und hatte zu gleicher Zeit Peterwaradein, Kabila und Titul behauptet, und die Türcken gezwungen, sich schimpflich zurücke zu ziehen, nachdem sie drey Wochen die Lauff-Gräben eröffnet.

Allein der Printz wolte noch etwas mehr thun, nachdem Er sich schon so viel Sieges-Palmen erworben, so war es Ihm unanständig, so wohl sich vor einen Feind, der Ihn aufsuchte, zurücke zu ziehen, ohne zu schlagen, als sich auch neben einer so starcken Armee belägern zu lassen. Es würde dieses die Völcker niedergeschlagen und sie auch ziemlich

mit-

mitgenommen haben. Es war also besser sich des ersten Feuers der Soldaten, die nicht gar lange aus denen Quartieren gerückt, und noch keinen von den Zufällen, die in denen Feldzügen gewöhnlich, ausgestanden, zu Nutze zu machen. Also ward beschlossen, eine Schlacht zu lieffern.

Die Veranstaltungen wurden zu Pappier gebracht, und des Abends allen Befehlshabern ausgetheilet, damit sie wüsten / was sie zu thun hätten. Das Verzeichniß ist lang. Es ist genug zu sagen, daß nichts, was nöthig war, darinnen anzumercken, vergessen worden. Welchem man auch in der Schlacht selbst auf das genaueste nachgekommen.

Die Ordren des Durchläuchtigsten Printzen wegen der Ubersetzung der Trouppen über die Donau hatten mehr Schwürigkeiten. Nicht / daß nicht die, so sie commandirten, und die da commandiret wurden, ihre Schuldigkeit dabey beobachtet, vielmehr wurde alles nach Verlangen eingerichtet. Man hatte auch

zwo

zwo sehr wohl gemachte Schiff-Brücken über die Donau geschlagen. Allein die Türcken liessen weiter oben etliche Schiff-Mühlen hinunter gegen die Brücken an lauffen, welches man nicht verhindern konte. Fünff Schiffe wurden von der ersten Schiff-Brücke und achtzehen von der andern abgerissen. Alleine, es wurde alles durch die Wachsamkeit des General-Feldzeugmeisters Baron von Löffelholtz mit solcher Geschwindigkeit wiederum hergestellet, daß das Vorhaben des folgenden Tages dadurch nicht länger als zwey und eine halbe Stunde verzögert ward.

Man muß hierbey anmercken, daß die Donau an diesem Orte sehr ungleich läufft, und durch diese Krümme wird eine End-Spitze gemacht, welche sich gegen Norden, oder Nord-West erstreckt. Hierauf nun ist Peterwaradein gelegen. Futtack ist an der andern Seite des Flusses, aber etwas höher hinauf. Peterwaradein ist ein ziemlich guter Ort; und es wird überaus feste werden, wann die Wercke, so man angefangen, zu Stande

de

de kommen solten. Unter andern das Horn- und Cronen-Werck. Das Retranchement von Caprara, von welchem oben gedacht worden, defendirt diese Wercke, und kan wieder davon vertheidiget werden. Es sind deren vornemlich zwey, davon das eine gegen das Feld siehet; das andere ist etwas weiter dahinter, und dient das erste zu secundiren und zu unterstützen. Zwey kleinere Retranchementer sind auf der rechten und lincken Seite, und schliessen den Mittel-Platz ein, dergestalt, daß sie ein ablanges Viereck machen.

Vor dem war dieses alles mit guten Brustwehren, breiten und tieffen Gräben, ja selbst mit Redouten befestiget. Jetzunder aber ist kaum noch eine Spur davon vorhanden, die Zeit hat alles ruiniret, doch bleibt seine Lage allezeit vortheilhafftig: Gegen die rechte Seite ist eine sehr steile Abhängung, an dessen Fusse sich eine Land-Strasse findet, welche den Platz zwischen den Gebürgen und der Donau einnimmt. Gegen die lincke ist wiederum eine Abhängung, aber etwas gemähli-

cher

cher. Hierauf folgt ein Thal, welcher biß zu einem Morast, und der Morast biß an die Donau reichet. Das Retranchement reichet an diesem Orte auch nicht biß an die Höhe, sondern man hat einen zulänglichen Platz gelassen, daß etliche Bataillons in der Linie marschiren können.

Wann man sich die Lage des Orts wohl eingebildet, so kan man die Einrichtung der Feld-Schlacht desto leichter verstehen; das Fuß-Volck ward meistentheils in das erste Retranchement in zwo Linien gestellet. Die erste Linie commandirte der General Graf Maximilian von Stahrenberg, und der General Baron von Regal. Die andere commandirte der General Printz von Bevern, und der General Graf von Harrach. Sechs Bataillons, welche der General Printz Alexander von Würtenberg führte, wurden ausser dem Retranchement auf eine Höhe zur lincken Hand gestellet; Zwantzig andere, die da zur Reserve dienen sollten, wurden in dem andern Retranchement unter dem Commando des General Baron von Lefelholtz vertheilet. Man setzte auch den

ani-

inige in die Seiten zur lincken und zur echten Hand.

Man hat oben gesagt, daß sich zur incken des Retranchements ein ziemlich veiter Thal befinde; hierinnen ward fast die gantze Reuterey gestellet und in fünff Trouppen eingetheilet, worvon ein jeder von seinem eigenen General von der Reuterey nebst seinem General-Feld-Marschall-Lieutenant und zwey General-Majors commandirt ward. Ein sechster Troupp von der Reuterey, der aus den Regimentern Rabutin, Gronsfeld, Cardona, und Darmstadt bestund, hatte Befehl sich unter Commando des General Ebergeni in die Land-Strasse zur rechten Hand längst der Donau zu stellen.

Die gantze Armee, wie sie in Schlacht Ordnung gestellet war, erstreckte sich etwa auf eine Stunde Weges, wovon das Retranchement die Helffte, oder etwas mehr einnahm. Man hat oben gesagt, daß die Reuterey z ur lincken durch einen Morast, und die zur Rechten durch steile Gebürge bedeckt war. Es ist eine der vornehmsten Sorgen des Printzen Eugenii, welche Er in allen Feld Schlachten hat blicken lassen,

Seine

Seine Seiten oder Flanquen in gute Sicherheit zu stellen. Dieses Vorhaben hat Ihm allezeit so wohl geglückt, daß Er auch deren keine verlohren.

Das Feld-Lager der Türcken war eine Stunde weit davon, in einem sichern und bedeckten Orte. Aber ihre Lauff-Gräben waren schon sehr nahe angerückt. In der Nacht zwischen dem 3ten und 4ten hatten sie solche biß hundert Schritt fort lauffen lassen. Und an dem 5ten des Morgens waren sie schon so nahe, daß man sie theils Orten mit der Pistol erreichen konte.

Als sie Nachricht erhalten, daß man sie angreiffen würde, machten sie selbst Anstalt, solches zuvor zu thun. Und des Morgens bey erster Dämmerung sahe man sie schon in vollen Bewegen. Die Höhen und Thäler waren mit ihren Trouppen überdeckt. Sie bestunden aus hundert und funfftzig tausend Mann, worunter sich viertzig tausend Janitscharen und dreyssig tausend Spahis befanden. Das andere bestand aus Tartern, Wallachen, Arnauten, denen Völckern aus Asien und Egypten und andern mehr.

Hier-

Hieraus kan man urtheilen, daß sie eine viel längere Linie machten, als die Kayserlichen, die auch viel ungeschickter und unordentlicher war. Diese Barbaren wissen nicht, was es heisst, in Ordnung und Linien zu fechten. Ihre Krafft bestehet meistentheils in ihrer übermässigen Zahl, und in der Schwehre und Nachdruck ihres Angriffs.

Ihre Reuterey setzten sie der Kayserlichen gleich gegen über. Die Lauff-Gräben füllten sie mit ihren Janitscharen, und das, was von diesen übrig war, begab sich in den Nachzug in einen Thal, woraus sie ihre Cameraden leicht unterstützen konten. Ein ander grosses Corps erschien etwas weiter draussen zur Lincken. Dieser blieb aber währender gantzen Schlacht unbeweglich stehen, und man kan die Ursache davon die Stunde noch nicht begreiffen. Was ihr Geschütz anbelanget / so hatten sie dessen eine grosse Menge bey sich, sie konten aber wenig Dienste davon haben. Dann es war schwehr und man ließ ihnen keine Zeit, es zum Gebrauch einzurichten. Sie hatten nicht mehr als drey Batterien; die eine war gegen die lincke Seite

des Retranchements; die andere gegen dessen Mitte, und die dritte gegen die rechte Seite. Sie hatten auch einen Kessel von vier Mörseln.

Gegen sieben Uhr des Morgens hub sich die Schlacht an; die sechs Bataillons unter Printzen Alexandern von Würtenberg thaten den ersten Angriff. Dieser war sehr glücklich. Sie drungen fast ohne Widerstand durch zu der Batterie, so ihnen gegen über war, und nahmen sie glücklich weg. Die Reuterey folgte zu gleicher Zeit und mit eben solchem Nachdruck. Der Sieg schiene sich schon auf die Kayserliche Seite zu wenden, und man gratulirte einander, daß er denen Kayserl. Trouppen so wenig Blut gekostet; Als man gewahr ward, daß das Fuß-Volck auf dem rechten Flügel getrennet wurde. Es war ein unvermutheter Ausschlag einer Sache, von der man gantz andere Würckung verhofft. Ich rede von dem Retranchement, über welches besagtes Fuß-Volck heraus rücken solte. Ob schon dieses ziemlich eingangen, so war es doch nicht so niedrig, daß man selbiges in einer Linie übersteigen konte, sondern es muste solches durch acht

Oeff-

Oeffnungen geschehen, die solchem nach acht Colonnen verursachten. Jedere Colonne ward durch einen General-Feld-Zeugmeister, oder auch einen General-Feld-Marschall-Lieutenant geführet. Man hatte Befehl, so bald als man über die Linien heraus gerückt, sich wieder auszubreiten und zusammen zu setzen. Aber der enge Platz, welcher disseits der Türkischen Wercke war, ließ dieses nicht zu. Man stunde unter ihren Feuer, und kaum hatten sie die Colonnen anrücken sehen, so sprungen sie aus ihren Löchern mit einem erschrecklichen Geschrey.

Der erste Angriff glückte nichts desto weniger denen Unsrigen. Sie hielten nicht allein die Barbaren tapffer aus, sondern trieben sie auch so gar zurücke, und gewonnen etwas Erdreich. Allein dieses dauerte nicht gar zu lange. Der gantze Trouppe der Janitscharen, welcher sich in dem Thal befand, fiel mit der grösten Wuth auf sie an. Die Colonnen, welche kaum die Helffte heraus waren, konten einen solchen schwehren Angriff nicht ausstehen, und die Barbaren bedienten sich dieser Unordnung, und trieben sie wieder zurücke.

Sie drungen selbst biß über das erste Retranchement, fast biß gegen das andere. Die General-Feld-Marschall-Lietenants Bonneval, Lancken und Wellenstein bemüheten sich umsonst, diese Unordnung wieder gut zu machen. Man hörte aber sie nicht. Lancken und Wellenstein, da sie ihre Leute wiederum zusammen ziehen wolten, wurden erschossen. Bonneval ward von der Colonne, die Er commandirte, abgeschnitten, und in denen Trenchéen von denen Türcken umringet. Hier gebrauchte Er sich aller seiner Kräffte und aller seiner Erfahrenheit und liesse sich der Türcken eigene Wercke gegen sie zu einer Brustwehr dienen, wo Er sich eine halbe Stunde mit vieler Hertzhafftigkeit vertheidigte. Endlich hatte Er nur noch fünff und zwantzig Mann übrig, mit welchen Er stetig fochte: Aber durch einen Stoß von einer Lantze zur Erde gerissen ward. Dieses verhinderte ihn nicht, daß Er nicht den, der ihn verwundet, umbrachte, und sich hierauf gegen den Fluß zu in Sicherheit zoge.

Indessen hatte die Reuterey zur Lincken, welche durch den General-Feld-

Mar-

Marschall Grafen von Palfy, und die Generale Grafen von Mercy, Baron von Falckenstein, Martigni, Patté und Natasty commandirt wurde, sich von allem dem Platze, welcher vor ihr war, Meister gemacht.

Der hitzige Anfall der Spahis konte gegen die Standhafftigkeit der alten Reuter, die die Ehre der Teutschen Soldaten war, nichts ausrichten. Sie waren vereiniget und geschlossen wie die Mauern, und waren also vor sich hingerückt, und hatten alles zu Boden geschlagen, und unter die Füsse gedruckt, was sich ihnen widersetzte. Ohne das beständige Feuer, welches sie ohne Aufhören auf den Feind machten, solte man gesagt haben, wann man sie von Ferne sahe, in solcher Ordnung und mit solchen gleichen Schritten vor sich hin marschiren, nicht, daß sie stritten und eine Schlacht hielten, sondern, daß sie etwa eine Post ablösten.

Die sieben Bataillons unter dem Printz Alexander hielten sich noch beständig wol. Die Reserve war unbeweglich, und die beyden Seiten noch wohl besetzt. Mit einem Worte: Die Unordnung war nur

in der ersten und andern Linie. Doch war dem Ubel noch zu steuren. Indem die Barbaren ihren Feind allzusehr verfolgten, so gaben sie keine Acht drauf, daß sie denen Kayserlichen der Seite sehr weit und lang bloß gäben. Dieses beobachtete der Printz und stellete gehörige Ordre. *Alsobald* rückten einige Regimenter *Reuterey an*, und fielen den Fend in die Seite. Die Bataillons von dem Retranchement zur Lincken wendeten sich halb rechts, und gaben gleichfalls Feuer. Die Reserve verdoppelte das ihrige, und das *Geschütze* aus dem Platze donnerte unaufhörlich. Hierauf setzte sich das Fuß-Volck von beyden Linien wiederum in Ordnung und fienge der Streit mit gröster *Hertzhafftigkeit* von neuem an. Hier waren die Türcken zwischen drey oder vier *Feuern*. *Ihre* Reuterey konte ihnen nicht zu *Hülffe* kommen, weil ihr die Kayserlichen *alle* Hände voll zu thun machte; Sie wusten also nicht, wo sie sich hinwendeten, und suchten ihr Heil in der Flucht. Dieses geschahe mit solcher Unordnung, daß sie in die Löcher, welche sie zwey Nächte zuvor gegraben hatten, fielen. Diese wurden ihre Gräber;

Theils

Theils wurden durch die Menge erstickt, theils mit Musqueten todt geschlagen, theils mit Bajonetten erstochen. Aber sie hätten sich dieser Löcher, allem Ansehen nach, zu einer Brustwehr, worhinter sie sich gesetzt, wehren können. Doch, der Türckische Soldat, thut alles, was er vornimmt, entweder in Verwegenheit, oder Verzweiffelung.

Indessen war ihre Reuterey schon geschlagen worden; Sie setzte sich weder hinter ihre Wercke, noch in ihrem Lager. Sie flohen, und verliessen, nach ihrer Gewohnheit, alles, so wohl Geschütze, als Munition, Zelten und Bagage. Man verfolgte sie nicht, welches auch sonsten niemahls geschicht; Dann sie können sich so geschwinde wieder stellen, als sie davon lauffen. Und weil ihrer allezeit eine überlegene Zahl, so wäre es keine Vorsicht, allzu tieff sich unter sie mengen.

Diese Schlacht war weder lang noch blutig. Sie fienge sich frühe um sieben an, und zu Mittag war der Durchläuchtigste Printz schon in des Groß-Veziers Zelt, und schrieb einen Brieff an den Kayser.

Die Türcken verlohren nicht viel über sechs tausend Mann, und bey denen Kayserlichen lieff es noch nicht auf drey tausend. Aber / ob schon der Sieg nicht eben mit so viel Blut erworben; So war er nichts destoweniger vollkommen, und ruhmwürdig.

Die Türcken hatten, wie gesagt, hundert und funfftzig tausend streitbare Leute, und die Zahl der Kayserlichen war kaum sechtzig tausend. Sie hatten sich so vortheilhafftig gesetzt, daß man es nicht besser hätte thun können. Hundert tieffe Durchschnitte bedeckten ihre Infanterie, und ein Erdreich, welches überall mit Büschen und Hügeln durchmenget war, versicherte ihre Reuterey. Sie konte mit vieler Bequemlichkeit gegen die Kayserlichen in die Ebene rücken; Aber man konte sie in ihrem Orte nicht anders, als nur mit kleinen abgesetzten Trouppen angreiffen, welches gegen die Türcken sehr schädlich; Nichtsdestoweniger wurden sie, wie man spricht, auf das Haupt geschlagen.

Sie zogen sich nicht etwa nur zurücke, sondern sie verliessen alles, und waren nur vergnügt ihr Leben zu erhalten. Der Gros-

Vezier

Vezier verlohr das Seinige. Dieser, als er sahe, daß die Schlacht einen gantz andern Ausgang gewanne, als er verhofft, so setzte er sich vor zwey tausend seiner Leib-Guarde, gieng durch einen hohlen Weg, und wollte einen Anfall thun; Allein er ward von den Seinen verlassen, und bekam zwey Wunden, an denen er des andern Tages zu Carlowitz starb. Dieses war das gerechte Gerichte GOttes über den Uhrheber dieses Krieges; Dann er war es, der den Sultan verleitet, mit denen Venetianern zu brechen, und der ihn auch verhinderte, von keinem Vergleiche nichts zu hören. Er nennte sich Hali. Es war ein Mensch, der von keinem Herkommen war, und nur sein Glücke gemacht. Nichtsdestoweniger hatte ihm der Groß Sultan Seine Tochter zur Ehe gegeben, welche zwar damahls erst nur acht Jahr alt war. Man versichert, daß er viel Verstand gehabt, und daß er die Staats-Räncke von dem Serail überaus wohl verstanden. Aber hingegen keine Erfahrung in denen Sachen gehabt, vornemlich in denen, die den Krieg betreffen. Bey diesen war er hefftig, Blutdürstig und ein grosser Feind der

Christen, und der sich leicht biß zu der äussersten Entschliessung bringen ließ. Als man ihm den Grafen von Bräuner gefangen zuführte, so wolte er durchaus, man sollte ihm den Kopff herunter hauen. Endlich ließ er sich durch eine Vorstellung des Maurocordato, ersten Dollmetschers bey der Pforte, und der jetzunder *Hospodar* in der Wallachey ist, bewegen, daß er eine Ranzion von hundert tausend Gulden annahm. Als er aber sahe, daß die Schlacht verlohren gieng, und er selbst verwundet wäre, schickte er hin, und ließ Ihn umbringen, damit, sagte er, dieser Hund nicht den Vortheil hätte, ihn zu überleben.

In dem Lager fand man eine erstaunende Menge von Pulver, von Kugeln, von Bomben und von Granaten, nebst hundert und vier und sechtzig Stücke-Geschütze und Mörseln, so wohl von grossen, als kleinen Calibres. Man bekam auch hundert und zwey und funffzig Fahnen und Standarten, fünff Roß-Schweiffe und drey Paar Paucken, die hernach dem Kayser überliefert, und in die Hau[pt]-

Kirche

Kirche zu St. Stephan im Triumph getragen wurden. Das Zelt des Groß-Veziers blieb vor dem Printzen von Savoyen: das andere alles wurde denen Soldaten Preiß gegeben. Dieses war eine Beute von keinem kleinen Werthe. Die Zelten deren Bassen sind gemeiniglich sehr prächtig. Man macht dergleichen nicht bey uns. Die Waffen und die Pferde-Zeuge sind allezeit mit Silber, öffter aber auch mit Gold beschlagen, und mit Edelgesteinen versetzt.

Auser diesem fand man prächtige Türckische und Persianische Teppiche, dergleichen Küssen, Decken auf Pferde und Camelen. Mit einem Worte: Alles das, was bey einer Armee, zu ihrer Bequemlichkeit und Unterhalt nöthig ist. Es ist gewiß, daß, wann man alle diese Sachen um ihren Werth hätte verkauffen, und denen Soldaten austheilen wollen, so würde es so viel betragen haben, daß sie Zeit lebens daran genug gehabt. Allein ich weiß nicht, die Krieges-Beute daurt nicht. Sie vergehet, sie wird verschleudert, und man weiß nicht, wo sie hinkommt.

So bald als der Durchläuchtigste Printz dem Kayser von diesem erfochtenen Siege Nachricht gegeben, war Seine erste Sorge vor die Verwundeten; die Todten zu begraben, zu untersuchen, wie viel eigentlich von einem jeden Regiment, und von einer jeden Compagnie geblieben, vornehmlich aber dem grossen GOtt zu dancken, und ihm die Ehre des Sieges, die Er unter seinen des Printzen Anführung denen gerechten und heiligen Waffen der Kayserlichen Majestät verleihen wollen, zu geben. Dieses letzte geschahe absonderlich den 8ten, da Er das Te Deum mit grösster Solennität, und dreyfacher Abfeurung der Canonen und Musqueten singen ließ.

Indessen hatte man schon den 6ten Augusti die Armee, um aller ansteckenden Seuche vorzukommen, wieder über die Donau zurück gehen lassen. Man hatte auch denselben Tag einen Kriegs-Rath gehalten, wo man die Belagerung Temeswar vorzunehmen entschlossen. Es war dieses ein Ort, welcher am näheſten lag, der den wenigsten Schwürigkeiten unterworffen, und der unter allen denen, so

von

n man nur gedencken können, der vor-
eilhafftigste war.

Man verlohr keine Zeit. Den 9ten
eng schon der General-Feld-Marschall
alfy mit einem Theil Cavallerie voraus,
nd den 14ten folgte die gantze Armee,
nd den 25ten stande sie schon vor dem
latz.

Temeswar ist ein fester Ort / so wohl
egen der Wercke, die man deßwegen
avor angelegt, als auch wegen des Vor-
eils seiner natürlichen Lage. Die Theyß,
avon es seinen Nahmen hat, fliesst nicht
a vorbey, sondern die Beja, die doch ein
rm von der Theyß ist. Die niedrige
age, welche sie dort antrifft, macht, daß
e sich darinnen gleichsam aufhalten muß.
Sie vertheilet sich in verschiedene Canäle,
elche einander durchschneiden, und macht
lso einen Morast, davon der gröste Theil
llezeit überschwemmet ist.

In der Mitte dieses Morasts liegt
lso Temeswar. Gegen Aufgang und Nie-
ergang ist es unmöglich Belagerungs-
Wercke davor zu machen. Es ist sehr
chwehr, solches gegen Mittag zu thun,
nd nur gegen Norden hat es eine Breite
von

von fünff oder sechshundert Ruthen, welche dazu geschickt, und dennoch kan es nicht anders, als bey einer guten und trockenen Zeit unternommen werden.

Gantz Temeswar theilet sich in drey Theile ein, nemlich in die Stadt, in das Schloß und in die Palanke. Will man die kleine Palanke, so sich hinter dem Schloß befindet, dazu rechnen, so sind derer vier. Ein jedes von diesen Theilen hat seinen Graben voll frischen Wasser.

Wañ man von der Seite von Arrat oder von Siebenbürgen gegen Temeswar kömt, so findet man gleich die Palanke, welches, eigentlich zu reden / nichts anders, als eine Einfassung von auf einander liegenden Balcken ist; Nebst einem Graben, welcher weder Streich-Wehren, noch andere Vertheidigungs-Wercke hat. Aber die Stadt ist gantz anders beschaffen: dann ausser der Palanke selbst, die sie von Vorne, von der Rechten und von der Lincken einschliesst, so ist sie von aussen mit einem guten bedeckten Wege umgeben. Vor diesen liegt ein Vor-Graben, der voll frischen Wassers: Innwendig aber ist ein anderer grosser Haupt-Graben voll Wasser, mit

inem starcken und dicken Walle, und einer Berme in dem Graben. Alle diese Wercke sind an statt von Steinen mit grossen Balcken, die funffzehen biß achtzehen Zoll in die Dicke haben, gefüttert. Sie sind sehr tieff in die Erde gesetzt, und stehen sieben Schuh hoch heraus. Daher sie dann unvergleichliche Pallisaden abgeben.

Das Schloß, so auf eben die Art befestiget, liegt hinter der Stadt, gegen die Mittags-Seite. Und die kleine Palanke hinter dem Schlosse.

Von dieser Seite alleine konte man einen Succurs befahren. Und weil das Erdreich sich zun Lauff-Gräben nicht schickte / legte man die Reuterey unter dem General-Feld-Marschall Grafen von Palfy dahin. Die Infanterie lag auf der andern Seite gegen über in zwo grossen Linien, die sich von einem Morast gegen den andern erstreckten. Die Armee machte also einen grossen runden Creyß, worinne Temeswar der Mittel-Punct war; Und welchen die Baja mit seinen Morästen von Aufgang gegen Niedergang durchschritte.

Man

Man würde von der Methode, die man biß anhero bey denen andern Beschreibungen gebrauchet, abgehen, wenn man sich vorsetzte, alles das, so von Tage zu Tage bey der Belägerung vorgangen, anzumercken; Zudem würden auch die Veränderungen nicht eben gar zu groß vorkommen. Die Feinde hatten ihre Vertheidigung meistens in dem Feuer, so sie stetig machten. Sie thaten keine sonderliche Ausfälle; Und von Seiten der Belägerer hielte man vor rathsamer, die Belägerung in die Länge zu ziehen, als viel Volck davor zu wagen.

Die Lauff-Gräben wurden zwischen den 1ten und 2ten Septembr. vierhundert Schritt von dem Graben geöffnet. Aber der Durchläuchtigste Printz Emanuel von Portugall, welcher, ohne Vorwissen des Printzen Eugenii, bey dieser Eröffnung seyn wolte, wurde von einer Canonen-Kugel an dem Fusse verwundet, und das Pferd unter Ihm todt geschossen. Man theilte hierauf die Arbeit in zwey Attaquen, davon die eine zur Rechten, gegen das Thor von Forforos, die andere zur Lincken gegen das Thor Mortoros zugieng.

Den

Den 17ten fieng man an mit zwölff Stücken Breche zu schiessen, und den 19ten hatte man derer vier und zwantzig auf der Batterie.

Den 22ten erhielte man die Verstärckung, so man aus Siebenbürgen erwartete. Diese bestunde aus zwey Regimentern Cürassierer, vier Bataillons Fuß-Volck und vier Compagnien Granadirer, welche der General-Feld-Marschall, Graf von Steinfille, der Gouverneur dieser Provintz, führte.

Biß hieher hatte man noch nichts von einem Feindlichen Entsatz gehöret. Alles war stille um das Lager, und kein Feind hatte sich noch sehen lassen; Aber den 23ten zu Mittag wurde das Quartier des Grafen von Palfy mit grosser Hefftigkeit von einem Corps von acht und zwantzig tausend Reuterey, welches in willens hatte fünff hundert Janitscharen, so sie hinter sich auf den Pferden führten, in den Platz zu werffen, angefallen. Zu allem Glücke hatte man zuvor Kundschafft darvon bekommen, dergestalt, daß sie bey ihrer Ankunfft alles, zu ihrem Empfang, bereit

funden; Die Linien waren mit Fuß-Volck besetzt, die Reuterey stande in Schlacht-Ordnung, und das Geschütz war an allen Orten gerichtet. Und dieses war die Ursache, daß sie wiederum zurücke giengen, nicht zwar wie sie gekommen, sondern nach einem grossen Verlust der Ihrigen, wobey sich etliche Haupt-Officirer befanden. Von Seiten der Kayserlichen wurden nicht mehr als vier Mann getödtet, und ein Obrist-Lieutenant und ein Rittmeister verwundet.

Man meinte, daß man den 26ten auf die Palanke stürmen wollte. Und es stand auch alles darzu in Bereitschafft; Allein die Belägerten brachten Feuer an die Brücke und an die Gallerie, so man über den Graben gelegt, und hatten auch ein Mittel gefunden, wodurch sie die Beja konten überlauffen lassen; Daher man dieser Verdrüßlichkeit erstlich abhelffen muste, welches den Sturm auf etliche Tage verzoge.

Nachdem alles wiederum in Bereitschafft war, so wurde der Befehl auf den

rten

1ten October gestellet, und des Abends zuvor rückten die dazu bestimmten Völcker in die Lauff-Gräben. Es waren dreyssig Bataillons, nebst so vielen Compagnien Granadirer, und zwey tausend siebenhundert detachirter Leute. Der Printz Alexander von Würtenberg bekam das Haupt-Commando in dieser Action. Die unter Ihm stehenden Feld-Marschall-Lieutenants waren Ahumada und Broune: Die General-Wachmeister Langlet, Liebenstein und Wallib. Es regnete die gantze Nacht sehr starck; Alleine dieses verhinderte die Anstalten nicht, und des Morgens giengen die Trouppen, die durch die Gegenwart des Printzen Eugenii und durch das Andencken des allernächst-befochtenen Sieges aufgemuntert waren, mit der grösten Gelassenheit und Standhafftigkeit in den Sturm. Die Granadirer, welche die ersten waren, hielten die erste Hitze in dem Graben aus, und bemächtigten sich der Brust-Wehr. Die Bataillons folgten mit eben dieser Hertzhafftigkeit, und in weniger, als einer halben Stunde, war alles gethan. Man

jagte den Feind biß in die Stadt, und lagerte sich in seinem eigenen Retranchement.

Als sie sich zurücke ziehen musten, legten sie Feuer in die Häuser der Palanke, aber mit wenigen Effect, dann es ward gleich wiederum ausgelöscht. Dieser Sturm kostete denen Kayserlichen vierhundert und fünff und funfftzig Mann Todte, ohne die Verwundeten. Diese belieffen sich auf tausend vierhundert sieben und achtzig. Es befanden sich dabey der Printz Alexander von Würtenberg: die General-Feld Marschall-Lieutenants Ahumada und Broune: der General-Major Liebenstein: die Obristen Faber, Rudolphin und Geyer, nebst etlichen andern Stabs-Officirern. Der Verlust der Türcken war etwa noch einmahl so groß. Man bekam auch sieben Geschütze, und eine Menge Kriegs-Munition.

So bald als man von der Palancke Meister war, eröffnete man die Lauff-Gräben in möglichster Beschleunigung gegen die Stadt. Die Wahrheit zu sag[en]

man hatte dieses höchst nöthig; Dann die Jahres=Zeit war schon ziemlich vergangen. Der Regen war nunmehro zu besorgen, und das meiste der Belägerung war noch erst zu verrichten. Man muste noch erst die Stadt haben, welche, wie schon gesagt, gedoppelte Einfassungen hatte, von einem doppelten Graben, von einem sehr guten bedeckten Wege, und von einer Berme, die mit guten Pallisaden versetzt war; Alsdann sollte erst das Schloß kommen. Wann sich die Türcken so gewehret, wie man glaubte, daß sie thun würden, so hätte dieses alles noch viel Volck und Zeit weggenommen. Zu grossen Glücke waren sie nicht allzu hartnäckicht. Sie stellten sich vor, daß sie keinen Entsatz zu hoffen, und daß alle die Gegenwehr, die sie thun könten, nichts anders als gegen sie Stürme wäre, wo sie endlich würden müssen über die Klinge springen. Sie überlegten auch, daß in diesem Falle ihre Weiber und ihre Kinder den Uberwindern zur Beute werden müsten, und befahrten, daß man mit ihnen umgehen möchte, auf die Art, wie sie gewohnt wären, mit denen

Christen umzugehen, wenn sie unter ihre Hände fielen.

Diese Uberlegung machte sie weichmüthig, und endlich verlohren sie das Hertze gar. Dem sey, wie ihm wolle / sie warteten nicht erst, sich zu ergeben, biß man den bedeckten Weg angegriffen; dann, da mans am wenigsten vermuthete, wurde man sehr erfreuet, als sie eine weisse Fahne aussteckten, und zu capituliren verlangten. Printz Alexander von Würtenberg hatte denselben Tag das Commando, welcher dem Durchläuchtigsten Ober-Haupt so gleich Nachricht davon gab. Die Geisseln wurden gewechselt, und den folgenden Tag, als den 13ten October die Capitulation unterschrieben.

Man bewilligte ihnen ungefähr alles das, was sie nur verlangen konten. Die Besatzung zoge aus mit Waffen und Bagage, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, aber ohne grosses Geschütze, und ohne die Uberläuffer mitzunehmen. Man erlaubte den Einwohnern des Orts so wohl Türcken als Jüden und andern, mit ihren Weibern, Kindern

und Gütern abzuziehen. Und damit man ihnen in dieser grossen Benöthigung zu Hülffe käme, verschaffte man ihnen tausend bespannte Wagen. Man gabe ihnen auch Lebens-Mittel vor ihr Geld, und alles, was man ihnen versprochen, wurde sehr heilig gehalten. Der Durchläuchtigste Printz hatte deßwegen scharffen Befehl gegeben, welches Ihm das Lob und die Bewunderung dieser Unglaubigen zu wege gebracht. Sie konten es kaum selbst glauben, daß mitten in einer so grossen Verwirrung keinem eintzigen von ihnen nicht die allergeringste Gewaltthätigkeit wiederfuhr. Sie giengen aus der Stadt, und wieder hinein, und verrichteten ihre Geschäffte, mit so viel Freyheit und Sicherheit, als sie, so zu reden, kaum in Constantinopel haben können: Ja es trug sich zu, daß auf dem Marsche etliche Wägen entzwey brachen, da denn die Kayserliche Reuter, die zu ihrer Bedeckung mit gegeben waren, die Sachen, so darauf lagen, auf ihre Pferde nahmen, und sie hernacher demjenigen, von welchen sie solche empfangen, redlich wieder zustellten.

Die Garnison schiene bey ihrem Auszuge zwölff tausend streitbarer Männer starck zu seyn. Man fand in der Stadt hundert und sechs und dreyssig Stücken, und zehen Mörsel, mit einer grossen Menge Kriegs-Geräthschafft.

Also wurde Temeswar, *die Haupt*-Stadt der Graffschafft dieses Nahmens wiederum erobert und zurücke gebracht, nachdem die Türcken hundert und vier und sechtzig Jahr davon Meister gewesen.

Die Ehre dieser Eroberung war unserm unüberwindlichsten Kayser, und unter seinem Befehl dem Durchläuchtigsten Prinzen Eugenio von Savoyen, dem General-Lieutenant seiner sämtlichen Krieges-Macht vorbehalten.

Der glückliche Ausgang dieses Siegreichen Feld-Zugs wurde in Teutschland und Italien durch Jubel-Feste und Triumph-Gesänge gefeyret. In Rom gab der Pabst, welcher von dieser Freude gantz eingenommen war, denen Cardinälen

n und dem Volcke mit eigenem Mun-
davon Nachricht. Er stieg auf den
ar, und danckte GOTT auf eine gantz
erliche Weise vor die verliehene Gna-
Dem Kayser danckte Er wegen der
ch diesen Sieg bestätigten Sicherheit
Christen durch ein besonderes Glück-
nschungs-Schreiben, welches herna-
öffentlich gedruckt worden. Es kön-
aber die folgenden Zeiten daraus ler-
, wie groß die Religion und die groß-
ithige Stärcke unsers Kaysers sey. Es
rieb auch der Pabst an den Printzen
genium mit grossen Lob-Sprüchen,
d in dem Erkänntniß, die Er von den
iensten, die der Printz dadurch der Kir-
en erwiesen hatte, schickte Er Jhm ein
heiligtes Geschencke, welches den, der
empfängt, zwar nicht reich machet,
ber doch grosse Ehre anthut: Ich mey-
e den geweiheten Hut und das geweihe-
e Schwerdt, mit welchen auch andere
rosse Printzen sind ausgeziehret worden;
Als: der Kayser Friedrich der IV. Maximi-
lianus I. Carolus V. Ferdinandus I. und Ru-
dolphus II. Der Ritter Kasboni war

der Uberbringer. Und den 8ten November wurde der Printz in der Ertz-Bischoflichen Kirche zu Raab von einem Suffragan-Bischoff in Beyseyn des Printzen Emanuel von Portugall, des General-Feld-Marschall Siegfried von Heisters, vieler andern Generale, und einer grossen Menge Volcks eingekleidet. Die Solennität war hierbey gantz besonders und werth, daß sie in einer eignen Nachricht beschrieben würde; Allein es ist Zeit, gegenwärtige zu endigen.

Die Schlacht Bey BELGRAD.

Die Schlacht Bey Griechisch-Weissenburg, So den 16. Augusti, 1717. erfolget.

ALles schiene nach der Schlacht bey Peterwaradein und der Eroberung von Temeswar Jhro Kayserlichen Majestät zu ermahnen Jhre Macht gegen den gemeinen und ewigen Feind des Christlichen Nahmens zu verdoppeln, und noch mehr Sieges-Palmen einzusammlen. Die Türcken waren an kei-

keinem Orte mehr zu sehen. Und der General von der Cavallerie, der Graf von Mercy, welchen der Durchläuchtigste Printz zu Temeswar gelassen, hatte sich von Panschova von Vipalanka, und von Meadia, drey kleinen Plätzen, die eben so nöthig waren, das Bannat Temeswar in Sicherheit zu setzen, als auch den Weg zu künfftigen Eroberungen zu bahnen, Meister gemacht. Panschova ist eine Palanke, so an der Teys liegt, etwa eine halbe Stunde von dem Orte, wo sich dieser Fluß in die Donau ergiesset, und zwey Stunden von Belgrad. Vipalanka liegt etliche Meilen weiter unten an der Carazia, die ihn umgiebt, und sich nicht weit darvon auch mit der Donau vereiniget; Die Palanke Meadia liegt noch weiter unter Vipalanka in denen Gebürgen, welche das Bannat Temeswar von der Wallachey scheiden. Alle diese drey Plätze ergaben sich fast ohne Widerstand auf Discretion, zu welcher Entschliessung sie durch das gute Tractament, so man der Besatzung zu Temeswar gegönnet, und dessen Würckung sie ebenfals genossen, war gebracht worden.

Der Graf von Mercy versuchte, auch sich von Orsova, von einem Platze an der Donau, nicht weit von Meadia, Meister zu machen; Es bestehet dieser Ort aus dreyen Schantzen, davon zwey diß- und jenseits der Donau liegen, eine aber in der Mitte auf einer Insul; Doch, nachdem Er erfuhr, daß sich die Guarnison auf das äusserste zu wehren gedächte, so zoge Er sich zurücke, theils, weil Er nicht genug versehen war, ein so grosses Unternehmen auszuführen, theils auch, weil die Jahres-Zeit allzusehr verflossen. Nichtsdestoweniger nahm Er die Winter-Quartiere an der Donau hin zur rechten Hand gegen Panschova, und zur lincken gegen Vipalanka, und damit Er sich dieser Posten desto-mehr versichern möchte, ließ Er die Befestigungs-Wercke davor wiederum in guten Stand setzen.

Der Durchläuchtigste Printz war von der Zeit der Eroberung Temeswar auf nichts anders bedacht, als wie Er Griechisch-Weissenburg belägern möchte, und in solchen Absehen hatte der Graf von Mercy Befehl empfangen, ein Magazin von Mehle anzufüllen, und eine bequeme

Furth

Furth über die Donau zu suchen, damit die Armee darüber setzen könte. Alles dieses richtete Er genau und glücklich in das Werck, das Magazin war zu Panschoa aufgerichtet, und die Uberfahrt des Flusses ein wenig unter dem Einfluß der Teys bey einem Orte Nahmens *Homolyen*. Das Ufer war niedrig und *wohl zu besteigen*, es war von keiner Höhe *bestrichen*, und dergestalt beschaffen, daß, wann man hinüber kam, so traff man einen Morast, achthundert Schritte längst der Donau an, der dem Feind nicht erlaubte, die Ubersetzung zu verhindern. Er gab dem Printzen davon Nachricht, welcher, nachdem Er die Sache selbst hierauf in einen Augenschein genommen, die Gedancken des Grafen billigte.

Es war den 21ten May, da der Durchläuchtigste Printz zu Peterwaradein angelanget, und hatte sich dort *nicht* länger aufgehalten, als es nöthig war, die ersten Ordres zu stellen. Den 28ten kam Er wieder zurücke, und die Trouppen versammleten sich, ein Theil zu Panschova wo Mercy mit seinen Völckern stunde und ein Theil zu Futtack, wohin sich der

Printz

Printz selbst begab. Die Vereinigung ward den 14ten, und den folgenden 15ten die Ubersetzung über die Donau zu Wercke gerichtet. Der Graf Mercy hatte zuvor Sorge getragen zu Opova eine Menge von Barcken und Seicken in Bereitschafft zu halten. Auf diesen hatte man fünff und zwantzig Bataillons und fünff und zwantzig Granadiers eingeschifft, welche von dreyen Krieges-Schiffen, die den Tag zuvor zu Panschova anlangeten, bedeckt waren. Die Türcken lagen hin und her auf den Höhen, etwa etliche tausend Mann starck, und machte die gantze Macht ein starckes Feuer, in der Meynung denen Kayserlichen einen Schrecken einzujagen, und sie in den Wahn zu bringen, als wenn sie mit einer grossen Armee da stünden; Allein, diese Krieges-List gab dem vorgenommenen Ubersatz keine Verhinderung.

So bald als die Sonne war aufgangen, kam alles in Bewegung. Die Haupt-Armee zu Lande gegen den Ort zu, wo die Brücke solte geschlagen werden; Und die eingeschifften Völcker zu Wasser sich dahin zu verfügen, wo sie der General Mercy führen solte. Nachdem sie zwey Stun-

den gefahren, kamen sie an dem Einfluß der Teyß, wo man der Türckischen Schiffs-Flotte, die etwas höher vor Ancker lag, gewahr ward. Weil sie nun die Anländung und die Communication einigermassen hätten beunruhigen können, so ließ man daselbst ein Kriegs-Schiff, sie zu beobachten, mittlerweile man mit dem übrigen Theil zu dem Ort, wo man anländen solte, forteilete. Hier hielte man nun stille, und setzte sich in Ordnung; die Granadirer hatten, der Gewohnheit nach, den Vorzug. Hierauf folgten die fünff und zwantzig Bataillons, und die zwey Krieges-Schiffe öffneten dieser kleinen Schiffs-Flotte den Weg.

In dieser Ordnung gelangete man an das Ufer mit fliegender Fahne und klingendem Spiel, wobey sich die Soldaten der Schauffeln und Schippen, an statt der Ruder bedienten, desto geschwinder fort zu kommen. Alle liessen eine gantz ungemeine Freudigkeit verspühren. Der Feind hingegen war über diese Freymüthigkeit und die gute Ordnung des Ubersatzes dergestalt bestürtzet, daß er sich nicht erkühnte, etwas dawider zu unternehmen.

Ja,

Ja, ehe die Anländung noch gantz verrichtet war, verließ er schon seine Posten, und man sahe die Janitscharen mit ihren Fahnen den Weg nach Griechisch-Weissenburg zu eilen. Nur allein fünff oder sechshundert Spahis stellten sich dar, nach ihrer Manier zu scharmutziren. Aber da sie durch die Canonen der Schiffe, und darauf durch die ausgestiegenen Völcker selbst in Respect erhalten wurden, so folgten sie dem Beyspiel der Janitscharen und liessen den Kayserlichen das freye Feld. Diese blieben die Nacht in Waffen, bedeckten sich mit ihren Spanischen Reutern, und kehrten sich vorwärts gegen den Ort, wo etwa der Feind gegen sie anrücken konte. Bey dieser gantzen Gelegenheit verlohren sie nicht einen Mann, und das gantze Werck gieng ohne die geringste Unordnung zu, mit so guter Vorsicht hatte der Graf Mercy vor alle Sachen dabey gesorget.

Indessen arbeitete man an einer Schiff-Brücke, sich der Uberfuhr zur Armee zu versichern, und um Mitternacht war alles gethan. Man schlug das Lager bey Fizinissa auf, wo man zwey Tage blieb. Nichts

fiel verhinderlich. Man wolte das Land recognosciren. Der Feind war noch nicht beysammen; Also konte man mit guter Musse seine Einrichtung machen.

Den 19ten marschirte die Armee, und Griechisch-Weissenburg ward berennet. Bey diesem Nahmen fassete ein jeder Staats-Mann und Soldat die höchste Vorstellung eines des grösten Unternehmens der Welt; Dann, wo ist ein Mensch, der auch nur ein wenig in der Sachen der Welt Erkänntniß hat, der nicht wissen solte, daß Belgrad der erste und Haupt-Schlüssel von gantz Ungarn seye? Und daß es denen Unglaubigen die Thore zu der gantzen Christenheit öffne, und hingegen auch denen Christen in die Türckey.

Belgrad, welcher vor dem der Haupt Platz und die Residenz seiner Könige war, liegt auf einem Erd-Winckel, welcher gegen dem Mittag durch den Einfluß der Saw in die Donau gemacht wird, und wo die Spitze gerade gegen Mitternacht zugehet. Also hatte es die Saw gegen Niedergang, die Donau gegen Aufgang, und die Zusammenstossung beyder Flüsse gegen

Mit-

Mitternacht; Daher man nur zu Lande von der Mittags-Seite dazu gelangen kan.

Drey lange und schmale Insuln liegen oberhalb mitten in der Donau, dergestalt, daß man denen Schiffen, welche dadurch auf- und abfahren wollen, den Weg leicht sperren kan. Die zwey grösten sind durch einen Canal von einander unterschieden, welcher der Stadt zum Hafen dient, weil sie sonst keinen hat. Man sieht nur daselbst einen kleinen Einschnitt, und weil er weder Tieffe noch Weite hat, dient er nur dazu etliche kleine Gefässe hinein zu ziehen. Die Türcken hatten zwischen denen Insuln ihre Seicken, und ihre andere Fahrzeuge; Sie hatten auch selbst eine Schantze und ein Retranchement.

Ubrigens kan Griechisch-Weissenburg in drey Theile abgesondert werden: In das Schloß, in die Unter-Stadt und in die Vor-Städte. Die Unter-Stadt befindet sich auf der äussersten Spitze des Winckels, und wird also auf der einen Seite durch die Donau, und auf der andern Seite durch die Saw bespühlet. Die

Vor-Städte sind sehr weitläufftig, gegen das Feld zu, und das Schloß befindet sich in der Mitten; Seine Lage ist sehr erhoben, und die Abhängung ist sehr steil gegen die Unter-Stadt zu. Hingegen ist sie sehr gemählich gegen die Vor-Stadt. Aber auch an diesem Orte ist es um so viel desto mehr befestiget. Es hat daselbst eine Courtine, welche durch drey Bastions bestrichen wird; Ein Aussen-Werck und vor diesem noch ein Retranchement.

Das Erdreich ist vor Belgrad sehr ungleich, wo nicht gar bergicht. Es sind eine Menge Erhöhungen, durch welche hohle Wege und Thäler gehen. Die Aller-nächste Vor-Stadt ist die niedrigste, welche von denen andern bestrichen wird. Alleine sie ist sehr weitläufftig und dabey gleich. Hier lagerte sich die Armee, mit dem rechten Flügel gegen die Saw, und mit dem lincken gegen die Donau; Die Stirne kehrte sie gegen das Feld, und den Rücken gegen den Platz.

Die folgenden Tage wurden angewendt eine Contrevallation- und Circumvallations-Linie zu machen. Eine neue Brück über die Sau zu schlagen, die über die Do-

nau

nau vollends zu verfertigen und beyde mit guten vorgelegten Wercken zu versichern. Es war dieses keine geringe Arbeit. Denn man gabe diesen Befestigungen alle Stärcke und alle Schönheit, so viel es nur die Zeit und der Ort zulassen wolte. Die Circumvallations-Linien giengen von einem Fluß zu dem andern und beyde Brücken waren darinnen eingeschlossen. Die Contrevallations-Linien hatten nicht mehr als zehen Fuß in die Breite. Da hingegen die Circumvallations-Linien, als woran am meisten gelegen, sechzehen Fuß hatten. Wobey die Brustwehr und die Tieffe nach Proportion eingerichtet war. Man machte so viel Oeffnungen hinein, als man vor nöthig hielt, die Trouppen bequemlich aus- und einmarschiren zu lassen, das ist, man machte deren mehr, als deren man zu Peterwaradein gemacht hatte; Und man schlosse sie gegen den Feind mit vorgelegten Ravallins, womit man sie bedeckte. Man liesse auch eine Fleche gegen die Rechte auslauffen, durch dessen Hülffe man einen Grund entdeckte, dessen sich die Feinde bey ihren Approchen nützlich bedienen konten. Alles dieses hatte mehr das An-

sehen einer Vestung/als eines Feld-Lagers. Nichtsdestoweniger, weil der Platz grösser war, als die Trouppen, so man hinein legen konte, schnitte man ihn auf beyden Seiten mit Quer- oder Travers Linien ab, welche also das Lager zur Lincken und zur Rechten schlossen, ohne ihnen die Communication bey der Brücken zu nehmen.

Dieses war nicht die eintzige Vorsorge, welche man sich zu nehmen bemühete, man schlug bey Semlin ein Lager von etlichen tausend Mann unter dem Commando des General-Feld-Marschall-Lieutenants von Hauben, sich der Communication mit Peterwaradein, wo das meiste Theil der Lebens-Mittel herkommen muste, zu versichern. Uber der Donau bey Anfang der Brücke legte man ein anders von fünff Bataillons und fünff Reutern unter des Obristen Grafen von Neuburg. Längst der Donau legte man vier Krieges-Schiffe, damit sie auf das, was etwa die von Belgrad zu Wasser vornehmen möchten, ein wachsames Auge hätten. Die beyden ersten St. Carolus Poromæus und St. Leopold, die auch bey dem Uberfluß über die Donau Dienste gethan,

than, lagen zwischen Belgrad und der Brücken, unter dem Commando des Capitain Schwindemanns, und die beyden andern St. Franciscus, und St. Stephan, die der Capitain Storck commandirte, setzten sich dem Lager von Semlin gegen über. Diese Schiffe aber sämtlich hatte der Vice-Admiral Anderson vollkommen und bey aller Gelegenheit unter seinem Commando.

Sie blieben daselbst nicht gar lange, da sich Gelegenheit ereignete, sich hervor zu thun. Den 8ten Julii wurden sie von fünff biß sechs Türckischen Galeeren, und mehr als viertzig Seicken und andern Schiffen angegriffen. Der Streit dauerte eine gantze Stunde; Allein die Feinde wurden zu weichen gezwungen. Sie verlohren mehr als zweyhundert Mann, dahingegen bey den Kayserlichen nicht mehr als zwantzig Todte und Blessirte gezehlet wurden. Man schosse ihnen auch eine Galeere zu Grunde, und vier von ihren Seicken wurden sehr beschädigt.

Den 13ten erhub sich ein Sturm, welcher überall eine schreckliche Unordnung verursachte. Die zwey Schiff-Brücken,

cken, welche man über die Donau und Sau hatte, wurden zerrissen, und einige von denen Barcken, woraus sie zusammen gesetzt waren, wurden verschlagen und von dem Winde hin und her geführt. Eben dieses traff auch einige andere, so mit Proviant und Munition beladen waren.

Da die Türcken sahen, daß die Communication zwischen der Haupt-Armee, und dem Lager bey Semlin abgeschnitten wäre, meinten sie, daß sie sich dieses zu Nutzen machen könten. Sie giengen mit einigen Schiffen über die Sau, und griffen die Redoute an, so sich zu Anfang dieser Brücke befand. Es waren tausend Mann zu Fusse und fünffhundert zu Pferde, die Redoute aber ware mit nicht mehr als vier und sechtzig Mann von Hessen-Casselischen Völckern, welche zwey Tage zuvor erst angelanget, besetzet. Allein sie defendirten sich so wohl und mit solcher Standhafftigkeit, daß der Durchläuchtigste Printz, welcher auf der andern Seite den Angriff und die Gegenwehr sehen konte, Zeit hatte, ihnen Hülffe zu schicken. Al[...] wurden die Türcken wiederum weggeja[gt] und hatten einen Verlust von funfftzig [bis] sechzig

chtzig Mann. Der Hessische Capitain, der
n der Redoute commandirte, hatte sich
ey dieser Gelegenheit viel Ruhm erwor-
den, und es ist mir leid, daß ich seinen Na-
nen nicht in Erfahrung bringen können.
Wenn die Redoute von den Türcken wä-
re genommen worden, so hätten sie von
dieser Seite die Brücke ruiniret, und sich
der Schiffe bemächtiget.

Besagter Zufall gab zu erkennen, wie
nöthig es sey, das Lager bey Semlin zu
verstärcken, und sich Meister von den
Ufern zu machen. Die Hessen-Casselische
Infanterie, welche den 20ten Junii zu
Wien von dem Kayser war besichtiget
worden, langte unter Commando des
Printzen Maximilian von Hessen zwey
tausend Mann starck in dem Lager an,
und war schon in das Lager nach Semlin
geschickt worden. Uber diese liesse man
den 16ten noch vier Regimenter Cavalle-
rie hinrücken, und man schickte auch einen
Befehlhaber von grössern Character,
welcher Graf Martigni, General von der
Cavallerie war, dorthin.

Die Bayerische Trouppen hatten sich
den 25ten Junii vor den Kayser bey Wien
gestellet,

gestellet, der auch ein grosses Vergnügen über ihren guten Zustand bezeigte; Denn es waren die schönsten Völcker der Welt. Diese langten eben denselben Tag sechs tausend Mann starck an. Sie bestunden aus einem Regiment Guarde zu Pferde, aus einer Compagnie Granadirer zu Pferde, aus einem Regiment Dragoner und einem Regiment Infanterie. Sie hielten über der Saw Nacht-Lager, aber den 18ten stiessen sie zu der grossen Armee.

Hingegen hatte man drey Bataillons und sechs Compagnien Granadirer unter dem Commando des General-Major Marsigli über die Brücke gehen lassen, mit Befehl, die Lauff-Gräben zu eröffnen, und sie längst der Saw hin, fortzusetzen. Man gab ihnen auch zwölff hundert Schantz-Gräber, und dreyhundert Pferde zur Bedeckung mit. Des Nachts durch, gieng die Arbeit glücklich von statten; Kaum aber war die Sonne aufgegangen, als man sich von der gantzen Artillerie der Türcken begrüsst fand, nemlich von der aus dem Platze, von der aus denen Insuln, und von der von denen Galeeren. Zu gleicher Zeit

thaten

thaten sie einen Ausfall mit vier tausend Mann über den Fluß, der auch so hefftig war, daß ihn die Unsrigen nicht mehr aushalten zu können schienen. Es ist wahr, (denn man muß die Sache sagen, wie sie sich an sich selbst befindt) daß die Mißverständniß, welche sich hier unter den Commendanten erhob, viel dazu contribuiret. Der General Marsigli, als er die Barbaren kommen sahe, wolt ihnen entgegen gehen, und ihnen eine Brücke, die sie nothwendig passiren musten, streitig machen. Hingegen wolte der Obriste Graf Heister sie in den Lauff-Gräben erwarten; Denn sagte Er: Wo man heraus gienge, würde das Feuer aus dem Platze, welches ungemein starck war, die Völcker in Unordnung bringen. Vielleicht hatten sie alle beyde Recht. Alleine, es war Zeit zu fechten, und nicht Zeit zu rathschlagen. Denn sie hatten mit einem Feind zu thun, da es sich nicht lange besinnen lässt. Die Türcken fielen in der grösten Furie über die Trouppen selbst. Diese, weil sie nicht wusten, was sie thun sollten, nahmen die Flucht. Als Marsigli und Heister die schöne Würckung ihrer Zwistigkeit sahen,

gien-

giengen sie, ohne ihrer Person zu schonen, in die gröste Gefahr: Sie schryen, sie ermahnten, sie dräueten; Allein sie wurden nicht gehört, alles war in Confusion. Der Feind umringte sie, daß sie alle beyde, einer nicht weit von dem andern durch vieles Schüssen fielen.

Zu grossem Glücke kam der Durchläuchtigste Printz an den Ort zur Zeit der grösten Unordnung. Er war nur kommen, seiner Gewohnheit nach, die Posten und Arbeit des Nachts zu besichtigen, und versahe sich nichts weniger, als die Sache in einem solchen Stande zu finden. Aber was kan nicht bey wol disciplinirten Troupen die Gegenwart eines Ober-Haupts thun, welcher zu gleicher Zeit geliebt, gefürchtet und respectirt ist? So bald sie ihn sahen, stellten sie sich wieder. Sie kamen wieder zu sich selbst, und setzten sich in Ordnung, und da sie durch dreyhundert Pferde von dem Detachement unterstützt wurden, giengen sie wiederum zum Gefechte. Sie jagten die, so sie biß anhero getrieben, und brachten sie wiederum Wechselsweise in Unordnung. Da sahe man nun wie sich das Blat wendete. Die Tür-

cken,

cken, die kurtz zuvor an nichts anders dachten, als wie sie die Köpffe herunter säbeln wolten, waren nunmehro besorgt genug, wie sie die ihrigen konten in Sicherheit bringen. Da sie nun wiederum in ihre Schiffe unter dem stetigen Feuer der Kayserlichen steigen musten, verlohren sie viel Volck, und man sahe einige, welche, da sie zu den nächsten Schiffen, wegen der Menge nicht gelangen konten, sich in das Wasser stürtzten, mit Schwimmen zu den hintersten zu gelangen. Der Verlust war fast auf beyden Seiten gleich. Die Kayserlichen hatten vierhundert Gemeine todt, und zwantzig Officiren, worunter der General Marsigli und der Graf Heister begriffen. Auf den Abend liesse man die Wacht in den Lauff-Gräben ab, und daß man nicht wiederum in dergleichen Unordnung verfallen könte, so verstärckte man sie mit neuen Bataillons und acht Compagnien Granadirern. Es wurde auch Befehl gegeben, die Völcker ausser denen Lauff-Gräben in Schlacht-Ordnung zu halten, und gegen eine Uberfallung ohne Aufhörung zu wachen. Endlich versicherte man sich der Communication durch

eini-

einige Linien, welche von der Brücken-Redoute in die Trenchéen und von den Trenchéen in das Lager bey Semlin giengen.

Auf solche Art sahe man sich bald im Stande, das vorgenommene Unternehmen auszuführen. In sechs Tagen vollführte man die Linien von der Saw biß an die Donau, und von da dem Fluß hinauf biß Semlin. Hier warff man Redouten auf, man verfertigte Batterien, und besetzte sie mit Stücken und Mörseln. Weil nun die Kayserlichen Meister von dem Ufer des Flusses waren, so fürchteten sie sich nicht mehr vor den Anfällen der Unglaubigen. Vielmehr waren es die, welche sich zu fürchten hatten; Dann sie sahen aus ihren Wercken mit Erstaunen die dräuenden Veranstaltungen der Kayserlichen. Belgrad, welches dreymal erobert und fünffmal belägert worden, war es noch niemals auf diese Art gewesen. Es hatte sich auch der Feind auf nichts, als auf die Defension der Land-Seite gefast gemacht, und hatte sich fälschlich eingebildet, daß sie von Seiten der Flüsse nichts zu befahren; Daher sie auch ihre Weiber, ihre Kinder und ...

ren

ren Reichthum und alles, was ihnen nur lieb war, auf diese Seite geflüchtet.

Den 23ten Julii hub sich das Donner-Wetter an; Es war eine erstaunende Sache; dann man hatte sechs und zwanzig grosse Stücken und funffzehen Mörsel auf der Batterie. So lange als der Tag daurete, giengen die Canonen gegen das Schloß, von welchen man von Vornen und von der Seite die vornehmsten Wercke sahe. So bald als die Nacht angangen war, spielten die Mörsel an statt der Canonen, und bracht das Schrecken, den Tod selbst in die Stadt. Die Bomben machten eine desto gewissere Niederlage, als die Gassen sehr enge, und die Häuser schlecht gebauet seyn. Es war nichts erschrecklichers, als die gantze Nacht durch das Feuer zu sehen, welches die Stadt verzehrte, und das klägliche Geschrey des unglücklichen Volcks, welches nicht wuste, wo es hin fliehen, oder wo es sich verstecken solte, zu hören. Die Besatzung unterließ Gegentheils auch nicht den 1ten und andern Tag mit grosser Gewalt zu schiessen. Sie schickte denen Kayserlichen eine grosse Menge Bomben, mit Steinen und Kugeln zu;

Aber mit schlechter Würckung; Denn es ist ein grosser Unterscheid/ auf eine Stadt, wo das vorgesetzte Ziel kennbar und gewiß, und auf Lauff-Gräben zu schiessen. Ausser diesen wurden auch ihre Stücken und Batterien unbrauchbar gemacht, und ihre Befestigungs-Wercke ruiniret. Von dem 30. Julii an sahe Belgrad von Seiten des Wassers nicht anders, als ein alter Stein-hauffen von einer Stadt, so die Zeit umgekehret hat, aus.

Aber so war es nicht auf der Land-Seite. Die Fortificationes waren dort in einem guten Stande; ja, man arbeitete noch täglich daran, das, welches das Hertze der Belägerten am meisten aufrichtete, war die Hoffnung eines mächtigen Entsatzes, welcher ihnen von Adrianopel war versprochen worden.

In der That, so hatte der Türckische Kayser dieses Jahr eine ungemeine grosse Armee auf die Beine gebracht. Die Völcker, so man aus Asien und Africa ziehet, musten gedoppelt gerechnet werden. Selbst aus Griechen-Land und Dalmatien hatte man den meisten Theil der Trouppen, die man das vorige Jahr daselbst gehabt, zu

dieser Armee genommen, und alle diese vereinigte Macht war biß an die Gräntzen angerückt, des Vorhabens, wie man sagte, die Kayserlichen zu schlagen, und Belgrad zu entsetzen, solte es auch dem Groß-Türcken die Helffte seines Heers kosten.

Die Nachrichten, so der Durchläuchtigste Printz Eugenius davon empfieng, bestunden darinnen, daß den 23ten die Feinde bey der Palanke Hassan Bassa ihr Lager geschlagen; daß sie den 25ten nach Semedria gekommen; und daß den 27ten ein groß Detachement ihrer Völcker durch Orsova, wo sie über die Donau gegangen, in das Bannat von Temeswar eingerückt.

Den 28. 29. und 30ten liessen sich ihre Partheyen an allen Orten sehen, und hielten mit den ausgeschickten Trouppen und mit den Feld-Wachten viel Scharmützel. Den 31ten näherten sie sich mit der gantzen Armee, und den 1ten Augusti setzten sie sich im Gesichte der Kayserlichen, mit dem rechten Flügel gegen die Donau, und mit dem lincken Flügel gegen die Saw, doch noch eine ziemliche Strecke weit von beyden Flüssen. Zu gleicher

Zeit fiengen sie sich an einzuschneiden und sich zu bedecken, und fuhren darinne mit möglichsten Fleisse die gantze Nacht fort. Der Platz, so sie inne hatten, war erhabener als der, worauf die Kayserlichen lagen, welcher, ob er schon sehr geraumlich, absonderlich in der Tieffe, so konte er doch gantz und gar nicht bedeckt werden. Vor diese war es ein Spectacul, so capable gewesen, ihnen Furcht einzujagen; Denn die rothen und grünen Gezelte der Barbaren, welche zu tausenden auf den Anhöhen und Hügeln erschienen, und überall mit Menschen, Camelen, Wägen und Artillerie durchmenget waren, entdeckte ihren Augen eine unzehlbare Menge der Feinde. Nichts destoweniger achteten dieses die Soldaten gar nicht, vielmehr schertzeten sie unter einander; Und da einer dem andern die schönsten Zelte wieß, machten sie im Vorrath die Austheilung und stritten als zum Spiele, welcher unter ihnen dieses oder jenes haben solte.

Die ersten Tage vergiengen bey den Türcken, ihre Retranchementer zu verfertigen, die Batterien anzulegen, und ihre deren Trencheén fortzurücken.

Bey

Bey den Kayserlichen machte man neue Anstalten, man pflantzte an allen Orten Canonen, wo man derer nöthig hatte, man schlosse die Offnungen der Linien mit Schlag-Bäumen von Spanischen Reutern. Die Fleche unterminirte man von aussen herum. Und, weil die Belagerten durch Ankunfft ihrer Armee verwegen worden waren, und auf die Belägerer öfftere Ausfälle thaten, so schloß man sie durch nähere angerückte Linien und angelegte Redouten mehr ein: Ja, man nahm ihnen so gar eine Moschee, von welcher sie das Kayserliche Lager sehr beunruhigten, weg, und legte ihren Batterien einige entgegen. Der Durchläuchtigste Printz verstärckte auch sein Haupt-Lager mit einem Theil der Völcker, welche über der Saw lagen; und damit Er auch daselbst die Linien nicht ohne Besatzung, und die Brücke gegen den Feind in Gefahr ließ, so bekam der General Martigni Befehl, mit seinem Corpo, so Er zu Semlin commandirte, näher anzurücken.

Das Detachement, welches die Türcken über die Donau geschickt, zoge sich nunmehro wiederum zu der grossen Armee.

mee. Seine gantze Verrichtung bestun-de, daß er Meradia, einen schlechten Platz, welcher dem General Mercy nicht mehr als etliche Canonen-Schüsse gekostet hatte, wieder wegnahm. Man hatte nur tausend Mann zur Besatzung darinne gelassen; doch vertheidigte sich diese sechs Tage bey eröffneten Lauff-Gräben, hielt drey Stürme aus, und behauptete noch eine gute Capitulation.

Man tröstete sich wegen dieses Verlustes um so viel desto mehr, weil er etliche Tage drauf durch die Eroberung eines andern Forts, dessen Besitz zur selbigen Zeit viel nöthiger war, ersetzt wurde. Es lag an dem Ufer gegen Morgen der Donau, dem Zusammen-Fluß beyder Ströme gegen über, auf eine der Insuln, welche durch die Zusammenstossung der Teyß und Donawitz gemacht werden. Hierdurch kunten die Türcken ihren Schiffen eine sichere Farth auf dem Flusse verschaffen, und hingegen die Kayserlichen sehr beunruhigen. Von daraus konte man auf die drey Insuln, so in der Mitten lagen, entdecken und sie entweder beschützen, oder bestreichen, nachdem als es die Nothwen-

dig-

digkeit erforderte. Der Obriste Graf von Neuberg nahm diesen Ort den 11ten Augusti, unter dem Commando des General Grafen von Mercy mit dem Degen in der Faust, fast ohne Widerstand weg. Die Besatzung, so zwey tausend Mann starck, hatte gleich zu Anfang die Flucht auf ihre Schiffe genommen.

Indessen hatten sich die Türcken bey der grossen Armee den Kayserlichen Linien sehr genähert, ihre Trenchéen, welche etwas weniger unordentlich und etwas tieffer, als die zu Peterwaradein, waren nicht weiter, als einen Musqueten-Schuß davon entfernet. Von Morgen biß auf den Abend stellten sie sich vor das Kayserliche Lager zu scharmutziren; mannichmal eintzeln, mannichmal auch Trouppenweise, und die Verwegenheit der Janitscharen war so groß, daß sie ungescheut aller Musqueten, die man auf sie abbrannte, biß an den Graben der Kayserlichen Verschantzungen kamen, und aus einem daselbst befindlichen Brunnen Wasser schöpften; Der meiste Theil ward aber auch erschossen, und ausser diesen verlohren sie eine grosse Menge in den Lauff-Gräben

durch die Steine, Bomben und Granaten, so man ohne Unterlaß hinein warff.

Doch mit allem dem sahe man, daß diese Art Krieg zu führen nicht eben zum Vortheil der Kayserlichen Armee gereichte, und daß man je länger sie daurte, je weniger damit gewänne, die Menge der Türcken übertraff die Menge der Unsrigen so sehr, als man fast in hundert Jahren nicht wahrgenommen. Es waren derer mehr als zweymal hundert tausend Soldaten, ohne dem Troß, auch hatten sie hundert und viertzig Stücken und Feuer-Mörsel auf denen Batterien ihrer Verschantzungen. Die Artillerie von dem Platze war auch sehr zahlreich, und wie die Belägerten solche meistens gegen die Christliche Armee gerichtet, so ward solche von beyden Theilen von mehr als zweyhundert drey und funfftzig Stücken, welche biß in das Innerste des Lagers giengen, beschossen. Den 3ten Augusti ward dem General Grafen von Regal durch eine Canonen-Kugel das dicke Bein abgeschossen, und zwey Tage darnach hatte der Graf d'Estrade ein Frantzösischer General, welche

cher des Printzen von Dombes Gouverneur war, eben dieses Unglück; Beyde starben hieran. Eine grosse Anzahl anderer Officirer wurden gleichfalls auf solche Art hingericht. Es war kein Winckel in dem Läger, worinnen man in wahrhaffter Sicherheit seyn konte. Vornemlich ward der rechte Flügel und das Mittel der Armee sehr beunruhiget. Die Canonen-Kugeln kamen so gar biß in das Quartier des Printzen Eugenii; daher endlich Seine Durchläucht dem Anhalten Seiner Generalen Gehör geben, und dasselbe auf den lincken Flügel verlegen musten.

Das Aergste aber war, daß die Armee fast augenscheinlich zerschmoltz. Zu Anfang des Feldzugs bestunde sie aus 83. Bataillons, 66. Granadirer-Compagnien, 22. Esquadronen Reuter, 73. Esquadronen Dragoner, und 25. Esquadronen Hussaren, welches mehr als achtzig tausend Mann ausmachte. Aber zu der Zeit, von welcher hier geredet wird, d. i. Mitten im Augusto konte man kaum sechzig tausend Mann mehr zehlen, welche Dienste thun konten, die andern alle waren entweder todt oder kranck. Von vier

Wochen an wüthete die rothe Ruhr bey der Armee, und dieses Ubel nahm immer mehr zu, als ab. Alle Tage begrub man die Todten hundert-weise, und es ware keine Bataillon, welche nicht hinter sich einen Gottes-Acker so groß, als ihr eigener Platz war, haben muste. Eben so gienge es auch mit den Pferden, und das Sterben war unter ihnen gantz erschrecklich. Man kan nicht sagen, daß man sie sonderlich mit Parthenen gehen und Marschiren abemattet hätte, ausser den Fouragiren und der Feld-Wache, waren sie niemal von ihren Piquet kommen. Nichts destoweniger starben eine so unglaubliche Menge, daß fast die Helffte der Cavallerie unberitten war.

Man muß gestehen, dieser Zustand, worinnen man sich befand, war bedencklich, und man fieng an, ihn sehr zu Gemüthe zu nehmen. Einige hoffeten alles von der Vorsicht und Tapfferkeit des Durchläuchtigsten Printzen; Andere zweiffelten und fiengen an, zu fürchten; Noch andere glaubten, der Sache wäre nicht mehr zu helffen. Des Printzen Feinde (denn wo

ist

ist ein grosser Held, welcher nicht seine Feinde haben solte?) Des Printzen Feinde, sage ich, redeten von ihm fast auf die Art, als man von Q. Fabius Maximus zur Zeit des Krieges gegen den Hannibal redete: Was, sagten sie: Ist das der Held, welcher so weise und vorsichtig, daß dessen Aufführung, so allezeit auf Vernunfft gegründet, künfftig denen, so da Krieg führen, zur Regul dienen soll? In was vor eine Enge hat Er sich einsperren lassen; Er wolte Belgrad belägern, und nun ist Er selbst belägert: Man canonirt, man bombardirt und peinigt ihn in der Mitten seines Lagers, und Er thut nichts anders, als daß Er Schoß auf Schoß versetzt. Was ist sein Vornehmen? Wohin wird endlich diese Unbeweglichkeit hinaus wollen, wann Er sich ja eingebildet, daß Er die Türcken, ungeacht ihrer überwiegenden Zahl

schla-

schlagen will, warum greifft Er sie dann nicht an? Und wann Er hinter seinen hohen und tieffen Verschantzungen Belgrad in ihren Gesichte, ohne eine Schlacht zu lieffern, wegnehmen will, woher kommts dann, daß Er die rechten Lauff-Gräben nicht eröffnet? Wartet Er auf die Posaunen von Jericho, daß Er die Mauren durch diese umwerffen will? Oder meinet Er, daß Er durch seine eintzige Gegenwart alles dieses Wunder-Werck zu Stande bringen soll?

Diese Reden, welche dem Printzen hinterbracht wurden, stöhrten weder seine Gelassenheit noch seine Entschliessung. Non ponebat enim rumores ante salutem. Er war wahrhafftig nicht von ohngefähr hierher kommen, daß Er nicht zuvor die Gefahr und die Folge hätte wissen sollen. Die Ehre, die Vernunfft und die Klugheit hatten ihn hieher geführt. Er solte Griechisch Weissenburg wegnehmen, und solches wegzu-

wegzunehmen, muste Er sich unumgänglich an diesen Ort legen, wo Er lag. Ausser diesem hat Er es nicht ohne Vorwissen und Bewilligung des Kaysers unternommen. Jhro Majestät hatten den Riß gesehen, und hatten daselbst mit Jhm die vornehmste Anstalt gemacht. Sie hatten auch solches mit Jhren andern Ministern überlegt. Es waren verschiedene geheime Berathschlagungen in Seiner Gegenwart darüber gehalten worden, und man hatte mit möglichster Vorsorge die Veranstaltungen, diesen Zweck zu erhalten, gemachet. Niemals war eine Armee vollkommener noch besser mit allen Nothwendigen überhaupt versehen, als diese. Niemals war eine Armee besser bezahlt: Das Brodt, der Wein, das Geld mangelte keinem Menschen: Pulver und Bley ward allen gegeben, die es nur haben wolten; Und es war Ordre gestellet, allen denen, so es benöthiget waren, zulängliche Artzney zu reichen. Mit einem Worte: Alle Anstalten waren gemacht, und es beruhete nur an dem, solche auszuführen. Der Printz wuste auch gewiß besser, wie Er sich darbey verhalten

halten solte, als die, welche so ungeschickt davon zu reden sich unterstunden. Er änderte also nichts in seinem vorigen Absehen. Er fuhr fort Nacht und Tag, wie es die Nothwendigkeit erforderte, zu wachen. Nicht zwar als Fabius, keine Schlacht zu liefern, sondern solche zu liefern, wenn und wie Er wolte.

Hierzu dienten Ihm nun die hohen und starcken Verschantzungen, wormit Er sich bedeckte. Indessen ließ Er das Lager der Türcken sorgfältig beobachten, ob sie sich etwa zurücke ziehen wolten, entweder aus Mißverständniß unter sich selbst, oder aus Mangel der Fourage, da Er denn bald seinen Vortheil zu machen würde gewust haben. Allein, ob sie schon mehr als hundert und funfftzig tausend Pferde und Camele bey sich hatten, so schienen sie doch deßwegen nicht belästigt zu seyn. Die Türcken leben von wenigen, und ihre Pferde auch. Sie können solche mit ein wenig Korn und Heckerling erhalten. Hundert tausend Pferde bey den Türcken verzehren nicht so viel Fourage als funfftzig tausend bey den Kayserlichen.

Als nun Seine Durchläucht sahe, daß ihre Menge sie nicht verhinderte, wohl auszuhalten, daß sich seine Armee hingegen täglich verringert, und daß Er keine Verstärckung zu hoffen hatte, so faßte Er den Entschluß, im Namen des grossen GOttes, welcher so offt die Waffen des Kaysers und des Reichs, unter seiner Anführung, gesegnet hatte, aus seinem Retranchement zu gehen. Ausser diesem war noch eine andere Uberlegung, so Jhn zu obiger Entschliessung brachte. Es war, daß die Türcken seit zwey Tagen einige Bewegung gemacht, welche kein ander Absehen, als eine Haupt-Attaque, haben konte. Jhre Approchen gegen das Kayserliche Retranchement waren sehr nahe gerückt, sie hatten von der Seite der Saw eine Höhe eingenommen, und sie konten über diesen Fluß zwantzig biß dreyssig tausend Mann von ihrer Armee übersetzen, welches sie im geringsten nicht, so zu sagen, würde geschwächt, die Kayserliche Armee aber / im Fall einer Zurückziehung, in Gefahr gesetzt haben. Also war keine Zeit mehr zu verliehren, man hatte ihr Vorhaben entdecket, und man muste solchen vorkommen.

Der Printz ließ also den Kriegs Rath versammlen und stellte daselbst die Sache vor. Es war der 15te Augusti um drey Uhr nach Mittag. Ich bin nicht genug berichtet, was sich daselbst zugetragen, damit ich genugsame Erläuterung davon geben könte. Doch versichert man mich, daß die Meinungen darinnen nicht getheilt gewesen, und ich glaube dieses desto leichter, weil ich nicht sehen kan, worüber ein Zweiffel hätte entstehen können. Man war noch nicht in einen solchen Zustand gebracht, daß man an einen Abzug gedencken sollen, und wenn man auch an diesen gedacht, so wäre es nicht sicher gewest, ihn zu unternehmen. Daß man einen breiten Fluß im Gesichte seines Feindes, wie der Türcke ist, hätte passiren sollen; Man müste keinen Verstand vom Kriege haben, wenn man die Schwührigkeiten, die dabey auszustehen, nicht sehen sollen. Eben so wenig war es rathsam in dem Lager den Angriff der Feinde, welchen sie vor hatten, zu erwarten.

Es ist eine general Regul und eine erkannte Warheit: daß man niemals hinter den Linien streiten soll, als weñ man es nich

anders machen kan. Und weil man schlagen muste, so ware unendlich mal besser, den Feind zu übereilen, und sein Vornehmen zu unterbrechen, als ihm zu erlauben, solches, wie er nach seiner eignen Bequemlichkeit wolte, zu nehmen. Dieses war auch der Entschluß des Krieges-Raths. Man entwarff daselbst die Einrichtung der Schlacht, man brachte sie zu Pappier, und theilte sie unter allen Befehlshabern aus, damit ein jeder wissen konte, was er vor einen Posten zu nehmen, und wie er sich dabey zu verhalten hätte.

Zu folge dieser Einrichtung wurde der meiste Theil der ausgesetzten Trouppen zurücke in das Lager erfordert. Auf der andern Seite der Saw liesse man nicht mehr als tausend Mann Infanterie und dreyhundert Reuter: dreyhundert Fuß-Knechte auf der Ziegeuner Insul, und hundert in der Redoute des Flusses.

Sieben Regimenter Cavallerie und acht Bataillons nebst vier Compagnien Granadirer solten die Trenchéen gegen die Stadt zu beobachten; Die Cavallerie

unter dem Commando des General-Feld-Marschall-Lieutenants Viard, mit dem General-Majoren Grafen von Landiel und Orsetti. Die Infanterie unter dem General-Feld-Marschall-Lieutenant Grafen von Brune, mit dem General Wobeser.

Man liesse zwey Bataillons bey der Schlachterey und alle Reuter und Dragoner, so ihre Pferde verlohren, hatten Ordre, sich inwendig in den Circumvallations- und Contrevallations-Linien zu stellen.

Die übrigen Trouppen insgesammt machten die Treffen und Linien, so gegen den Feind rücken solten; Die Cavallerie von den zweyen Flügeln unter dem Commando Grafens von Palfy, und die Infanterie in der Mitten unter dem Commando des Feld-Marschalls Printz Alexanders von Würtemberg.

Der rechte Flügel, welcher aus eilff Regimentern Reutern und Dragonern bestand.

Die erste Linie durch den Ge-

ral von der Cavallerie den Grafen Ebergeni, mit den General Feld-Marschall-Lieutenanten, den Grafen von Hauben, Lopkowitz, und Printz Friedrichen von Würtemberg, nebst den General-Majoren Galbes, Jerger, Uffeln und Arroi.

Die andere Linie, durch den General von der Cavallerie den Grafen von Mercy, mit den General-Feld-Marschall-Lieutenanten Croix und Behlen, nebst den General-Majoren Hamilton, la Marche und Eltz.

Der lincke Flügel begriff zwölff Regimenter Reuter und Dragoner, und ward commandirt.

Die erste Linie durch den General von der Cavallerie, den Grafen von Montecuculi, mit den General-Feld-Marschall-Lieutenanten Walmerode und Hautois, und den General-Majoren Corlua, Rotthenhahn, Arrigoni und Windischgrätz.

Die andere Linie von dem General

ral Grafen von Martigni, mit den General-Feld-Marschall-Lieutenanten Verani und Gontrecourt, und den General-Majoren Eck, Locatelli und Zollern.

Die erste Linie von dem Mittel-oder Haupt-Treffen bestund in allen aus zwey und zwantzig Bataillons und drey und zwantzig Compagnien Granadirern. Diese wurden commandiret.

Auf der rechten Seite von dem General-Feld-Zeugmeister dem Grafen von Starenberg, nebst den General-Feld-Marschall-Lieutenanten Wachtendong, und den Hertzogen von Arenberg, auch den General-Majoren Langlet und Leinbrug.

Auf der lincken Seite von dem General-Feld-Zeugmeister, Grafen von Harrach, mit den General-Feld-Marschall-Lieutenants, Grafen von Daun, Maffei und Bonneval, und den General-Majoren Thalberg und Mercy den Aeltern.

Die andere Linie war starck ak-

zehen Bataillons und sechzehen Compagnien Granadirer. Diese commandirte der General-Feld-Zeugmeister, der Printz von Bevern, mit den General-Feld-Marschall-Lieutenanten Hertzogen von Hollstein, Wallis den ältern, und Pischau, und den General-Majoren Mercy dem jüngern, Ottocar von Starenberg und Wallis dem jüngern.

Was das Corps der Reserve anbelangt, so hatte dieses Befehl in denen Linien zu bleiben, und sich auf alle Fälle bereit zu halten. Es bestande aus neun Bataillons und acht Compagnien Granadirern. Es wurde commandirt durch den General-Feld-Marschall-Lieutenant von Seckendorff, mit den General-Majoren, Diesbach zur Rechten und Marulli zur Linken.

Dieses alles insgesamt betruge etwann sechtzig tausend Mann. Aber die beyden Linien, die doch die Schlacht alleine ausmachen musten, beliessen sich nicht auf viertzig tausend. Ob schon aber diese Ungleichheit sehr groß, so war doch alles vergnügt. Die Soldaten zeigten eine unaussprechli-

 che

che Freude, und wünschten einander Glü-cke wegen eines erhaltenen Befehls eine Schlacht zu halten, als die beste neue Zeitung, die sie jemahls hätten empfangen können. Das Vertrauen, so sie auf den Printzen hatten, war so groß, daß sie glaubten, es wäre unmöglich, daß eine Schlacht, so unter seinem Commando gehalten würde, anders als glücklich ausfallen könte. Ausser diesem hatte sie das stete Canoniren der Feinde, gegen welche sie sich nicht wehren oder schützen konten, und so ihnen nicht eine Stunde Ruhe ließ, gleichsam matt gemacht, daß sie nichts mehr, als nur zu schlagen wünschten.

Ich habe noch nichts von denen vornehmen Freywilligen oder Volunteurs, welche ein großmüthiges Verlangen etwas zu sehen und zu erlernen, zur Armee gezogen, gedacht. Es waren deren von allen Theilen von Europa, welche gegenwärtig, und zwar in einer so grossen Menge, daß, wenn man sie hätte wollen zusammen stellen, so würde man ein ziemliches Corps davon haben machen können. Man gab auch diesen Vorschlag dem Printzen

Eugenio zu vernehmen, allein er ward nicht vor thunlich erachtet, und in der That war es auch so. Von diesen Volunteurs waren einige grosse Printzen; andere Leute sonst von Stande; noch andere Soldaten von Glücke. Es befanden sich dabey Soldaten, die da lange gedient und eine grosse Erfahrenheit hatten. Hingegen aber auch junge Leute, die gar nichts verstunden. Diejenigen, so kommen waren Dienste zu suchen, hielten sich, so vielals es immer möglich, zu denen Regimentern, und thaten dort bessere Dienste, als sie auf andere Art nicht würden gethan haben. Die andern zerschlugen sich hin uñ her. Die Vornehmsten, insonderheit die Fürsten, folgten dem Durchläuchtigsten Printzen; Es war aber der Chur-Printz von Bayern / der Printz Ferdinand sein Bruder, der Printz Emanuel von Portugall, der Graf von Charolois, der Printz von Dombes, der Erb-Printz von Anhalt-Dessau, nebst dem Printzen Leopold Maximilian, ein Printz von Sachsen, ein Hertzog von Hollstein, zwey Printzen von Ligne, der Printz von Pons, der Chevallieur de Lorraine, sein Bruder, nebst andern mehr.

Dieser war also der grosse Tag, welchen gantz Europa mit gantz unterschiedenen Verlangen erwartete; Der Tag, welchen die Göttliche Vorsehung auserlesen, den Hochmuth der Türcken zu stürtzen, die Ehr des Glorwürdigsten und Catholischen Kaysers CARLS zu erheben, und durch dieses Mittel das Creutz und das Evangelium an denjenigen Orten, wo der Alcoran biß anher allein war verehret worden, empor zu bringen. Es war eine Stunde nach Mitternacht. Man hatte in beyden Lägern eine tieffe Ruhe, die Unglaubigen, so nur mit ihrer Attaque beschäfftiget waren, gedachten an nichts weniger, als daß sie solten angegriffen werden, und daß schon die Kayserlichen aus ihren Linien heraus rückten. Die Nacht war sehr helle, und dieses hätte ihren Marsch entdecken können. Allein es fiel ein dicker Nebel, daß sie gleichsam in einer Wolcke versteckt waren. Es war unmöglich sie zu mercken. In dieser Unerkänntlichkeit rückte die erste Linie gantz stille und langsam fort. Der rechte Flügel gegen die Fleche, woran er sich halten solte. Der lincke gegen die Ebene, wo die gröste Attaque geschehen müste,

ste, und das Fuß-Volck in der Mitten. In dieser Bewegung vergiengen zwey Stunden. Der Nebel vergrösserte und verdickete sich je mehr und mehr, daß man auch auf zwantzig Schritte einander nicht sehen konte. Aber hierdurch wurde er auch denenjenigen, so er biß anhero zum Vortheil gedient, unbequem und nachtheilig. Sie fiengen sich an zu verirren, und der rechte Flügel, an statt, daß er sich an die Fleche, nach gegebener Ordre, halten solte, verfehlte die Spitze von diesem Wercke, und kam auf einen Lauff-Graben der Feinde, den sie nicht sahen. Beyde Theile waren hierüber auf gleiche Art betreten, die Türcken thaten eine Salve gegen diese Cavallerie, sie wiederhohlten es zum andern mahle, und der Lärm wurde dadurch in der gantzen Armee kundt. Sie schryen, sie lieffen zu Waffen, und zogen sich gegen die Linien der Kayserlichen; Diese hingegen fuhren fort ihre Posten einzunehmen, aber gleichsam nur mit greiffen, so finster war es; Und wie ein Fehler gemeiniglich den andern nach sich ziehet, so verirrte sich auch das Fuß-Volck von der rechten Seite; Denn, weil es Befehl hatte, sich nach

der Cavallerie von dem rechten Flügel zu richten, so folgte es diesem, und ließ in der Mitten einen leeren Platz, so groß, daß man etliche Bataillons stellen konte.

Diesem ungeachtet, so kam der Streit, welcher sich an dem rechten Flügel erhoben, bald auch zu dem lincken. Man sahe den Feind nicht, aber man hörte ihn wohl, und da ein jedweder vor sich hin marschirte, so fehlte es nicht, sich einander zu begegnen, und gegen einander zu fechten. Gemeiniglich geschahe dieses bey denen Kayserlichen mit gutem Vortheil, doch auch mannichmal mit Verlust; denn etliche kleine Trouppen, welche die Begierde, sich sehen zu lassen, heraus getrieben, musten Lehr-Geld geben; Sie verfielen in den grossen Schwall der Feinde, wo sie umringet wurden.

Indessen gewann man immermehr und mehr Erdreich. Das Fuß-Volck that Wunder. Wie es den Feind angriff, so warff es ihn auch über den Hauffen. Dieses geschahe aus zwey Ursachen. Den ausser der Erfahrenheit der Officirer und der

Cou-

Courage der Soldaten, welche wohl das meiste beytrugen, so hatte man das Volck, aus Furcht, gegen die Feinde anzustossen, allezeit mit præsentirten Gewehr marschiren lassen, dergestalt, daß sie in dem Augenblick, da man ihn antraff, Feuer auf ihn gaben. Da denn fast ein jeder Schuß einen Mann zur Erde warff, und diejenigen, die da stehen blieben, wurden von dem Feuer in denen Augen verbrannt. Also brachte man sie in Unordnung, und die Folge davon war, daß man sie vollends in ihre Trenchéen jagte, und daselbst mit Bajonetten und Säbeln hinrichtete.

Die Cavallerie war nicht so glücklich. Die Trenchéen, welche das Erdreich hin und her durchschnitten, hielte sie fast bey einem jeden Schritte auf. Man muste krumme Umwege suchen, der Nebel verdeckte ihnen die bequemsten und nächsten, und öffters wurden sie hierbey mit unvermutheten und gefährlichen Salven empfangen.

Dieses war nicht die einige Schwührigkeit, die man zu übersteigen hatte. Ich habe gesagt, daß die Verirrung der Trouppen auf dem rechten Flügel eine grosse Oef-

nung in der Mitten der Linie gelassen. Die Türcken, welche an diesem Orte keinen Widerstand funden, setzten sich daselbst, und schnitten die Communication zwischen dem rechten und lincken Flügel ab. Hierauf machten sie ein grosses Feuer in die Seite des lincken und rechten Flügels; denn die Gelegenheit war allzu schöne, daß sie sich der nicht hätten bedienen sollen.

Alleine der Nebel zoge sich auf, es ward lichte, und die Sonne, die nunmehro schon hoch stand, entdeckte dem Printzen die Lage des Erdreiches und den Zustand beyder Armeen. Wie unglücklich waren die Türcken, die zu weit marschirt waren? Das andere Treffen rückte gegen sie an, schlug sie in die Flucht, und verfolgte sie biß zu ihrer Haupt-Armee. Also war die erste Linie wiederum ausgefüllet, und man sahe keine Lücke mehr.

Nachdem sich beyde Flügel, so viel als es nöthig war, verstärcket hatten, machten sie Anstalt dem Feind einen nachdrücklichen Angriff zu fühlen zu geben. Die ungedultigen Soldaten beschwehrten sich, daß man sie zulange zurücke hielt. Alleine man gab ihnen zu verstehen, daß man sie er-

recht in Ordnung bringen müste, worauf sie willig Gehorsam leisteten.

So gleich fiel der rechte Flügel die Feindlichen Batterien, von welchen er bißhero alles Feuer ausgestanden hatte, an. Er eroberte sie, und richtete die Stücken gegen die, so sie biß anhero gebraucht. Hierauff griff er ohne Verweilen das Retranchement der Feinde an, und umgab das Türckische Lager an allen Orten.

Der lincke Flügel wolte nicht weniger thun, aber er fand mehr Widerstand. Denn zu dem, daß daselbst die gröste Macht der Feinde stunde, so lieffen auch die Türcken, so von dem rechten Flügel in die Flucht gebracht waren, dahin, und vermehrten also die Macht selbiger Seite. Allein es hinderte nichts; Die Kayserlichen hielten festen Fuß, und die Macht, so man ihnen entgegen setzte, diente zu nichts, als ihre Tapfferkeit und Kräffte zu verdoppeln: Ja, sie fiengen an/ dem Feind so schwehr zu fallen, daß er sie nicht mehr aushalten konte. Er fieng an zu weichen, und endlich zu fliehen. Man verfolgte ihn von einem Graben in den andern. Aber hier musten sich die Tapffern Trouppen etwas aufhalten;

Denn

Denn es war eine Batterie von achtzehen grossen Stücken, die man erst wegnehmen muste. Dieses Unternehmen war so wichtig, daß man Anstalt und Tapfferkeit zugleich darbey brauchte. Denn zwantzig tausend Janitscharen umgaben diese Batterie, und zehen tausend Spahis hatten sich auf den Seiten gesetzt, diese zu unterstützen. Aber alles zu gutem Glücke. Die Ehre war desto grösser. Die Kayserlichen brauchten nicht mehr Zeit, als sich zu setzen und Lufft zu schöpffen. So gleich sahe man sie wiederum in Bewegung mit unglaublicher Hertzhafftigkeit unter dem Schall der Kriegs-Instrumenten; Die Infanterie mit denen Musqueten auf der Achsel, und die Cavallerie mit dem Degen in der Faust. Die Granadirer, welche an dem Haupte stunden, bestiegen diese Höhe, die mit Janitscharen bedeckt war, und wo sich die Batterie befand, zuerst; Sie kamen ins Gesichte dieser schröcklichen Machinen, welche mit Hagel und Kartätschen geladen waren, und nur ihre Annäherung erwartete, damit sie Millionen tödtliche Stücken gegen sie ausspeyen könten. Dieses war kein Auffenthalt. Die

ayserlichen bestiegen und überstiegen die
höhe, und drungen von allen Seiten in
ie Batterie; Selbst, welches zu verwun=
ern, durch die Schuß=Scharten. Indes=
n, da die andern Trouppen, welche mit
en Türcken Handgemenge waren, den
Bahl=Platz mit Todten bedeckten.

In dieser Action blieben viel von den
einden, und es würden derer noch mehr
yn hingerichtet worden, wann sie so lan=
e Stand gehalten, als sie wohl thun kön=
en. Allein, sie hielten vor besser zu wei=
en, und sich weiter hin, in die Ebene zu
egeben, wo sich ihre Haupt=Armee be=
nd.

Man meinte, sie hätten den guten Wil=
n, hier noch einen Angriff zu erwarten,
ie sie denn auch Anstalt zu machen schie=
en. Sie thaten einige Bewegung, sich
besſere Schlacht=Ordnung zu stellen;
aher man denn auch auf Kayserlicher
Seite ein gleiches that, um wiederum von
euen zu treffen. Man stellte sich auf
er Höhe in eben der Ordre, die man An=
ngs genommen. Die Cavallerie auf
eyden Flügeln, die Infanterie in der
Mitten. Die Linie war wohl geschlossen,
und

und ein jedweder stand auf seinen Posten. Als aber die Türcken sahen, mit was vor Anstalt und Gelassenheit man gegen sie anrückte, so verlohren sie das Hertze gäntzlich. Die Janitscharen lieffen zum ersten durch, und liessen das Lager, Zelt, und alles, was sie hatten, im Stiche.

Die Sache war doch nicht so gantz geendiget, daß nicht eine Stunde hernach etliche tausend Spahis und Tartaren drey Regimenter Kayserliche Cavallerie, so auf der Ebene hielten, angriffen. Eines von diesen Regimentern wurde etwas in Unordnung gebracht. Aber die beyden andern, die von einigen Granadirern und denen Canonen von denen Retrenchements unterstützt wurden, hielten sich so brave, daß zwey Regimenter Dragoner Zeit hatten, gegen die rechte Seite zu ihrem Beystand anzurücken. Worauf die Türcken wiederum davon lieffen. Es war damahls zehen Uhr des Morgens, und dieses die letzte Action von der gantzen Schlacht. Denn da die Türcken durch so viel unglückliche Actionen gleichsam abgeschreckt, und müde gemacht waren, gedachten sie nunmehr an nichts anders, als wie sie sich wo-

rer

ter zurücke ziehen, und von einem Orte, der ihnen so unglücklich, entfernen möchten.

Ihr Lager wurde also gantz und gar verlassen angetroffen. Sonst schiene es einer grossen Stadt gleich, die mit Proviant und Munition gantz angefüllet war. Alles was sich darinnen befande, war gantz neu. Nicht alleine die Zelte, sondern auch die Wägen, alle Kriegs-Geräthschafft und die gantze Artillerie.

Man kan nicht eigentlich wissen, wie hoch sich der Verlust der Blessirten und Todten bey denen Unglaubigen belaufft. Man gabe sich die Mühe nicht, solche zu zehlen. Allein es ist gewiß, daß er sehr groß war; Denn an einigen Orten lagen die Todten Hauffen-weise über einander.

Die Haupt-Beute bestand in hundert und ein und dreyssig Canonen von Ertz. Dreyssig Feuer-Mörsel, deren ein jeder eine Bombe von zwey hundert Pfunden warff. Zwantzig tausend Stück-Kugeln, drey tausend Bomben, drey tausend Granaten. Sechs hundert Fässer Pulver, drey hundert Fässer Bley, zwey

und funtzig Fahnen, neun Roß-Schweif-fe, vier Trompeten, eine grosse Janitscharen Paucke, eine kleinere, und eine gros[se] Kessel-Paucke von Kupffer, eine kleinere nebst noch zwey Paar kleinen.

Alles das Ubrige ward denen Soldaten Preiß gegeben. Damit aber keine Unordnung und Zerstreuung darbey geschehen möchte, hatte der Printz Befehl gegeben, daß die Plünderung Detachementer-weise eines nach dem andern unter Commando geschehen muste. Man fand grossen Reichthum, und es konte auch nicht anderst seyn, denn der Sultan hatte fast unglaubliche Schätze angewandt, diese Armee auf die Beine zu bringen, wie man denn auch von der Belägerung Wien an keine so grosse bey denen Türcken wahrgenommen.

Der General-Feld-Marschall-Lieutenant der Graf von Hauben blieb auf der Kayserlichen Seite todt, und der General-Feld-Marschall Graf von Palfy wurde verwundet, wie auch der Printz Friedrich von Würtenberg, der General-Major Dalberg, welcher auch daran starb. D[er] General-Major Wallis und einige Ob[ri]-

sten

n. Der Verlust war, in Ansehung des
haltenen grossen Siegs, sehr geringe. Es
aren nicht mehr als tausend achthundert
nd sechs und viertzig Todte auf der Wahl-
att. Die Zahl der Verwundeten belief-
sich auf drey tausend zwey hundert zwey
nd achtzig. Dieses waren in allen fünff
usend ein hundert und acht und zwantzig
Mann, wovon mehr als zwey tausend
ieder gesund wurden.

Man fand sich sehr wohl dabey, daß
an die Vorsorge gehabt, einen guten
heil Trouppen in den Lauff-Gräben, ge-
en die Stadt zu, zu lassen; Denn die
Guarnison wurde dadurch dergestalt im
Zaum gehalten, daß sie Zeitwährender
antzen Schlacht sich nicht zu regen unter-
and. Sie begnügte sich damit, daß sie
sahe, was vorgieng, und nach der
Schlacht kam es ihr nicht mehr in den
Sinn, den Platz zu vertheidigen. Nicht,
aß sie solches nicht noch eine gute Zeit-
ang hätte thun können, denn sie war
och sehr zahlreich und mit allem Wohl
ersehen. Zu diesem war der Platz noch
n gutem Defensions Stande gegen die
Erd-Seite zu. Alle Aussen-Wercke wa-

ren unterminiret, und wenn man eine ordentliche Belägerung hätte unternehmen müssen, würde es noch viel Volck gekostet haben. Allein, der meiste Theil der Besatzung waren verheyrathete Leute, welche durchaus von keiner Gegenwehr, die ihre Weiber und Kinder in stetige Gefahr würden gesetzt haben, und die doch auf die letzt ohne Nutzen gewest wäre, hören wolte. Das Bombardement von Seiten der Saw hatte sie dergestalt in Furcht gesetzt, daß sie nicht mehr fechten wolten, und sie erklärten sich gegen ihre Befehlshaber ohne Scheu, daß sie entschlossen wären, durch eine geschwinde Ubergebung, ihre Freyheit, ihre Güter und ihre Person in Sicherheit zu setzen. Und ihre Officirer wolten sie auch nicht abhalten. Noch denselben Tag verliessen sie die Donau-Insuln nebst der Schantze, so sie da hatten, und begnügten sich, ihre Schiffe und ihre Sachen in Sicherheit zu bringen.

Den folgenden Tag / als den 17. Augusti hielten sie Kriegs-Rath, und nach Mittag um vier Uhr schickten sie zwey Officirer an den Durchlauchtigsten Printzen mit dem Befehl, daß sie Ihm sagen solten,

daß

daß sie sich der Kayserlichen Gnade unterwürffen, und daß sie bereit wären, den Platz zu übergeben, wenn man ihnen einen ehrlichen Abzug und eine vollkommene Sicherheit vor ihre Familie und vor ihre Sachen zugestehen wolte. Der Printz empfienge sie sehr gnädig, aber ohne ihnen zu zeigen, wie groß seine Freude wär, daß durch ihre Ergebung dem Kayser so viel tapffere Soldaten erspahret, und die Befestigungs-Wercke dieses Haupt-Platzes in einem gantzen Stande erhalten würden. Er bewilligte ihnen also mit vieler Großmuth alles, was sie verlangten. Die Geissel wurden gegen einander ausgewechselt, und die Capitulation verfertiget.

Den 18ten ward sie gesiegelt, und gleich darauf nahm man ein Thor und die Aussenwercke in Besitz.

Den 19ten wurde das Te Deum in dem Zelte des Groß-Veziers, welches nunmehro das Zelt des Printzen Eugenii war, feyerlich gesungen, und dabey die Canonen und Musqueten, wie gebräuchlich, abgebrannt.

Den 22ten Augusti geschahe die Einräumung der Stadt. Die Besatzung konte

te nach dem dritten Articul der Capitulation in Ordnung mit Ober- und Unter-Gewehr, mit fliegender Fahne und klingenden Spiele ausziehen. Allein sie bekümmerte sich wenig darum, sich dieses Vorrechts zu gebrauchen. Die Soldaten waren meistentheils, wie ich schon gesagt, verheyrathet, also waren sie mehr bedacht, wie sie ihre Familie und Güter in Sicherheit, als wie sie in Parade ausziehen möchten. Ausser diesem ist auch die Ordnung bey ihnen gantz anderst beschaffen, als die bey den Christen. Sie zogen also durcheinander aus, das Manns-Volck zu Lande mit etwa dreyhundert Wagen; das Weiber-Volck und die Kinder zu Wasser auf acht grossen Seicken, nebst etlichen kleinen Fahrzeugen. Das Manns-Volck bestand ohngefähr aus fünff und zwantzig oder dreyssig tausend Mann, die da Waffen trugen, oder tragen konten. Man gebrauchte sich gegen dieselbe eben der Bescheidenheit, als man gegen die Besatzung vor Temeswar gebraucht. Man that ihnen nicht allein nichts zu Leide weder mit schelten noch thun, sondern man erlaubte ihnen auch, daß sie frey in das Lager kommen

men und weggehen dörfften, damit sie die Sachen, die sie nicht mitnehmen konten, verkaufften, und sich davor Pferde und Wägen anschafften.

Was sich in dem Platze auf der Donau-Insul und denen Seicken und Fregatten vor Geschütze gefunden, ist aus nachfolgenden Verzeichniß zu ersehen:

In der Stadt und auf dem Schloß hundert und fünff und siebentzig Stücken von Metall, 25. von Eisen, 50. Feuer-Mörsel. Auf denen Fregatten und Seicken hundert und zwey Stücken von Ertz. Vier und achtzig von Eisen, und ein Feuer-Mörsel. In der Donau-Insul zwantzig Stücken von Ertz, 6. von Eisen. Auf den Seicken dieser Insul 27. Stücke von Ertz und 27. von Eisen. Auf dem alten Schlosse ein Stücke von Ertz, eins von Eisen, und 8. Feuer-Mörsel von Ertz, welches mit dem Geschütze, so in der Schlacht erobert worden, sechs hundert und 65. Stücke, und hundert und vier Feuer-Mörsel ausmachet.

Die Folge dieses grossen Sieges war, wie man sie nur verlangete. Die Türcken verliessen sogleich Semendria, Ram,

Mea-

Meadia, und Orsova, wo man noch eine grosse Menge Geschütze überkam. Es erhub sich auch ein Zwiespalt bey denen Türcken, und ihre Arme gieng gantz auseinander. Die Janitscharen verlangten die Absetzung des Groß-Veziers, und der Sultan muste sich wegen seiner eignen Person fürchten. Da er nun in den Stand gebracht war, den Frieden zu verlangen, so suchte er solchen sehr inständig. Seine Gesandten verfügten sich auf den Weg nach Paßarowitz, wo man übereinkommen, davon zu handeln. Und wie kan man zweifeln, daß nicht das Ende davon mit denen Waffen, die die Unglaubigen, solchen zu suchen, gezwungen, hätte sollen übereinkommen? denn es ist gantz natürlich, daß ein glücklicher Krieg einen erwünschten Frieden nach sich ziehet.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dumont, Jean, 1667-1727 / Rousset de Missy, Jean, 1686-1762 / Savoyen-Carignan, Eugen von, 1663-1736 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Des Grossen Feld-Herrns Eugenii Hertzogs von Savoyen Und Kayserl. General-Lieutenants Helden-Thaten

Bd.: 4

Franckfurt und Leiptzig ; [Nürnberg] 1730

Biogr. 369 a-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063047-2
VD18 90049799